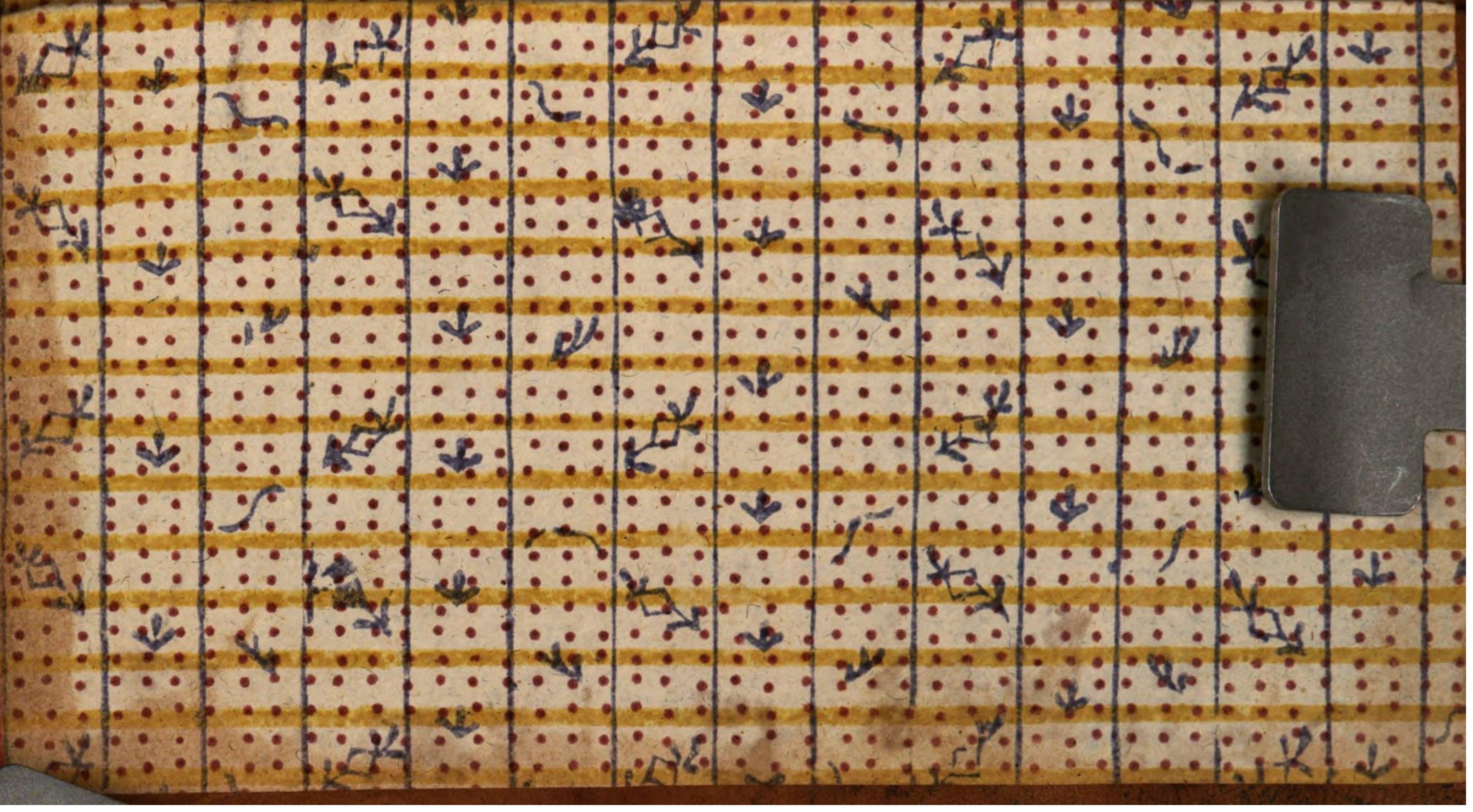


<366074743900l3

<366074743900l3

Bayer. Staatsbibliothek

H. un. 26-10

18407.

Hist. univ. Perou.

26

Borgles.

Geschichte
der neuesten
Weltbegebenheiten
im Grossen.

Aus dem Englischen
in
einem Auszuge.

Zehnter Band,
welcher die Geschichte
der Jahre 1780 und 1781 einschließt.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geschichte
der neuesten
Weltbegebenheiten
im Großen.

Zehnter Band.

Fortsetzung
der
Geschichte des Jahres 1780.

Vierter Abschnitt.

Der Graf von Shelburne schlägt eine öffentliche Mißbilligung des Verhaltens der Minister, in Rücksicht auf Irrland vor. Debatten über die Frage. Der von dem vorigen Präsidenten des geheimen Raths daran genommene Antheil. Der Vorschlag wird nach einer Stimmensamlung verworfen. Der Graf von Upper Ossory thut im Hause der Gemeinen einen ähnlichen Vorschlag. Vertheidigung der Regierung. Tadel. Der Vorschlag wird nach einer Stimmensamlung verworfen. Der Herzog von Richmond thut einen Vorschlag zu einer ökonomischen Veränderung der Civilliste. Der Vorschlag wird nach großen Debatten, und nachdem die Stimmen gesammelt worden, verworfen. Der Minister eröffnet im Hause der Gemeinen seine Vorschläge, den Beschwerden Irrlands abzuhelfen. Werden ohne Widerspruch angenommen. Es werden in Ansehung dessen zwey Bills vorgeschlagen, und vor dem Recesse bestätiget. Dritte Bill, welche bis nach den Feiertagen unausgemacht bleiben solle. Des Grafen von Shelburns Vorschlag wegen der außerordentlichen Kosten der Armee, und wegen einer künftigen Reform der öffentlichen Aus-

gabe. Der Vorschlag wird nach einer Stimmensammlung verworfen. Es wird von einem zweyten Vorschlage, den man zu thun gesonnen sey, Nachricht gegeben, und die Lords werden den 8ten Februar zusammen berufen. Danksagungsbriefe von der Stadt London an den Herzog von Richmond und den Grafen von Shelburne wegen ihres Unternehmens, eine Reform in den öffentlichen Ausgaben einzuführen; und ähnliche Briefe, die seiner königlichen Hoheit, dem Herzoge von Cumberland, und allen andern Lords, die die letzten zwey Vorschläge unterstützten, überschickt worden. Herr Burke zeigt seinen Plan zur öffentlichen Reform und Oekonomie an, den er nach den Recesse zur Bestätigung vorschlägt.

Da die irrländischen Angelegenheiten einen Punkt von so großer Wichtigkeit ausmachten, so wurde auch in der gegenwärtigen Sitzung der Anfang damit gemacht. Die Sache wurde zuerst den 1ten Dec. im Hause der Lords betrieben, wo der Graf von Shelburne ein Votum zum Tadel der Minister vorschlug, und aus dem Protokolle zeigte, daß ihre Addresse, die ein gewisser Marquis vorgeschlagen habe, und die den 11ten May einstimmig angenommen worden, seiner Majestät die ernstlichste Betrachtung des unglücklichen und elenden Zustandes ihres getreuen Volks, nachdrücklich empfohlen, und sie zugleich gebeten habe, daß ihnen in Ansehung der Handlung und Manufacturen Großbrittanniens und Irlands, solche Schriften vorgelegt werden möchten, wodurch die Nation in den Stand gesetzt werden könnte, wirksame Maßregeln für das gemeinschaftliche Wohl beyder Königreiche zu ergreifen. Es habe auch, die den folgenden Tag vom Throne ge-

gebene Antwort völlig mit der Addresse und Bitte übereingestimmet.

Er erwähnte hierauf die Addresse, die er selbst vorgeschlagen hatte, und die den zweyten Jun. durch eine große Mehrheit war verworfen worden, worin die Nothwendigkeit, Irrland schleunige und nachdrückliche Hülfe zu leisten, war geäußert, und die zu diesem Zwecke völlige Mitwirkung dieses Hauses angeboten, und zu gleicher Zeit empfohlen worden, daß wenn die, vermöge der Constitution dem Throne zukommenden Rechte, nicht zureichend wären, die nöthige Hülfe zu verschaffen, seine Majestät geruhen möchte, das Parlement dieses Königreichs länger sitzen zu lassen, und sogleich Befehl zu geben, das Parlement von Irrland zusammen zu berufen, damit die gerechten Klagen dieses Landes hinlänglich erwogen, und selbigen ohne Verzug abgeholfen werden möchte.

In Ansehung der erst erwähnten Addresse machte er die Anmerkung, daß sie in ihrer ersten Beschaffenheit, wie sie der Marquis entworfen habe, einen mittelbaren und gerechten Tadel der Minister enthielte, weil sie die unmittelbaren Angelegenheiten Irrlands so lange und so sehr verabsäumet, und hierdurch die Vereinigung in Gefahr gesetzt, und die Wohlfahrt beyder Königreiche aufgeopfert hätten. Der Graf, der damals in den Rathsversamlungen des Königes präsidiret, habe eine Abänderung vorgeschlagen, nach welcher der Tadel ausgelassen, und die Addresse in ihre gegenwärtige Form gebracht worden. Ob nun

gleich die Abänderung den Beyfall vieler Lords auf dieser Seite des Hauses, eben so wenig, als auf seiner eigenen gehabt habe, so hätten sie doch selbige einstimmig angenommen, damit ihre Beharrlichkeit in Ansehung der ursprünglichen Worte der Addresse, nicht Ursache seyn möchte, daß das Ganze verworfen werde. Sie sähen ein Volk, welches bereits zu der äußersten Verzweiflung gebracht worden, und könnten ohne die größte Furcht nicht auf die Folgen sehen, die von einer Verwerfung eines jeden Vorschlages, zu dessen Besten erwartet werden müßten.

Der Urheber der Addresse habe nebst vielen andern Lords auf dieser Seite blos unter der Bedingung in die Abänderung derselben gewilliget, daß ihr großer Gegenstand, die Erhaltung wirksamer und baldiger Hülfe für Irrland festgesetzt und bestimmt werden möge. Er machte hierauf die Anmerkung, daß das Haus der Gemeinen an eben dem Tage eine ähnliche Addresse beschlossen habe; so daß diese zwey Addressen, nebst den Antworten von dem Throne auf beyde, eine völlige Uebereinstimmung jeden Theils der Regierung in Bewilligung der vorgeschlagenen Hülfe bewiesen.

Dieses mache nun in den irrländischen Angelegenheiten eine Epoche, und gebe diesem Königreiche Hofnung, und sogar einige Gewißheit. Aber wie groß müsse nicht dessen Unwille und Zorn seyn, wenn es entdecke, daß seine Hofnungen gänzlich ungegründet waren, und daß es sich auf keine Versicherung, so heilig oder feyerlich sie

auch immer von der brittischen gesetzgebenden Macht gegeben werde, verlassen könne? Es wären drey Wochen vergangen, ohne daß ein einziger Schritt gethan, oder eine einzige Maßregel, die auf das vorgeschlagene Geschäft gehe, genommen worden. Die unglücklichen und unvermeidlichen Wirkungen eines solchen Verhaltens, wo möglich, zu verhüten, habe er den 2ten Junii die zweyte Addresse, die eben itzo abgelesen worden, vorgeschlagen. Allein die Minister wären dem Mittel, welches ihre eigne Fehltritte nothwendig gemacht hätten, gerade entgegen gewesen. Man habe die Zeit unnütz verstreichen lassen, und hierauf die späte Jahreszeit, als einen scheinbaren Grund der Verwerfung seines Vorschlages angeführet, so daß Irrlands Schicksal, von der brittischen Regierung und dem Parlemente, dem Zufalle überlassen worden.

Die Lage und die Umstände dieses Landes waren zu der Zeit besonders. Es hatte zu seiner innerlichen Vertheidigung und Sicherheit lange Zeit eine große Kriegsmacht, die dessen Vermögen überstieg, unterhalten. Diese hatte es dem königlichen Versprechen und Worte zuwider, zur Unterstützung des amerikanischen Krieges hergeben müssen; eines Krieges, in welchem es keine andere Nationalangelegenheit hatte, als die wohlgegründete Ursache zur Furcht, daß der Grund, aus dem er entstanden war, zu dem Umsturze seiner eigenen Constitution angewendet werden möchte. Da es nun schon vorher unter einer langen Un-

terdrückung geseufzet hatte, so war dieser neue Nachtheil entschieden. Was diese Furcht noch mehr vergrößerte, so war es bekannt, daß sich Englands mächtige und alte Feinde vorgesetzt hatten, es in diesem schwachen Zustande anzugreifen.

Indessen glaubte es immer noch, daß die Weisheit und Gerechtigkeit des brittischen Parlements seinen innerlichen Uebeln völlig abhelfen, und daß, so sehr es auch durch den amerikanischen Krieg seiner innerlichen Stärke beraubt war, die Macht dieses Landes sein sicherster Schutz wider die Absichten des Feindes seyn werde. Allein die Zeit war nunmehr gekommen, da es sehen mußte, daß dessen Hofnungen in beyden Absichten gleich ungegründet waren. Nach manchen Täuschungen, mit welchen man seines Elendes nur spotten zu wollen schien, wurde endlich alle Aussicht zur Hülfe dadurch gänzlich vereitelt, daß das brittische Parlement aus einander gieng. In Ansehung des Punktes der Vertheidigung sagten ihnen die Minister offenbar, daß sie für sich selbst sorgen müßten; sie wollten ihnen zwar einiges Gewehr zukommen lassen; was aber den Schutz betraf, so sagten sie frey heraus, daß sie dieses nicht im Stande wären.

In diesem wehrlosen und verlassenen Zustande sah sich Irrland zu der einzigen Wahl genöthiget, entweder unterzugehen, oder in sich selbst Mittel zur Erhaltung zu suchen. Es wurde indessen durch die Lebhaftigkeit und Tapferkeit seiner eigenen Söhne glücklich errettet. Das uneinigste

Volk in der Welt, vergaß sogleich mit einer besondern Großmuth alle seine Zwistigkeiten, und vereinigte sich, wie ein einziger Mann wider das bevorstehende Verderben seines Landes. Das Wunder dieses Beyspiels hatte seines Gleichen nicht, außer demjenigen, welches die Minister in der Vereinigung der dreyzehn amerikanischen Kolonien bereits selbst angeführet hätten. Es waren bereits über vierzigtausend Mann ausgerüstet, mit Officiren versehen, und zu regulairen Corps gemacht. Diese schon jetzt furchtbare und noch täglich zunehmende Macht, sagte er, bestehe nicht aus Miethlingen, denen die Sache, für die sie sich bewafneten, nichts angehe; sie bestehe aus dem Adel, den Vornehmsten, Kaufleuten, ehrwürdigen Bürgern und reichen Landleuten; Männern, die insgesamt alles zu verlieren hätten, und die alle gesonnen und im Stande wären, ihre Zeit und einen Theil ihres Vermögens dem Ganzen aufzuopfern.

Durch diese Vereinigung und Anstrengung der angebornen Stärke und Tapferkeit, wären dem Feinde alle Absichten zu einem Einfalle benommen worden. Aber die Irrländer lernten auch zugleich die Achtung kennen, die dieser innern Macht gebühre, die sie, ehe selbige durch die Schwäche der Regierung aufgefordert worden, nicht zu besitzen glaubten. Die Mittel wären in ihren Händen, und sie ergriffen die Gelegenheit, mit der Thätigkeit und Weisheit, welche

zeigten, daß sie der Vortheile, die sie zu verschaffen im Stande sey, würdig wären.

In diesen Umständen spiele Irrland blos die Rolle, die jeder vernünftige Mann voraussehen müssen. Die Regierung sey abgedankt worden, und das Volk habe die derselben anvertraute Gewalt zurückgenommen; eine Maßregel, in der sie durch jeden Grundsatz der Constitution, und jeden Bewegungsgrund der Selbsterhaltung gerechtfertiget würden. Da sie aber itzo im völligen Besitz wären, so beschlössen sie weißlich und standhaft, daß sie, wenn sie diese Gewalt wieder abgäben, selbige so eingerichtet wissen, und auf einen solchen festen und freyen Grund setzen wollten, der gewiß die Rückkehr derjenigen Unterdrückungen, die sie so lange erfahren, nachdrücklich verhindern würde.

Ihr Parlement, das gewöhnlich dem Hofe geneigt gewesen sey, habe sich itzo auf einmal genöthiget gesehen, sich nach den Gesinnungen des Volks zu richten. Die letzte Addresse an den Thron von beyden Häusern des irrländischen Parlements gebe zu erkennen, daß nichts als eine freye Handlung, dieses Land von dem gewissen Untergange retten könne. Dieses sey die vereinigte Stimme dieses Königreichs, die von dessen rechtmäßigen Sprachwerkzeugen geführet werde; es sey in beyden Häusern auch nur eine einzige Stimme, die ihren Beyfall dazu nicht gebe. Alle Orden und Stände, Protestanten der englischen Kirche und Catholiken, Non-Conformisten, und Sectirer

aller Arten, die Whigs und Torries, Stadtleute, Besoldete, und Landleute, die Engländer von Geburt, kurz, alle vereinigten sich, und hätten wegen der freyen Handlung nur eine Stimme. Aber so behutsam und mäßig auch die von dem irrländischen Parlemente von diesem Gegenstande in ihrer Addresse geführte Sprache immer sey, so sey das Publikum überhaupt in diesem Lande keinesweges geneigt, die Freyheit zu handeln für eine Gunst oder Wohlthat anzusehen; vielmehr wären ihnen die Augen itzo auf eine solche Art geöfnet, daß sie selbige für ein natürliches, ihnen zukommendes, unveräuserliches Recht ansähen; und da es dem Menschen natürlich sey, von einem Extremo zu dem andern zu schreiten, so ließen sie es keinesweges dabey bewenden; sie zweifelten nicht allein an dem Rechte des brittischen Parlements, Irrland auf einige Art zu binden, sondern läugneten selbiges ausdrücklich, und sie hätten aus diesem Grundsatze auch wirklich schon ein Schiff mit wollnen Waaren, selbige auswärts zu verfahren, beladen, damit, wenn es ihnen verboten, oder der Schein des Zollhauses verweigert werde, diese Sache in ihren Gerichtshöfen entschieden werden möge.

Es sey offenbar, daß zu der Zeit, als der Marquis den Vorschlag that, sehr mäßige Bewilligungen Irrland hinlänglich befriediget haben würden, und daß es selbige sowohl als einen Beweis der gegenwärtigen Zuneigung, und als ein Angeld auf fernere Gewohnheit, wenn eine gün-

stigere Zeit, eine glücklichere Gelegenheit an die Hand geben sollte, dankbar aufgenommen haben würde; ja alle, die den Charakter dieses Volks kennen, würden zugeben, daß es bey einem solchen Beweise der Leutseligkeit und guten Gesinnung von England, während dessen Unruhen und Bedrückungen, nichts weiter verlangt haben würde, als was dessen eigene Bedürfnisse unumgänglich nothwendig gemacht hätten.

Auf der andern Seite sey es eben so offenbar, daß durch die Widerspenstigkeit der Minister, und durch ihre Unfähigkeit und Verachtung, mit der sie den Rath des Parlements verworfen, die glückliche Zeit der Aussöhnung und Dankbarkeit nunmehr unwiderruflich verloren sey, daß dasjenige, was dieses Land itzt bewillige, (und es müsse viel bewilligen) für ein Recht und nicht für eine Begünstigung angesehen werden würde, und daß es schwer zu sagen sey, was nunmehr diesem Königreiche Zufriedenheit verschaffen könne. Wenn man alles zusammen nähme, so hätten die Minister dadurch, daß sie das Schwerdt aus den Händen gegeben, und die Regierung dieses Königreichs fahren gelassen, Englands Würde aufgeopfert und die Herrschaft der Krone vernachläßiget, und dadurch das Parlement in die betrübten Umstände versetzt, sich entweder allen Bedingungen, die ihm Irrland vorzuschreiben belieben würde, oder auch dem Verluste dieses Landes, eben so wie dem Verluste von Amerika zu unterwerfen.

Er that hierauf den Vorschlag zu einem Beschlusse folgenden Inhalts: daß es höchst strafbar von den Ministern seiner Majestät sey, daß sie verabsäumet hätten, zufolge der Addresse dieses Hauses vom 11ten May, und der gnädigsten Antwort seiner Majestät, wirksame Maßregeln zur Erleichterung des Königreichs Irrland zu nehmen, und das Mißvergnügen dieses Landes zu einer solchen Höhe kommen lassen, welche die gesetzmässige Verbindung, zwischen den zwey Königreichen offenbar in Gefahr, und die höchsten Rathsversamlungen durch Zwistigkeit und Mißtrauen in neue Verlegenheit setze, und dieses zu einer Zeit, da wirkliche, und auf gegenseitiges Zutrauen und Liebe gegründete Eintracht, zu Erhaltung dessen, was dem brittischen Reiche noch gelassen worden, offenbar wesentlich nothwendig sey.

Der Mangel des Bewelses derjenigen Beschuldigungen, worauf der in dem Entschlusse enthaltene Tadel gegründet werden mußte, war der stärkste Einwurf, den man auf der andern Seite gegen den Vorschlag machte. Man sagte, daß der Tadel ohne Ausnahme auf alle Minister seiner Majestät gehe; daß er die Verstorbenen sowohl als Lebendigen, diejenigen, die sich dem öffentlichen Geschäften entzogen hätten, eben so als die, die noch nicht eine Woche im Amte gewesen wären, treffe. Es würde in jedem Falle die gröste Ungerechtigkeit seyn, einen solchen Tadel ohne die offenbarsten und sichersten Beweise abzufassen. Im gegenwärtigen Falle fehle der Beweis nicht

allein gänzlich, sondern der Vorschlag ziele auch auf die Verdammung solcher Personen ab, die nicht einmal strafbar seyn könnten.

Was enthalte denn die Beschuldigung, wenn man sie auch in ihren größten Umfange einräumet? Weiter nichts, als dieses, daß das Parlement die Minister ersucht habe, etwas zu thun, was sie nach der Meinung etlicher Lords nicht gethan hätten. In diesem Falle entstünden zwey Fragen, die nothwendig untersucht werden müßten, ehe etwas entschieden werden könne. Erstlich, ob die Minister dasjenige wirklich nicht vollzogen hätten, warum sie wären ersucht worden? Oder, zweytens, wenn sie es nicht gethan hätten, ob sie zu tadeln wären? Es sey nicht der geringste Beweis vorhanden, daß sie den Absichten des Parlements nicht völlig gemäß gehandelt hätten, oder wenn ja zugegeben würde, daß sie es nicht gethan, so sey kein Beweis vorhanden, daß die Sache ausgeführet werden können. Beydes müsse bewiesen werden, ehe das Haus unter irgend einem Scheine der Vernunft oder Gerechtigkeit, wegen dieser Frage zum Votiren schreiten könne.

Die auf den Tafeln in beyden Häusern befindlichen Schriften, sagten sie, würden beweisen, daß die Minister alles mögliche gethan hätten, und daß sie anstatt Tadel zu verdienen, vielmehr wegen des Fleißes, den sie angewendet hätten, zur Ueberlegung des Parlements wegen der irrländischen Angelegenheiten, alle mögliche Nachrichten einzuziehen, sehr zu loben wären. So

weit wären sie gegangen, und weiter konnten sie und sollten sie auch nicht gehen. Die Mittel, Irrland einige Erleichterung zu schaffen, ständen einzig und allein bey der gesetzgebenden Gewalt; die Sache sey zu wichtig, als daß die Minister sie allein ausführen könnten. Es sey auch keine Sache, die das Parlement so leicht über sich nehmen, und in Eil durchsetzen könne. Sie beträfe, in Ansehung der wichtigsten Angelegenheiten und wegen des Handlungsintresses beyder Königreiche, so viel wichtige Fragen, daß zu deren völligen Entscheidung die reifste Ueberlegung, wie auch die höchste Weisheit, und alle mögliche Nachricht, die man nur erhalten habe, nothwendig sey.

Aber wenn ja etwas mehr nöthig sey, die Lords zu überzeugen, daß die Beschuldigung übel gegründet sey, und daß des Königs vertraute Diener nicht, wie in dem Vorschlage heisse, einer strafbaren Vernachläßigung schuldig wären, so würde in wenig Tagen noch ein anderer Beweis von dem unermüdeten Fleiße der Minister zum Vorschein kommen; da der Minister innerhalb dieser Zeit in dem andern Hause gewisse Vorschläge zur Erleichterung für Irrland vortragen würde, die das Resultat von der Nachricht wären, die sie sich während des Recesses des Parlements einzuziehen bemühet hätten. Sie schlossen, daß sie sich aus allen Gründen einem Vorschlage widersetzen müßten, der, wenn er angenommen werde, nichts als Argwohn und Verwirrungen hervorbringen könne, und zwar zu der Zeit, da alle Par-

theyen einstimmig wären, daß die Beförderung der Eintracht, der erste Gegenstand eines jeden Mannes sey, der seinem Lande wohl wolle. Sie wären zu gleicher Zeit völlig überzeugt, daß den Addressen vom 11ten May sowohl dem Buchstaben als dem Inhalt nach, völlig Gnüge geschehen sey.

Die Opposition lachte über die von dem Mangel des Beweises hergenommene Vertheidigung. Sie sagte, daß die den Ministern Schuld gegebene Vernachläßigung offenbar sey. Die Veränderung in den Angelegenheiten, davon man kein Beyspiel habe, und noch mehr die Veränderung der Beschaffenheit Irrlands, die gegenwärtig in diesem Lande herrschenden Unordnungen, und die allgemeine Unruhe, welche sie in England verbreitet hätten, nebst der neuen von dem irrländischen Parlemente geführten Sprache, welche blos ein Echo der allgemeinen Stimme des Volks sey, gäben einen Beweis ab, der jeden andern unendlich überträfe, den die Formalien und Umstände eines Gerichtshofes nur verlangen oder erhalten könnten. Der Marquis von Rockingham suchte zu zeigen, daß die Verabredung der Irrländer, keine englischen Waaren einzuführen, nicht allgemein gewesen, und zu der Zeit, da er seinen Vorschlag am 11ten May gethan habe, nur einige besondere Plätze betroffen habe. Sobald aber Irrland erfahren habe, daß die von jedem Theile der gesetzgebenden Macht versprochene Erleichterung

von

von den Ministern verhindert werde, sey selbige allgemein geworden, und auf eben diese Art habe auch die militairische Verbindung, mit der es vorher blos auf die Vertheidigung wider einen auswärtigen Feind abgesehen gewesen, eine neue Gestalt angenommen, und sey darauf gegangen, die versagte Erleichterung zu erzwingen; ein Gedanke, der dem Volke in Irrland, so lange es eine gute Neigung und gute Absichten von England wahrgenommen hatte, niemals eingefallen war. Er behauptete, daß, wenn nur etwas billiges, wenn es auch noch so wenig gewesen wäre, zu der Zeit, da er den Vorschlag gethan, geschehen wäre, oder wenn nach dem Vorschlage seines Freundes vom 2ten Junii, das Parlement beysammen geblieben sey, weder die Versamlungen, noch die Beschlüsse, keine englische Waaren einzuführen, jemals ihr gegenwärtiges Ansehen würden bekommen haben.

Er fragte hierauf, ob die Lords, da sie solche deutliche Beweise vor sich hätten, daß dieß vielleicht die einzige Maßregel sey, die ihr Land von den Gefahren, die es von allen Seiten umgäben, befreyen könnte, noch einen Augenblick anstehen könnten, den zwar bittern aber doch höchst nöthigen Tadel gegen diejenigen Männer abzufassen, deren Vernachläßigung oder Thorheit und Treulosigkeit, die Irrländer zu Maßregeln gezwungen hätten, die, ob sie gleich nöthig wären und eine gute Absicht hätten, doch auf das offen-

barste auf eine Suspension, wo nicht auf einen gänzlichen Umsturz aller Gewalt der gesetzmäßigen Regierung hinausliefen, und folglich die Angelegenheiten beyder Länder in solche Schwierigkeiten verwickelt hätten, die wahrscheinlicher Weise, wenn nicht auf beyden Seiten viel Vorsicht und und Klugheit angewandt werde, alle Noth und Gefahr des bürgerlichen Krieges nach sich ziehen würden? Er ermahnte sie demnach in den nachdrücklichsten Ausdrücken, den Vorschlag anzunehmen, als das einzige Mittel, Irrland von den großmüthigen Gesinnungen dieses Landes gegen selbiges zu überzeugen, und daß die Behandlung, welche die Minister gegen sie bezeigt hätten, keinesweges mit dem wahren Geiste des großbrittannischen Parlements übereinstimme, sondern einzig und allein dem strafbaren Verhalten der königlichen Bedienten zuzuschreiben sey.

Es war offenbar, daß die Lords von der Regierung den Vorschlag nur los zu werden wünschten, ohne daß sie gesonnen waren, sich tief in dessen Gegenstand einzulassen, oder die daraus entstehenden verschiedenen Fragen zu untersuchen. Die Streitigkeit war demnach auf ihrer Seite trockner als gewöhnlich. Sie schoben dieses darauf, daß sie keinen Plan in Bereitschaft hätten. Ihre Zurückhaltung und Widersetzlichkeit dauerte fort, ob gleich der Graf Gower, der letzte Präsident des geheimen Raths, sie in weit stärkern Ausdrücken dazu aufforderte, als man von einem Manne erwartet hatte, der ohnlängst in dem Ca-

binette gewesen, und eben nicht gesonnen war, sich dem Hofe zu widersetzen, Aber auch dieses bewegte sie nicht, denjenigen Vertheidigungsplan zu verlassen, hinter welchen sie sich itzo verschanzten.

Der Graf sagte, daß er seine Stimme wider den Vorschlag geben würde, ob er gleich in seinem Herzen nicht den geringsten Zweifel hätte, daß der darin enthaltene Tadel nicht wohl gegründet sey; und daß sich sein Bewegungsgrund, seiner Meinung gerade entgegen zu handeln, einzig und allein auf die Hochachtung, die er gegen die Entscheidungen dieses Hauses habe, gründe. Die Männer die der Gegenstand des öffentlichen Tadels wären, hätten etliche wenige Tage zu ihrer Entschuldigung verlangt, und die Weißheit und Würde des Parlements verböten es, daß ihnen diese kurze Zeit, die sie hierzu verlanglen, verweigert werde. Er seiner Seits sey völlig überzeugt, daß die wider sie angebrachte Beschuldigung der Nachläßigkeit, völlig wahr, obgleich noch nicht ganz offenbar sey. Die Sachen wären zum Beweise noch nicht reif genug; er getraue sich aber zu sagen, daß sie es in kurzen seyn würden. Er hätte das Glück gehabt, das Haus in Ansehnng der Bedingungen der letzten Addresse, mit den Thron zu vereinigen, und habe gehoffet, daß etwas wirksames aus der einstimmigen Bewilligung der Lords in die Abänderung, die er damals vorzuschlagen die Ehre gehabt, zur Erleichterung für Irrland erfolgt seyn würde. Wenn aber seit dem nichts zur Erleich-

terung dieses Landes gethan worden, so versichere er das Haus, daß es nicht sein Fehler sey, er habe alles gethan, sein Wort zu halten; er sey bereit zu bekennen, daß er sich den Lords selbst verpfändet habe; er habe sich damals im Stande zu seyn geglaubt, dieses thun zu können; er müsse aber itzo zu seiner eignen Rechtfertigung sagen, daß seine Bemühungen vergebens gewesen wären. Es habe weder in seiner, noch eines andern einzelnen Macht gestanden, den vorgesetzten Zweck ins Werk zu richten.

Der Graf machte die Anmerkung, daß er etliche Jahre in dem geheimen Rathe präsidiret, und ohnlängst solche Dinge gesehen habe, daß niemand, der Ehre und Gewissen habe, länger daselbst sitzen könne. Die Zeiten wären so beschaffen, daß sie jedermann ermahnten, es öffentlich zu sagen: die Beschaffenheit dieser zwey Königreiche erfordere besondere Thätigkeit und Rechtschaffenheit im Concilio. Er sey versichert, daß die Quellen Englands, der wider dasselbe gemachten gefährlichen Verbindung angemessen wären; wenn man sich aber diese Quellen zu Nutze machen wollen, und wenn jene Fähigkeiten glücklichen Erfolg haben sollten, so müßte der Regierung der Nachdruck und die Wirksamkeit wieder hergestellet werden.

Dergleichen Beschuldigungen oder Erklärungen, die von einem solchen Manne kamen, und so bewiesen wurden, waren furchtbar genug; und es schien nicht wenig besonders zu seyn, daß sie

von Seiten der Regierung nicht ein einziges Wort von Anmerkung oder Antwort zu wege brachten.

Ein Lord, der ein großer Rechtsgelehrter war, und von dem man schon lange vermuthet hat, daß er an Gunst und Gewalt größer, als in Ansehung seines Amtes sey, hatte bey der letzten Streitigkeit die Vereinigung der Partheyen, als diesem Lande in seinen gegenwärtigen gefährlichen Umständen, unumgänglich nothwendig empfohlen, seine Meinung mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit unterstützt, und sich auf die glücklichen Wirkungen, die die vorhergehenden Vereinigungen, besonders die Einwilligung des Herrn Pitts zu Anfange des letzten Krieges, gehabt, hatten, bezogen. Der Inhalt der gegenwärtigen ganzen Streitigkeit war aber doch so beschaffen, daß sie wenig Neigung zu einer solchen Vereinigung zeigte.

Nachdem die Frage endlich festgesetzt worden, so wurde der Vorschlag nach der Stimmensammlung, durch eine Mehrheit von mehr als zweyen gegen eines verworfen, und die Zahlen waren 82 gegen 37.

Im Hause der Gemeinen wurde auf eben die Art, und wegen eben desselben Gegenstandes auf den Minister gedrungen. Er wurde an eine allgemeine Anmerkung erinnert, die so gemein war, daß sie fast zum Sprichworte geworden, nämlich daß die Regierung mit allen ihren Maßregeln beständig einen Tag zu spät komme; dasjenige, was heute oder dieses Jahr geschehen sollte, weil es sich sehr wohl thun lasse, und den größten Nutzen

schaffen könne, werde beständig auf das künftige verschoben, und alsdenn vergeblich und mit Schimpf unternommen, indem es alsdann ganz unmöglich geworden sey. Dieses, sagten sie, sey das Verhalten der Regierung bey jedem Schritte, den sie in Rücksicht auf Amerika gethan habe, gewesen; und wie Amerika durch dieses Mittel verloren gegangen sey, so würde es auch mit Irrland ergehen, wenn nicht sogleich geschwinde und wirksame Maßregeln genommen würden.

Da sich nun der Minister wegen dieses Gegenstandes doppelt gedrängt sah, nämlich dem Ansehen nach, durch die Fragen der Opposition, und in der That durch die wenigen Subsidien des irrländischen Parlements, so meldete er noch an dem Tage der Streitigkeit, welche wir eben itzo erzählet haben, daß er nach ohngefähr einer Woche, einen Vorschlag zu einem Ausschusse, der dieses Geschäfte unternehmen sollte, thun wolle. Es wurde hierauf sehr in ihn gedrungen, dem Hause einige vorläufige Nachricht von dem Grunde, auf welchem er sich dabey stützen wolle, oder zum wenigsten einigen Begriff von dem Plane zu geben, den er zur Einrichtung der irrländischen Angelegenheiten angenommen habe. Er wurde gewarner, bey einem so wichtigen Gegenstande, alle die gewöhnlichen Arten der Hinterlist und Ueberraschung bey Seite zu legen, die Sache nicht als eine Sache der Parthey zu betrachten; sich zu erinnern, daß es in einem so wichtigen Geschäfte, welches das wichtigste Interesse beyder Königrei-

che bereffe, nöthig sey, daß die Herren durch vorläufigen Unterricht hinlänglich vorbereitet würden, damit sie die Sache mit kaltem Blute überlegen und entscheiden könnten; besonders aber, daß des Ministers Plan durch Widersprüche, Täuschung oder Chikane, in seinem Durchgange durch das Haus, nicht beschimpft werden möge. Der Minister fand die Forderungen wegen einer Erklärung, die er sich zu geben nicht gefaßt gemacht hatte, so dringend, und sahe, daß seine Weigerung so viel Anmerkungen und Betrachtungen verursachen würde, daß er sich endlich gezwungen sahe, zu gestehen, daß der Plan noch nicht gänzlich beschlossen sey, und ihnen deswegen nicht vorgeleget werden könne.

Wenige Tage hernach, den 6ten Dec. that der Graf von Upper Ossory im Hause der Gemeinen einen Vorschlag, den auch der Lord Middleton unterstützte, und der dem gleich kam, den die Lords unlängst verworfen hatten, daß nämlich ein förmlicher Tadel der Minister, in Ansehung ihres Verhaltens in den irrländischen Angelegenheiten votiret werden sollte. Da hier die Angriffe geradezu und offenbarer als im andern Hause auf den Minister gerichtet waren, so ließ er sich auch weitläuftiger in seine Vertheidigung und Rechtfertigung ein, die auch zugleich die Vertheidigung seiner Collegen enthielt, und trug sie auch in der That sehr geschickt vor.

Erstlich wurde behauptet, daß das gegenwärtige Elend und die Noth Irrlands nicht mit Recht

den gegenwärtigen, oder einigen von den letzten Ministern dieses Landes Schuld gegeben werden könne; daß dessen Beschwerden schon seit vielen Jahren von dem allgemeinen System der Handlungsgesetze herstammten; daß die damals gemachten Einschränkungen von einer kurzsichtigen Politik herrührten; einer Politik, die, ob sie gleich zum Nachtheil abgefaßt, und auf Unwissenheit gegründet gewesen, doch durch die Zeit so gestärkt, und durch die Gebräuche eines Jahrhunderts so bestätiget worden, daß es endlich gar zu Englands Constitution geworden, und einen Theil davon auszumachen schiene. Daß die Vorurtheile sowohl in- als außerhalb dem Hause aus diesem Grunde so stark wären, daß die in den zwey vorhergehenden Sessionen gemachten Versuche, nur eine mäßige Linderung der Einschränkungen, davon dieses Land gedrückt werde, zu erhalten, den offenbaresten Widerspruch gefunden; die wenigen, die diese beschwerliche Sache unternommen, hätten sich genöthiget gesehen, allerley Vorurtheile außer dem Hause bekämpfen, und doch endlich von der Menge im Hause überwunden zu werden. Es sey also offenbar, daß das Haus damals keine Neigung gehabt, Irrland einige Hülfe zu erzeigen, die entweder den englischen Handlungsgesetzen entgegen wäre, oder einigen Zweigen der Handlung oder der Manufacturen nachtheilig seyn könne. Es liege nichts daran, ob diese Gesinnung von einem allgemeinen Vorurtheile, oder von der Aufmerksamkeit, die sie gegen das Ver-

langen und die Wünsche ihrer Constituenten bezeigten, herrührten, die Operation und Wirkung sey in beyden Fällen einerley. Auf diese Art, sagte er, wären die Minister in Ansehung der zwey wider sie angebrachten Hauptbeschuldigungen hinlänglich entschuldiget. Es sey offenbar, daß sie an der Noth Irrlands nicht den geringsten Antheil hätten, und es sey eben so bekannt, daß es nicht in ihrer Gewalt gestanden, dessen Beschwerden sobald abzuhelfen.

Die zwey Hauptstützen des Vorschlages, sagte er, wären erstlich, die Beschuldigungen wider die Minister, daß sie der Addresse vom 11ten May nicht thätig nachgekommen wären, und das brittische Parlement nicht so lange beysammen behalten hätten, bis Irrland Erleichterung verschaft worden sey; und zweytens die Beschuldigung der Nachläßigkeit, daß sie seit der Prorogation keinen Plan entworfen hätten, der dem Parlemente bey der Versamlung vorgeleget werden können. Darauf, sagte er, habe man eine Menge Antworten in Bereitschaft, wovon einige wenige hinlänglich seyn würden. Das brittische Parlement sey erst den 3ten Julii aus einander gegangen, nachdem es länger als sieben Monate versammelt gewesen. Niemand könne den schrecklichen und gefährlichen Zustand der öffentlichen Angelegenheiten im letzten Sommer vergessen haben. Die Herren von der Opposition, sagte er, haben uns bereits erinnert, daß die Feinde einen großen Theil von dieser Zeit Meister von unsern Küsten und von

dem Kanale gewesen. Es wurden täglich Landungen und Einfälle erwartet, und lange damit gedrohet. Es sey eine große Anzahl von den Mitgliedern in beyden Häusern genöthiget worden, sich zu ihren Regimentern zu begeben, und ihr Land zu vertheidigen. Diejenigen, die kein Commando bey der Miliz oder Armee gehabt, hätten ihre Gegenwart an den Plätzen, wo sie ihre Güter und Vermögen gehabt, für unumgänglich nöthig gehalten. Hätte es also mit der Vernunft oder der Sicherheit bestehen können, das Parlement zu einer solchen Zeit beysammen zu behalten?

Aber wenn auch diese Noth, die von der Gefahr und der Beschaffenheit der öffentlichen Angelegenheiten herrührte, nicht vorhanden gewesen wäre, so würde es dennoch höchst ungeschickt gewesen seyn, und hätte offenbar üble Folgen für das brittische Parlement haben können, wenn es sich eher in die irrländischen Angelegenheiten eingelassen hätte, ehe es von der Beschaffenheit derselben, und wie weit dessen Forderungen giengen, gehörig unterrichtet worden, weil man blos aus diesen Umständen von der Erleichterung richtig urtheilen könne, die man diesem Lande zu verschaffen habe. Da man nun dieses blos von dem irrländischen Parlemente erfahren konnte, welches damals, wie jedermann weiß, nicht saß, so verschwindet auch in Ansehung der Prorogation jeder Schatten des Tadels wider die Minister. Eben diese Beschaffenheit der Thatsachen und Gründe wirft auch die

zweyte wider die Minister vorgebrachte Beschuldigung über den Haufen, daß sie in Ansehung Irrlands während des Recesses nachläßig gewesen, ingleichen auch diese, daß sie das brittische Parlement nicht vor der Zusammenkunft des irrländischen zusammenberufen hätten. Denn es habe sich nicht für das brittische Parlement geziemet, (welches gewiß niemand läugnen werde) sich eher in die irrländischen Angelegenheiten einzulassen, als bis es die nöthigen Data erhalten, seine Maßregeln darnach einzurichten, und ein richtiges Urtheil zu fällen. Noch unschicklicher würde es für seiner Majestät Diener gewesen seyn, wenn sie sich ohne hinlängliche Nachrichten in ein so großes und wichtiges Geschäft eingelassen hätten. Die Zusammenberufung des brittischen Parlements vor der Versamlung des irrländischen, würde ungereimt gewesen seyn, weil jenes nothwendig auf die Schritte des letztern hätte warten müssen.

Da sich aber das irrländische Parlement nunmehr versammelt habe, so wisse man itzo die Gesinnungen dieses Volks, so wie sie durch dessen Repräsentanten vorgetragen worden. Die Streitfrage sey nunmehr auf die gehörige Art der brittischen gesetzgebenden Gewalt vorgelegt; und alles, was sie nunmehr zu überlegen hätten, bestehe darinne, in wie weit es rathsam seyn werde, in die von Irrland gemachten Forderungen zu willigen, und mit was für Bedingungen es für gut befunden werden möchte, die bewilligten Begünstigungen zu beschweren. Die Gemüthsbeschaffenheit

und Neigung des Volks dieses Landes, hätten sich in Ansehung gegen jenes sehr und glücklich geändert; das Vorurtheil hätte in- und außerhalb abgenommen, und das Parlement könne itzo Irrland kein Merkmal der Gunst gewähren, das nicht einen allgemeinen Beyfall finden werde.

Er zog überhaupt aus den verschiedenen Sätzen, die er anführte, folgende Schlüsse. Daß die gegenwärtigen Minister, anstatt feindselig gegen Irrland gesinnt, oder auf dessen Interesse unaufmerksam zu seyn, dessen beste und wärmsten Freunde gewesen wären. — Daß sie für selbiges mehr als ihre Vorfahren in einem Jahrhunderte gethan hätten. — Daß nicht nur die Nation überhaupt, sondern auch das Parlement, bis itzo ungeneigt sey, Irrland etwas zu bewilligen, das selbigen Zufriedenheit und Hülfe schaffen könne. — Und daß folglich, wenn es ja zu tadeln sey, daß diesem Lande nicht eher geholfen worden, man dieses einzig und allein den Vorurtheilen und der Beschaffenheit des Volks und dem Parlemente, dieses Landes, und keinesweges den Ministern Schuld geben müsse, die, wie sie, keinen Antheil an den Ursachen seines Elendes hätten, in Ansehung der Dauer desselben eben so unschuldig wären.

Dieser Beschaffenheit der Umstände, und den daraus folgenden oder damit verbundenen Gründen, widersprach die Opposition, und versuchte, sie ungültig zu machen. Sie läugnete das diesem Hause Schuld gegebene Vorurtheil in sehr unwilligen Ausdrücken, wodurch die Mini-

ster, sagten sie, nach ihrer itzt eingeführten aber sehr kühnen Gewohnheit, alle ihre eignen Versehen und Verbrechen auf das Parlement zu schieben suchten. Sie lachten über die vorgegebene Schwäche und Unwirksamkeit in Ansehung der Unternehmungen dieses Hauses, welche die Minister itzo vorwendeten, um dadurch ihre eigne in Rücksicht auf Irrland bezeigte Vernachläßigung zu decken. Der Minister werde bey dieser Gelegenheit als ein stroherner Mann, als ein Geschöpf ohne alle Folge und Thätigkeit vorgestellt, das als ein Beamter des Hauses zugegen sey, blos um die Beschlüsse des Parlements mit tiefer Ehrerbietung anzuhören und anzunehmen. Der Minister sey ja bey andern Gelegenheiten, wo es ihm sehr geziemet, und seinem Lande unendlichen Vortheil gebracht haben würde, nicht so zärtlich gewesen. In dergleichen Fällen habe er eben so wenig Achtung gegen das Geschrey des Volks außerhalb des Hauses, als gegen die Gründe innerhalb desselben bezeiget. Wenn, sagte man, auf einen Entwurf gedacht wird, die freyen Landbesitzer in England des edelsten Theils ihres Geburtsrechts zu berauben; wenn den privilegirten Rechten der größten Handlungsgesellschaft in der Welt gewaltsamer Eingriff gethan werden, und aller Glaube des Parlements mit einem Streiche vernichtet werden soll; oder wenn einem großen Theile der Welt, wenn dreyzehn Nationen alles, was Hochachtung verdienet, alle Rechte, die sie von ihren Vorfahren geerbt haben, und sogar die Mittel zur Erhaltung

genommen werden sollen: so tritt der Minister bey allen diesen Gelegenheiten mit seiner völligen Macht hervor. Er führet seine Mehrheiten, zwey oder dreye gegen einen, mit dem gelassenen Stolze, und den bewußten Triumphe eines gewissen Sieges an. Er prahlt mit ihnen, als mit Beweisen seines eignen Verdienstes, und sagt mit vieler Gravität, daß die Regierung ohne einen solchen übermächtigen Einfluß, und ohne eine so entscheidende Gewalt nicht bestehen könne. Wenn sich aber die Beschaffenheit des Dienstes ändert, und er von den Verrichtungen des Verderbens, zur Erhaltung eines Königreichs durch die Rettung eines andern abgerufen wird, so wird er auf einmal zu nichts, und hat nicht einmal zu Eröfnung eines kleinen Pförtgens Macht oder Gewalt genung. So daß es in der That scheint, als ob die Gewalt der Regierung blos in der Vollziehung des Bösen bestehe, aber sogleich ihre Thätigkeit verliere, sobald sie zu einer guten Absicht angewandt werden soll.

Sie läugneten gänzlich, daß der Minister in Rücksicht auf die irrländischen Angelegenheiten leidend, neutral oder unthätig gewesen sey, und beschuldigten ihn im Gegentheil, daß er, wiewohl zum großen Unglück dieses Landes, in der vorhergehenden Seßion sehr thätig gewesen sey. Denn nachdem eine Bill, um Irrland dadurch einige Erleichterung zu verschaffen, daß man ihm die Einfuhre des Zuckers zu seiner eignen Consumtion erlauben wolle, vorgetragen worden, und er, wie

sie sagten, die Sachen in diesem Hause ihren natürlichen Lauf hätte sollen gehen lassen, so sey die Bill (wie es mit allen Sachen beständig unter diesen Umständen gehen werde,) kaltblütig und mit Ueberlegung abgefaßt, und nach allen ihren Theilen untersucht worden, und habe sich, ohne daß sie von einem mächtigen Einflusse unterstützt worden sey, durch ihrem eigenen innerlichen Werth, durch die wiederholten Zwistigkeiten, durchgearbeitet, bis sie beynahe zu der letzten Staffel ihres Fortganges gekommen sey. Nachdem aber der Minister in diesem unglücklichen Augenblicke durch einige Mittel von seinem Schlummer erweckt worden sey, so fieng er auch seine Thätigkeit wieder auf das unglücklichste an, gieng auf einmal von seiner bisher vorgegebenen Neutralität ab, und erschien mit aller Gewalt und mit allen Werkzeugen seines Amts umgeben, um die Maßregel umzustoßen. Er war also so glücklich, die Bill zu stürzen; aber zum Beweise, wie wenig Antheil das Vorurtheil an dieser Sache gehabt habe, sey seine Mehrheit bey dieser Gelegenheit, derjenigen, die seine Schritte bey andern Gelegenheiten begleitet hätte, völlig ungleich gewesen, daß demnach ein auf eine solche Art erhaltener Sieg eine Art von Erniedrigung zu seyn scheine. Man müsse bekennen, daß die Bill an und für sich selbst nicht von großer Wichtigkeit gewesen, und Irrland einen sehr geringen Theil von der Hülfe, die es brauchte, verschaft haben würde; aber die Zeit, die Art und Umstände geben einer Wohlthat öfters

einen grössern Werth, als sie wirklich habe, und die Bestätigung dieser Bill würde damals gewiß sehr glückliche Folgen gehabt, und alles Unglück und Gefahr, die seit dieser Zeit in Rücksicht auf dieses Land erfolget sind, großen Theils, wo nicht gänzlich verhindert haben. Als aber das Volk im Gegentheil gesehen, daß der Minister sein Angesicht offenbar wider selbiges gerichtet habe, und nachdem es befunden, daß alle zu seinem Besten angewandten Bemühungen durch seinen Einfluß vereitelt würden, bis es sich endlich bey dem Auseinandergehen des brittischen Parlements völlig verlassen gesehen, so sey es kein Wunder, wenn es verzweifele, und si sich selbst die Mittel zur Hülfe suche, die es sowohl von der Gunst als von der Gerechtigkeit versagt sahe. Das einzige, was itzo zu bewundern sey, und ihm als einem Volke die größte Ehre machte, sey dieses, daß es noch nicht zu größern Extremitäten geschritten sey, und seine Forderungen nicht merklich erhöhet habe. Allein dessen Forderungen müßten mit eben dem Grade der Verachtung, mit dem die amerikanischen behandelt wurden, verworfen werden, ehe sie dessen Beyspiele zu folgen bedacht seyn könten.

Die Minister rühmten sich, daß sie nicht die Urheber der irrländischen Noth wären. Man gebe gerne zu, daß Irrland vor dem unglücklichen Zeitpunkte ihrer Regierung nicht ohne Beschwerden gewesen sey; allein dessen gegenwärtiges Elend fließe aus der großen Quelle aller Uebel

Engs

Englands her, aus dessen eignen Kriege mit Amerika. Hierdurch habe Irrland, so wie England, einen kostbaren Theil seiner Handlung verloren, nur daß es diesen Verlust weniger zu ertragen im Stande war; und die Ausgaben einer schwachen Regierung hätten eben so zugenommen, wie sich die Mittel, selbige zu tragen, verringert hätten.

Wenn aber, sagten sie, die Minister Irrland nicht selbst Erleichterung verschaft hätten, so könnten sie sich doch mit Recht rühmen, daß sie selbiges die Mittel, nachdrückliche Hülfe zu erhalten, gelehret hätten. Sie lehrten Irrland durch ihr Beispiel und durch das Beispiel Amerikas, alles was es zu thun habe. Sie hätten selbiges überzeugt, daß keine Größe der Zuneigung oder des Dienstes, selbigen einen Anspruch auf Gunst oder Gerechtigkeit verschaffen könne. Sie wiesen ihm aber auch zugleich in einem offenbaren Beispiele die Wohlthaten, die es von einem kühnen und entschlossenen Widerstande haben könne. Sie lehrten selbiges der englischen Krone und dem Parlemente, die Bedingungen in Ansehung seiner künftigen Vereinigung vorzuschreiben. Es werde Amerika eine Menge Vortheile für seine Empörung angeboten; man habe selbigem alles, bis auf den Namen der Unabhängigkeit, angetragen. Dieses sey die Belohnung der Empörung. Die Belohnung der Treue und langen Beharrlichkeit unter überhäufter Unterdrückung und innerlichen Elendes, habe es bey der Verweigerung einer so

kleinen Gefälligkeit, als die Einfuhre seines eigenen Zuckers sey, bereits erfahren. Irrland mache sich also das Beispiel zu Nutze, und beschließe, die Weisheit der Minister nicht zu vereiteln, noch derselben gute Absichten zu verhindern.

Es errichte demnach auch seine Verbindungen in Handlungs- und Kriegssachen. Es bleibe sehr genau bey dieser Maßregel, und betrachte die Treue und Aufrichtigkeit der Regierung mit eben der Verachtung, welche die Amerikaner so lange und oft zu erkennen gegeben haben, und die bisher alle Möglichkeit, nicht nur einer Aussöhnung, sondern auch so gar eines Friedens verhindert habe, und sie noch itzo unmöglich zu machen scheine. Das irrländische Parlement gehe also, um sein gänzliches Mistrauen in die Treue und Rechtschaffenheit der brittischen Regierung zu zeigen, von seinen festgesetzten Regeln und der Art zu verfahren ab, und mache, anstatt wie gewöhnlich, sich auf zwey Jahre zu versehen, nur eine kurze Geldbill auf sechs Monate; es sage also in deutlicher Kaufmannssprache, daß der Charakter der Minister so böse ist, daß man ihnen nicht länger als auf sechs Monate Credit geben kann; es zeige aber auch zugleich die unvermeidlichen Folgen, die mit ihrer Verweigerung, nicht in seine Forderungen zu willigen, verbunden seyn müssen.

Also, sagten sie, hat Irrland das System auf seiner Seite erfüllt, aber auf Seiten der Minister scheint viel unterlassen zu seyn. Sie haben bis jetzt unterlassen, den Donner des Cabinets

wider dieses Königreich ertönen zu lassen, wie sie vorher wider Amerika gethan haben. Dublin hat eben sowohl seinen Aufruhr gehabt, als das unglückliche Boston, und dennoch ist weder dessen Hafen gesperret, noch sind die Aufrührer hieher gebracht worden, um vor einem englischen Richter verhöret zu werden. Es hat keine Aenderung in der gewöhnlichen Art der Verhöre in diesem Lande Statt gefunden; seine Zusammenkünfte und Wahl des Volks werden nicht unterbrochen; es ist kein Verbannungsurtheil wider die Anführer gesprochen worden, und man hat auch noch nicht erklärt, daß Irrland Krieg mit dem Könige habe; wir sehen, hieß es, daß Corke noch den Flammen entgangen ist, und wir hören auch nicht, daß Waterford in Asche verwandelt worden. Woher rührt denn diese wunderbare Abweichung von dem großen amerikanischen Systeme? Die Antwort, sagten sie, sey offenbar und bekannt. Diese Veränderung des Systems rühre weder von einer Gelindigkeit, Leutseligkeit, oder mehr erleuchteten Politik, noch von einer wirklichen Vermehrung der Weisheit her. Es komme von dem schrecklichen Anblicke und den wirklichen Gefahren des gegenwärtigen fürchterlichen Augenblicks; diese hätten den Stolz gezwungen, der Furcht und der Erniedrigung zu weichen. Die Minister wären von dem Schrecken des Ungewitters, das sie selbst erweckt hätten, überwältiget, erschrocken und erstaunt; und dieses bewege sie zu einem solchen Zaudern, diejenigen Schritte zu vertheidigen, und

als weise vorzustellen, die sie für die Ursachen des Krieges mit Amerika ansähen, und die sie sogar in England für eine Rebellion erklären würden.

Auf diese beissende Art, und mit diesen bittern Vergleichungen wurde die ganze Vertheidigung der Minister von der Opposition behandelt. Doch wurde nichts mit größerer Hitze bestritten, als der Vorwand, daß sie Irrland nicht eher Erleichterung verschaft hätten, weil das Parlement dieses Landes damals nicht gesessen habe. Gleichsam als wenn, (sagten sie,) die brittische gesetzgebende Gewalt nicht im Stande sey, in Ansehung des Handlungsintereſſe beyder Königreiche, richtig zu denken und rechtschaffen zu handeln, bis sie von den Strahlen der Weisheit und Kenntniß erleuchtet werde, die das irrländische Parlement auf sie werfen müsse. Wenn diese Unfähigkeit blos auf die Minister eingeschränkt werde, so würde jedermann bekennen, daß die Anwendung ihre Richtigkeit habe; aber in Ansehung des brittischen Parlements sey diese Zurückstrahlung nicht allein unhöflich, sondern mache sogar ein Pasquill von ganz neuer und besondern Art aus. Sie sagten, es sey gänzlich unnöthig, daß man sich die Mühe gebe, und die Frage von der Nothwendigkeit, das Parlement aus einander zu lassen, untersuche, denn es sey zwischen den 11ten May, da ihnen dieses Geschäft vorgetragen worden, und dem 3ten Julii, da die Prorogation Statt gefunden, mehr als zu viel Zeit gewesen, alles zu thun, was in Ansehung der irrländischen Angelegenheiten nöthig

gewesen. Wenn sie aber die Sache nicht hätten befördern wollen, warum hätten sie sich denn der Erleichterung widersetzt? Die Minister selbst, sagten sie, gestehen, daß damals die Hälfte von dem, was Irrland ietzo zugestanden werden muß, Zufriedenheit verursacht haben würde. Was für eine Schadloshaltung können sie denn ihrem Souverain, dem Parlemente, oder ihrem Lande dafür geben, sie zu der beschwerlichen Wahl genöthiget zu haben, entweder die höchste Gewalt der brittischen gesetzgebenden Macht durch Bewilligung aller Forderungen Irrlands aufzuopfern, oder sich zu der schrecklichen Nothwendigkeit, einen neuen bürgerlichen Krieg anzufangen, genöthiget zu sehen, da wir doch bereits von Frankreich, Spanien und Amerika mehr als zu sehr beschweret werden.

Auf der andern Seite bemühte sich die Regierung, die Schuld auf die Opposition zu schieben. Hier, sagten sie, ist die einförmige Gewohnheit, welche die Opposition, ohne von den Beyspielen ihrer Vorfahren abzugehen, treulich beobachtet. Zwang, Nachgeben, gethane oder ungethane Dinge, sind, eines wie das andere, ein Gegenstand des Geschreys. Wenn zur Unterstützung des Ansehens strenge Maßregeln genommen werden, so wird ein Geschrey erhoben, als ob Tyranney entstünde. Wenn des Friedens wegen etwas nachgegeben werden soll, so wird die Würde der Nation aufgeopfert. Wenn die Maßregeln geschwinde und eilig sind, so wird die Regierung einer

Uebereilung beschuldiget; wenn sie reiflich erwogen und bedächtig überlegt werden, so ist die Beschuldigung Furchtsamkeit, Unentschlossenheit und Aufschub. Da sie also sähen, daß es unmöglich sey, diesen Herren zu gefallen, so wollten sie ihre Gewissen befreyen, und thun, womit sie glaubten, daß England und Irrland zufrieden seyn werde. Die Treue dieses Landes sey zu bekannt, als daß sie durch alle Bemühungen, sowohl dort als hier, wankend gemacht werden könne; ob es gleich nicht an Versuchen fehle, Verwirrungen in Irrland zu erregen, indem man dessen Sache mit der amerikanischen vergleiche. Die Ausrüstungen in Irrland wären einzig und allein wider ihren gemeinschaftlichen Feind gerichtet; und sie wüßten, daß die Bewilligungen, welche würden vorgeschlagen (und wie sie hoften, im Parlemente angenommen) werden, da sie der Noth Irrlands angemessen wären, für dessen Wünsche befriedigend seyn würden. Wenn sie es nicht wären, so würden beyde Nationen wissen, wem sie die Folgen zu verdanken hätten. Die Minister hätten mit langen und alten Vorurtheilen in diesem Königreiche zu kämpfen, welche sie nöthigten, die Hülfe für Irrland so lange aufzuschieben, bis England die dazu bequeme Zeit wahrnähme. Wenn solche Vorurtheile herrschten, so sey es vielleicht nöthig, daß man einige Unbequemlichkeiten von dergleichen Vorurtheilen an andern fühle, und auf diese Art könnten vielleicht die einander entgegengesetzte Leidenschaften der Menschen, die einander die Waagschale

hielten, endlich zur Vernunft gebracht werden. Die Geschichte bestätige diesen Satz, und man hätte selten oder niemals gehöret, daß ein kleines eignes Interesse in Staaten besser, als durch den Streit mit einem andern, sey überwunden worden. Es werde demnach sehr hart seyn, wenn man die gegenwärtigen Minister wegen des natürlichen Laufes der Dinge zur Verantwortung ziehen wolle.

Die Debatten waren langwierig, verschieden und wichtig. Die Opposition zeigte ihren ganzen Witz, Geschicklichkeit und Beredtsamkeit ohne alle Maße und Zurückhaltung wider die Minister. Diese strengten sich ihrer Seits auch vielmehr an, als sie im Hause der Lords gethan hatten. Die zwey großen Anführer und Sprecher der Opposition in diesem Hause nahmen großen Antheil an der Streitigkeit, und thaten sich wie gewöhnlich hervor. Die Erscheinung des Herrn Fox's, nachdem er sich von seiner in dem letzten Duelle empfangenen Wunde wieder erholet hatte, gab Gelegenheit zu vieler allgemeinen Neugierde, und dieser Zufall schien seine vorige Hitze vielmehr erneuert als verringert zu haben.

Nachdem die Frage halb ein Uhr war fest gesetzet worden, so wurde der Vorschlag nach der Stimmensamlung, durch eine Mehrheit von 173 gegen 100 Stimmen verworfen.

Ein am folgenden Tage von dem Herzoge von Richmond, gethaner unvermutheter Vorschlag, verursachte in dem Hause der Lords eine beträchtliche

Streitigkeit. Nachdem der Herzog die große Verbindung der Macht wider dieses Land, das ohne Freund und Alliirten sey, den verdächtigen und ungünstigen Anschein einiger Mächte, die nicht in offenbarer Feinschaft stünden, und die völlige Gleichgültigkeit aller andern beschrieben hatte, ließ er sich in eine umständliche Beschreibung der gegenwärtigen Macht Englands zur See und zu Lande ein, die, wenn man die letzte Verstärkung von 20000 Mann der Landmacht dazu rechne, nicht viel schwächer als 300000 Mann seyn würde. Endlich fieng er an, durch Gründe zu beweisen, daß kein Staat in Europa im Stande sey, eine solche Macht, wegen der schrecklichen Kosten, die sie mache, nur einige Zeit zu unterhalten. Wenn man auch den Verlust der Handlung, den dieses Land erlitten habe, und denjenigen, der von dem Abfalle seiner Kolonien herrühre, nicht dazu rechne, so sey es doch weit mehr, als was irgend ein anderer Staat ertragen könne.

Er untersuchte hierauf die Beschaffenheit der Quellen Englands, und trug die wirklichen Kosten des Krieges vor. Er zeigte durch eine Menge Berechnungen, daß wenn der Krieg nur noch künftiges Jahr durch dauern, und aller Vorrath, den das Parlement itzo zu dessen Unterstützung anschaffe, verzehret werden sollte, so würde alsdenn die Nationalschuld, von dem Anfange des Krieges an, um drey und sechzig Millionen vermehret werden, und sich alsdenn auf nicht viel weniger als zweyhundert Millionen belaufen. Da

nun der Minister für das neue Anleihen ohngefähr 6 für das Hundert gegeben habe, so würde das völlige Interesse für das Ganze nicht weniger, als jährlich acht Millionen betragen; eine Abgabe für welche ganz England mit allen seinen Ländern auf ewig verpfändet bleiben müsse.

Dieses würde, sagte er, die Beschaffenheit der Finanzen dieses Landes bey dem Schlusse des künftigen Jahres seyn, und es würde nur um zwölf Millionen besser stehen, wenn in dem Augenblicke, da er rede, Friede gemacht würde. Unter einer so großen Last und Ausgabe, die sich beständig vermehre, und die bereits alles Maß und Beyspiel überschreite, sey die genauste und strengste öffentliche Haushaltung, und die allerfreygebigste Aeußerung, zu Englands Erhaltung, unumgänglich nöthig. Unser fürchterlicher Nachbar und Feind habe uns ein Beyspiel der Haushaltung gegeben. Zu der Zeit, da die Engländer unter dem Drucke ihrer Lasten bis zur Erde niedergebeuget waren, und die Erfindsamkeit unsers Ministers in Vermehrung neuer und beschwerlicher, wiewohl unnützer Abgaben, erschöpft war, hatte Frankreich, durch die Geschicklichkeit seines Ministers, und durch eine kluge Veränderung in der Einnahme und Ausgabe seiner Finanzen, noch nicht eine einzige Abgabe zur Unterhaltung des Kriegs auf sein Volk gelegt. Wie verschieden war das Verhalten in diesem Lande? Anstatt auch nur den Schein kluger Sparsamkeit zu zeigen, war unsere Abgabe auf eine so unerhörte Art

verschwenderisch, daß sie alle aufgezeichnete Beyspiele der Verwüstung und üblen Haushaltung, der schwächsten und verderbtesten Regierungen übertraf.

Englands Angelegenheiten, sagte er, wären itzo in solche Gefahr gerathen, daß sie dasselbe unumgänglich nöthigten, den Rückweg zu der niemals fehlschlagenden Quelle der Sparsamkeit zu nehmen, weil es sonst keine Hofnung habe, die Wohlfahrt der Nation wieder herzustellen. Sie müsse, sagte er, irgend wo anfangen, und in einer solchen kritischen Zeit, wie die gegenwärtige sey, könne er nicht anders, als die Meinung hegen, daß das Beyspiel von dem Könige gegeben werden müsse. Es würde alsdenn eine große und allgemeine Wirkung haben; wie er denn auch nicht zweifeln könne, daß nach einem solchen Anfange, keiner von den Lords sey, der nicht mit Freuden den Theil von seinen öffentlichen Einkünften abgeben würde, den es dem Könige aufzulegen gefallen werde. Das Beyspiel würde sich noch weiter erstrecken. Es werde sich durch die verschiedene Departements des Staats verbreiten; es werde einen Einfluß in das Verhalten einzelner Personen haben, und derselben öffentlichen Trieb erwecken; wie es denn auch in seiner Wirkung dazu dienen werde, die gegenwärtige grenzenlose Verschwendung, die itzo im Schwange sey, einzuschränken. Er wünsche nicht, der Krone etwas zu entziehen, das zur Unterstützung ihres Glanzes und ihrer Würde urthig sey. Er sey versichert, daß

sein Vorschlag ganz und gar nicht diese Wirkung haben könne. Das Parlement habe vor wenig Jahren die Civilliste bis auf den entsetzlichen jährlichen Betrag von 900000 Pfunden vermehret. Sein Vorschlag könne sich in seiner äußersten Grösse nicht weiter erstrecken, als sie wiederum in den Zustand zu bringen, worin die Ehre und der Glanz der Krone in viel glücklichern Zeiten und bessern Umständen hinlänglich sey unterstützet worden.

Er that also den Vorschlag zu einer Addresse folgenden Inhalts: seine Majestät zu ersuchen, das mannigfaltige Elend und Noth, worein dieses Land verwickelt ist, und die zu sehr empfunden werde, als daß man sie zu erzählen brauche, zu überlegen; — und dem Könige vorzustellen, daß mitten unter den vielen und verschiedenen Gegenständen, die eine Aenderung erfordern und verbessert werden müssen, ehe dieses Land seinen mächtigen Feinden überlegen seyn könne, der Verwüstung des öffentlichen Schatzes augenblicklich abgeholfen werden müsse. Verschwendung sey nicht Tapferkeit, und es sey unumgänglich nothwendig geworden, diejenige wahre Oekonomie zu ergreifen, die, indem sie alle unnöthigen Ausgaben abschaft, ein Vertrauen zur Regierung erweckt, ihren Unternehmungen Nachdruck giebt, und die Mittel zu ihren fernern Fortsetzungen an die Hand giebt. — Seiner Majestät demüthig vorzustellen, daß eine beträchtliche Verminderung der Civilliste ein seiner Majestät väterlichen Gewogenheit gegen ihr Volk und ihrer eigenen Würde anständiges

Beyspiel seyn würde, das einen großen Einfluß in jedes Departement des Staats haben müsse, und wegen der dankbaren Empfindungen eines unglücklichen Volks seiner Krone einen wahren Glanz geben würde. — Endlich seine Majestät zu versichern, daß dieses Haus zur Beförderung eines so erwünschten Endzwecks das Seinige bereitwillig beytragen werde, und daß sich jedes von dessen Mitgliedern mit Freuden der Verminderung der Einkünfte seines Amts, die seine Majestät zu machen für gut befinden werden, unterwerfen wird.

Die Lords von der Regierung waren, was die Vorstellung der öffentlichen Angelegenheiten betraf, die er zum Grunde seines Vorschlages gemacht hatte, überhaupt mit dem Herzoge einerley Meinung. England sey, sagten sie, freilich in einen gefährlichen und kostbaren Krieg verwickelt, und genöthiget, mit einer von den fürchterlichsten Verbindungen zu fechten, welche Europa jemals gesehen habe. Sie räumten auch ein, daß es während der gegenwärtigen Regierung einigermaßen an der Sparsamkeit gefehlet habe; sie sahen aber mehr den Krieg als die Minister für die Ursache dieses Umstandes an. Sie wünschten dem ohngeachtet, daß die öffentlichen Berechnungen auf eine deutlichere und befriedigernde Art gemacht, und bey der öffentlichen Ausgabe die strengste Oeconomie beobachtet werden möge.

Sie widersetzten sich aber dem Vorschlage in Ansehung des Hauptgegenstandes aus verschiednen Gründen; besonders aber, weil sie überzeugt wä-

ren, daß er keinen Nutzen schaffen könne, und weil sie ihn außerdem dafür ansahen, als ob er eine ungeziemende Absicht habe. Sie sagten, der Vorschlag sey seinem Gegenstande, die Nation auch nur einigermaßen aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten herauszuwickeln, gänzlich unangemessen; überdieß enthalte er Tadel des vorhergehenden Verfahrens dieses Hauses bey der Vermehrung der Civilliste. Es sey unanständig und ungerecht, dem Könige dasjenige zu entziehen, was ihm das Parlement einstimmig bewilligt habe. Es würde schlecht und verächtlich seyn, wenn man auf die Salaria der Kronbedienten eine Abgabe legen wolle; das auf diese Art aufgebrachte Geld würde überdieß eine Kleinigkeit und zu den großen Absichten der Nationalausgabe völlig unzureichend seyn. Wenn man ja in solche Noth versetzt wäre, die diese Maßregel unumgänglich nothwendig macht, so müsse man seine Zuflucht zu den Beyträgen der öffentlichen Wohlthätigkeit nehmen; man müsse Hollands Beyspiele in einer solchen Lage folgen, wo das Geld ohne alle Specification in den öffentlichen Schatz angenommen werde, und ohne daß derselbe einige Rechenschaft davon ablegen dürfen.

Was für ein System der Oekonomie auch immer angenommen werden möchte, so sollte es doch, sagten sie, keinesweges den Anfang an der Krone machen, indem der Glanz derselben auf alle Fälle, weil er die Ehre und Würde des Reichs enthalte, behauptet werden müsse. Die Oeconomie müsse

auf verschiedene Departements, die mit der öffentlichen Ausgabe zu thun hätten, gerichtet werden, so daß ihre Geschäfte mit Klugheit und Redlichkeit verwaltet werden müßten. Es sey ihnen allen daran gelegen, die Ehre und Würde der Krone zu unterstützen; und sie müßten alle an den Vergnügen über den Wachsthume der königlichen Familie Theil nehmen, der die Nothwendigkeit grosser Einkünfte vermehre. Wäre England etwa schon in den beweinenswürdigen und niedrigen Zustand gerathen, daß es der ganzen Welt sein Unvermögen, die Einkünfte, die es seinem Könige freiwillig zugestanden habe, länger fortzusetzen, bekennen müsse? Ein solches Verfahren würde die Nation in den Augen Europens so sehr herabsetzen und erniedrigen, daß es, anstatt Nutzen zu schaffen, der ganzen Nation sehr nachtheilig seyn werde.

Der erste Rechtsgelehrte griff den Vorschlag mit dem ganzen Nachdrucke seiner großen natürlichen Geschicklichkeit sowohl, als mit dem mit seinem Amte verbundenen Scharfsinne an. Er fragte, wem das Elend bekannt sey, daß in dem Vorschlage angegeben werde? Von was für einer Untersuchung der Lords als ein Parlementshaus, habe man einen solchen Schluß gemacht? Eine andere Behauptung, sagte er, sey ganz gewiß zu wichtig, als daß sie auf eine bloße Speculation gewaget werde. Der Vorschlag enthalte, daß die Verschwendung des öffentlichen Schatzes augenblicklich ein Hülfsmittel erfordere. Wenn

sich die Sache wirklich so verhalte, so müsse das Regierungsdepartement sogleich angezeiget werden, darinne die Verschwendung des öffentlichen Schatzes geschehe; außerdem sey die Beschuldigung ungerecht, weil sie wider alle öffentliche Aemter ohne Ausname gerichtet sey. Wenn sich aber die Sache nicht so verhalte, so sey die Ungerechtigkeit noch größer. Es sey keine Art vom Beweise angebracht worden, noch viel weniger sey es unternommen worden, die Sache auf eine parlamentarische Art vorzutragen. Da nun der Fall so beschaffen sey, so überließe er dem Hause, in wie weit es gerecht seyn werde, eine Addresse zu votiren, die in jedem Theile eine allgemeine und unbestimmte Beschuldigung wider des Königs Diener enthalte.

Wider die Hauptsätze, worin das Wesen des Vorschlages enthalten war, wandte er den Mangel der Specification, wie auch des Beweises der vorhergehenden Sätze ein. Was sollte unter den Worten beträchtliche Reduction verstanden werden? Zeigten sie die Hälfte oder zwey Drittheile von der Civilliste an? Welcher Minister könne es unter einer solchen Anleitung wagen, seiner Majestät einen Rath zu geben, oder ihr zu erklären, was das Haus haben wolle? Er erinnerte aber die Lords besonders, daß wenn der Vorschlag bestätiget werde, er doch dem Rathe keinen Nachdruck geben könne. Es sey keine Parlementsacte. Des Königscivilliste sey, so wie sie itzo stehe, durch eine ausdrückliche Parlementsacte er-

richtet. Den Schluß machte er damit, daß er sich darzuthun bemühte, daß die Absicht der Adresse, nach den Worten und der Sprache des Vorschlages, sowohl unnütz als auch unmöglich sey. Wenn er aber blos ein verdeckter Angriff auf die Minister, und ein Mittel, sie aus ihren Aemtern zu treiben, seyn solle, so glaube er, daß es anständiger und schicklicher seyn werde, wenn man es auf eine offenbarere und deutlichere Art thäte.

Die Lords von der Opposition unterstützten aber dennoch den Vorschlag mit großer Lebhaftigkeit. Der Graf, der selbst den Vorschlag zu der letzten Vermehrung der Civilliste gethan hatte, führte die Gründe an, warum er ihre Verminderung für nöthiger hielte, als er damals ihre Vermehrung angesehen habe. Die Zeiten hätten sich unglücklicher Weise geändert; die Lage dieses Landes sey ganz verschieden; die Einkünfte wären verringert, die Quellen meistentheils erschöpft. Die von dem Volke erhobenen unermeßlichen Summen, würden entweder gänzlich wider ihren Zweck verwendet, oder wenn sie ja gebraucht würden, ohne Verstand oder Wirkung verschwendet. Mit einer vorher unerhörten Größe von Subsidien und einer großen aber übel angewandten Macht, sagte er, wären die Küsten dieses Landes ohne Vertheidigung, und den Feinden mehr ausgesetzt, und dessen Zubehör und Handel in jedem Theile der Welt schlechter bedeckt, als sie jemals in einem vor-

vorhergehenden Kriege gewesen. Mit einem Worte, Englands üble Regierung sey so augenscheinlich, daß dieses Land die ganze Welt, entweder zum Mitleiden oder zur Verachtung bewege. Es sey eben sowohl in den Augen seiner offenbaren Feinde, als in den Augen derjenigen, die sich noch nicht dafür erklärt hätten, verächtlich geworden.

Es wurde auf dieser Seite nur bedauret, daß die Maßregel nicht vom Throne gekommen sey. Denn, sagten sie, wenn seine Majestät einige wahre Freunde um sich hätte, so würden sie nicht unterlassen haben, eine Maßregel an die Hand zu geben, die die Gemüther aller ihrer Unterthanen so nachdrücklich gewonnen haben würde; die selbige, wenn sie ungesucht von dem Vater seines Volks gekommen wären, als eine der weisesten und gnädigsten Handlung bewundert haben würden, und die niemals denken können, daß sie ihre Dankbarkeit zur Gnüge zu erkennen geben könnten. Die Königin Anna habe in einem Kriege, der ganz anders als der gegenwärtige beschaffen gewesen sey, ein Beyspiel gegeben; sie habe während ihrer ganzen glänzenden Regierung den Verstand oder das Glück gehabt, von weisen und guten Räthen geleitet zu werden; sie habe jährlich 100000 Pfund von ihren eignen Einkünften zur Unterhaltung des Krieges hergegeben; und ihre Civilliste sey um 300000 Pfund geringer, als die gegenwärtige gewesen.

Andere Lords auf dieser Seite giengen noch weiter. Sie schrieben Englands ganzes Elend dem lange zunehmenden und jetzigen sehr großen Einflusse der Krone zu. Sie hielten dafür, daß die Vermehrung der Civilliste diesen Einfluß sehr vermehret und bestätiget habe. Sie sagten, daß alle zaudernden Mittel, dem Volke zu helfen, ohne Wirkung seyn würden; daß eine Veränderung der Constitution erfordert werde; daß die Grundsätze derselben verdorben wären; und daß, wenn ihr nicht ihre erste Reinigkeit wieder gegeben werde, England niemals seine vorige Gewalt und Würde wieder erlangen, noch etwas Großes und entscheidendes von seinen größten Bemühungen erwartet werden könne — Ein Lord, der einen hohen Charakter bey der Armee hatte, sagte, daß er dem Vorschlage seinen Beyfall mit der Bedingung gäbe, wenn er sich auf alle unter der Regierung stehende Plätze erstrecke; er sagte, es sey ihm bekannt, daß das ganze Volk dieses erwarte; daß alle Stände die allgemeine Noth fühlten, und sich ungeduldig nach Hülfe umsähen, und daß er alle Einkünfte seiner Stelle zum Besten seines Landes mit Freuden abtreten wolle.

Es wurde dem Lord, dem großen und geschickten Rechtsgelehrten, wegen seiner glücklichen Unwissenheit dieses mannigfaltigen öffentlichen Elendes, davon ein jeder anderer im Königreiche eine mehr als zu empfindbare Kenntniß habe, Glück gewünschet. Er sey, sagte man, in Ansehung der Verschwendung des öffentlichen Schatzes,

die in der vorgeschlagenen Addresse angegeben werde, ebenfalls auch der einzige im Königreiche, der nichts davon wisse. Die Sache sey auf jeder Seite des Hauses zugegeben und eingestanden, und sogar durch die Erklärung eines edlen Viscounts, der neulich ein großes Amt bekommen, bestätiget worden. Ob es gleich nicht schwer seyn könne, so bekannten Thatsachen den völligsten Grad der Ueberzeugung zu geben, so wollten sie es, um des gelehrten Lords Beyfall zu den wesentlichern Theilen der Addresse zu erhalten, dennoch unternehmen, den Urheber des Vorschlags zu bewegen, diese zwey bestrittenen Stellen zurück zu nehmen.

Nachdem die Frage endlich fest gesetzt worden, so wurde der Vorschlag nach der Stimmensammlung, von einer Mehrheit von ein und vierzigen verworfen.

Endlich eröffnete der Minister im Hause der Gemeinen seine Vorschläge, Irrland Hülfe zu verschaffen. Es waren deren drey, welche auf die folgenden Artikel giengen: Auf die Widerrufung derjenigen Gesetze, die die Ausfuhre der irrländischen Waaren, die aus Wolle gemacht, oder mit derselben vermischt wären, aus Irrland nach irgend einem Theile von Europa verböten. — Daß die Stelle der Acte von 19ten Jahre Georgs II. welche die Einfuhre des Glases nach Irrland, die brittische Manufaktur ausgenommen, oder Glas aus diesem Königreiche auszuführen verbietet, widerrufen werde. — Und daß man Irrland erlauben möge, einen Handel der Aus- und Ein-

fuhre nach, und von den brittischen Kolonien in Amerika und Westindien, und nach seinen Factoreyen auf den afrikanischen Küsten zu führen, der blos solchen Einschränkungen, Einrichtungen und Abgaben unterworfen sey, die das irrländische Parlement auflegen werde.

Der Lord bestimmte in einer ziemlich langen, und eben so geschickten, und von Kenntniß des Gegenstandes angefüllten Rede, sowohl die Anständigkeit und Gerechtigkeit, als die Nothwendigkeit, Irrland zu helfen; und ließ sich völlig in die Anforderungen dieses Landes ein, die es sowohl seinen natürlichen und eigenthümlichen Rechten nach, wie auch in Rücksicht derer hat, die aus dessen besondern Verbindung mit Großbrittannien entstehen. Er gieng das gegenseitige Interesse beyder Länder durch, und faßte diejenigen Handlungs- und politischen Fragen, die wir bereits über diesen Gegenstand gesehen haben, sehr glücklich in einen Gesichtspunkt zusammen. Es würde in der That nicht leicht gewesen seyn, neue Gründe, in Ansehung des allgemeinen Rechts, der Gerechtigkeit, oder des gegenseitigen Vortheils, zu entdecken. Die Gesinnung war itzo so günstig, daß die Entschlüsse ohne den geringsten Widerspruch bewilliget wurden. Eine kurze Rede von der vorher beschriebenen Beschaffenheit, einige Vorwürfe, wegen der Verzögerung, und einiger Zweifel an der völligen Zureichung alles dessen, was in den gegenwärtigen Umständen, eine vollkommene Befriedigung zu verschaffen, gethan wer-

den könne, war alles, was wegen eines Gegenstandes vorfiel, der vor diesen wahrscheinlicher Weise das ganze Reich in Bewegung gesetzt haben würde. Aber die letzte große Empörung hatte alle Veränderung leichte gemacht. Es wurden demnach Bills eingebracht, welche sich auf die zwey ersten Vorschläge gründeten, mit der größten Leichtigkeit durch beyde Häuser giengen, und die königliche Einwilligung noch vor dem Recesse erhielten. Die dritte, die ihrer Beschaffenheit nach verwickelter war, viele Untersuchung erforderte, und vielen Einschränkungen und Bedingungen unterworfen war, wurde die Feyertage über als ein Vorschlag unausgemacht gelassen, damit man nicht allein hier mehr Zeit zur Ueberlegung gewinnen, sondern auch die Wirkung erfahren könne, die diese Maßregel in Irrland hervorbringen werde.

Die ungeheuren Summen, die zu den außerordentlichen Ausgaben der Armee gegeben worden, und die jährlich größer wurden, waren bey der Opposition in beyden Häusern des Parlements, ein allgemeiner Gegenstand der Klage gewesen.

Obgleich dieses Geschäft eigentlich für das Haus der Gemeinen zu gehören schien, so waren doch der vorgegangene schlechte Erfolg, oder der gegenwärtige Zweifel, daß es daselbst einen guten Erfolg haben möge, wahrscheinlicher Weise die Bewegungsgründe, die den Graf von Shelburne bewegten, selbiges jetzo den Lords vorzutragen, die auch in der Absicht zusammenberufen wurden. Er

trug seinen Vorschlag damit vor, daß er sich in eine weitläuftige Untersuchung des Gegenstandes derselben, und in eine genaue Vergleichung der außerordentlichen Kosten unter der vorigen und der gegenwärtigen Regierung einließ. Aus diesem Grunde schilderte er eine Menge merkwürdiger und wichtiger Thatsachen. Er bewieß, daß sich die außerordentlichen Kosten unter der Regierung des Königs Wilhelm, da er in Flandern, Irrland und Westindien Krieg geführet, und in dem beschwerlichsten Jahre des Revolutionskrieges, nicht über 100000 Pfund belaufen hätten. Daß sie in dem nachfolgenden Jahre, in dem Succeßionskriege, den England in Deutschland an den Ufern der Donau, in Flandern, Spanien, auf dem mittelländischen Meere, in Nordamerika und Westindien geführet, niemals mehr als 200000 Pfund gewesen. Und daß sie in dem ersten Kriege des verstorbenen Königs, den er mit Frankreich und Spanien zugleich geführet, in keinen Jahre mehr als 400000 Pf. betragen hätten.

Daß in dem letzten, einen der weitläuftigsten und auch der kostbarsten Kriege, worein dieses Land jemals verwickelt gewesen, die außerordentlichen Abgaben im Jahre 1757 nur 800000 Pf. gewesen, dagegen sie sich im Jahre 1777 bis auf 1200000 Pf. außer einer zum Transporte bewilligten Million belaufen hätten, und also überhaupt über zwey Millionen gewesen wären. Daß in

dem kostbarsten Jahre in den letzten Kriege, nemlich im Jahr 1762 da Englands Waffen in jeder Gegend der Welt siegten, und es 80000 Mann in Deutschland, außer den siegreichen Armeen in Nordamerika, in den brittischen und französischen Westindien, in Ostindien, in Portugal, auf der Küste von Frankreich, und bey der Wiedereinnahme von Havannah unterhalten, die außerordentlichen Kosten nicht über zwey Millionen gewesen; da hingegen bey den letzten zwey Defensiv Campagnen, wenn die Rechnungen von der letzten von diesen beyden zusammen genommen würden, befunden würde, daß sich jede auf die entsetzliche Summe von beyahe drey Millionen belaufe; und daß die außerordentlichen Ausgaben in den letzten vier Jahren, in denen der Krieg doch meistens nur mit den Amerikanern geführet worden, eine Summe ausmachten, die der ganzen Ausgabe der ersten vier Jahre des Königs Wilhelms ziemlich nahe, und den zwey ersten Jahren der Feldzüge des Herzogs von Marlborougs völlig gleich wären.

Er gieng alsdenn weiter und erklärte die Ursachen, denen er die ungeheure Ungleichheit der Ausgaben, der gegenwärtigen und der vorigen Zeiten zuschrieb. In dieser merkwürdigen und besondern Schilderung sagte er, daß in dem letzten Kriege zur Versorgung der Truppen in Amerika, nicht mehr als ein Contrahente gebraucht worden sey; daß aber der Minister den gegenwärtigen Contrakt in zwölf Theile getheilet habe, um dadurch eben so viele von seinen Freunden für die

von ihren erhaltenen Dienste zu belohnen. Daß in dem ersten Falle, der einzige Contrahent, Sir William Baker, verbunden gewesen sey, die Ration Proviant auf der Stelle in Amerika, für sechs Pence zu liefern, da sie hingegen die gegenwärtigen Contrahenten für diesen Preis nur in Cork verschaften, so daß die ganze Fracht, Assecuranz, Gefahr und alle andere möglichen Ausgaben, aus dem öffentlichen Schatze genommen, und des Ministers contrahirenden Freunden gegeben würden. Aus diesem und aus verschiedenen andern angeführten Beyspielen der üblen Verwaltung, machte er sich anheischig zu beweisen, daß jede itzt in Amerika überlieferte Ration dem Publikum zwey Schillinge zu stehen komme, da sie hingegen in dem letzten Kriege nicht mehr als sechs Pence gekostet habe.

Er gieng die Contrakte alle durch, und da er das Verhalten des Ministers ohne Barmherzigkeit behandelte, so schonte er auch die Contrahenten nicht. Er richtete seine Aufmerksamkeit besonders auf den Liebling des Ministers. Mit diesem Manne, sagte er, wurden, ob ihn gleich das Parlement verworfen, und man seine offenbarste Betrügerey gegen das Publikum entdeckt hatte, in den Jahren 1777 und 1778 Contrakte gemacht, die sich bis auf 1 Million und 300000 Pfund beliefen, und wahrscheinlicher Weise würden seine Contrakte des vorigen Jahres (von denen die Rechnungen noch nicht übergeben wären), jede von diesen zwey erstern weit übertreffen. Er war über-

aus strenge gegen das Verhalten des Ministers, gegen diesen vermeinten Lieblingscontrahenten. Er übergieng auch den Gold- oder Bullion-Contrahenten nicht, dnrch dessen Hände, sagte er, mehr als drey Millionen siebenhundert tausend Pfund nach Amerika geschickt, und dafür nicht ein einziger Gewährmann gestellet worden sey. Diese unermeßliche Summe, sagte er, sey in dreißig oder vierzig Zeilen berechnet worden, ohne einige besondere Specificationen, vierzig tausend Pfund in einer Zeile, zwanzig in der andern, und dreißig in der dritten. Wenn man sich erinnere, daß für den Transport, Geschütz, Proviant, den Sold, neue Besoldungen, und mit einem Worte, für jedes Item von Ausgabe, das man nur erdenken könne, für jedes besonders gesorget, und jedes unter seinem gehörigen Artikel in Rechnung gebracht werden, so müsse dieses den fertigsten Verstand in Verlegenheit setzen, auch nur zu errathen, auf welche Art oder zu welchem Gebrauche, diese entsetzliche Summe von beynahe vier Millionen, verwendet werden könne.

Nachdem er eine große Menge und verschiedene zu diesem Gegenstande gehörige Sachen durchgegangen war, so richtete er seine Absichten besonders auf seine vorhabenden Vorschläge. Er sagte, daß ein wider die Constitution laufender Einfluß der Regierung, sich des königlichen Vorzuges angemaßet habe, der zur Rettung dieses Landes schlechterdings unterdrückt werden müsse. Daß dieses Unglück hauptsächlich von der Gelegenheit

herrühre, die itzo dem ersten Lord der Schatzkammer mehr als jemals gegeben werde, Millionen von dem öffentlichen Gelde ohne Rechnung und folglich ohne Eintheilung zu verthun. Und da die außerordentlichen Ausgaben der Armee, dem Minister die uneingeschränktesten Mittel zur Fortpflanzung und Unterstützung dieses unglücklichen Systems des Einflußes und Verderbens an die Hand gäben, so wolle er diesen verschwendrischen Artikel zum ersten und großen Gegenstande seines Tadels und seiner Untersuchung machen.

Er schlug demnach seinen ersten Beschluß zu folgender Absicht vor: daß der schleichenden Vermehrung, die jährlich zu der gegenwärtigen großen Nationalschuld, unter den Artikel der außerordentlichen Ausgaben, gemacht werde, sogleich Einhalt gethan werden müsse, weil die über die Bewilligungen des Parlements gehende Vermehrung der öffentlichen Ausgaben, zu allen Zeiten ein Eingriff in die Fundamentalrechte des Parlements sey, und bey dem gegenwärtigen eingeschränkten und beweinenswürdigen Zustande des Handlungsinteresses von Großbrittannien und Irrland, die größte Oekonomie höchst nöthig wäre.

Die Vertheidigung von Seiten der Regierung war überaus kurz und trocken. Es ist nicht bekannt, ob dieses von der Mishelligkeit der Minister hergerühret habe, die nicht erlaubte, ein Mißfallen an einem Vorwurfe zu haben, mit dem keiner in diesem Hause vermöge seines Amts etwas zu thun hatte; oder ob sie zu der Zeit nicht hin-

länglich von der Beschaffenheit der Sache unterrichtet gewesen, und also nicht darauf antworten können. Die Ursache mochte seyn wie sie wollte, so schritt der Kanzler endlich, da er keine Wahrscheinlichkeit zu einer Debatte sahe, nachdem er eine ziemliche Zeit gewartet hatte, zur Bestätigung der Frage. Dieses rief einen gewissen Lord von der Opposition auf, der das größte Erstaunen bezeigte, und den größten Unwillen ausdrückte, daß es die Minister wagen könnten, bey solchen Beschuldigungen, ohne alle Antwort oder Vertheidigung, stille zu sitzen. Desgleichen sagte auch ein Graf, der seit kurzen seinen Sitz in diesem Hause erhalten hatte, daß er während der funfzehn Jahre, die er in dem andern gesessen habe, niemals eine Frage von solcher Wichtigkeit mit Gleichgültigkeit oder Stillschweigen, oder was eben so übel sey, mit einer schwachen Unternehmung, die nichts sagen wolle, und die nichts zu sagen bestimmt zu seyn scheine, abhandeln sehen.

Dieses brachte endlich einige Vertheidigung des Charakters des Ministers in dem andern Hause zuwege, von dem gesaget wurde, daß er im höchsten Grade unschuldig und bereit sey, sein Amt mit der größten Armuth zu vertauschen, und wenn es auch den folgenden Tag geschehen sollte. Seine Freunde stützten sich in Ansehung der Thatsachen oder Beschuldigungen, vornehmlich auf den Mangel des Beweises; sie sagten, daß der Vorschlag die Ordnung der Sachen verkehre, vor der Ueberzeugung zur Strafe schreite, und daher wi-

versinnig sey; daß jeder Theil der öffentlichen Ausgaben bereits in der Schatzkammer der Untersuchung und Einschränkung unterworfen sey. Daß dergleichen und auf diese Art angestellte Untersuchungen, in der That einen neuen Ausschuß der Sicherheit errichten, und unter dem Vorwande, die Mißbräuche der Regierung zu verbessern, zum Umsturze der Constitution gereichen würden; daß man außerdem in einem großen Krieg verwickelt sey, und selbigen nicht schläfrig führen müsse; wenn man kein gehöriges Vertrauen auf die Befehlshaber setze, so könne er nicht fortgesetzt werden; und daß das zum Beweise angebrachte Beyspiel, daß sich das Parlement vor diesen bey dergleichen Gelegenheiten darein gemengt habe, von der ärgerlichen Regierung von 1711. die allein ein hinlänglicher Bewegungsgrund zur Verwerfung des gegenwärtigen Vorschlages seyn sollte, hergenommen sey.

Er wurde also nach einer Stimmensamlung durch die Mehrheit von 81 gegen 41 verworfen.

Nachdem der Lord, als die Stimmen gesammelt worden waren, das Haus von dem Zwecke seines zweiten Vorschlages unterrichtet hatte, nach welchem ein Ausschuß zur Untersuchung der verschiedenen Theile der öffentlichen Ausgaben bestimmt werden möchte, der untersuchen sollte, was mit Anständigkeit abgeschnitten und ersparet werden könnte, so that er hierauf den Vorschlag, daß er den 3ten des folgenden Februars in Berath-

schlagung genommen werden möchte, welches auch bewilliget wurde.

Diesem ohngeachtet diente die Verwerfung seines ersten Vorschlages und des Vorschlages des Herzoges von Richmond, welches den 7ten dieses geschahe, zur Vermehrung der öffentlichen Unzufriedenheit, die jetzo mehr als vorher jemals herrschte, und die fast allgemeine Meinung bestätigte, daß keine Hofnung zur Erleichterung mehr übrig sey, wenn nicht das Volk selbst solche Maßregeln ergreife, die die unnatürliche Verbindung, deren die Minister und das repräsentirende Collegium beschuldiget wurden, zerstörten, und die alte Würde und den vorigen Nachdruck des Parlements wieder herstellten. Es wurden dem Herzoge und dem Grafen für ihre vorigen Vorschläge von der Stadt London Danksagungen bewilliget, die mit dem völligsten Beyfalle und mit einer Versicherung jeder rechtmäßigen und ihr möglichen Unterstützung, der von ihnen vorgeschlagenen nöthigen Reformationsplane verbunden waren. Eben dieses geschah auch sehr bald in den Grafschaften; und von dieser Zeit an fieng derjenige Reformationsgeist an, sich zu äusern, der seitdem fast in allen Theilen des Königreichs so viel Zusammenkünfte, Verbindungen und Entwürfe zur Verbesserung der Regierung und der Unabhängigkeit des Parlements hervorgebracht hat. Die Stadt London schickte besondere Danksagungsbriefe an alle Lords, die ihre Stimmen zu Unterstützung der zwey letzten Vorschläge gegeben hatten,

den Herzog von Cumberland dazu gerechnet, dessen Name bey der letzten Stimmensamlung bey der Minorität oben an stand; diese Briefe, nebst ihren darauf gegebenen Antworten, wurden in den meisten damaligen Schriften herausgegeben.

Es geschah an eben dem Tage, da der Lord Shelburne seinen Vorschlag that, daß Herr Burke im Hause der Gemeinen verschiedene Theile von diesem berühmten Plane der Oeconomie, und der Verbesserung oder Verringerung des verderbten Einflusses, der hernach so viele Untersuchung im Parlemente veranlaßte, und eine lange Zeit ein Gegenstand der allgemeinen Neugierde war, entwickelte. Er zeigte zugleich an, daß er diese Sache, sobald als möglich, nach den Feiertagen betreiben wolle; und um dem Nutzen und der Nothwendigkeit der vorgeschlagenen Maßregel, mit einer Menge Anmerkungen und Gründen einen Nachdruck zu geben, spielte er besonders auf das damals in dem andern Hause im Werke begriffene Geschäft an.

Er sagte, daß das Verlangen nach einer Reform überall, ausgenommen in diesem Hause, wo es am stärksten wirken solle, wirke. Daß die ohnlängst und noch heute in dem andern Hause gemachten Vorschläge, ob sie gleich an sich selbst noch so löblich wären, ein Schimpf für dasjenige wären, in dem er gesessen hätte. Für diejenigen, die eine ausschließende Verwaltung des öffentlichen Geldes verlangten, sey zum wenigsten aller Widerspruch, den die Lords, ein jeder in seinem beson-

dern Amte, machten, ein Schimpf. Es könnte noch etwas schlimmeres seyn; denn wenn die Lords die Verwaltung einer Pflicht über sich nehmen sollten, welche jene vernachläßigten, so würden sie darin unterstützt werden, indem sie für das Publikum nothwendig geworden sey. Privilegien würden durch Vernachläßigung eben sowohl als durch Mißbrauch verloren. Er wolle freywillig einräumen, daß die alten Parlementsformalien und Privilegia keine Kleinigkeiten wären; aber die Nation verlange etwas wesentlichers, als die besten davon; und wenn Form und Pflicht getrennt werden müßten, so würden sie die Pflicht ohne die Form vorziehen. Wenn sowohl die Lords als Gemeinen in einer Hintansetzung der Pflicht einstimmig seyn sollten, so würde man ohne Zweifel zu andern Mitteln, die noch irregulärer seyn würden, als die Anmaßung der Lords jetzo angesehen werden könne, seine Zuflucht nehmen; denn er sähe, daß die Nation ihr Geschäfte auf diese oder auf eine andere Art getrieben wissen wolle, oder daß sie anders nicht länger eine Nation bleiben könne.

Andere Beweise aus verschiedenen Gründen, die aber alle auf eben diesen Zweck giengen, werden an ihren gehörigen Orte vorkommen. Ein Lord, von einer Familie, die wegen ihrer richtigen Grundsätze im großen Ansehen stehet, und der beständig die Ausmerksamkeit des Hauses auf sich ziehet, wo er für einen Anführer der Whigs angesehen wird, sagte, daß ihm Herr Burke seinen Plan, so weit als er itzo zu Stande sey, gegeben

habe; und daß er nicht allein seinen wärmsten Beyfall gefunden, sondern daß er (aus darinne angebrachten Gründen und Thatsachen, womit er das öffentliche Elend zeigen wolle,) überzeugt sey, daß es unumgänglich nothwendig sey, daß etwas von dieser Art gethan werde, daß man die Wünsche des Volks erfüllen, und dadurch die Unzufriedenheit zu heben suchen müsse. Er habe aber demohngeachtet seinem ehrwürdigen Freunde damals gesagt, daß, ob er gleich seinen Plan sehr billige, und selbigen allen möglichen glücklichen Erfolg wünsche, auch völlig überzeugt sey, daß das Publikum ein Mittel dieser Art von diesem Hause, und hauptsächlich von seiner Seite, ernstlich erwarte, er dennoch sehr zweifle, daß das Parlement zu dieser Zeit, eine so richtige Maßregel zur Vollkommenheit zu bringen, Stärke genung habe.

Ein Herr aus der nördlichen Gegend der vereinigten Königreiche, der wegen seiner Rechtschaffenheit, Gelassenheit und Mäßigkeit im Widersprechen bekannt ist, versicherte bey seinem Gewissen, daß er vollkommen überzeugt sey, daß der unanständige Einfluß der Krone die wahre Ursache des unglücklichen Ursprunges, des verderblichen Fortganges, und der ohne Aussicht oder Hofnung halsstarrigen Fortsetzung des verzweifelten amerikanischen Krieges sey, der itzo durchgängig gefühlt und von jedermann für die Ursache alles andern Unglücks Großbrittanniens, und besonders

von

von der gegenwärtigen großen Flotte des Hauses Bourbon angesehen werde. Er sagte, daß er sich aus herzlicher Neigung, die er gegen seinen König habe, so viel ihm möglich sey, vor verbunden halte, diesem Uebel abzuhelfen. Er glaubte durch seine Treue, seine Aufrichtigkeit und durch den heiligen Eid, den er seiner Majestät geleistet habe, dazu verpflichtet zu seyn. Von dieser heiligen und unauflöslichen Pflicht werde er angetrieben, alles mögliche zur Befestigung des Thrones zu thun. Dieser Einfluß erschüttere ihn; ja er könne ihn umstoßen, und ein rechtschaffner Unterthan könne nichts anständigeres unternehmen, als die Uebel bey Zeiten aus dem Wege schaffen, die dem Könige Nachtheil und Gefahr verursachen können.

Nach dieser Rede sagte Herr Fox, der eben aus dem Hause der Lords gekommen war, daß die angesehensten, die geschicktesten, und die geehrtesten Männer im Königreiche damals dieses Haus geschmähet hätten. Jedes Beyspiel (und der Beyspiele waren viel und wichtig) das sie von dem unverbesserten Mißbrauche des öffentlichen Geldes angeführet, sey ein offenbares Pasquill auf dieses Haus gewesen. Jeder Grund, dessen sie sich wegen der Einschränkung des verschwenderischen Aufwandes bedienet, (und ihrer Gründe waren viel und unbeantwortlich), sey ein Pasquill auf dieses Haus. Jede Sache, die sie aus dem großen Anwachs des verderbten Einflußes, (und er sey, sagte er, niemals nur halb so blühend gewesen) her-

geleitet hätten, sey eines der beissendsten und offen, barsten Pasquille auf dieses Haus.

Es werde aber, sagte er, dieses Haus durch gehörige Mittel dahin gebracht werden, alle diese Beschuldigungen von sich abzulehnen. Das Volk sey eine lange Zeit träge und schläfrig gewesen. Es sey aber endlich doch durch eigne Empfindung zu einem Gefühl seiner Lage und Leiden erweckt worden. Er sey mit einem edlen Lord eben der Meynung, daß nicht Stärke genug in diesen Mauren sey, mit dem Plane der Veränderung, den sein Freund vorzutragen habe, durchzudringen. Daß aber die Nothwendigkeit zuletzt das Volk beleben und durch daßelbe dieses Haus ebenfalls beleben und verbessern werde. Die Stärke der Nothwendigkeit, die in ihren Grundsätzen gewiß, und in ihren Würkungen unwiderstehbar sey, sey ein nachdrücklicher Verbesserer. Sie erwachse zwar spät; sie fordere aber auch viele andere Tugenden zu ihrer Hülfe auf; und ihre vereinigte Bemühung werde ohnfehlbar die gröste Macht zu Boden werfen, und die stärkste Verbindung zerstreuen, die verderbte Menschen jemals wider sie gemacht haben, oder jemals machen können.

Er gab der Gesinnung des Herrn Beyfall, der eben vor ihm geredet hatte, daß seine Pflicht und Treue gegen den König starke Bewegungsgründe bey ihm wären, zu wünschen, daß die gegenwärtige Proposition einen glücklichen Fortgang haben möge. Diese Bewegungsgründe, sagte er, müßten ohne Zweifel bey jedem guten Unterthan

auf eben die Art würken. Wäre es möglich, daß der König die Zuneigung und das Zutrauen seines Volks haben könne, wenn sein Interesse von dem Interesse desselben gänzlich getrennet, und auf einen vollkommen abgesonderten Grund gegründet sey? Es gebe nur einen einzigen Grundsatz, der die Freundschaft zwischen Menschen und Menschen in der Gesellschaft befestiget, und die Liebe zwischen dem Könige und dem Unterthan befördert, nemlich, daß sie nur ein Glück mit einander theilen, daß sie durch einerley Wohlfarth blühen, und einerley Unglück mit einander wagen; die Noth des Volkes drücke auch den König nieder. Unter allen andern Bedingungen könne keine Neigung zwischen Menschen, die in irgend einer Verbindung des Lebens stehen, Statt finden.

Er schloß endlich mit der Hofnung, daß sein Freund zu der Geschicklichkeit, die er in seinem Plane zur Verringerung der öffentlichen Ausgaben, und zur Einschränkung des schädlichen Einflusses der Krone angewendet habe, noch die Beharrlichkeit hinzufügen werde; und daß alle, denen ihr Land am Herzen läge, die einen Eifer für dessen Wohlfahrt, eine Hochachtung gegen die Ehre des Parlements, und eine Neigung zur Constitution bezeigten, jetzo nur eine Gesinnung haben, und sich bey Beförderung einer so höchst nüzlichen und zu dieser Zeit unumgänglich nöthigen Maßregel, herzlich vereinigen möchten.

So lange als dieser Entwurf zur Verbesserung so hitzig vertheidiget und von der Opposition

angepriesen wurde, und seinem Urheber von allen Seiten des Hauses kein geringes Lob und Beyfall zuzog, schwieg der Minister ganz stille; eine Gleichgültigkeit, welche seine Feinde nicht ohne bittere Anmerkungen vorbey gehen ließen.

Die Kosten der Armee, und die Vermehrung der Landmacht hatten, (wie seit kurzen gewöhnlich) viele Streitigkeiten, Tadel und manche Unternehmungen zu einer besondern Untersuchung, in dem Hause der Gemeinen verursacht. Die Kosten des Kriegs-Collegii, die sich auf 1049000. Pf. beliefen, und 132000 Pf. stärker, als im vorhergehenden Jahre waren, gaben Gelegenheit zu Anmerkungen und Streitigkeit. Bey dieser Gelegenheit, wurden viele nicht hierher gehörige Dinge in Ansehung des Verhaltens des obersten Befehlshabers bey der Armee, des angeführten verabsäumten und gefährlichen Zustandes von Plymouth, und der den Sommer hindurch zur National-Vertheidigung angewandten allgemeinen Mittel, zu wiederholten Malen vorgebracht. In andern Rücksichten waren die Gründe der Beschuldigung und Vertheidigung, wie auch der Ausgang in allen Fällen eben so beschaffen, wie wir sie zu beschreiben schon mehr als einmal Gelegenheit gehabt haben.

So waren die Gründe der Streitigkeit, und der Zustand des Krieges zwischen den kriegenden Partheyen vor dem Receße an Weihnachten beschaffen. Alles schien zu den außerordentlichen

Begebenheiten Gelegenheit zu geben, die auch die übrige Seßion besonders auszeichneten.

Fünfter Abschnitt.

Zusammenkünfte in den Grafschaften, Bittschriften, und Verbindungen. York macht den Anfang. Große Versammlung in dieser Stadt. Ausschuß wird bestimmt. Einige Beschreibung der Bitte aus dieser Grafschaft, die eine Vorschrift für andere wird. Sir George Saville übergiebt die Bittschrift von der Grafschaft York. Debatten über diesen Gegenstand. Die Bittschrift von Jamaika wird übergeben. Des Herrn Burkes Plan zur ökonomischen Verbesserung. Bills werden nach diesem System vorgetragen. Des Grafen von Shelburn (zu Folge der vor dem Receße gegebenen Nachricht) Vorschlag, zu einem Ausschuße in beyden Häusern, die öffentliche Ausgabe zu untersuchen. Der Vorschlag wird von dem Grafen von Coventry unterstützt. Widersprochen. Debatten. Tadel in Rücksicht der Zusammenkünfte und Bittschriften der Grafschaften. Der Marquis von Carmarthen zeigt die Ursachen seiner Resignation an. Der Vorschlag wird nach einer Stimmensammlung verworfen. Ungewöhnliche Stärke, welche die Opposition bey dieser Stimmensammlung bewiesen.

Das Geschäft der öffentlichen Versammlungen, der Bittschriften an das Parlement, und der Verbindungen während Abänderung der Beschwerden, wurde während des Receßes angefangen, und die Maßregel, eine Reform in den executiven Departements des Staats zu veranstalten, wurde in kurzen nicht nur sehr allgemein, sondern da die Gemüther des Publikums durch diese Versamm-

lungen in heftige Bewegung gesezt und erhizt wurden, so giengen vieler angesehener und wichtiger Personen Aussichten noch weiter, und fiengen nach und nach an zu erwägen, daß nichts als eine Reform in der Constitution des Parlements, dadurch daß man deßen Dauer verkürze, und eine gleichere Repräsentation des Volks erhalte, dem gegenwärtigen Uebel vollkommen abhelfen, und ein würksames Präservativ wider die Rükkehr gleicher Uebel, verschaffen könne.

Die große, volkreiche und reiche Grafschaft York machte den Anfang, und gab den übrigen im Königreiche ein Beyspiel. Es wurde am zweyten Tage vor dem Schluße des Jahres eine sehr zahlreiche und ansehnliche Versammlung von Herren, Geistlichen und Lehnsbesitzern, wobey sich auch Personen von größtem Ansehen und Vermögen in der Grafschaft, und in dem Königreiche befanden, in York gehalten, dergleichen vielleicht niemals auf diese Art bey dieser Nation beysammen gewesen war. Hierin wurde einstimmig eine Bittschrift an das Haus der Gemeinen beschlossen, und mit einem Entschluße begleitet, daß ein Ausschuß von ein und sechzig Herren ernannt werden sollte, der die zur nachdrücklichen Beförderung des Gegenstandes der Bittschrift, nöthige Correspondenz führen, desgleichen auch einen Verbindungsplan nach richtigen Gründen, zur Reform und andern dergleichen Maßregeln, die zu Wiederherstellung der Freyheit des Parlements nüzlich seyn könnten, entwerfen sollte, und daß dieser von den Herrn auf

dem Stuhle des Ausschusses bey ihrer nächsten Versammlung, übergeben werden sollte.

Da diese Bittschrift zum Grunde derjenigen gelegt wurde, die von andern Grafschaften und Städten nachfolgten, so wollen wir uns in eine umständliche Beschreibung derselben einlassen. — Sie machte den Anfang mit der Beschreibung folgender Dinge als Thatsachen — daß die Nation viele Jahre in den kostbarsten und unglücklichsten Krieg verwickelt gewesen; daß viele von unsern besten Kolonien, nachdem sie sich für unabhängig erkläret, mit unsern gefährlichsten und ältesten Feinden ein genaues Bündniß gemacht hätten; und daß eine große Vermehrung der Nationalschuld, eine schwere Anhäufung der Taxen, und eine schnelle Abnahme des Handels, der Manufacturen, und der Landrenten des Königreichs, die Folge von diesem doppelten Unglück gewesen. — Sie sagen hierauf, daß sie über die verminderten Quellen, und über die anwachsenden Bürden dieses Landes erschrecken, und von der in jedem Departement des Staats unumgänglich nöthigen strengen Sparsamkeit überzeugt, mit Betrübniß wahrnähmen, daß der Noth und des verarmten Zustandes der Nation ungeachtet, viel öffentliches Geld auf eine unvorsichtige Art verschwendet worden; daß viele Personen Aemter ohne Verrichtung, Aemter mit außerordentlich großen Einkünften, und Pensionen, die sie durch keine dem Publiko geleisteten Dienste verdienet hätten, besäßen, die sich auf einen großen und immer am

wachsenden Betrag beliefen; eben daher habe die Krone einen großen und widerrechtlichen Einfluß erhalten, der, wenn ihm nicht bey Zeiten Einhalt gethan werde, den Freyheiten des Landes in kurzem nachtheilig werden könne.

Ferner sagen sie, daß da sie wahrnähmen, daß der wahre Entzweck einer jeden rechtmäßigen Regierung nicht der Nuzen eines Einzelnen, sondern die Wohlfahrt des Staates sey, und daß vermöge der Constitution die Verwahrung des Nationalschatzes, diesem Hause auf eine besondere Weise zustehe, so bäten sie um Erlaubniß, vorzustellen, daß bis würksame Maßregeln diesen unterdrückenden Beschwerden abzuhelfen, genommen worden, die fernere Bewilligung einer neuen Summe Geldes, die Rechte und das Eigenthum des Volks beleidigen, und der Ehre und Würde des Parlements nachtheilig sey. — Sie appellirten an die Gerechtigkeit der Gemeinen, und baten auf das ernstlichste, daß, ehe einige neue Bürden auf dieses Land gelegt werden, dieses Haus thätige Maßregeln nehmen möge, die groben Mißbräuche bey der Ausgabe des öffentlichen Geldes zu untersuchen und abzustellen, allen allzugroßen Gewinn einzuschränken, alle Aemter ohne Verwaltung und unverdiente Pensionen einzuziehen und abzuschaffen, und deren Ertrag für die Bedürfniße des Staats anzuwenden.

Bey dieser Gelegenheit ahndete die Geistlichkeit eine Beschuldigung, die ofte, und vielleicht nicht allezeit ohne Grund wider sie war angebracht

worden: als ob sie besonders geneigt sey, der Gewalt zu gehorchen, und alle Maßregeln der Regierung, die nicht unmittelbar ihre eignen Rechte und Privilegia angriffen, zu unterstüzen. Obgleich die Versammlung in dem Metropolitansitze und unter der unmittelbaren Aufsicht der Provincialgewalt und Regierung war, so war doch nicht allein eine beträchtliche Anzahl von der Geistlichkeit zugegen, und beförderte die Entschlüße und die Bittschrift mit vielem Eifer; sondern es wurden auch vierzehn Geistliche, worunter zwey von hohem Stande waren, zum Ausschuße ernannt, der der ganzen Maßregel und Absicht einen Nachdruck geben sollte.

Die Grafschaft Middlesex war die zweyte, die als Secundant der Grafschaft York auftrat. In ohngefehr einer Woche wurde zu Hactney eine zahlreiche Versammlung gehalten, wo eine der zu York ähnliche Bittschrift, nebst verschiedenen Beschlüssen verabredet, und ein Ausschuß zur Correspondenz und Verbindung, der aus drey und funfzig Herren bestand, die in Ansehung des Ranges, Vermögens, Geschicklichkeit, und Neigung zum Volke berühmt waren, zu Betreibung dieses Geschäftes, ernannt wurde. Obgleich in dieser Versammlung sowohl als in einigen, die in andern Grafschaften erfolgten, das Verhalten der Minister in der That mit wenig Barmherzigkeit behandelt wurde; so ward es doch kaum mehr getadelt, als das Verhalten der Majoritäten in beyden Häusern. Die lezte Verwerfung der zwey Vorschläge,

zur ökonomischen Reform, die den 7ten und 15ten December waren gemacht worden, gab einen Gegenstand zu vielen allgemeinen und besondern Tadel ab. Es wurde in diesen Versammlungen gleichsam zur Gewohnheit, den Lords und Herren in beyden Häusern, die es unternommen hatten, dem unwiderstehbaren Strome des amerikanischen Krieges Einhalt zu thun, oder die sich seitdem ohne Nuzen bemühet hatten, die vorgegebene Verschwendung in der öffentlichen Ausgabe einzuschränken, öffentlichen Dank zu sagen und Beyfall zu geben.

Dem Beyspiele Yorks und Middlesex folgte in kurzem die Pfalz-Grafschaft Chester und in sehr kurzer Zeit die Grafschaften Herts, Sußex, Huntingdon, Surry, Cumberland, Bedford, Essex, Somerset, Glouceſter, Wilts, Dorset, Devon, Norfolk, Berks, Bucks, Nottingham, Kent, Northumberland, Suffolk, Hereford, Cambridge, und Derby, beynahe, wo nicht völlig in der Ordnung, in der sie gesetzt sind. Hants hatte mit Middlesex an einem Tage zugleich eine Bittschrift bewilliget. Die Wallisischen Grafschaften Denbigh, Flint und Brecknock baten eben so, wie die Städte London, Westminster, York, Bristol, Glouceſter und Hereford, wie auch die Städte Nottingham, Reading, Cambridge, Bridgewater, und Newcastle an der Tyne. Die Grafschaft Northampton war wider die Bittschrift, bewilligte aber aus eben dem Grunde Entschlüße und Instructionen an ihre Repräsentanten, darinne die

Absicht der Bittschriften als eine vorläufige Maßregel enthalten war.

Man muß sich nicht vorstellen, daß in allen diesen Grafschaften und Städten eine gleiche Hize oder eben dieselbe Eintracht geherrschet habe. In vielen sahe man den Eifer stark und deutlich. In andern war er zweifelhafter. Es waren aber sehr wenige, darinne der Maßregel offenbar oder glücklich widersprochen wurde; so daß man es dafür ansehen kann, daß sie offenbar oder stillschweigend so ziemlich in die Meynung der übrigen gewilliget haben.

Die Maßregel, Ausschüße zu machen, und in Gesellschaften zu treten, war in einigen Grafschaften die größte Hinderniß. Viele, die herzlich geneigt waren, ihre Einwilligung zu der Einschränkung des gefährlichen Einflusses der Krone, durch eine Reform der öffentlichen Ausgaben, und durch Abschneidung der Mittel des Verderbens, zu geben, befürchteten dennoch einiges Uebel und Gefahr von diesen Maßregeln. Versammlungen und Ausschüße hatten in Amerika, und sogar auch in Irrland solche neue Würkungen hervorgebracht, daß auch sogar die Benennungen verdächtig geworden waren. Die Freunde der Regierung explicirten auf eine geschickte Art, den mit diesen Worten verknüpften Haß oder Schrecken auf alle Absichten, deren sie fähig waren; und viele, die es nicht wagen wollten, die Wuth des Volks nach einer Reform anzugreifen, oder offenbar zu gestehen daß sie Freunde der öffentlichen Ausschweifung oder

Verderbens wären, verdeckten ihren Widerspruch und zankten sich mit diesen unschuldigen Verbindungen. Die Grafschaften Suffolk, Northumberland, Hereford, und Derby, wo die entgegengesezten Partheyen einander ziemlich gleich waren, bestimmten also keine Ausschüße. In Kent, wo des Volkes Seite die Oberhand hatte, wurde ein Entwurf zur Mäßigung vorgeschlagen. Hierzu gaben die Freunde der Regierung, nebst denen die eine Erleichterung wünschten, die aber Feinde von Ausschüßen waren, und keine harte Sprache billigten, einstimmig ihre Einwilligung, und handelten so weit als eine Parthey. Hierdurch wurden also von dieser Grafschaft zwey Bittschriften wegen Erleichterung übergeben, und während der Zeit, da ein Ausschuß erwählet, und der Entwurf zur Verbindung von den meisten völlig angenommen wurde, verwarf eine sehr zahlreiche und beträchtliche Parthey beyde Maßregeln, oder widersezte sich denselben.

Die Mitglieder der Regierung und die Männer in Aemtern waren in ihren Bemühungen, die Versammlungen in den Grafschaften zu verhindern, nicht ganz unthätig. Sie wurden aber von dem Strome mit dahin gerissen. Nichts kann die Hize des damals herrschenden Geistes mehr beweisen, als daß der Lord, der Vorsteher der Admiralität, und gleichfalls persönlicher Vorsteher einer zahlreichen Gesellschaft von seinen Freunden war, die Maßregeln zu einer Bittschrift und einem Ausschuße, in seiner eignen Grafschaft nicht

verhindern konnte; ob er sich gleich mit seiner in dieser Art von Angelegenheiten bekannten Geschicklichkeit, und mit dem großen Einfluße der vielen großen Aemter, die er so viele Jahre gehabt hatte, alle Mühe gegeben, ein sicheres Interesse daselbst zu formiren und festzusezen. Da also alle offenbare Widersezung ohne Nuzen war, so bemühte man sich, Protestationen zu erhalten; aber obgleich eine oder zwey Personen von großem Vermögen und Ansehen, den Anfang zu dieser Maßregel machten, so hatten sie doch keinen der Erwartung gleichkommenden Erfolg. Es wurden in den Grafschaften Herts, Huntingdon, Norfolk, Sußex, und Surry, einige Protestationen unterzeichnet. Diese Protestationen widersezten sich nicht, (welches auch wirklich kaum geschehen konnte) dem Inhalte der Bittschriften; sondern die Protestirenden waren der Meynung, daß das Ganze dem Willen des Parlements überlassen werden müsse, und hielten es für unschicklich, in dessen Rechtschaffenheit ein Mißtrauen, besonders zu dieser Zeit, zu erkennen zu geben.

Die Bittschrift von der Grafschaft York wurde den 8ten Febr. zuerst übergeben, und von Sir George Saville in das Haus der Gemeinen gebracht, der sie, ob er gleich einen schweren Schnupfen hatte, und heiser war, dennoch mit einer ziemlich langen Rede begleitete. Bey diesen Unbequemlichkeiten verursachte der neue und wichtige Gegenstand, und vielleicht noch mehr der Character dieses großen und ehrwürdigen Patrioten im

allen Theilen des Hauses eine so große Aufmerksamkeit, und Stille, die dem zufälligen Mangel großen Theils abhalfen.

Er bemerkte, daß er die Ehre habe, eine sehr große, eine sehr volkreiche, und eine sehr reiche Grafschaft vorzustellen, die einen sehr starken Handel treibe, und sehr viel Manufacturen habe. In einer solchen Grafschaft müsse nothwendig vieles Privat-Interesse ein Gegenstand der Unterstüzung des Parlements seyn, wenn entweder die Vorgestellten, oder die Vorstellenden mehr auf solche Sachen, als auf die großen Angelegenheiten der Nation aufmerksam wären. Er habe aber dennoch keine Privatbitte zu übergeben, oder eine Bill vorzutragen; ob es gleich in einem Lande wie Yorkshire, nicht an Gegenständen der Verbesserung, Brücken, Straßen und Häfen fehlen könne, die wohl verdienten, daß sie von der gesezgebenden Gewalt in Erwägung gezogen würden. Er bringe eine Bittschrift, deren Inhalt über alles Privat-Interesse hinaus gehe; eine Bittschrift, die mehr als acht tausend Landbesitzer unterschrieben hätten. Das Volk habe gehöret, daß die Rücksicht auf das Privat-Interesse in diesem Hause eine große Feindin von der Erfüllung der öffentlichen Pflicht sey. Es fühle den Druck der schweren Abgaben, und es werde ihm zugleich gesagt, daß das Geld, welches ihm so schwer aufzubringen falle, so verschwenderisch verwüstet werde, so, daß es nicht allein nichts gutes hervorbringe; sons

dern daß es auch zur Hervorbringung vieler bösen Würkungen angewandt werde.

Diese Dinge, sagte er, wären mit Gelassenheit und Mäßigung vorgetragen. Es werde, so viel aus der Bittschrift erhelle, nichts von dem Verhalten der Minister gesagt, es möge gut oder böse gewesen seyn. Es wären gewiß niemals Unterthanen, die sich wegen großer öffentlicher Beschwerde an das Parlement gewendet hätten, ruhiger und gelaßner gewesen. Sie schränkten sich sagte er, auf einen Gegenstand, auf die Ausgabe des öffentlichen Geldes, ein. Ob sie aber gleich die vorige Verwaltung der Minister nicht tadelten, so müsse er doch aufrichtig bekennen, daß man ziemlich offenbar zu verstehen gebe, daß diejenigen, die die öffentlichen Angelegenheiten bisher so übel verwaltet, und zu der gegenwärtigen Klage Ursache gegeben hätten, nicht geschickt wären, daß man ihnen die Verwaltnng so wichtiger Anglegenheiten länger anvertrauen könne.

Er forderte den Minister auf, wie ein Mann zu sprechen, und sich zu erklären, ob er gesonnen sey, die Bittschrift zu unterstüzen oder nicht. Eine solche offenbare und männliche Erklärung seiner Absichten würde ihnen viel Zeit und Mühe ersparen, und sich besser für einen Mann von seinem Stande und von seiner Gewalt schicken, als niedrige und listige Ministerialkünste. Er mache keine Drohungen; die Bittschrift werde nicht von gewafneten Männern übergeben. Es sey eine rechtmäßige und auf die Constitutution gegründete

Bittschrift. Das Ansuchen der Bittenden sey so gerecht und vernünftig, daß sie nicht anders, als sich Hofnung machen könnten, daß es ihnen gewähret werden würde; sollte sie ihnen aber abgeschlagen werden — da wollte er einen leeren Raum lassen; diesen Raum mögen die Gewissen, das Gefühl, und die Vernunft der Minister anfüllen. Partheiische Mittel — zum Schein angestellte Untersuchungen, würden nicht zureichen. Die allgemeinen Gesinnungen von diesem Gegenstande, sagte er, wäre kein geringer Beweiß, daß sie recht hätten. Er wünschte, daß das Haus erwägen möge, von wem diese Bittschrift käme. Sie sey zuerst von einer Versammlung von mehr als sechshundert Herren vorgeschlagen worden; in dem Saale, wo diese Bittschrift abgefaßt worden, habe mehr Anständigkeit als in den Mauern dieses Hauses geherrschet. — Er warf hierauf mit einiger Hestigkeit ein Verzeichniß der Namen dieser Herren auf die Tafel, und fuhr fort — Aber sie werden von ihrer Bitte nicht abgehen, ihr Schicksal in diesem Hause mag seyn wie es will; es ist ein Ausschuß bestimmt, der wegen des Gegenstandes der Bittschrift mit den Ausschüssen in andern Grafschaften correspondiren soll. — Den Schluß machte er ebenfalls damit, daß er ein Verzeichniß der Namen des Ausschusses auf die Tafel warf.

Der Minister schien in seiner Antwort einige Verlegenheit und Verdruß erkennen zu geben.

Er

Er sagte, daß es der Herr nicht nöthig gehabt, sich so viel Mühe zu geben, das Haus, zu überzeugen, daß die Bittschrift angenommen werden müße, und sich so weit über eine Wahrheit auszulassen, die sich keine Art von Menschen zu verwerfen unterstehen würde. Keinem Vernünftigen, der in diesem Hause size, könne es unbekannt seyn, daß alle Brittische Unterthanen das Recht zu bitten hätten. Er sey aufgefordert worden, sich zu erklären, ob er sich dem Inhalte der Bittschrift widersezen oder selbigen befördern wolle. Die Bittschrift liege jezo dem Hause vor Augen; sie sey gelesen worden, und sie solle seine Einwilligung haben einige Zeit auf der Tafel zu liegen, damit sie, wie es in dergleichen Fällen gewöhnlich sey, von den Mitgliedern durchgelesen werden könne. Er zweifle nicht, daß das Haus selbige in ernsthafte Berathschlagung nehmen werde, und nachdem es die angeführten Thatsachen untersucht, und die Wichtigkeit der Sache erwogen haben würde, nach seinem besten Urtheile frey und unpartheiisch entscheiden werde; und zwar auf eine solche Art, daß es das Beste der Bittenden, ohne den Nuzen dieses Landes überhaupt dabey aus dem Gesichte zu verliehren, suchen werde. Eine gehörig angebrachte Bitte würde, wie er hoffe, in diesem Hause jederzeit eine aufrichtige Aufmerksamkeit finden.

Was die Drohungen betreffe, welche dieser Herr nicht undeutlich geäußert habe, so hoffe

er, daß sie keinen Einfluß auf dieses Haus haben, noch auf diese oder eine andere Art, einen Eindruck auf die Gemüther der Richter haben könnten. Es wäre ihm mit unbekannten aber strengen Folgen gedrohet worden, wenn er die erwartete Hülfe so lange verzögern würde, bis eine Untersuchung des Daseyns, der Beschaffenheit und der Größe der angeführten Beschwerden angestellet werde. In Ansehung dessen müsse er bemerken, daß die Bittschrift nicht wenig von ihren vermeynten Werthe, und Wichtigkeit verlieren werde, wenn sie mit einem Verbote verbunden sey, daß man die Gültigkeit der Thatsachen, auf der sie ihrem Vorgeben nach gegründet sey, ganz und gar nicht untersuchen solle. Man habe zum wenigsten den Verdacht geäußert, daß jede Untersuchung, die unternommen werden könnte, in bösen und partheiischen Absichten geschehen würde. In wie ferne dieses redlich sey, in wie ferne solche Muthmassungen in einem Falle von dieser Art, parlementarisch wären, das überlaße er dem Urtheile des Hauses. — Er schloß endlich damit, daß er dem Hause die Nachricht gab, daß es sein Verfahren bey Errichtung der nöthigen Subsidien, nicht für eine Verachtung gegen die Bitte ansehen müße. Die Bitte werde weder formaliter noch virtualiter abgeschlagen, obgleich die Erwägung derselben nicht allen andern Geschäften vorgezogen würde, die Subsidien wären bewilliget, und es sey izo ohne vielen Verzug nöthig, auf die Mittel und Wege ihrer Hebung zu denken.

Herr Fox beantwortete des Ministers Rede mit eben der Hize, Lebhaftigkeit, Nachdruck und Ernsthaftigkeit, womit er seine Zuhörer jederzeit in Erstaunen sezt und überwältiget. Er verglich seine gegenwärtige Rede, daß die Erwägung der Bittschrift, der Erwägung der Mittel und Wege der Hebung der Subsidien sehr wohl nachgesezt werden könne, mit demjenigen, was er die großmüthige Verwunderung der Regierung nannte, als sie nicht Worte genug finden konnte, das lebhafte Betragen der bewafneten Versammlungen in Irrland zu loben, die es ausschlugen, länger als auf ein halb Jahr Subsidien zu bewilligen, bis ihren Beschwerden abgeholfen, und die Bitte wegen eines freyen Handels bewilliget worden. Er fragte, ob ein Gesez für die Versammlungen in Irrland und ein anderes, für die in England vorhanden sey? Nein! es sey unmöglich. Der edle Lord sey ein genauer und gesezter Mann. Er müsse also dafür halten, er möge übrigens in der Hize der Streitigkeit gesagt haben, was er wolle, daß die Versammlungen in England, um denen in Irrland nachzuahmen, keine Subsidien eher bewilligen müßten, als bis ihre Bittschrift die gehörige Achtung fände, bis ihre Bitte völlig gewähret worden.

Nachdem er lange in diesem ironischen Tone geredet hatte, sagte er, daß er in Verlegenheit sey, die Drohungen zu errathen, welche, wie der edle Lord gesagt, jener Herr geäußert habe, um dadurch die gegenwärtigen und übrigen Bittschriften

zu brandmarken. Das Volk sey nicht unter den Waffen, es drohe keinen bürgerlichen Krieg. Die Beschaffenheit der Constitution, (und dieses sey ohne Zweifel eine von ihren höchsten Vollkommenheiten) habe selbiges mit andern Mitteln, außer den Waffen, sich zu helfen, versehen. Es habe rechtmäßige und friedfertige Mittel, seinen Bitten einen Nachdruck zu geben. Auf diese Mittel habe jener Herr gezielet, wenn der Lord glaube, daß er Drohungen von andrer Art ausgestoßen habe. Laßt uns aber, sagte er, die sanfte und standhafte Stimme der Freyheit nicht für die unglücklichen und mißhelligen Töne des Bluts und Mordens ansehen. Das Uebel, das dieser Herr voraus verkündiget, wenn diese und andere Bittschriften mit Verachtung und Stolz hintangesezet werden, ist von einer andern, obgleich nicht weniger fürchterlichen Beschaffenheit. Das Volk wird alles Vertrauen zu seinen Repräsentanten, alle Hochachtung gegen das Parlement verlieren. Es ist nicht nöthig, die Folgen von einem solchen Zustande zu beschreiben; man sehe aber auch die Betrachtung nothwendiger Würkungen nicht für eine Ankündigung der Rache an.

Er könnte sich nicht vorstellen, sagte er, daß es möglich sey, einen Einwurf wider die Bittschrift zu machen. Es möchten aber einige sagen, sind wir größere Sünder als alle andere vor uns, wie diejenigen, auf die der Thurm zu Siloa fiel? Sind wir verderbter als andere Parlementer, die niemals mit dergleichen Bittschriften beschweret

worden sind? Nein, sagte er, ich glaube nicht, daß ihr es seyd; aber obgleich die vorigen Parlementer eben so böse als ihr, gewesen sind, und ihr kennet die Strenge dieses Vergleichs, so wußte es das Volk doch nicht. Jezt fühlt es selbiges; es fühlet den Druck der Taxen; und es bittet, daß ihr eure Hand nicht so schwer auf selbiges leget, sondern so sparsam als möglich in der Ausgabe seines Geldes seyn möget. Laßt die Minister in das Suchen des Volks willigen, so werden sie die ganze Ehre von einer solchen Gefälligkeit haben. Sie wird gleich der Mildthätigkeit die Menge ihrer vorigen Sünden bedecken. Irrland hat ihnen von dem, was sie erwarten können, einen Vorschmack gegeben. Man habe ihr Lob daselbst in lauten Gesängen besungen, weil sie dasjenige bewilliget hätten, was das Volk mit seinen eignen Musketen erzwingen können. — Er wolle, sagte er, den Streit zwischen der Regierung und seiner Seite des Hauses auf eben den Ausgang ankommen lassen, auf welchen der weiseste unter den Königen und Menschen die Entscheidung der Streitigkeit zwischen den zwey Weibern gesezt, von denen eine jede das lebende Kind haben wollte. Wir sagen zur Regierung, ihr wendet das öffentliche Geld übel an; ja, ihr handelt noch schlimmer, ihr wendet es zu üblen Absichten an: — die Regierung sagt zu uns, ihr verlangt unsere Stellen; und also werden beyde Theile beschuldiget. Aber die Zeit ist nunmehr gekommen, beyder Wahrheit zu untersuchen, und zu erfahren, wessen

Kind das Verderben würklich ist; wir fordern die Minister zur Untersuchung auf; wir rufen ihnen öffentlich zu, und nöthigen sie nachdrücklich, dieses verleugnete, aber offenbar geliebte Kind aufzuopfern. Wenn sie sich diese Probe auszuhalten weigern, so kann in Ansehung der Eltern kein Zweifel übrig bleiben.

Als die übrigen Bittschriften, die auf die gegenwärtige folgten, übergeben wurden, erfolgten wenig Debatten.

Nach zwey Tagen wurde dem Hause von den vornehmsten Kaufleuten, Plantagen-Besitzern und andern angesehenen Personen in Jamaica, eine Bittschrift übergeben. Sie führten in einer scharfen und in Klagen ungewöhnlichen Schreibart die Nachläßigkeit, diese Insel zu schüzen, und die daher entstehenden großen Gefahren, an. Zu eben der Zeit, da sie vorstellten, daß die kurze Sicherheit, die sie bisher genossen hätten, blos daher rühre, daß der Feind seine Macht auf andere Gegenstände gerichtet habe, nicht aber von den von seiner Majestät Ministern zur Vertheidigung veranstalteten Mitteln, erklärten sie, daß die Sicherheit eines solchen Landes nicht dem Ohngefehr hätte überlassen werden sollen. Sie sagten ferner, daß die Insel Jamaica am Werthe keinen von den Großbrittannischen Ländern etwas nachgäbe, daß sogar ein großer Theil von dem, was der innerliche Reichthum Großbrittanniens zu seyn scheine, würklich der Reichthum von Jamaica sey, welches mit dem innerlichen Interesse dieses Kö-

nigreichs genau verbunden sey, daß man sie nicht leicht unterscheiden könne; ein großer Theil des Handels und der Schiffahrt, ein großer Theil der Einkünfte, und sehr viel von dem Handels- und National-Credite, und von der Gültigkeit des Interesses des Landes hange unmittelbar von ihrer Erhaltung ab; folglich sey ihre Vertheidigung ein eben so wichtiger Gegenstand für Großbrittannien, als irgend ein Theil von Großbrittannien selbst, und es sey ein Gegenstand, für den man mehr Sorge und Vorsicht haben müße, weil dessen natürliche Mittel zur Vertheidigung unendlich unbeträchtlicher wären.

Die Bittenden sagten, daß, da sie sich ihrer unveränderlichen Treue gegen die Krone, und ihrer unbegränzten Neigung gegen die Wohlfahrt des ganzen Reichs bewußt wären, sie unmöglich errathen könnten, für welche würkliche oder vermeynte Beleidigung sie so lange unter dieser Verbannung gelassen würden; wenn sie in einem aufrührischen Geschrey oder falschen Vorstellungen oder in Verbergung wahrer, oder Gebung falscher Nachrichten thätig gewesen wären, und ihren König und ihr Land in Krieg verwickelt hätten, so könnten sie weniger Ursache haben, sich über die Vernachläßigung zu beklagen, durch die sie so viel Noth gelitten hätten, und so vielen Gefahren ausgesezt gewesen wären. Das Haus werde sich noch erinnern, daß gleich zu Anfange der gegenwärtigen unglücklichen Unruhen, die Plantagen-Besizer und Kaufleute dem Parlemen-

te ihre Furcht angezeiget, und die unglücklichen Maßregeln, die damals genommen worden, abzuwenden gesucht hätten; es sey sowohl für das Publikum als für sie ein Unglück, daß man ihren demüthigen Bitten kein Gehör gegeben habe, und daß ihre pflichtmäßigsten Vorstellungen gänzlich hintangesezt worden.

Sie fuhren fort, eine Menge Thatsachen und Gründe anzuführen und zu zeigen, daß sie es durch kein Versehen auf ihrer Seite verdient hätten, so verlassen zu werden, und daß sie den Schuz des Staats theuer erkauft hätten. Aus diesem Grunde bemerkten sie, daß, außer, daß ihr Handel fast gänzlich auf das Mutterland, und auf den allgemeinen Aufenthalt der Plantagen-Besizer und Kaufleute daselbst eingeschränkt sey, und der Nuzen ihrer Güter in Großbrittannien zur allgemeinen Unterstüzung, eben so hoch, als irgend einiger andern angesezt sey, sie andere große und schwere Lasten getragen hätten, die ihnen allein wären aufgeleget worden. Die Aßembly in Jamaica habe ohne ein Beyspiel von solchen Abgaben und die ihre Kräfte weit überstiegen, solche ruinirende Anflagen auf ihre Güter und Vermögen innerhalb der Insel gelegt; sie hätten große, beschwerliche, und sogar verderbliche persönliche Dienste mit Freuden gethan; so wären sie unter der doppelten Last von Taxen und Auflagen in England und Jamaica, und dem schweren persönlichen Dienste in den leztern, und unter allen den unglücklichen, obgleich nicht unerwarteten Folgen

der Trennung Nordamerika's, auf Anrathen der Freunde der Regierung ferner verleitet worden, zu ihren fast erschöpften Privatschäzen ihre Zuflucht zu nehmen. Sie hätten demnach eine große Privat-Subscription zu ihrer eignen Vertheidigung gemacht. Sie beriefen sich auf eine Menge Thatsachen, ihre wiederholten Bitten und unwürksamen Vorstellungen bey der Regierung vom Jahre 1773. bis jezo, zu zeigen, und vergrößerten die Verabsäumung oder abschlägliche Antwort der Vertheidigung durch die Erklärung des Kriegs-Secretairs, daß seine Majestät damals mehr Truppen zur See und zu Lande commandire, als der allerfurchtbarste Monarch in der Welt unter seinen Befehlen gehabt habe, wenn seine Macht ganz Europa in Schrecken gesezt habe. Sie empfänden, daß sie sich unter denen befänden, denen die Erhaltung einer Armee von mehr als 70000 Mann in Nordamerica auferlegt sey, und sie glaubten, daß die Unterdrückung keiner Rebellion, sie möge seyn, wie sie wolle, eine nähere und dringendere Angelegenheit einer Regierung seyn kann, als die Beschüzung ihrer treuen und nüzlichen Unterthanen. Sie schlossen damit, daß sie den Schuz verlangten, den sie mit Recht fordern könnten, und sägten, daß sie mit Schrecken auf diejenigen Gefahren zurück sähen, denen sie durch die bloße Hülfe der göttlichen Vorsehung entgangen wären, indem einige von ihren Nebenunterthanen jezo genöthiget wären, sich vor dem Throne des Königs von Frankreich nieder zu werfen, und diesen Monar-

chen, statt des Schuzes ihres Souverains, um Gnade anzuflehen.

Diese lange Bittschrift, die so viel Thatsachen mit so wenig Schonung anführte, war von 75. der vornehmsten Plantagen = Besizer, Kaufleute und andern, die Güter in der Insel Jamaica besaßen, unterschrieben. Sie wurde von Herrn Pennant übergeben, der in seiner Einleitungsrede unter einer Menge bitterer Beschuldigungen der Vernachläßigung, Trägheit oder Gleichgültigkeit von Seiten der Regierung, den Lord, der über diese Angelegenheit gesezt ist, beschuldigte, daß er so wenig Aufmerksamkeit auf die Vorstellungen, die der Gouverneur und der Rath von der Gefahr dieser unschäzbaren Insel gemacht hätten, gehabt, daß er in diesem Hause offenbar gestanden, daß er sie niemals gelesen habe. Eine Erklärung, für die, sagte er, der Lord angeklagt zu werden verdiene.

Sowohl der Minister, als der Lord = Präsident des amerikanischen Departements, nahmen an der folgenden Streitigkeit einigen Antheil; weil aber diese Materie, nachdem der Lord Rockingham seinen Vorschlag wegen eben dieses Gegenstandes im Hause der Lords gethan hatte, weitläuftiger abgehandelt worden, so wollen wir die Nachricht davon bis auf diese Gelegenheit verschieben. Eine Art einer Protestation wider die Bittschrift, die ohngefehr von 40. Namen unterschrieben war, gab in beyden Häusern zu einigen scharfen Stichelreden, und sogar zum Lachen Gele-

genheit. Es wurde bey diesem Gegenstande bemerkt, daß der beliebte Contrahent und der Speisewirth der Matrosen zu Woolwich die Hauptpersonen in dieser Schrift wären; und daß die andern Subscribenten überhaupt, anstatt zu den Plantagen-Besitzern oder Kaufleuten zu gehören, Männer wären, die entweder keine Titel hätten, oder doch kein Eigenthum von einiger Folge auf der Insel Jamaica besäßen. Nach einer Art einer ausgelaßenen ausschweifenden Streitigkeit, die durch ein ungewöhnliches Lermen und Geschrey unterbrochen worden war, wurde endlich beschlossen, daß die Bittschrift auf der Tafel liegen bleiben sollte.

An eben diesem Tage, nemlich den 11ten Febr. übergab Herr Burke, seiner vor dem Receße gethanen Anzeige zu Folge, seinen Plan zur bessern Sicherheit der Unabhängigkeit des Parlements, und der ökonomischen Verbesserung der Civil- und anderer Einrichtungen. Da die berühmte Rede, womit er seinen Plan einführte und unterstützte, herausgegeben worden und vielmal aufgelegt worden ist, und die meisten von unsern Lesern selbige gesehen haben müßen, so wollten wir nur die Hauptpuncte dieses Gegenstandes anführen, woraus man sich einen allgemeinen aber kurzen Begriff, von dessen Absicht und Gegenständen machen kann.

Er legte folgende allgemeine Grundsätze, worin diejenigen Fundamentalregeln enthalten wären,

darauf er seine Reform zu errichten gesonnen sey, zum Grunde.

Daß alle Jurisdictionen, die mehr Gelegenheit zur Ausgabe, mehr Versuchung zur Unterdrückung, oder mehr Mittel und Werkzeuge des verderbten Einflusses, als Vortheil für die Gerechtigkeit, oder politische Regierung, an die Hand geben, abgeschaft werden müßten.

Daß alle Würden, die mehr zur Plage, zum Schrecken, und zur Beherrschung derjenigen dienen, die unter ihnen stehen, als zum Besten der Einkünfte, nach allem Grundsatze, der Finanzen sowohl als der Freyheit, abgeschaft werden müssen.

Daß alle Aemter, die dem Staate mehr Beschwerlichkeit machen, als Vortheil bringen, und alle, die mit andern, wenn man ihre Verrichtungen vereiniget und vermindert, verbunden werden können, im ersten Falle aufgehoben, und in dem zweyten bestätiget werden müßen.

Daß alle Aemter, welche die allgemeine Aufsicht auf die Finanzen verhindern, die ihre Oberaufsicht vernichten, selbige außer Stand setzen, Beschwerlichkeiten, wie sie vorkommen können, vorauszusehen, Anstalten darwider zu machen, und die Ausgaben in ihrem Ursprunge zu verhindern, sie in ihrem Fortgange aufzuhalten, oder ihre Anwendung zu gehörigen Zwecken zu versichern, abgeschaft werden müßen. Ein Minister, unter dem Ausgaben ohne sein Wißen gemacht wer-

den können, kann niemals sagen, wie viel das ist, was er verthun kann, und wie viel das ist, das er ersparen kann.

Daß es nützlich sey, eine unveränderliche Ordnung in allen Zahlungen zu errichten, die alle Partheilichkeit verhindere, die den Diensten nicht nach dem Ungestüm des Suchers, sondern dem Range und der Ordnung ihres Nuzens, oder ihrer Gerechtigkeit, den Vorzug gebe.

Daß es billig sey, jede Einrichtung, und jeden Theil einer Einrichtung (so genau als möglich) auf eine Gewißheit zu setzen, die das Leben aller Ordnung und guten Einrichtung ausmacht.

Und zulezt, daß alle subordinirte Cassen, als die Pflanzschulen der üblen Haushaltung, und die natürlicher Weise so viel Geld an sich ziehen, und es so lange behalten, und es so spät berechnen als sie können, aufgehoben werden. Sie verwirren und verrücken die öffentlichen Rechnungen, und machen die Regierung auch in andern Stücken verdächtig.

Zu diesen Grundsätzen der innerlichen Regierung und Finanzen, wollen wir noch als eine fernere Erläuterung des Gegenstandes, und damit man die Beschaffenheit dieses Entwurfs der Reform desto besser verstehen könne, die Bestimmung ihres Entzwecks und Gegenstandes und der Gränzen, die sich der Verfasser selbst, vorzeichnete, hinzufügen.

Seine Absicht, sagte er, sey, daß die Einrichtung, so weit als sie sich erstrecke, wesentlich

seyn solle. Sie würde jährlich dem öffentlichen Dienste zweyhunderttausend Pfund eintragen. Sie würde den Einfluß von funfzig Mitgliedern des Parlements verhindern, der eben so groß sey, als ihre Aemter wären. Er dringe mehr auf einen Plan zu Wegschaffung der Mittel der Bestechung, als auf einige Anschläge, deren man sich bedienen könne, dessen Thätigkeit da zu verhindern, wo man diese Mittel dulde. Man nehme, sagte er, dem Einfluße die Mittel, so wird man den Mangel der gehörigen Beschaffenheit der Parlementsglieder unnöthig machen. Man lasse sie aber, so wird dieser Mangel ihre Würkung auf das Parlement niemals gänzlich verhindern können. — Er bemerkte, daß sein Plan keiner andern Reform hinderlich sey, im Gegentheil sey dessen Zweck alle vernünftige Unternehmungen zu diesem Entzwecke zu gelangen, zu befördern. Er könne gewiß einen sorglosen Minister nicht zum Oeconomen machen. Aber der beste Minister werde den Nutzen davon einsehen; und auch dem schlimmsten würde er keinen geringen Einhalt thun. Denn seine Hauptabsicht sey, die gegenwärtige verschwenderische Beschaffenheit der Regierung dieses Königreichs zu verbessern; und wenn dieses nicht geschehe, so sey er versichert, daß kein Minister, er sey, wer er wolle, die beste Oeconomie in die Verwaltung desselben einführen könne.

In Rücksicht auf seine angegebenen Einschränkungen, sey die erste, sagte er, auf die Regeln der Gerechtigkeit gegründet. Und aus der Ursache

thue er auch nicht den Vorschlag, dasjenige zu nehmen, was ein Privatmann rechtmäßig besitze. — Die zweyte Einschränkung bestehe aus den Regeln der Billigkeit und des Mitleidens. Es würde zu strenge seyn, sagte er, wenn man Aemter einziehen wollte, die den ganzen Unterhalt unschuldiger Personen ausmachen, und es sey eine Art von Ungerechtigkeit, wenn man diejenigen, die zu besondern Lebensumständen angelockt worden, zum Opfer unserer Reue machen wolle. Ich bin nicht gesonnen, solche Leute Hunger sterben zu lassen, weil wir zu verschwenderisch in unsern Etablissements gewesen sind. Die Absetzung, sagte er, würde meistentheils nur diejenigen treffen, die vermöge eines Standes Aemter hätten, von denen sie abgesetzet werden könnten, und auch öfters blos zur bessern Einrichtung der Regierung abgesetzet würden; und gewiß sey die Einrichtung des Publikums, in einem so großen Falle, wie der gegenwärtige sey, eine eben so wichtige Ursache zu ihrer Absetzung als die Bequemlichkeit einer Regierung, oder das Mißfallen eines Ministers.

Die dritte Art von Einschränkungen, sey, sagte er, im Dienste des Staats zu finden. Kein Amt, das dem Publiko würklich und wesentlich nützlich sey, und das nicht auf eine andere Art recht wohl ersetzt werden könne, müsse eingezogen oder in seinen rechtmäßigen und gewöhnlichen Einkünften verringert werden. Es sey seinen Gedanken nach weder der Politik noch der Vernunft gemäß, wenn man solche Dienste und Belohnun-

gen verkürzen wolle. — Die vierte von seinen Einschränkungen war, daß das Capital zur Belohnung der Dienste oder Verdienste zu seinen Absichten zureichend gelassen werde. — Und die letzte, daß der Krone hinlängliche und freywillige Mittel zu persönlicher Befriedigung sowohl, als zu dem mit dem beschwerten Zustande dieses Landes übereinkommenden Glanze, gelassen werden sollten.

Er hatte vorher angemerkt, daß die Beschwerden der Nation von dem unglücklichen und allzu großen Einfluße der Krone, und dieser Einfluß selbst von der allzu großen Verschwendung herrühre, daß sie sich in einem Kreise bewegten, und wechselsweise Ursache und Würkung würden; und daß das vereinigte Product von beyden so groß geworden sey, daß nicht allein Englands Macht als ein Staat, sondern die ganze Lebenskraft, jeder würksame Grund der Freyheit, davon unterdrückt werden würde. Er wisse, daß man diesen Einfluß für die Regierung für nöthig halte. Er könnte es auch wahrscheinlicher Weise einiger Massen seyn. Er sagte aber, daß es der Regierung wegen geschehe, damit sie ihr Ansehen, welches ihre Grundstütze sey, wiederum erhalten möge, wenn er ihren allzu großen Einfluß einzuschränken wünsche. Sieht nicht jedermann, wie hoch dieser Einfluß gestiegen ist? Sieht nicht jedermann, wie sehr die Gewalt gefallen ist? Die Ursache davon, sagte er, liegt am Tage. Die Regierung muß zu ihren Verrichtungen Stärke genug, aber

auch

auch nicht mehr haben. Sie muß nicht Stärke genung haben, sich in der Vernachläßigung, oder in dem Mißbrauche derselben zu unterstützen. Wenn sie deren so viel hat, so wird sie gemißbraucht und verabsäumet. Die Menschen werden sich zur Rechtfertigung ihres Mangels an Ordnung, an Wachsamkeit, an Vorsicht, kurz an allen Tugenden, und allen Eigenschaften eines Staatsmannes auf ihre Gewalt stützen. Der Minister kann zwar vorhanden seyn, aber die Regierung ist alsdenn zu Ende.

Da das Ganze dieses kurzen Systems der Reform in den fünf Bills enthalten war, die der Verfasser desselben vorschlug, so kann eine Wiederholung der Titel derselben einen allgemeinen Begriff von den Gegenständen machen, auf die es gerichtet war. — Die erste war betitelt: Eine Bill zur bessern Einrichtung seiner Majestät Etablissements und gewisser öffentlicher Aemter; zur Einschränkung der Pensionen, und Unterdrückung besonderer unnützer, kostbarer und unbequemer Stellen; und das dadurch ersparte Geld zum öffentlichen Dienste anzuwenden. Die zweyte: Eine Bill wegen des Verkaufs des Forstes und anderer der Krone gehörigen Güter, Renten und Erbschaften mit gewissen Ausnahmen; und zur Anwendung des dadurch gelöseten Geldes zu dem öffentlichen Dienste, und zur Versicherung und Bestätigung, und Befriedigung der Lehen- und gemeinen und anderer Rechte.

Die dritte: Eine Bill, das Fürstenthum Wales, und die Pfalzgrafschaft Chester desto vollkommener mit der Krone zu vereinigen, und zur desto bequemern Verwaltung der Gerechtigkeit in denselben; wie auch, gewisse dazu gehörige Aemter abzuschaffen, izt ruhende Ansprüche aufzuheben, Lehnsrechte zu bestätigen und zu sichern, und die Wälder und andere Ländereyen, Lehnsgüter und Erbschaften, die seine Majestät in dem besagten Fürstenthume, oder Pfalzgrafschaft Chester besitze, zu verkaufen, und das daraus gelöste Geld zum öffentlichen Dienste anzuwenden.

Die vierte: Eine Bill, das Herzogthum und die Pfalzgräfschaft Lancaster mit der Krone zu vereinigen, und die dazu gehörigen unnöthigen Aemter zu unterdrücken, zur Versicherung und Bestätigung der Lehens- und anderer Rechte, und alle Renten, Güter, Erbschaften und Waldungen in dem besagten Herzogthume und Pfalzgrafschaft, oder einen von beyden zu verkaufen, und das Geld zum öffentlichen Dienste anzuwenden.

Und fünftens: Eine Bill, das Herzogthum Cornwall mit der Krone zu verbinden, um dadurch gewisse dazu gehörige unnöthige Aemter zu unterdrücken; um dadurch die Lehns- und andere Rechte zu bestätigen, und gewisse Renten, Ländereyen und Lehnsgüter, die innerhalb besagten Herzogthume liegen oder dazu gehören, zu verkaufen, und das daraus gezogene Geld zum öffentlichen Dienste anzuwenden.

Bey dieser Gelegenheit leitete sein fruchtbares Genie, außer dem, daß er die genaueste Kenntniß von dem Ursprunge, der Geschichte, Beschaffenheit, Regierung, und dem Zustande dieser mannigfaltigen Gebiete sowohl, als ihrer Errichtungen und des vielfältigen Interesses, die einen Einfluß darein hätten, oder damit verbunden waren, (wofür er alle billige Schadloshaltungen zu verschaffen versprach,) von einem sehr trocken scheinenden Gegenstande, solche Materien her, die ihn in den Stand setzten, die Schönheiten einer poetischen Beschreibung, mit der deutlichsten Erzählung der Sachen und allen nachdrücklichen Gründen, zu verbinden.

Er fieng seine Reform mit der königlichen Haushaltung an, welche er für sehr ausschweifend hielt. Er zeigte, daß sie nach Gebräuchen und Gewohnheiten, und in vielen Rücksichten nach Feudal-Grundsätzen eingerichtet sey, die seit langer Zeit aus der Mode gekommen wären. Er sagte, daß sich die Lebensarten gänzlich verändert hätten; daß der König sowohl als Privatpersonen verbunden wären, sich nach dieser Veränderung zu richten, wiewohl mit diesem Unterschiede, daß Privatpersonen von ihren alten Einrichtungen zugleich mit ihren Bewegungsgründen wären befreyet worden; da hingegen die königliche Haushaltung alles, was in den alten Gebräuchen prächtiges und ehrwürdiges gewesen sey, verlohren habe, ohne daß etwas von den beschwerlichen Ausgaben einer gothischen Einrichtung sey eingeschränkt wor-

den. Da aber die Ursache der alten Einrichtungen nicht mehr vorhanden sey, so sey es abgeschmackt, nichts als die Last derselben beyzubehalten. Er behandelte verschiedene Theile dieses Gegenstandes mit einer Menge lustiger Einfälle; und zeigte ihre Ungereimtheit dadurch desto mehr, daß er sie in mannigfaltige Schatten des Lächerlichen stellte.

Sein Entwurf der Reduction gieng überhaupt auf folgende Theile. — Auf den Schatzmeister, den Rechnungsführer und Caßirer der königlichen Haushaltung; den Schatzmeister der Kammer, den Vorsteher der Haushaltung; auf die ganze grüne Tafel, und eine große Menge subordinirter Aemter in dem Departement des Hofmeisters der königlichen Haushaltung; auf die ganze Einrichtung der großen Garderobe auf die Abschaffung der Garderobe, des Juvelenamts, und des Kleideramtes; auf das Bauamt; zugleich wollte er alle Gehalte des bürgerlichen Zweiges des Kriegesi Collegii aufgehoben wissen. Alle diese Einrichtungen zusammen, würden, sagte er, die Nation von einer großen Last des Einflusses befreyen, und anstatt dem öffentlichen Dienste nachtheilig zu seyn, selbigen desto mehr befördern.

Sein Plan erstreckte sich auf die Einziehung subordinirter Cassen, und folglich auf die zwey Schatzkammern, oder Zahlämter der Armee und der Flotte. Er that den Vorschlag, daß diese Aemter nicht mehr, Bänke oder Schatzkammern, sondern blos Aemter der Regierung seyn sollten; und

daß alles Geld, das vor diesem an sie bezahlet worden, in Zukunft in die englische Bank bezahlet werden sollte. Er wollte auch, daß das Münzwesen, dasjenige ausgenommen, was zu demselben als einer Manufactur gehöre, ihr ebenfalls übergeben werden sollte. Der Plan gieng ferner auf die völlige Abschaffung der subordinirten Schatzkammer und des Amtes des Zahlmeisters der Pensionen; diese sollten in Zukunft von der Schatzkammer bezahlt werden; die großen Aemter bey der Schatzkammer sollten auf bestimmte Salaria gesezt werden, so wie die gegenwärtigen Anwartschaften darauf absterben würden.

Die verschiedenen Stellen der Aufseher über die Hirsch- Reh- Fuchs- und Hasenhunde sollten gänzlich abgeschaft werden. Er that auch den Vorschlag, das neue Amt des dritten Staatssecretairs, welcher insgemein der Staatssecretair der Colonien genannt wird, abzuschaffen; dessen Errichtung er wie aller andern neuen Einrichtungen für unnöthig hielt, da man glaube, daß die zwey alten Secretaire jezo, eben so wie vorher das ganze öffentliche Geschäft hinlänglich bestreiten könnten. Er endigte seinen Reductionsplan damit, daß er eine gänzliche Reduction des Handlungsgerichts vorschlug, als eines Amts, das völlig unnüz sey, weil es keine von den vermeinten Absichten erfülle, und weiter keinen Nutzen habe, als daß es dem Parlemente acht Glieder verschaffe, deren Dienst dadurch verhindert werde. Wir müssen auch bemerken, daß er eine Einschränkung

von 60,000. Pf. jährlicher Pensionen vorschlug; er that aber keinen Vorschlag, jemanden die gegenwärtige Pension zu entziehen, und hielt es in dieser Absicht für weiser, sich nicht an den Buchstaben der Bittschriften zu halten.

Zu diesem Reductionsplane fügte er einen Einrichtungsplan. Dieser, sagte er, sey der liebste Theil seines Entwurfes, da er sehe, daß er in Zukunft alle Verschwendung in der Civilliste nachdrücklich verhindern werde. Er that den Vorschlag, bey allen Auszahlungen eine festgesezte und unveränderliche Ordnung zu errichten, von der dem obersten Vorsteher der Schazkammer unter keinem Vorwande abzugehen erlaubt seyn sollte. In dieser Absicht theilte er die Civilliste-Bezahlungen in neun Classen, und ordnete jede Classe nach der Beschaffenheit oder Gerechtigkeit der Forderung, oder nach der Unfähigkeit der Personen, die das Recht hatten, auf ihre Ansprüche zu dringen. Die Richter waren in die erste, die Gesandten an auswärtigen Höfen in die zweyte, und die Kaufleute, die der Krone dienten, in die dritte gesetzt; die Bedienten des Königs im Lande, und alle Personen in Aemtern, deren Salaria jährlich nicht über 200. Pf. betrügen, standen in der vierten; die Pensionen und Appanagen der königl. Familie, dazu auch die Königin gerechnet war, wie auch das bestimmte Taschengeld, machten die fünfte Classe aus. Die sechste enthielt die Zollämter, deren Salaria jährlich über 200. Pf. wären; und die ganze Pension-Liste stand in der sie-

benten; die Ehrenämter bey dem Könige in der achten, und in der neunten die Salaria und Pensionen des Vorstehers der Schatzkammer, des Canzlers und anderer Beamten dieses Departements. Zu diesen Eintheilungen hatte er etliche Einrichtungen gefüget, die auf ewig verhindern sollten, daß keine Civilliste-Schuld mehr auf das Publikum kommen könnte.

Es wurde in dieser Rede kein geringer Gebrauch von der öconomischen Reform, die Herr Necker in den Finanzen Frankreichs gemacht, und den großen Würkungen, die sie bereits hervorgebracht hatte, gemacht, des Herrn Burke's System zu empfehlen.

Die Beschaffenheit und der Zweck dieses berühmten Verbesserungsplans war so beschaffen, daß die meiste Zeit dieser langen Seßion damit zugebracht wurde. Man bewieß bey einer Rede, die länger als drey Stunden dauerte, auf allen Seiten des Hauses die größte Aufmerksamkeit, und Männer von allen Partheyen konnten sich nicht enthalten, dem System des Herrn Burkes ihren Beyfall zu geben, ob sich gleich viele von ihnen demselben hernach widersetzen, oder selbiges mißbilligen mochten. Sogar seine Gegner im Parlemente unterließen nicht, ihre Verwunderung über die erstaunende Kenntniß in Rücksicht auf jeden Gegenstand des Constitutionalrechts, der ausländischen Politik, der Regierung im Lande oder den Kolonien, und des allgemeinen Handlungs-Interesses, davon dieser Herr sowohl in den ge-

genwärtigen als vorhergehenden Gelegenheiten so große Beweise abgelegt hatte, zu erkennen zu geben.

Der Minister sahe, daß das Haus durch das, was sie gehöret hatten, sehr gerührt war. Er wuste, daß das Publikum mit lauter Stimme einen Abänderungsplan forderte, und jetzo erschien einer, bey dem es höchst gefährlich seyn konnte, wenn man bey dem ersten Vortrage einen Versuch machen wollte, selbigen zu verwerfen. Er gab demnach seine Einwilligung, die Frage bey dem ersten Vorschlage zuzugeben. Da er gemeiniglich in der Art, seine Gegner zu behandeln, aufrichtig und offenherzig ist und große Fähigkeiten und Beredsamkeit besitzt, so scheint er auch sogar alsdenn einen Gefallen an Talenten zu haben, wenn sie ihn in die Enge bringen, daher macht er jetzo dem Verfasser des Plans die größten Lobeserhebungen. Er versicherte das Haus zugleich, daß kein Mitglied derselben die Errichtung eines dauerhaften Haushaltungssystems, eifriger als er wünsche. Daß aber außerdem, daß die Gegenstände des gegenwärtigen so zahlreich und mannigfaltig wären, daß einige Zeit erfordert würde, sie zu begreifen, ebenfalls einige davon des Königs Einkünfte beträfen, in Ansehung derer er glaube, daß es nöthig sey, erst die Erlaubniß der Krone zu haben, als deswegen etwas zu beschließen. Aus diesem Grunde that er den Vorschlag, die drey Bills bey Seite zu setzen, die die Kronländer, und die Vereinigung des Fürstenthums Wales, und

der Pfalzgrafschaft Chester, mit dem Herzogthume und Pfalzgrafschaft Lancaster, mit der Krone betrafen. Obgleich diese Art zu unterscheiden sehr bestritten wurde; so wurde doch, weil darauf blos als auf einen Punct des Decorums gedrungen ward, bewilliget, diese Bills bis auf einen künftigen Tag bey Seite zu legen. Sie wurden aber demohngeachtet drey Tage hernach ohne Widerspruch vorgetragen. Der lezten Bill, das Herzogthum Cornwall mit der Krone zu verbinden, wurde von dem General Vorsteher des Herzogthums, wegen der Minderjährigkeit des Prinzen von Wallis, dessen Rechte sie betraf, widersprochen. Obgleich der Minister von diesem Gegenstande gänzlich stille schwieg, und Herr Burke sich sehr dem Einwurfe widersezte, so willigte er doch auch endlich darein, diesen Vorschlag für itzo zurück zu nehmen. Also gieng die Frage, die Bills vorzutragen, für diesesmal ohne Schwierigkeit durch.

Wir haben vor dem Receße gesehen, daß der Graf von Shelburne, nachdem sein erster Vorschlag war verworfen worden, seinen zweyten (den er demohngeachtet während der Zwischenzeit zur Berathschlagung überließ) bis auf den 8ten Febr. verschob, auf welchem Tag die Lords damals zusammen berufen waren. An dem bestimmten Tage war also die Versammlung überaus zahlreich, und der Graf eröffnete das Geschäft mit einem Vorschlage folgenden Inhalts:

Daß ein Ausschuß, der aus Mitgliedern, aus beyden Häusern bestünde, die weder ein Amt noch eine Pension besäßen, bestimmt werden möchte, die öffentlichen Ausgaben und die Art, selbige zu verwalten, hauptsächlich aber die Art alle Contracte zu machen, zu untersuchen, und zu gleicher Zeit zu erwägen, was mit Bestand der öffentlichen Würde, Gerechtigkeit und Erkenntlichkeit, wenn die alten und die neu aufgezeichneten Aemter, deren Pflichten entweder aufgehöret haben, oder bey der Untersuchung derselben befunden werden würde, daß sie den Kosten oder andern daraus entstehenden Nutzen nicht angemessen sind, oder bey Einziehung solcher Salarien oder andern Bewilligungen und Nutzen, die unvernünftig zu seyn scheinen möchten, ersparet und zu den gegenwärtigen verderblichen Aufwande angewendet werden, und die Nation in Stand setzen könnte, den gegenwärtigen Krieg mit derjenigen Lebhaftigkeit wider das Bourbonnische Haus zu führen, die in nichts andern als in dem Eifer, dem Vertrauen und der Eintracht der Nation ihren Ursprung haben könnten.

Der Graf war sowohl in Ansehung des Beweises als der Materie sehr weitläuftig, seinen Vorschlag dadurch zu unterstützen, und bewieß viele und mannigfaltige Kenntniße, legte auch Beweise von derjenigen Geschicklichkeit ab, wegen welcher er berühmt ist. Der große Zweck, sagte er, auf den alle seine Wünsche giengen, und zu dessen Bewerkstelligung dieser Vorschlag hauptsäch

lich entworfen worden, sey den unrechtmäßigen Einfluß zu zernichten, der in beyden Parlementshäusern thätig sey, und eine Constitutional-Macht, anstatt eines wider die Constitution laufenden Einflusses zu errichten. Die leztere sey der Fluch und das Gift, und würde, wenn sie nicht bey Zeiten ausgerottet werde, diesem Lande zum Verderben gereichen; die erstere, sie möge unter dem Namen des Vorzuges, oder des Schutzes, oder des natürlichen Einflusses der Krone beschrieben werden, folge aus der Natur der Constitution, und sey ihr demnach angemessen. Diese feste, natürliche und auf die Constitution gegründete Macht, die in dieser eingeschränkten Regierung, einen wesentlichen Theil, der mit der königlichen Würde verbundenen Rechte ausmache, gebe in der Schale der Constitution das nöthige Gewicht, das die Unabhängigkeit der Krone in Sicherheit erhalte, damit sie nicht durch die zwey andern Zweige der gesetzgebenden Macht überwogen werde. Der Souverain sey zwar mit großen und hohen Vorzügen, und mit einem sich weit erstreckenden natürlichen Interesse versehen; aber diese wären ihm eigentlich in die Hände gegeben, nicht nur um der Regierung das gehörige Gewicht zu geben, sondern ihn in Stand zu setzen, die Zuneigung, Treue, und Eifer zu belohnen, und die thätigen Dienste derjenigen Personen, die bestimmt wären, die verschiedenen Functionen des Staats zu verwalten, zu ermuntern. Die gehörige Anwendung dieser Gewalten, gäbe den größten Anlaß zur Treue,

zur grösten Ausübung jeder Fähigkeit, zur Beförderung des allgemeinen Besten, und der tapfersten und vortreflichsten Dienste im Kriege.

Allein, es sey ein unglückliches System von ungeziemendem Einfluße, das für die Krone eben so schädlich als für die Nation verderblich sey, in dieser Regierung unglücklicher Weise angenommen und an die Stelle der heilsamen und der Constitution gemäßen Gewalt gesetzet worden. Hierbey hielt er sich weitläuftig auf, und bediente sich auch sehr harter Worte. Er sagte, daß zu Folge dieses Systems alles, was eine großmüthige Nachahmung in der öffentlichen Tugend und Dienste erwecken könne, in den Abgrund des Einflusses versunken und verlohren gegangen sey. Der alte tapfere Soldat, der Mann von hoher Ehre und unbeweglicher Rechtschaffenheit sey nicht allein versichert hintangesezt zu werden, sondern halte sich schon für glücklich, wenn er nur nicht beschimpft und gedemüthiget werde, und seinen Character und Ehre vor den schimpflichen Unternehmungen, denen beyde ausgesezt wären, unverlezt erhalten könne. Hingegen triumphire und freue sich der Unwürdige, der Kriechende und Niederträchtige, und der Unfähige, deren ihr Sommer und fröliche Zeit sey es; weil die Mittel, die ihnen zu ihrem Vorzuge und Gunst behülflich wären, ihrer Niederträchtigkeit vollkommen angemessen wären, und folglich ihr Vergnügen verdoppelten; indem die innerliche Ueberzeugung, daß sie bey keinem an-

dern Regierungssystem zu diesen Ehren gelangen können, den Reiz ihrer Lage vergrössere.

Diesen Einfluß zu vernichten und der Krone ihre constitutionelle Gewalt wiederum zu verschaffen, wären die Gegenstände, die er zum Zwecke habe, und die er eifrigst zu erlangen wünsche. So lange es aber einem unbesonnen verschwenderischen Minister erlaubt sey, ohne Zurückhaltung, Einschränkung, und Rechnung, mit zwanzig Millionen des öffentlichen Geldes (das ohngefehr die Summe von Englands gegenwärtigem Aufwande war) zu thun, was er wolle, würde alle Hofnung, jedes Unternehmen von dieser Art, vergebens und lächerlich seyn.

Er gieng die Maßregeln und Bewegungsgründe, die zu dem Verhalten und den Folgen des amerikanischen Krieges Anlaß gegeben hatten, weitläuftig durch, um diesen Einfluß, dessen unglückliche Wirkungen, die er so bitter tadelte, und alle darinne vorgefallnen Begebenheiten zu entwikkeln. Hierbey führte er eine Menge Hintergehungen und Betrügereyen an, wodurch, wie er sagte, die Minister das Parlement und die Nation Schritt vor Schritt zu diesem verderblichen Kriege verführet hätten, bis sie endlich so sehr darein verwickelt wären, daß sie nicht zurück gehen könnten. Er ließ sich auch in eine lange und geschickte Beschreibung des Zustandes und Betruges der öffentlichen Schulden und der Art und Weise, sie zu machen, der großen Interessen, mit welchen man borgen müße, und der schimpflichen Ver-

schwendung des Geldes ein, die, wie er sich zu zeigen bemühte, bey jeder Art von Ausgabe im Schwange sey.

Er unterstüzte seinen Vorschlag aus dem Grunde des Beyspiels und zeigte, daß in dem zweyten Jahre nach der Revolution, durch die Regierungen des Königs Willhelms und der Königin Anna, und im ersten Jahre George des ersten, Rechnungscommißionen niedergesezt worden, und nur nach dieser Zeit aufgehöret hätten. Ob sie nun gleich den Zweck nicht in allen erfüllt hätten, was man von ihnen erwarten können, so wären sie dennoch die Ursach, daß man viel große Mißbräuche entdeckt und abgeschaft habe, die sich bey der Ausgabe des öffentlichen Geldes eingeschlichen gehabt, nemlich die Wiederrufung der von der Krone gemachten Bewilligungen, die Entdekkung verschiedener offenbarer Betrügereyen und Bestechungen, besonders unter der Regierung des Königs Willhelms.

Der Graf von Coventry unterstüzte den Vorschlag, und führte verschiedene nachdrückliche Beweise von der Noth des Volks, dem Falle der Renten der außerordentlichen Abnahme des Werths der Ländereien, und dem Mangel der Pächter, sogar auf alten Gütern, die ihm selbst bekannt waren, an. Er schloß damit, daß er sagte, wie ein Stral der Hofnung die Nation zu erfreuen, mitten in ihrer öffentlichen Noth erscheine, welcher darin bestehe, daß die meisten von der Nation, und Männer von allen Ständen und Par-

theyen der Meynung zu seyn schienen, daß nichts als eine allgemeine Reform dieses Land retten könne, und eine Veränderung des Ministerii und eine sparsame Ausgabe des öffentlichen Geldes das allgemeine Geschrey sey. Er habe das Vertrauen daß, wenn das Volk aufrichtig, standhaft und gegen sich selbst treu sey, die Rettung dieses Landes noch bewerkstelliget werden könne.

Die Lords in der Regierung oder Aemtern, widersezten sich dem Vorschlage aus den zwey folgenden Gründen, die solche Einwürfe darwider an die Hand gaben, von denen sie behaupteten, daß sie unüberwindlich wären. Der erste war die Unanständigkeit und Unfähigkeit eines Parlementshauses einen Entschluß zu fassen, der das Verfahren des andern einschränke und binde. Dieses Haus habe nicht mehr Gewalt über das andere, als das andere über dieses. Es würde also im höchsten Grade abgeschmackt und lächerlich seyn, eine Sache zu beschließen oder darüber zu votiren, die, nachdem sie beschlossen oder bewilliget wäre, außer ihren eignen Mauren keine Thätigkeit haben könne. — Der andere starke Grund des Einwurfs war die Unanständigkeit, daß sich dieses Haus darein menge, eine Untersuchung in der ersten Instanz anzustellen, oder in Ansehung der öffentlichen Ausgabe einige Gewalt der Einschränkung oder der Reform auszuüben. Dieses sey ein Geschäft, das einzig und allein für das andere Haus gehöre. Es sey ein ausschließendes ihm eignes Vorrecht, welches es niemals weder directe

noch indirecte, weder durch einen Vergleich noch Compromiß aufgeben werde. Das Haus der Gemeinen habe seit einer langen Reihe von Jahren und Jahrhunderten die Sorge und Ausgabe des öffentlichen Geldes, und die daraus erfolgende Einschränkung der öffentlichen Ausgabe in Besitze gehabt. Beyde Häuser hätten ihre besondern Rechte und Privilegia. Zeit, Gebrauch und Einwilligung hätten den Lords eine ausschließende Gewalt in gerichtlichen Sachen gegeben; der Anspruch, die Geldbills in dem andern Hause zu entwerfen, habe zu seiner Vertheidigung eben diese Gewalt vor sich. Wenn also die Lords, dessen Rechte in öffentlichen Angelegenheiten streitig machten, so würden die Gemeinen ihnen wahrscheinlicher Weise die Gewalt zu richten, welche die Pairs in der lezten Versammlung ausgeübet hätten, streitig zu machen suchen.

Sie machten die Anmerkung, daß die Streitigkeiten zwischen beyden Häusern zu allen Zeiten und bey allen Gelegenheiten, sorgfältig verhütet und verhindert werden müßten, besonders bey solchen schweren Umständen, da die Eintracht und das gegenseitige Zutrauen zur Verwaltung des öffentlichen Geschäftes und zur Sicherheit des Staats unumgänglich nothwendig geworden wären. Daß zu Anfange der Regierung der Königin Anna solche Streitigkeiten entstanden wären, die in und außer dem Parlemente so große Uneinigkeiten und so viel Mißvergnügen und Unzufriedenheit verursacht

sacht hätten, daß sich die Königin genöthiget gesehen, das Parlement aufzuheben, damit die Sache nicht aufs Aeußerste kommen möchte.

Sie stellten die Rechnungs-Bills, die während den Regierungen Williams und der Königin Anna gemacht worden, so vor, als ob sie blos durch Faction entstanden und von derselben unterstüzt worden wären. Sie behaupteten, daß sie zu keiner guten Absicht nüzlich, sondern der Erlangung eines wesentlichen oder erwünschten Nutzens vielmehr hinderlich gewesen. Daher sey, gleich nach der Thronbesteigung des Hauses Hannover, sobald die Faction, der Tumult und Aufruhr aufgehöret hätten, und die immerwährende Ungewißheit der geheimen Rathscollegien, welche die zwey vorhergehenden Regierungen zerrüttet und verheeret, in Gewißheit und Beständigkeit verwandelt worden, die Dauer und Erneuerung dieses zum wenigsten unwürksamen Gesetzes, nach welchem eine Zeitlang die öffentlichen Rechnungen des Königreichs jährlich untersucht und berichtigt worden, weislich und gebührend aufgehoben worden.

Ein gewisser Lord, der ein großer Rechtsgelehrter, und wegen seines Scharfsinns, Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, sehr berühmt war, behauptete mit vielem Nachdrucke, daß die vorgeschlagene oder in dem Vorschlage enthaltene Reform, in so weit sie die Contracte, und die unnöthige Ausgabe des öffentlichen Geldes betreffe, völ-

lig unnöthig sey, da die bereits vorhandene Gewalt, zu Erhaltung einer Erleichterung, ohne daß eine neue zu dieser Absicht errichtet würde, völlig zureichend wäre. Diesen Satz zu behaupten, führte er einen Fall an, der ihm selbst bekannt war, und sich vor vielen Jahren, als er General-Fiscal gewesen, zugetragen hatte, indem er einen Gouverneur zum Geständniße gebracht hätte, der einigen Betrug bey der Montirung eines Regiments gemacht gehabt. Er sagte, daß das Gesetz, wenn ein Vergleich oder Contract mit der Regierung gemacht worden, jederzeit voraussetze, daß er bona fide gemacht worden, und daß die Krone den völligen Werth und ein billiges Equivalent habe; und das Gesetz gebe in jedem dergleichen Vergleiche Recht zum Anspruche, indem es entweder die Person, die eines Betruges überführet worden, betreffe, oder dem Contrahenten nur eine solche Summe einräume, die seine Dienste verdienten. — Er sagte weiter, daß der Minister, und jede andere Person, die im Namen der Krone handele, die Ausgabe jeden Theils des öffentlichen Geldes, das durch ihre Hände gehe, bereits so sehr zu verantworten habe, als ihr nach dem Gesetze auferlegt werden könne. Sie wären sowohl der Krone als dem Parlemente, der ersten in Se. Majestät ersten Gerichtshofe, und dem zweyten in seinem Inquisitorialgerichte, Rede und Antwort zu geben verpflichtet.

Nichts erweckte auf dieser Seite mehr Unwillen, als die Stelle in dem Vorschlage, welche die

Lords in Aemtern, und alle die, so einigen Gewinn oder Pension von der Krone hatten, Mitglieder von dem besagten Ausschuße zu werden ausschloß. Am aller empfindlichsten und mit einem ungewöhnlichen Grade von Hitze nahm ein Graf sie auf, der ohnlängst in die Regierung gekommen war. Er sagte, daß sie ein Pasquill auf alle Pairs sey, da sie voraussetze, daß diejenigen Lords, die Aemter unter der Regierung besäßen, in Ansehung dieses Umstandes, von ihrer Pflicht abwendig gemacht werden, und schädliche Antworten auf eine Frage geben könnten, die man, wie behauptet wurde, zum Zwecke habe, und die die Rettung ihres Landes bewerkstelligen sollte. Er wollte behaupten, daß sie ein allgemeines und offenbares Pasquill auf dieses Haus, und ein besonderes Pasquill auf jeden edlen Lord sey, der unter dem beschriebenen Character stehe.

Einige andere Lords, die eben diesem Character hatten, und die ebenfalls wider die Ausschließung in dem Vorschlage Einwürfe machten, giengen in ihrem Eifer nicht so weit, und ließen es dabey bewenden, daß sie, ob sie gleich zugaben, daß sie der Krone einige Begünstigungen zu danken hätten, ihre Unabhängigkeit und Aufrichtigkeit behaupteten. Ein gewisser Graf, der ohnlängst bey einer auswärtigen und vielleicht einer der wichtigsten Commißion, Präsident gewesen war, und der damals eines der vornehmsten und angesehensten Aemter im Lande bekleidete, sprach zu Anfange der Streitigkeit sehr zum Besten des Grund-

satzes, auf den der gegenwärtige Vorschlag gegründet war. Und da er diesem Grundsatze seinen ganzen Beyfall gab, so sagte er, daß dieses Unternehmen würklich zu loben sey, und die Aufmerksamkeit jedes gegenwärtigen Lords verdiene. Er beklagte aber, daß die erwähnte Stelle bey dieser sehr kritischen und gefährlichen Crisi irgend einen Lord ausschließen sollte, dem Lande diejenigen Dienste zu leisten, die er ihm zu leisten im Stande sey, und hielt es für sehr unüberlegt, daß man zu einer solchen Zeit einige vom ersten Range, und von den geschicktesten Männern, dem Ausschuße beyzuwohnen, ausschließe. Aus diesem Umstande fand er sich, ob er gleich den Gegenstand, auf welchen der Vorschlag gieng, von Herzen billigte, in der unangenehmen Verlegenheit, daß es ihm keinesweges erlaubt seyn werde, seine Stimme zu geben; woferne aber dieser Einwurf gehoben würde, so solle der Vorschlag seinen herzlichen Beyfall erhalten.

Der Gegenstand der Zusammenkünfte, der Grafschaften Bitten und Versammlungen gab während der Streitigkeit zu vielen hitzigen Reden, scharfen Tadel, bittern Anmerkungen und Antworten Gelegenheit. Ein edler Lord, der ohnlängst in die Regierung gekommen war, stieß, nachdem er den Vorschlag vieler Nullitäten, der Ungereimtheit und Unwürksamkeit in Ansehung seines Gegenstandes beschuldiget hatte, über die vermeynten Bewegungsgründe und Absichten, warum sie jezt befördert werden sollte, vielen strengen

Tadel aus. Er behauptete, daß man gesonnen sey, den Vorschlag mit den Bittschriften, die itzo vor diesem Hause lägen, und dem andern täglich übergeben würden, zu verbinden; daß man, da die Bittschriften selbst durch die ungerechtesten und ungeziemendsten Mittel befördert worden, mit dem Vorschlage gewiß die Absicht habe, die Regierung in Verlegenheit zu setzen, und die vertrauten Räthe Sr. Majestät verhaßt zu machen. Daß, wenn der Vorschlag ja einige Würkung habe, selbige einzig und allein darin bestehen könne. Die Bittschriften und ihr Inhalt wären überhaupt abgefaßt, und wenn sie aus einem freyen Willen herzurühren schienen, welches, wie er glaube, in sehr wenigen der Fall sey, so wären sie auf keine bessern als abgeschmackte und unmögliche Begriffe einer öffentlichen Reform, und scheinbare Theorien gegründet, mit denen man die Absicht habe, die Nation zu verführen, als ob sie zu Gegenständen verleitet werde, die sie entweder nicht erlangen könne, oder die, wenn sie selbige ja erlange, die Constitution untergraben, und endlich zu öffentlicher Verwirrung führen müßten. Daß der Vorschlag, wenn er angenommen werde, die Bittschriften aus den Grafschaften ähnliche Würkungen hervorbringen, beyde Häuser in Unordnung setzen, das öffentliche Geschäfte verhindern, und Anarchie und Verwirrung verursachen werde.

Nachdem sich ein anderer Graf, der ebenfalls ohnlängst in ein Amt gekommen war, bemühet hatte, die Informalität, Unmöglichkeit, und

schmähsüchtige Absicht des Vorschlages zu zeigen, so fuhr er fort, die Versammlungen in den Grafschaften und die Bittschriften derselben in den unanständigsten und hitzigsten Ausdrücken zu verwerfen. Er sagte, daß sie blos von aufrührischen Bewegungsgründen herrührten, und zwar von aufrührischen Bewegungsgründen von der schlimmsten Art. Sie suchten die Gewalt der Regierung an sich zu ziehen, und das Parlement zu den gefährlichsten und ungerechtesten Bewilligungen zu zwingen; sie wären ohne Wissen der Constitution als ein neuer Staat errichtet, und würden, wenn sie nicht bey Zeiten unterdrückt würden, eine Anarchie und öffentliche Verwirrung verursachen. Bisher wären sie zwar durch Behutsamkeit und Kunst in den Schranken des Gesetzes gehalten worden, ob sie gleich in der That einer Rebellion sehr nahe wären. Er leugnete, daß sie der Sinn der ganzen Nation wären; und er hofte, daß der böse Geist, von dem sie abstammten, in kurzem unterdrückt werden würde. Er wäre überzeugt, daß es den Lords niemals an der nöthigen Entschlossenheit und Standhaftigkeit mangeln werde, wenn man ihre Rechte angreifen werde, und wenn er keine andere Ursache hätte, sich dem gegenwärtigen Vorschlage in allen seinen Theilen zu widersetzen, so könne er in seinem Herzen einen hinlänglichen Bewegungsgrund finden, denselben zu verwerfen, weil er dem Grundsatze und Gegenstande nach so nahe mit demjenigen aufrührischen, gefährlichen Geiste verbunden sey, der nur Neuerungen zu

machen suche und der Constitution widerstreite, und von dem die Zusammenkünfte in den Grafschaften herrührten. Er schloß endlich damit, daß er sich freue, daß der gegenwärtige Vorschlag auf eine solche Art entworfen worden, daß er verworfen werden müße, um die Regierung verhaßt zu machen, und ihren Freunden und Unterstützern eine Gelegenheit zu geben, eine hitzige Protestation zu entwerfen, die, wenn sie früh genug herausgegeben, und im Lande bekannt gemacht werde, dazu dienen müsse, den Geist des Aufruhrs und des Widerwillens zu vermehren, den der Verfasser und die Freunde dieses Vorschlages durch das ganze Königreich zu verbreiten wünschten.

Auf solche Beschuldigungen mußten nothwendig Verweise folgen; wir wollen aber unsere Aufmerksamkeit auf die Mittel richten, deren man sich bediente, die Einwürfe, die selbst aus dem Vorschlage wider denselben gemacht wurden, zu heben. Die Lords von der Opposition gaben ihr Erstaunen zu erkennen, daß sie hörten, daß man sich bey dem Puncte der Informalität so lange aufhalte, ohne ein Mittel vorzuschlagen, wo es so leicht angewendet werden könne, und ohne daß ein einziger Grund von Wichtigkeit wider den Hauptgegenstand des Vorschlages vorgebracht werde. Der Verfasser, sagten sie, habe offenbar Gelegenheit dazu gelassen, damit er nach dem Gefallen aller Partheien eingerichtet werden könne. Der Grundsatz des Vorschlages, die öffentliche Reform und National-Oeconomie, machten die

einzigen wichtigen Gegenstände aus; und es liege nichts daran, auf was für Art und Weise er umgeschmolzen, geändert und eingerichtet werde, wenn nur diese befördert würden. Es sey ein einziges und schlechtes Mittel vorhanden, das diese Informalität, auf die so sehr gedrungen werde, nachdrücklich heben würde, und dieses bestehe in keiner grössern Schwierigkeit, als daß die Wörter beyde Häuser ausgelassen würden; so würde der Vorschlag alsdenn lauten — daß ein Ausschuß ernannt werden sollte. Es sey eine bloße Sache der äußerlichen Form; und bey einer so wichtigen Frage und einem so offenbar nöthigen Geschäfte, wären dergleichen nichtige Chicanen nicht allein nicht zu entschuldigen, sondern auch sogar schimpflich.

In Ansehung des Einwurfs, daß Geldsachen blos für das andere Haus gehörten, sagten sie, daß dieser Einwurf eben so leicht, als der vorige beantwortet werden könnte, ohne daß man sich überhaupt auf die Frage, als auf einen abstracten Satz einlassen, oder die besondern Rechte und Privilegia eines Parlementshauses untersuchen dürfe. Die bloße Maßregel einer Unterweisung würde jede Schwierigkeit in Ansehung beyder heben. Es würden sich alle Fragen in Ansehung der Puncte der Ordnung, oder ausschließender Vorrechte sogleich verliehren, wenn beyde Häuser in Ansehung des Grundsatzes und der Nothwendigkeit einer Reform einig wären. Allein auch ohne dieses Mittel würde doch keiner der anwesen-

den Lords, leugnen, daß das Haus ein Recht habe, dergleichen Sachen zu untersuchen, so fern als die Verwendung des öffentlichen Geldes unter ihre Untersuchung als eines berathschlagenden Collegii gehöre, und es habe sehr wenig zu bedeuten, welches Haus dieses Geschäft über sich nähme, wenn nur der Gegenstand erhalten werde. Die Sache könne doch nicht ohne eine Parlements-Acte entschieden werden, und in diesem Falle habe jedes Haus seine Gewalt, dem, was von dem andern komme, seinen Beyfall zu geben oder selbiges zu verwerfen.

Aus eben diesem Grunde gieng ein gewisser Herzog von eben dieser Seite noch weiter. Er bemühte sich, mit wichtigen Gründen und großer Kenntniß des Gegenstandes zu zeigen, daß das Haus der Lords das Recht habe, die Anwendung des öffentlichen Geldes zu untersuchen, die Einnahme und Ausgabe desselben zu berichtigen, und die Verbrecher, wenn man einige ausfindig machen könne, zu bestrafen. Er führte Beyspiele an, daß sie diese Gewalt oft ausgeübt hätten; und er sagte, daß er niemals zugeben würde, daß die nichtigen Absichten einer Faction Anlaß geben sollten, ihre ihnen zukommende Rechte aufzugeben.

Der Herzog bestritt auch, den von der andern Seite vorgetragenen Satz, daß der in dem Vorschlage vorgebrachte ausschließende Artikel ein Pasquill auf alle Pairs überhaupt, und besonders auf die Beamten der Krone sey. Er behauptete, daß diese Ausschließung der englischen Constitution

und der ganzen englischen Jurisprudenz völlig gemäß sey. Das Gesetz, zum wenigsten das Civil-Gesetz Englands, schließe allezeit in einer Sache, welche andere betreffe, diejenigen Personen aus, von denen man vermuthe, daß sie partheiisch handeln, oder Vorurtheile haben würden. Das sey der Fall, bey der Wahl der Geschwornen sowohl in bürgerlichen als peinlichen Sachen; das sey der Fall eines Richters, der in einem Lande herum reise, in welchem er gebohren worden oder Güter besitze; und so weiter in vielen andern Beyspielen. Man könne nicht glauben, daß solche rechtmäßige Vorsichten, welche die Absicht hätten, die Schwachheiten, die Leidenschaften und die Laster der Menschen überhaupt zu verhüten, einzelne Personen zu schützen, daß sie den gefährlichen Verhören einer unnöthigen und unschicklichen Untersuchung nicht ausgesezt werden möchten, und selbst den Privat-Character wider ungeziemenden Verdacht zu vertheidigen, jemals dafür angesehen werden sollten, daß sie jemanden, oder einer Gesellschaft von Männern schimpflich seyn könnten.

Was die Erklärungen der Hof-Lords, in Ansehung der Art und Weise die Bittschriften zu erlangen, betraf, so traten viele Lords auf und widersprachen verschiedenen Dingen, die von der andern Seite waren vorgebracht worden, auf eine sehr unanständige Weise. Hauptsächlich vertheidigte der Marquis von Rockingham mit vieler Geschicklichkeit die Versammlung in Yorkshire. Er behauptete, daß sie weder von einer Parthey oder

Faction, oder von einigen andern besondern Männern, vorgeschlagen oder befördert worden sey. Sie rühre von den freywilligen Vorschlägen und Unterredungen, des unabhängigen und rechtschaffenen Theiles der Einwohner von allen Ständen und Partheyen her. Die Versammlung in Yorkshire sey zu zahlreich und zu unabhängig, als daß sie von irgend einem Einflusse oder Gewalt gelenkt oder geleitet werden könne. Die bey dieser Gelegenheit in einem einzigen Zimmer versammlet gewesenen Landbesitzer besäßen Landgüter, die über achtmal hunderttausend Pfund jährlich eintrügen, und seit dieser Versammlung, hätten mehr als neun tausend Herren, Geistliche, und Gutsbesitzer die damals entworfene Bittschrift unterschrieben. Zu einem fernern Beweise von den einträchtigen Gesinnungen des Volks dieses Landes versicherte er, daß die Bittschrift der Stadt York, von mehr als neunhundert und zwanzig Personen unterschrieben gewesen, obgleich bey einer ohnlängst hitzig bestrittenen Wahl für eben diese Stadt, überhaupt und auf allen Seiten nur neunhundert und zwey und siebenzig Personen gezählet worden. Andere Herren vertheidigten andere Versammlungen, die ihnen bekannt waren.

In Ansehung der bittern Beschuldigungen, die ein Graf von der Regierung wider den Grundsatz der Bittschriften und die Bewegungsgründe und Absichten der Bittenden vorgebracht hatte, wurde geantwortet, daß sich Amerika widersezt habe, um seinen Beschuldigungen abzuhelfen, und

eben so, sey es mit Irrland und Schottland. Wollte der Lord etwan behaupten, daß die verbundenen Engländer der einzige Theil von Se. Majestät Unterthanen wären, deren Bittschriften in der ersten Instanz als verrätherisch und rebellisch gebrandmarket werden müßten? Wolle man jeden andern Theil von den brittischen Ländern anhören, und solle der Sitz des Reichs allein mit Verachtung und Schmähungen behandelt werden? — Wären funfzig tausend bewafnete Irrländer, die sich mit einander verbunden, hätten, eine Abhelfung ihrer Beschwerden zu erzwingen, getreue und gehorsame Unterthanen? Und sollten nur die Versammlungen in den Grafschaften, wo sich das englische Volk unbewafnet, unzusammengerottet ohne Stäbe oder ohne alle Off- und Defensiv-Waffen versammlet habe, beschuldiget, für Verräthereyen und Rebellionen ausgeschrien werden? — Hat nicht, hieß es, der Vice König in Irrland, den sich in Irrland Versammleten in einer öffentlichen Acte, worin er die Person des Königs vorstellt, öffentlich gedankt, ob sie sich gleich wider das Gesetz bewaffnet hatte? Und was für ein Urtheil kann die Welt von einem Manne fällen, der als *) Gouverneur, oder Vice-König einer irrländischen Grafschaft, den Versammleten und widerrechtlich Bewaffneten, derjenigen Grafschaft, über die er gesezt war, im Namen dieses Parlements dankte, und jezo als ein Engländer auftreten, und die englischen Versammlungen in den

*) Der Graf von Hilborough.

Grafschaften aller Arten des öffentlichen Verbrechens, der würklichen Rebellion ausgenommen, beschuldigen will?

Es wurde von einem andern Herzoge auf eben der Seite angemerkt, daß der Minister beständig geneigt sey, alles für eine Rebellion zu erklären, was den geringsten Schein einer Widersetzung wider den unrechtmäßigen Einfluß der Krone zu haben scheine, und daß er besonders darin glücklich gewesen sey, diejenigen Rebellionen oder Handlungen der Widersetzung voraus zu verkündigen, zu denen er, in Rücksicht auf Amerika, sehr vieles beygetragen habe.

Ein Viscount auf eben dieser Seite, rechtfertigte den Grundsatz der Bittschriften, und sagte, daß es, da das Parlement, wegen des allzu grossen Einflußes der Krone, den Schutz und die Sorge für das Volk aufgegeben habe, endlich nothwendig geworden sey, daß das Volk für seine Erhaltung selbst sorgen müße. Er wünschte seinem Lande zu dem herannahenden Zeitpuncte Glück, in dem es durch die Tapferkeit und Standhaftigkeit des Volkes, von einem Regierungs-Systeme und üblen Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, davon man bisher in den englischen Annalen kein Beyspiel habe, befreyet werden würde.

In den Debatten dieses Tages wurde noch eine Sache, wiewohl nur gelegentlich berühret, die aber sehr wichtig war. Ein gewisser Marquis, der einmal eine kurze Zeit den öffentlichen Angelegenheiten vorgestanden hatte, wiederholte in einer

langen und sehr beißenden Rede, außer einer Menge neuer Gründe einen Theil von demjenigen, womit die Seßion des ersten Tages war geöfnet worden, und schrieb hierauf alle vorige und gegenwärtige Unzufriedenheiten, Unordnungen, Unglücksfälle und Gefahren, öffentlich einem neuen, wider die Constitution laufenden und despotischen Systeme zu, das bey dem Anfange der gegenwärtigen Regierung angenommen worden sey, und darinne bestehe, daß England unter dem Schein der Gesetze blos durch den Einfluß der Krone regieret werden sollte. — Sobald, sagte er, als er dieses Systeme wahrgenommen, habe er sich demselben widersezt, und sich nunmehr beynahe siebenzehn Jahre lang, sowohl während der kurzen Zeit, die er im Amte gewesen, als auch nachdem er es niedergeleget, beständig bemühet, deßen Würkungen zu zernichten. — Alles, in und außer dem Lande, es sey im Cabinette, Parlemente oder sonst wo, trage die offenbarsten und deutlichsten Kennzeichen dieses Systems, die ganze Einrichtung der executivischen Regierung verkündige es in allen ihren Zweigen. Dessen zahlreiche Versechter wären öffentlich im Druck erschienen, und härten es durch eine Menge von Mitteln, in Büchern, fliegenden Blättern und Zeitungen öffentlich anerkannt, und ohne Bedenken vertheidiget. Dieses sey der Ursprung des Unglücks der Nation. Er sey, sagte er, von seiner Seite bereit, zu beweisen, daß die Maßregeln, so wie sie das vollkommenste Zeugniß des Grundsatzes enthielten, aus dem sie herühr-

ten, auch jeden innerlichen und äußerlichen Beweis ihrer gefährlichen Absicht hätten.

Er sagte, daß der Grundsatz des Despotismus so lange vorhanden gewesen, und an allen öffentlichen Acten so allgemeinen Antheil genommen habe, daß er es für unnöthig halte, besondere Beyspiele anzuführen; er wolle es also nur dabey bewenden lassen, und solche Theile des Systems berühren, die man bey den Maßregeln, denen man in Rücksicht auf Amerika und die Ostindische Compagnie gefolget sey, am offenbarsten angewendet habe. Da, sagte er, war es, wo der Plan, den Einfluß der Krone zu erweitern, der bereits groß und in der That fürchterlich geworden war, in allen seinen verhaßten Farben ausbrach; und da war es, wo dieser Einfluß, unter dem scheinbaren Vorwande, die Rechte des Parlements zu behaupten, angewandt wurde, der Krone die unumschränkte Herrschaft über ganz Amerika zu verschaffen. Eben dieses Einflusses bediente man sich auch über die Ostindische Compagnie; und nachdem der erste Versuch einen Bankerut bey dieser Gesellschaft zuwege gebracht hatte, so verschafte endlich der zweyte der Krone auf immer die Herrschaft über dieselbe.

Der Plan, sagte er, war fein entworfen; der unabhängige Theil des Volks wurde durch den scheinbaren Vorwand arglistiger und geschickter Männer in die Schlinge geführet. — Die Compagnie wurde als übermäßig reich beschrieben; es wurde gesagt, daß sich ihre Directores, und ihre

auswärtigen Diener bestechen ließen, keine Grundsätze hätten, verderbt und unterdrückend wären. Es wurde behauptet, daß die Compagnie, da sie so unermeßliche Einkünfte von Ländern der Handlung besitze, angehalten werden müsse, zu der Noth des Staats einen Beytrag zu thun, und an den Lasten ihrer Nebenunterthanen Theil zu nehmen. Der Gedanke war schön, schmeichelhaft, hatte den Schein der Gerechtigkeit, und gewann sogleich den Beyfall der Partheyen, auf welche die Auflage gemacht werden sollte. Allein, überhaupt, sagte er, war es ein Streich der Regierung, eine List des Staats, dem Volke die Augen zu blenden. Es war Herrschaft, eine Erweiterung des Einflusses des Hofes, die aber im Grunde dennoch über und über mit dem gleißnerischen Scheine der öffentlichen Verbesserung, der allgemeinen Gerechtigkeit, und einer billigen Eintheilung der Auflagen und Lasten, die die Theile des Reichs tragen müßten, bemäntelt war. Die jährliche Summe von 400,000 Pf. war nicht der große Gegenstand, sondern die Erweiterung und Vergrößerung der Krone sezten diese politische Maschine in Bewegung. Die Folge hat es bewiesen, so daß kein Zweifel oder Ungewißheit mehr übrig bleibt. Die Compagnie würde in wenig Jahren bankerut; und es war der gegenwärtigen Regierung vorbehalten, dasjenige in den Stand zu sezten, was sie so glücklich angefangen, und so standhaft fortgesezt hatte. Sie ließen die Einkünfte

mit

mit Freuden fahren, sorgten aber dafür, an deren Statt die Herrschaft zu bekommen. Er sagte, wenn ja ein Beweis nöthig sey zu zeigen, daß weder die Einkünfte, noch ein Verlangen, die öffentlichen Bürden zu erleichtern, die wahre Ursache gewesen, so sey es jetzo hinlänglich, anzumerken, daß nicht eine einzige würksame Maßregel genommen worden, eine Reform in Indien zu machen. Denn es sey unmöglich, daß Unterdrückung, Erpressung, oder irgend ein anderes Uebel von dem gesagt wurde, daß es in Indien geherrscht habe, als sich die Regierung der Angelegenheiten der Compagnie bemächtigte, jemals höher gestiegen gewesen, oder sich thätiger gezeiget und sich weiter erstreckt habe, als seit dieser Zeit. Ein sehr rührendes Beyspiel davon, sagte er, sey in dem Falle des Lord Pigots vorhanden, der den Privat-Cabalen derer sey aufgeopfert worden, die, wenn sie auch nicht von der Regierung dazu aufgemuntert, doch gewiß von ihr wären gedeckt und geschüzt worden. Das sey die Folge davon, daß sich die Krone darein gemengt habe, und was den Vorwand der Einkünfte betreffe, so sey es unnöthig, anzumerken, daß nicht ein einziger Theil des Verhaltens der gegenwärtigen Regierung, oder des Systems, nach dem sie gehandelt, einigen Scheingrund an die Hand gäbe, daß diejenigen, die bey allen Gelegenheiten den öffentlichen Schatz so schändlich verschwendet und übel angewandt hätten, den geringsten Willen gehabt, dem Volke, das

sie bey allen andern Gelegenheiten unterdrückt und ihm so schwere Lasten aufgelegt hätten, einige Erleichterung zu verschaffen.

Eben so urtheilte der Marquis, in Rücksicht auf die amerikanischen Maßregeln. Er sagte, ohne Zurückhaltung, daß eben derselbe verrätherische Grundsatz den amerikanischen Krieg, und die Menge der daraus entstandenen Uebel, verursacht habe; und er sey überzeugt, daß in der Reihe von Begebenheiten, die sich in Amerika zugetragen, der große Bewegungsgrund, welcher die Minister blindlings zuzufahren bewogen habe, die Hofnung gewesen sey, sich und ihre Freunde und Unterstützer, durch die gehofften Confiscationen der Länder und Vermögen derjenigen, welche die Waffen wider die Regierung ergriffen hätten, zu bereichern; und wenn sie noch jetzo dabey verharreten, gegen die Stimme des Volks dieses Landes taub blieben, und es dadurch zur Widersetzung zwängen, so sey er gleichfalls versichert, daß unter andern Bewegungsgründen die Aussicht zu Confiscationen im Lande und zur Achtserklärung der Güter derjenigen Personen, die als Freunde ihres Landes und dessen vortreflichen Constitution auftreten, ein Bewegungsgrund dazu seyn werde.

Ob und in wie fern diese politische Meynungen partheiisch sind, dürfen wir nicht entscheiden; allein das Ansehen, von dem sie herkamen, und noch mehr, die Größe der Gegenstände, auf die sie sich bezogen, geben ihnen ein so wichtiges Ansehen, daß wir für gut befunden haben, wenn es

auch nicht nothwendig wäre, sie dem Publico vorzulegen; überlassen aber ihre Gültigkeit den Erklärungen der Zeit, und der Entscheidung bey ruhigern Umständen.

Das Geschäft dieses Tages zeichnete sich noch durch den Antheil, den der Marquis von Carmarthen daran nahm, und durch die damit verbundenen Umstände, besonders aus. Dieser junge Herr hatte bey der Königin eine ansehnliche und einträgliche Stelle besessen, und war auch Gouverneur von North-Ridnig in der Grafschaft York. Seine Privat-Geschäfte hatten ihn verhindert, der großen Versammlung in York beyzuwohnen; er schickte aber in wenig Tagen hernach einen Brief an den Ausschuß, worin er ihr Verfahren überhaupt billigte, und nur einige Einwendung wider den Entwurf sich zu versammlen, und wider die Ausschüße der Correspondenz machte. Ob nun dieses Verhalten gleich Anmerkungen, und vielleicht Erstaunen erwecken mußte, so kam doch in Ansehung dessen nichts zum Vorschein, bis etliche Tage vor dem Vorschlage, den wir jetzo vor uns haben, da er sein Amt bey Hofe freywillig niederlegte.

Bey dieser Streitigkeit hielt es der Marquis bequem, die Bewegungsgründe seines Verhaltens anzuführen und zu erklären. Er sagte, daß er dem Vorschlage seinen völligen Beyfall gebe, weil er ihn für das einzige Mittel ansehe, dieses Land dadurch vor seinem unvermeidlichen Untergange zu schützen, daß man die Eintracht bey Männern von

allen Ständen zu beschleunigen, und den Nachdruck und das Vertrauen der Regierung wieder herzustellen suche. — Er bekannte, daß er den Grundsatz der Bittschriften billige, und einen Gefallen daran habe, weil sie mit dem gegenwärtigen Vorschlage übereinstimmten. Er führte auch die besondern Umstände seines Verhaltens in Ansehung der Versammlung in York an.

Er sagte hierauf, daß er seit einigen Tagen ein Amt aufgegeben habe, dessen Verwaltung er beständig für die größte Ehre seines Lebens halten würde. Warum habe er es aber aufgegeben? Weil es seine Pflicht gegen seinen König und gegen sein Vaterland, und seine eigne Ehre, nicht zuließen, selbiges länger beyzubehalten. Er könne solche Minister nicht länger unterstützen, die nach so vielen wiederholten Untersuchungen kleinmüthig, untüchtig, und bestochen wären befunden worden; die die Nation an den Rand des Verderbens gebracht hätten, und noch fortführen, sie tiefer ins Elend, Noth und Gefahr zu stürzen. Sie wären der Fluch dieses Landes, und er besorge, daß sie auch dessen Verderben werden würden; der eine wegen seiner verdienten Schande, und der andere wegen seiner strafbaren Unempfindlichkeit, Unfähigkeit und Nachläßigkeit; der erste besonders, daß er zu einer Zeit, da Talente und Geschicklichkeit am nöthigsten gewesen, fast jeden geschickten Mann durch Beleidigung und üble Behandlung vertrieben habe.

Er sagte, daß er es, so lange er sein Amt bes halten, für unanständig gehalten habe, sich der Regierung zu widersetzen. Allein er könne sich nicht mit gutem Gewissen, in einer so wichtigen Sache von seiner Pflicht im Parlemente entfernen; aus dieser Verlegenheit zu kommen, habe er kein anderes Mittel gesehen, als sein Amt aufzugeben. Allein, was sey die Folge von diesem Verfahren gewesen? Daß man ihm an eben diesem Morgen, ein Amt, das er unter der Krone als Gouverneur von North-Riding in der Grafschaft York verwaltet, abgenommen habe. Er sagte nicht, wer diese Maßregel angerathen habe; sie möge aber herrühren von wem sie wolle, so verachte er einen so niederträchtigen Zorn, der die Ursache davon sey; er lache über die Thorheit, fühle aber die Ungerechtigkeit und die dabey zum Zweck gehabte Beschimpfung, wie er sollte.

Da einige Stellen dieser Rede dafür angesehen wurden, daß sie auf den ersten Lord der Admiralität, der damals zugegen war, anspielten, wenn sie auch nicht geradezu auf ihn giengen, so nahm sich ein junger Graf der Sache eifrig an, und ließ sich in eine hitzige Vertheidigung seines Freundes ein, die aber wegen der Beschaffenheit des Gegenstandes nicht weiter als auf Behauptung, Leugnung oder Meynung gehen konnte. Allein, obgleich die Materie ziemlich hitzig abgehandelt wurde, und es der Graf, den sie unmittelbar anging, für nöthig hielt, sich persönlich in den Streit

einzulassen, so konnte demohngeachtet nichts von dem Marquis erhalten werden. Und ob er gleich zu verschiedenenmalen aufgefordert wurde, so bestätigte und behauptete er dasjenige, was er vorgetragen hatte, anstatt einen Theil davon zu wiederrufen, oder durch Erklärung zu mildern, dadurch nur desto mehr, daß er sich in eine weitläuftigere Beschreibung der Umstände einließ. Er sagte, daß die besten Männer, Männer von den größten Verdiensten, entweder von dem Minister aus dem Dienste vertrieben, oder doch ein Commando unter seiner Direction anzunehmen, wären abgeschreckt worden. Jedermann, der ein Commando angenommen, habe es, unter einer zweyfachen Gefahr, nemlich der Gefahr gebraucht und hintergangen zu seyn angenommen, und unter der Versicherung, daß diejenigen, die ihn hintergiengen, und weil sie die Mächtigsten waren, auch die ersten seyn würden, seinen Fall zu bewerkstelligen. Er wolle sich, sagte er, in keine umständliche Beschreibung einlassen, oder Namen anführen, weil er es für gänzlich unnöthig halte, besondere Umstände anzuführen; denn es befände sich fast, jede Person, deren man sich bedienet habe, in dergleichen Umstande. — Er glaube, daß andere Befehlshaber den Dienst ausgeschlagen hätten, weil sie entweder ihren Character oder ihre Personen, in gewissen Händen nicht sicher genug zu seyn geglaubt hätten; — und daß er vermöge dessen, was bereits geschehen sey, das Recht habe zu sagen, daß kein geschickter Mann, oder der auf seine Ehre

halte, unter der gegenwärtigen Verwaltung der Flotte mit Klugheit bey derselben dienen könne.

Nach langen, mannigfaltigen, ungestümen, und sehr wichtigen Debatten, wurde endlich die Frage, nach einem auf folgende Absicht eingerichteten Vorschlage, fest gesetzet: einen Ausschuß zu ernennen, der aus solchen Lords bestehen sollte, die weder ein Amt noch eine Pension besitzen, welcher Ausschuß die öffentliche Ausgabe, und die Art, dieselbe zu berechnen, ohne Verzug untersuchen solle. — Dieser Vorschlag ward nach einer Stimmensammlung, durch eine Mehrheit von 101 Lords, gegen 55 Lords, verworfen.

So groß als diese Mehrheit war, so bewieß doch die Opposition noch nach der Stimmensammlung eine solche Stärke, dergleichen sie viele Jahre vorher nicht bewiesen hatte; welches nebst einigen andern damit verbundenen Umständen, zu einer andern Zeit als die gegenwärtige war, für schreckhaft, wo nicht für vorbedeutend würde seyn angesehen worden.

Die Verwerfung dieses Vorschlages verursachte, (wie es ein Lord von der Regierung während der Streitigkeit voraus verkündiget hatte) eine Protestation von nicht geringer Länge, welche in Rücksicht auf die öffentlichen Ausgaben mit so vielen Gründen angefüllt war, daß man keinesweges die Absicht zu haben schien, denenjenigen, die sich schon von den Bürden des Staats sehr beschweret zu seyn glaubten, viel Vergnügen zu machen. Die Protestirenden schienen dabey zugleich eine beson-

dere Aufmerksamkeit auf einen gegen den Vorschlag gemachten Einwurf zu richten, als ob man dadurch die Rechte der Monarchie verkürzen, und die Krone von dem Parlemente abhängig machen wollte. — Sie antworten hierauf folgender Massen. — „Wenn der Einwurf so viel anzeigen „soll, daß Bestechung zur Regierung nothwendig „ist, so werden wir diesen Grundsatz sich selbst „durch seine offenbare Unrichtigkeit widerlegen las„sen. Daß dieser Vorschlag dahin gerichtet ge„wesen, die constitutionale Gewalt der Krone zu „verringern, leugnen wir. Wir sind nicht wenis„ger besorgt, die verfassungsmäßige Gewalt der „Krone zu erhalten, als wir besorgt sind, ihren „widerrechtlichen Einfluß zu zernichten. Der „richtig verstandene Vorzug der Krone, der durch „diesen Vorschlag nicht angegriffen wird, und mit „dem es auch nicht die Absicht ist, selbigen anzu„greifen, wird die Krone in allem Glanze unter„stützen, den die Würde der Person des Königs „erfordert, und mit aller Gewalt und Nachdruck, „die nöthig sind, der executiven Gewalt der Re„gierung die gehörige Würkung zu verschaffen."

Die Protestation war von 33 Lords unterschrieben. Der Marquis von Carmarthen unterschrieb sie ganz, einen einzigen Artikel ausgenommen; und der Graf Radnor protestirte ohne daß er Gründe anführte. Des Grafen Pembrokes Name erschien jetzo zum erstenmale auf der Seite der Opposition.

Sechster Abschnitt.

Der Oberste Barre kündigt seinen Vorschlag, einen Rechnungs-Ausschuß betreffend, an. Der Minister billiget den Entwurf. Des Sir George Saville's Vorschlag, zu einer Berechnung der ofnen Stellen und Salarien, wird angenommen. Zweyter Vorschlag, zu einer Berechnung der Pensionen, welche auf willkührliche Zeit bewilligt werden, wird bestritten. Die Streitigkeit wird durch die Krankheit des Sprechers unterbrochen. Aber in der folgenden Woche wiederum angefangen. Der Minister schlägt eine Abänderung vor. Lange Debatten. Des Ministers Abänderung wird bey einer überaus geringen Stimmensammlung bestätiget. Die Bittschrift von Jamaica wird in dem Hause der Lords übergeben, und der Gegenstand von Marquis von Rockingham nachdrücklich empfohlen. Die Lords und Gemeinen statten dem Admiral Sir George Rodney für die leztern großen Dienste Dank ab. Unternehmung der Opposition. Bemühung der Opposition in beyden Häusern, einiges Kennzeichen der königlichen Gnade für diesen Befehlshaber zu erhalten. Der Minister kündiget im Hause der Gemeinen einen Entwurf zu einer Rechnungs-Commißion an. Tadel darüber. Des Herrn Burkes Etablissement-Bill wird das erste und andre Mal ohne Widerspruch gelesen; Streitigkeit und Stimmensammlung. Des Grafen von Shelburne Vorschlag, dem Marquis von Carmarthen und den Grafen von Pembroke ihre Stellen als Gouverneurs in ihren Grafschaften abzunehmen. Die Sache wird sehr bestritten. Der Vorschlag wird nach einer Stimmensammlung verworfen.

Der Oberste Barre gab den 14ten Febr. wenig Tage hernach, als Herr Burke seinen Entwurf zu einer Reform vorgetragen hatte, Nachricht von seiner Absicht, einen Vorschlag zu einem Rechnungs-Ausschuße, als einen Zusatz und eine Erweiterung dieses Plans, zu thun. Er hielt

dafür, daß ein solcher Ausschuß das leichteste und würksamste Mittel seyn werde, die, aus der gegenwärtigen Art, große Summen von dem öffentlichen Gelde ohne Berechnung zu bewilligen, entstehenden Uebel zu heben, und den Verzögerungen, damit die Schatzkammer das Geschäfte betreibe, und wodurch sie jetzo zu ihren Absichten ganz unfähig gemacht werde, abzuhelfen. Er versprechе sich, sagte er, von einem Ausschuße, der nur aus wenig Männern bestehe, große Vortheile; denn ob er gleich wisse, daß des Ministers Macht in diesem Hause sie bewegen würde, sich mit ihrer Ernennung der Mitglieder nach ihm zu richten; so habe er doch ein großes Vertrauen, daß ihre geringe Anzahl, und das Bewustseyn, daß die Augen des Publikums gänzlich auf sie gerichtet wären, einen großen Eindruck auf ihr Verhalten machen würden.

Da man des Ministers Absichten noch nicht einsehen konnte, so mußte der völlige und offenbare Beyfall, den er zu diesem Vorschlage gab, auf allen Seiten Erstaunen verursachen. Er sahe, daß die Gesinnung der Nation so beschaffen war, daß etwas zur Befriedigung des Volks gethan werden mußte, und er sahe auch sehr wohl, daß wie die Befolgung der gegenwärtigen Maßregel, einen schönen Anschein zur Untersuchung der gegenwärtigen großen Gegenstände der Klagen, und eine Aussicht zur Abänderung, wenn sie auch noch so entfernt sey, habe, sie auch vielleicht an die Stelle anderer vorgeschlagenen Maßregeln der

Reform treten könne, die in ihrem Fortgange überaus lästig seyn würden, und ohne viele Schwierigkeit, und wahrscheinlicherweise nicht ohne einigen Verlust für die Regierung abgehen würden, es möge nun durch ein unbeschränktes Nachgeben, oder durch Zulassung einiger neuer Einschränkungen, in Rücksicht auf die Verwaltung der öffentlichen Finanzen und Ausgabe geschehen. In jedem Falle aber würde doch die erste Würkung der vorgeschlagenen Maßregel diese seyn, daß man Zeit gewönne, welches in den gegenwärtigen Umständen schon genug war; die Hitze des Volks würde dadurch besänftiget, und wenn dessen Aussichten auf einen entfernten Gegenstand gezogen worden, vielleicht gänzlich gehoben, und sogar der Gegenstand vergessen werden, ehe man noch das Resultat der Untersuchung wissen könne. Unterdessen könne es doch keine so außerordentliche Klugheit erfordern, das Geschäft so zu leiten, daß es sich nicht weiter erstrecken könne, als man wünsche und hoffe.

Der Minister billigte den Vorschlag sehr, und wunderte sich blos darüber, daß man nicht eher an eine so nützliche Maßregel gedacht habe; er hielt sie für den wesentlichsten Grund der Reform, der nur vorgeschlagen werden könne, und hofte, daß sie würde angenommen werden. Was ihn betreffe, so wünschte er die Vorschläge der Herren von jeder Seite des Hauses zu hören; und er versicherte sie, daß niemand in demselben bereitwilliger seyn werde, als er, einen Plan anzunehmen,

der den Zweck zu haben scheine, die Oeconomie zu befördern, und die öffentlichen Ausgaben in Ordnung zu bringen und einzuschränken. Er räumte ein, daß die Ausgabe des öffentlichen Geldes so viel als möglich unter Einschränkung und Aufsicht gebracht werden müsse, und daß die gegenwärtige Verfassung der Schatzkammer einer geschwinden und nachdrücklichen Aufsicht entgegen sey; dieses System sey dem gegenwärtigen großen Geschäfte nicht angemessen, und verursache Verzögerungen und Unbequemlichkeiten, die den National-Dienst anstatt zu befördern, zu verhindern dienten. Das Volk, sagte er, müsse in Ansehung der Ausgabe befriediget werden; es sey dessen Recht, es erwarte es; und was ihn betreffe, so wünsche er nichts mehr, als daß man die größte Deutlichkeit und Bestimmtheit in den öffentlichen Rechnungen finden möge. — Er schloß endlich mit der Erklärung, daß er dafür hielte, daß eine Rechnungs-Commißion, die leichtesten Mittel die öffentliche Ausgabe einzuschränken, an die Hand geben würde; daß ein Ausschuß, der aus einer kleinen Anzahl Herren bestehe, im Stande seyn werde, der Nation große Dienste zu thun, wenn er bleibend gemacht würde, und das Jahr durch säße; und daß er wünsche, daß eine so heilsame, und in der That nöthige Maßregel angenommen werde.

Die Opposition gab dem Minister Beyfall, und wünschte ihm Glück; allein ob sie gleich die Aufrichtigkeit und Billigkeit erkannten, die er bey Annehmung des vorgeschlagenen Entwurfs bewie-

sen habe, so machte doch ein Herr von großer Einsicht die Anmerkung, daß er hierinne nicht seiner Meynung seyn könne, daß keine bessere oder leichtere Methode für das Haus zur Berechnung der öffentlichen Gelder, ausfündig gemacht, und in Uebung gebracht werden könne, als die Rechnungs-Commißarien zu bestellen. Sie waren aber doch mit dem jetzo unvermuthet erhaltenen Puncte sehr zufrieden; und der Herr, der das Geschäft vorgetragen hatte, zeigte an, daß er auf hierzu dienliche Vorschläge sinnen und selbige vortragen wolle.

Den folgenden Tag that Sir George Saville den Vorschlag, daß dem Hause eine Berechnung der Stellen, die durch ein Patent von der Krone besessen würden, nebst dem Betrage der damit verbundenen Salarien, wie auch ein Verzeichniß der Personen, die sie jetzo inne hätten, vorgelegt werden solle. Hierdurch, sagte er, würde das Haus, und dessen Constituenten in den Stand gesezt werden, von den dem Staate für diese von ihm ausgezahlten Salaria gethanen Dienste zu urtheilen; und alsdenn werde das Haus entscheiden können, welche Aemter nützlich und nothwendig, und wie viel unnütz, und dem Volke zur Last wären, ohne einigen Nutzen zu schaffen.

Nachdem dieser Vorschlag angenommen worden, so schlug er ferner vor, daß dem Hause eine Berechnung von allen vorhandenen Pensionen, die die Krone auf willkührliche Zeit bewilliget habe, wie auch der Betrag der Pensionen, und die Zeiten, wenn, und die Personen, denen solche Pen-

sionen bewilliget worden, vorgeleget werden möchte. Er bemerkte, daß sein guter Freund, Herr Burke, mit der, seiner Natur eignen Freygebigkeit eine Untersuchung solcher Gegenstände, in seinem Plane weggelassen habe; allein so löblich auch seine Bewegungsgründe der Zärtlichkeit, nach denen er ganz gewiß handle, immer wären, so fordere das Volk, nachdem es durch sein Gefühl und Noth zu einer genauen Untersuchung des Zustandes seiner eignen Angelegenheiten, und der Ursachen dieser Uebel, die es erfahre, genöthiget worden, dennoch ein genaueres und strengeres Verfahren. Daß die von ihm vorgeschlagene Untersuchung, nicht allein bey seinen Constituenten, sondern auch bey den Versammlungen in den Grafschaften überhaupt einen Gegenstand ausmache, und also nothwendig ein Theil von dem Plane sey, dem Volke Genugthuung zu verschaffen, den er anzunehmen sich selbst für verbunden halte. Ob er ihre Erwartung im Ganzen, zum Theil, oder ganz und gar nicht erfülle, das sey nicht die Frage; die Untersuchung und die darauf folgende Kenntniß der Thatsache, würde die Befriedigung, die er wünsche, verschaffen.

Wider diesen Vorschlag erschien sogleich eine starke und hitzige Opposition; allein die Streitigkeit wurde durch die plötzliche Krankheit des Sprechers abgebrochen, und das Geschäft bis auf die folgende Woche verschoben. Als es wieder von neuem vorgenommen wurde, schlug der Minister eine Verbesserung vor, und schränkte die Rechnung

blos auf die Pensionen ein, die aus der Schatzkammer bezahlt würden; er erweiterte dieses aber hernach so weit, daß die Berechnung aller Pensionen, aber ohne Namen, oder Anzeigung der Summen, ausgenommen im ersten Falle, übergeben werden solle.

Die vorgeschlagenen Verbesserungen brachten sehr lange, und überaus hitzige Debatten zuwege, bey denen der Minister den Verdruß hatte, manche ihm sehr unangenehme Entdeckungen zu machen, und einen solchen Widerstand zu finden, dergleichen er vorher niemals gefunden hatte. Er gründete seinen Widerspruch wider den Vorschlag, zuförderst auf dem Grundsatz der Zärtlichkeit. Es würde nicht allein unbescheiden, sondern auch grausam seyn, wenn man die Noth aller adlichen Familien, deren Vermögen nicht zureichend sey, ihren Rang zu behaupten, dem raubsüchtigen und boshaften Auge der Neugierde vorlegen wolle. Es würde gewiß ein verhaßtes und eben so verächtliches Verfahren seyn, den Mann, der eine Pension habe, dem Neide und der Verleumdung dessen, der keine habe, und von dem er folglich gehaßt werde, auszusetzen; ihn als einen Gegenstand der Bosheit und dem Haße einer Parthey zum Vergnügen, blos als einen Preis, für die ihm von der Krone erwiesene Wohlthat darzustellen, würde in seiner Art ein eben so verhaßtes und verächtliches Verfahren seyn. Und dennoch wären dieses die gewissen Würkungen, wenn man das Verzeichniß der Pensionen ohne Unter-

schied bekannt machen wollte; über dieses, sagte er, würde man den Zeitungsblättern und den Schriftstellern der Partheyen, Materie sich lustig zu machen an die Hand geben, die sie nach ihrer eignen Art, das Publikum auf Kosten der edelsten und vielleicht tugendhaftsten und sich am meisten verdient gemachten Mitglieder des Staats, zu belustigen, einkleiden würden. Das wären die üblen Würkungen davon, und der Lord sagte, er könne nichts gutes entdecken, das der Vorschlag, wenn er angenommen werde, hervorbringen könnte.

Der Minister sagte ferner, daß er sehr zureichende Ursachen habe, zu glauben, daß die wahre Beschaffenheit der Pension-Liste sehr wenig bekannt sey und verstanden werde. Eigentlich zu reden, sey nicht alles Pension, was auf der Liste stehe. Es wären in der Sprache der Schatzkammer, verschiedene große Salaria unter diese Benennung claßificiret, und vergrößerten demnach die Auszahlungen in dieser Liste, da sie doch eigentlich nicht dazu gehörten. Und wenn diese, nebst den Auflagen von vier Schillingen vom Pfunde, auf Aemter und Pensionen abgezogen würden, so würde man befinden, daß die übrige bleibende Pension-Liste nicht über 50,000 Pf. des Jahrs betragen würde; welches also 10000 Pf. weniger seyn würde, als was Herr Burke in seinem Plane zur Reform, jährlich zu diesem Artikel der öffentlichen Ausgabe zu bestimmen für vernünftig

künftig hielte. Er hielte demnach dafür, daß die Versammlungen in den Grafschaften sehr übel unterrichtet seyn müßten, wenn sie eine vermeynte Ausschweifung in diesem Departement zu einem Hauptartikel in dem Verzeichnisse ihrer Beschwerden machten. Er sey vielmehr versichert, daß wie das Volk in England nur wisse, daß alles, was durch die Bekanntmachung der Namen verschiedner rechtschaffener Personen auf der Pension-Liste bey der strengsten Oeconomie, jährlich ersparet werden könne, sich nicht höher belaufe, als auf etliche tausend Pfund, so würde es einen solchen Vorschlag mit Unwillen verwerfen.

Er schloß damit, daß er einen Unterschied zwischen dem Gelde machte, das der Regierung zu andern öffentlichen Diensten, und zwischen demjenigen, das ihr zu Unterstützung der Civil-Liste bewilliget worden. Das erste müsse speciel angewendet werden, und die dazu bestimmten Beamten müßten sowohl von der Ausgabe, als von dem Betrage Rede und Antwort geben. Aber das dem Könige zu seiner Civil-Liste bestimmte Geld sey freywillig und ohne Zwang bewilliget worden; es sey also sein persönliches Eigenthum, keiner Einschränkung unterworfen, und sey demnach eben so unter seiner Direction, und gänzlich zu seiner Willkühr, als die Einkünfte von einem Privatvermögen seinem Besitzer.

Des Ministers Delicatesse wurde auf der andern Seite belacht. Sie sagten, für rechtschaffene

Dienste bewilligte Pensionen wären Kennzeichen der Ehre und nicht der Schande. Auch die zur Unterstützung des Ranges alter und adlicher Familien, deren Armuth von dem Fehler ihrer Vorfahren und nicht von den ihrigen herrührte, bewilligten Pensionen zögen nicht den geringsten Vorwurf nach sich. Armuth sey keine Schande, wenn man sich dieselbe nicht durch eigenes Laster oder Thorheit zugezogen habe. Das Volk wünsche auch eben so wenig eine solche Freygebigkeit zu unterdrücken, oder der Krone die Mittel dazu abzuschneiden, wenn sie gehörig und redlich angewandt würden. Irrland stelle ihnen einen lebendigen Beweiß dar, daß dergleichen Begriffe von einer vermeynten Mildthätigkeit völlig ungegründet wären. Die Inhaber der Pensionen in jenem Lande wären eben so stolz und zärtlich, als diejenigen, so sich in diesem Lande in eben den Umständen befänden. Und ob gleich die Pension-Liste dieses Königreichs alle zwey Jahre dem Parlemente vorgelegt und in allen ihren Zeitungen bekannt gemacht worden, so habe sie den Personen dennoch nicht die Schande und Unruhe verursacht, und keine Gelegenheit zu der Verleumdung und Boßheit gegeben, die der Minister so sehr zu befürchten vorgäbe. Man wisse noch nicht, daß ein einziger Lord oder Dame, wenn auch ihre Familie noch so alt, oder sie noch so stolz auf ihren Rang wären, die Pension wegen dieser Bekanntmachung, jemals ausgeschlagen habe.

Der Minister, sagten sie, habe sich mit seiner gewöhnlichen Kunst, aber mit ungemeinem Fleiße, bemühet, den Gegenstand des Vorschlages durch den Ministerial-Streich seiner Berechnungen, und dadurch, daß er ihn auf der falschen Seite gezeiget habe, so geringe zu machen, als ob er der Aufmerksamkeit des Volks unwürdig sey, und die Erwägung des Parlements nicht verdiene. Wenn sie es aber auch, sagten sie, auf sein Wort annähmen, und einen Augenblick voraus setzten, daß seine Vorstellung wahr sey, und wenn man auch gestehen müsse, daß vierzig oder funfzig tausend Pfund jährlich an und für sich betrachtet, kein Gegenstand sey, der so große Aufmerksamkeit der Nation verdiene, so sey es dennoch, da jede Sache, wenn sie groß werden sollte, aus kleinen Posten bestehen müsse, lächerlich, zu behaupten, daß dergleichen kleinere Summen, keine gehörigen Gegenstände für die Aufmerksamkeit wären, und in keinen Entwurf, der eine Reform der National-Ausgabe zum Zwecke habe, gebracht werden müßten.

Allein das Geld, sagten sie, sey bey den Bittenden so wie bey ihnen selbst, nur eine Nebenbetrachtung. Der erste und große Gegenstand beyder, sey die Vernichtung des ungeziemenden und verderbten Einflusses, der die unglückliche Quelle alles Elendes, und des größten Theils dieser verderblichen Ausgabe sey, unter der die Nation zu Boden gedrückt werde. Wenn dadurch, daß man jährlich vierzig oder funfzig tausend Pfund von den Mitteln der Bestechung abschneide, vierzig und

funfzig Votanten, auf die keine Gründe oder Liebe zu ihrem Vaterlande einigen Eindruck machten, oder sie abschrecken könne, dem gegenwärtigen Minister, er möge seyn wer er wolle, oder in was für einem Ruhme er stehen möge, anzuhangen, und dem Parlemente entzogen würden, so würde man einen Gegenstand von nicht geringer Wichtigkeit erlangen, und in dessen Würkung unendlich größere Summen ersparen. Wenn dergleichen Ersparungen bey Zeiten Platz gefunden hätten, so würde Amerika jetzo noch ein Theil von Englands Stärke und Ruhmes seyn.

Sie behandelten die Willfährigkeit und Redlichkeit spöttisch, mit welcher sich der Minister erboten habe, das Parlement vermittelst einer Berechnung der Pensionen, die regelmäßig in den öffentlichen Aemtern der Schatzkammer ausgezahlet würden, zu befriedigen. Eine Nachricht, welche jedermann im Königreich, er möge ein Eingebohrner oder Ausländer seyn, eben so vollkommen, als ihn der Lord selbst habe, erlangen könne. Allein unglücklicher Weise werde diese Willfährigkeit verworfen, weil das Anerbieten den von dem Volke gesuchten, oder den von dem Urheber des gegenwärtigen Vorschlages vorgetragenen Gegenständen keine Gnüge thue. Ihre Untersuchungen giengen auf ganz andere Pensionen, als die, so aus den öffentlichen Cassen bezahlt würden. Sie wären auf die, eine gewisse Zeit daurende Pensionen, auf Pensionen, auf Willkühr, auf die zur Bestechung des Parlements zweckende Pensionen

gerichtet. Die auf diesen Grund gegründeten Beschuldigungen giengen so weit, daß es ein Herr für eine auf Wahrheit gegründete Thatsache anführte, vermöge deren er nicht zweifeln könne, daß der Minister beym Schluße jeder Seßion solche Pensionen zu vertheilen gehabt habe; alsdann daß ein Verzeichniß von Namen, nebst den für ihre Dienste oder Verdienste angemeßnen Summen gemacht werde, und daß, sobald das Geld bezahlt sey, das Papier verbrannt und kein Andenken von dieser Handlung aufbehalten werde.

Dieses gab Gelegenheit, daß einer von den Rechtsbeamten die Opposition aufforderte, mit ihren Beweisen aufzutreten, und die Verbrecher zu nennen; aber nicht mit dergleichen Beschuldigungen um sich zu werfen, wenn sie nicht im Stande wären, selbige zu unterstützen und zu beweisen. Hierauf wurde geantwortet, daß den gelehrten Herrn sehr wohl bekannt sey, daß es ihnen nicht möglich sey, solche Arten von Beweisen zu haben, welche die Regeln dieses Hauses nöthig machten, um solche besondere Beschuldigungen zu erhärten. Der große Gegenstand des Vorschlages sey, den Beweis zu erhalten, der jetzo erfordert werde. Diesen weigerte sich der Minister zu geben, und in dem Augenblicke, da seine Vertheidiger sähen, daß er die Mittel zurück halte, forderten sie den Gegentheil verwogen auf, Beweise anzubringen.

Die von dem Minister zwischen der Civil-Liste und dem Betrage eines Privat-Vermögens, gemachte Vergleichung, wurde für ganz ungültig er-

klären. Die Opposition sagte, daß verschiedene Theile dieser Einkünfte zu großen National-Absichten, zum öffentlichen Ansehen und Nutzen, wie auch zu Unterstützung und Glanze der Krone bestimmt wären. Das Parlement habe ein Recht, die Anwendung dieses Geldes zu untersuchen. Wenn es aber eine andere Beschaffenheit habe, und diese großen Einkünfte blos als ein personelles Eigenthum betrachtet werden sollte, so könnten sie von ihren ersten Absichten abgewendet, und zu den allergefährlichsten angewandt werden. Der Satz wurde demnach als betrüglich und gefährlich, verworfen.

Es war nicht wenig merkwürdig, daß fast die ganze Last dieser sehr langen Streitigkeit auf dem Minister lag, der außer dem Beystande einiger Rechtsgelehrten der Krone, allein gelassen wurde, die Hitze und den Angriff dieses Tages auszuhalten. Es wurde also überaus stark in ihn gedrungen, und er wurde öfters genöthiget, seine Gründe zu verändern oder davon abzugehen, indem jeder Wechsel der Lage seinen Gegnern neue Gelegenheit zu beißenden Einwürfen Gelegenheit gab. Bey diesen Umständen, die durch die Beschaffenheit der Streitigkeit, und durch den zweifelhaften Ausgang beschwerlicher gemacht wurden, darf man sich nicht wundern, wenn er seine Gelassenheit nicht vollkommen beybehalten, sich nicht gänzlich enthalten konnte, einige Unruhe und Verdruß blicken zu lassen.

Nachdem endlich die Frage halb zwey Uhr des Morgens war fest gesetzet worden, so wurden des Ministers Verbesserungen nach einer Stimmensammlung, durch die Mehrheit von nur zwey Stimmen angenommen; indem die Zahlen 188. gegen 186. waren.

Hierauf sagte Sir George Saville, daß er, da der Vorschlag in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit, in Ansehung dessen, was er vorgetragen habe, völlig verändert, und gänzlich unvermögend sey, denjenigen Unterricht für das Volk zu erhalten, den er demselben vorzulegen für seine Pflicht gehalten habe, er die Sache gänzlich aufgeben, und sich und seine Freunde nicht länger vergeblich bemühen wolle, den Ministern in irgend einem Puncte zu widersprechen, den sie zu behaupten entschlossen wären.

Es war dieses demohngeachtet eine außerordentliche Stimmensammlung. Allein der Verlust war für die Opposition desto unangenehmer, da sie wußte, daß sie hinlängliche Stärke in der Stadt hatte, ihren Vorschlag zu behaupten, und das Mißlingen bloß der zufälligen Abwesenheit einiger besonderer Freunde zuschrieb. Vorher würde dieses schon ein Gegenstand des Triumphes gewesen seyn; allein die Opposition war seit ihrer letzten Vermehrung der Stärke schwieriger geworden, und sie beklagten bitterlich, daß freywillige Truppen niemals dahin gebracht werden könnten, ihre Pflicht genau zu beobachten, wie bey disciplinir-

ten Compagnien, die an eine genaue Beobachtung eines regelmäßigen Commandos gewöhnt wären.

Die öffentlichen Blätter triumphirten aber dennoch, nicht allein wegen der Beschaffenheit der Stimmensammlung, sondern sie behaupteten auch und wiederholten es zu vielen Malen, daß nicht ein einziger Engländer wie er hernach auch votiret habe, auf der Seite des Ministers seinen Mund während der langen Streitigkeit, aufgethan habe. Es wurde nicht weniger zu einer Ursache des Frohlockens gemacht, daß von allen Repräsentanten der Grafschaften von England und Wallis, die damals zugegen waren, nur eilfe den Minister durch ihre Stimmen unterstützt hätten; da hingegen nicht weniger als fünf und siebenzig für des George Savilles ersten Vorschlag votiret hatten. So stark und so mächtig war die Würkung des damals herrschenden Geistes.

Es geschah an eben dem Tage, da Sir George Saville seinen Vorschlag that, daß der Marquis von Rockingham die Sache von Jamaica in dem Hause der Lords vortrug; wo er eine dieser ähnlichen Bittschrift übergab, und die mit eben den Namen unterschrieben war, die wir bereits als einen Gegenstand der Ahndung in dem Hause der Gemeinen gesehen haben. Er gieng den ganzen Grund der Klage durch, und unterstützte und bewieß die verschiedenen Materien der Beschuldigung auf eine solche Art, daß er eine völlige Kenntniß seines Gegenstandes zeigte, indem er sich besonders bemühte folgende Puncte zu beweisen: — die große Wich-

tigkeit und den unschätzbaren Werth der Insel — die unglücklichen Folgen für alle noch übrigen Länder in Amerika und Westindien, davon das unmittelbare Resultat seyn müsse, ein Eigenthum des Feindes zu werden, und besonders in die Hände Frankreichs zu fallen. — Das strafbare Verhalten der Minister, alle gehörige und vernünftige Anstalt zur Sicherheit und zum Schutze eines so unschätzbaren Landes zu verabsäumen — Und die würklichen innerlichen und äußerlichen großen Gefahren, welchen die Insel durch diese Vernachläßigung zu verschiedenen Zeiten ausgesetzet worden.

Bey dem letzten blieb er besonders bestehen, und bemühte sich sowohl durch einen Brief von den Gouverneur Dalling, als durch andere Zeugniße zu beweisen, daß man sich kaum einige Hofnung die Insel zu erhalten, hätte machen können, wenn D'Estaing damals, da er seine Fahrt zum großen Glück für dieses Land nach Georgien richtete, sich mit seiner Macht dahin begeben hätte. Diesemnach habe man die Erhaltung eines der wichtigsten Zubehöres der Krone von Groß-Brittannien bloß dem Irrthume, der Blindheit oder Thorheit des Feindes zu danken. Er behauptete ferner, daß dieses Verhalten nicht einmal so weit bemäntelt werden könne, daß es einer bloßen Nachläßigkeit oder Vergessenheit zugeschrieben werden könne; gesetzt auch daß man eine von beyden als eine Bemäntelung zulassen wolle. Denn die Minister wären im Jahr 1773. und seit der Zeit zu wiederholten Malen, durch das Bitten der Insel we-

gen der innerlichen und äußerlichen Gefahr, der sie ausgesetzt gewesen, erinnert worden; allein dieses habe weiter nichts gefruchtet, als daß eine Hälfte von der sehr schwachen Besatzung (die aus 300. Mann bestanden, und zu ihrer Vertheidigung bestimmt gewesen,) herausgezogen worden, um bey dem unglücklichen amerikanischen Kriege gebraucht zu werden. Es sey auch seit der Zeit nichts würksames gethan worden.

Auf der andern Seite wurde die Protestation deren wir oben erwähnt haben, eingelegt, und von dem Lord Onslow als ein Theil seiner Rede gelesen, um zu zeigen, daß die Bittschrift nicht dafür angesehen werden müsse, daß sie die Gesinnung der Insel, sondern blos die Meynungen derjenigen Personen enthalte, von denen sie unterschrieben sey. Er behauptete, daß die Protestirenden, ob sie gleich nicht so zahlreich wären, eben so viel, wo nicht noch mehr Vermögen als die Bittenden besäßen, daher er schloß, daß ihre Meynungen eben so nachdrücklich und wichtig wären.

Diese Vertheidigung bewog den Marquis von Rockingham aufzustehen, der, nachdem er den Vorschlag gethan hatte, daß die Namen der Bittenden gelesen werden sollten, die Anmerkung machte, daß er glaube, daß die meisten davon den Lords bekannt wären; es stehe jetzo in der Gewalt des Lords, der den Protest gelesen habe, der Sache sogleich den Ausschlag zu geben; er dürfe nur die Namen der Protestirenden dargegen stel-

len, so würde die ganze Sache gethan seyn; man würde zugleich sehen, auf welcher Seite die Frage des Eigenthums und des Ansehens lägen.

Der Lord weigerte sich demohngeachtet, die Namen der Protestirenden zu lesen, behauptete aber seine allgemeinen Sätze, daß die Bittenden obgleich viele davon angesehene Personen wären, nicht die Hälfte von dem Vermögen der Insel besäßen; daß ein Drittheil von Kaufleuten und Plantagen-Besitzern entweder die Bittschrift oder den Protest nicht unterschrieben hätten; und es könne leicht geschlossen werden, daß diejenigen, die die erstere nicht unterschrieben hätten, den Inhalt derselben nicht billigten.

Der Marquis erwiederte, daß man die Bewegungsgründe, warum man sich weigere, die Namen der Protestirenden zu lesen, sehr leicht einsähe, der Lord sey gegen einige Namen zu zärtlich gesinnet, und wünsche nicht, gewisse Charaktere vorzutragen, die bey dieser Handlung Figur gemacht hätten. Nachdem er einige Anmerkungen darüber, und über den starken Contrast zwischen der Beschaffenheit des Characters, des Vermögens und Ansehens auf beyden Seiten gemacht hatte, so erklärte er dasjenige, was er eine lustige Stelle in dem Proteste nannte; in welcher es als ein Grund wider die Bittschrift an das Parlement angegeben werde, daß es das Interesse der Kaufleute und Plantagen-Besitzer sey, mit der Regierung wohl zu stehen.

Der erste Lord der Admiralität gab zu, daß die Kaufleute und Plantagen-Besitzer, welche die Bittschrift unterschrieben hätten, in jedem Falle, eine eben so würdige und angesehene Gesellschaft von Männern sey, als irgend eine in diesem, oder in irgend einem andern Königreiche; daß aber auch nicht eine einzige Thatsache in der Bittschrift zu ihrer Unterstützung angeführt sey, die er nicht zu einer gehörigen Zeit einzeln zu widerlegen bereit sey. Dieses brachte einige Streitigkeit zwischen ihm und dem Marquis zuwege, worin außer der Verschiedenheit der Meynung, in Rücksicht auf die Umstände der Gefahr und des Schutzes, verschiedene Behauptungen und Widersprüche, die Thatsachen und Zeiten betreffend, vorkamen. Es wurde indessen verordnet, daß die Bittschrift zum Durchlesen und zur Ueberlegung für die Lords auf der Tafel liegen bleiben sollte, weil der Marquis von Rockingham versicherte, daß er sie in einem künftigen Vorschlage zum Schutze und Sicherheit der Insel Jamaica zum Grunde legen wolle; eine Absicht, welche die zu dieser Zeit von der Regierung genommenen Maßregeln unnöthig machten.

Den letzten Februar that der Minister im Hause der Gemeinen den Vorschlag, daß dieses Haus den Admiral Sir George Rodney, für die letzten ausnehmenden und wichtigen Dienste, die er seinem Könige und dem Lande geleistet habe, Dank abstatten solle. Der Vorschlag wurde von Herrn Thomas Towenshend unterstützet, von der Opposition lebhaft angenommen, und von dem

Hause einstimmig bewilliget. Der Graf von Sandwich that den folgenden Tag eben dergleichen Vorschlag im Hause der Lords, der von dem Marquis von Rockingham unterstützt, und auf eben die Art bewilliget wurde.

Allein die Opposition wünschte eine bessere Belohnung, für die wesentlichen Dienste, die dieser tapfere Befehlshaber geleistet hatte, als eine bloße Bewilligung, dafür zu danken.

Dieses, sagten sie, sey um so viel nothwendiger, da der Admiral in dem letzten Kriege den Dank von beyden Häusern für seine damals geleisteten wichtigen Dienste erhalten habe; und dennoch hernach schimpflicher Weise hintangesetzt und verabsäumet worden, ohne daß man ihm eine sich für seinen Rang und hohen Charakter schickende Versorgung gegeben, und folglich die Ehre das einzige gewesen sey, was er dafür eingeerndtet habe: Es sey auch, sagten sie, desto nothwendiger, da man wisse, daß er mit einer geringen Macht sey bestimmt worden, die Westindischen Inseln zu beschützen, und jedermann wisse, mit welcher Geschicklichkeit die gegenwärtigen Minister, in dem Falle eines Unglücks oder Verlustes, wenn sie auch noch so strafbar wären, die Schuld ihren Befehlshabern zur Last legen könnten. In einem solchen Falle, müsse Sir George Rodney eben das Schicksal erwarten, das jeder andere Officier, der es unter ihrer Regierung zu dienen wage, bereits erfahren habe.

Die General-Lieutenants-Stelle bey der Marine, die als eine Belohnung für außerordentliche Verdienste errichtet worden, und die ungewöhnlicher Weise, seitdem sie Sir Hugh Palliser aufgegeben habe, unbesetzt geblieben sey, war der unmittelbare Gegenstand, den die Opposition als eine Belohnung für Sir George Rodney vor Augen hatte; allein dieses würde nur als eine Materie der Unterredung, oder als ein Vorschlag für die Minister erwähnt, da sie nicht das Ansehen haben wollten, der Krone vorschreiben zu wollen. Sie wünschten auch nicht, die Sache bis zu einer Addresse in dem Hause der Gemeinen zu treiben, (wo es, den Formalitäten nach, einzig und allein geschehen könnte,) wenn sie eine befriedigende Antwort von dem Minister wegen dieses Gegenstandes erhalten könnten. Da sie aber sahen, daß dieses nicht so gleich geschahe, so entwarf Herr Marsham einen Vorschlag, zu einer Addresse, daß es Sr. Majestät gnädigst gefallen möge, dem Admiral Sir George Bridges Rodney für seine letzten großen Dienste, eine würdige Ehren-Stelle zu ertheilen.

Der Minister gab die größte persönliche Hochachtung für den abwesenden Befehlshaber, wie auch das vollkommenste Gefühl seiner großen Verdienste zu erkennen, und sagte, daß niemand im Hause geneigter sey, als er, ihn belohnet zu sehen. Allein er bemerkte, daß es nicht allein ohne Beyspiel seyn würde, wenn sogleich auf eine Bewilligung zur Danksagung, sogleich eine Addresse we-

gen einer Belohnung folge; sondern daß dergleichen Verbindung zweyer Materien das Haus in Zukunft großen Schwierigkeiten aussetzen, und ein Beyspiel errichten könne, welches sie hernach zu bereuen Ursache haben würden. Er wünschte daher, daß der Vorschlag zurück genommen werde, weil es ihm sehr unangenehm seyn würde, sich demselben widersetzen zu müssen, welches er doch bloß des parlementarischen Beyspiels wegen thun müsse.

Da der Minister das Haus ebenfalls versicherte, daß er vollkommen überzeugt sey, daß die General-Lieutenants-Stelle bey der Marine, des Admirals hohen Verdiensten angemessen sey, so verursachte die Richtigkeit seines Schlusses, und die Deutlichkeit seiner Erklärungen, so viele Zufriedenheit auf der andern Seite, daß der Vorschlag zurück genommen wurde, wiewohl unter der offenbaren Bedingung, daß würklich etwas zum Besten des Admirals gethan werden sollte. Es ist schwer zu entscheiden, ob die zwey großen Befehlshaber zur See, (der Admiral Keppel und Lord Howe) durch den unbegränzten Beyfall, welchen sie den Verdiensten Rodneys gaben, sich selbst oder ihm mehr Ehre erwiesen haben.

Die Absicht des Marquis von Rockingham und anderer Lords auf dieser Seite war, von dem Minister des Seewesens, einige Versicherung zu erhalten, daß dem abwesenden Admiral entweder die erledigte Stelle, oder irgend ein Equivalent der königlichen Gunst und Belohnung gegeben wer-

den sollte; die übel bestellte Beschaffenheit seiner Privat-Angelegenheiten gab, in beyden Häusern Bewegungsgründe, warum seine Belohnung nicht blos in der Ehre bestehen müßte.

Allein der Lord und Präsident der Admiralität schlug dieses schlechterdings ab. Er sagte, daß es die eigentliche Pflicht der Krone sey, diejenigen zu ehren und zu belohnen, die ihr geschickt und treu gedient hätten; daß es eine Verwegenheit von ihm seyn würde, es zu unternehmen, oder zu sagen, was Se. Majestät thun oder nicht thun könne und werde. Es sey dieses ein offenbarer Eingriff in ihr Vorrecht, wenn man ihr bey einer solchen Gelegenheit vorschreiben wolle; dergleichen Gnaden- und Gunstbezeigungen hiengen ganz von der Krone ab, und er wünschte nicht, daß dieses Haus jemals einen Eingriff in dieses Recht thun möge, und es sey sehr wohl bekannt, daß es eines von den Hauptkennzeichen der Regierung Sr. Majestät sey, diejenigen von ihren Unterthanen zu belohnen, die ihres Schutzes und ihrer Gunst würdig zu seyn schienen.

Den folgenden Tag den 2ten März setzte der Minister zum wenigsten eine Seite des Hauses in Erstaunen, als er seinen Entwurf zur Ernennung einer Rechnungs-Commißion eröffnete. Er machte die Anmerkung, daß der Betrag, und die Vermehrung der öffentlichen Ausgaben und die Art, selbige zu verwalten, ohnlängst beständig Gelegenheit zu Streitigkeit, und Klagen gegeben habe,

und

und daß man sogar den Vorschlag gethan habe, die Subsidien für diejenigen Theile des öffentlichen Dienstes zurück zu halten, davon die Kosten nicht zum Voraus angegeben würden. In Rücksicht dessen müsse er wiederholen, was er vorher oft gesagt habe, daß es, da man in einem weitläuftigen und kostbaren Krieg verwickelt sey, in vielen Fällen wegen der Beschaffenheit der Dienste, unmöglich seyn werde, dem Hause die Kosten im Voraus vorzulegen; wie man denn auch ebenfalls die Grösse, besondere Beschaffenheit und Umstände des Krieges zur Ursache der großen Kosten angeben müsse.

Diesem ohngeachtet, wünsche er so herzlich, als irgend ein Herr in diesem Hause, das Publikum hinlänglich zu überzeugen, daß das Geld gehörig zu dessen Dienste angewandt worden; er wünsche auch, daß eine Methode erfunden werden könne, die öffentlichen Rechnungen auf eine solche Art einzurichten, daß die vielen Ueberschüsse bey jedem Artikel der Ausgabe, desto geschwinder berechnet, und desto eher zum öffentlichen Dienste angewandt werden könnten. Es wären dieses zu bewerkstelligen, verschiedene Methoden angegeben worden; die Methode, die er vorschlagen wolle, solle seyn, eine Rechnungs-Commißion zu ernennen. Er glaube, daß eine Rechnungs-Commission viele Vortheile vor einem Rechnungs-Ausschuße haben werde; da sie mit einer Gewalt versehen werden könne, die das Haus dem letztern zu

geben nicht im Stande sey, besonders die Gewalt nach Schriften von allen Arten zu fragen und Zeugen eidlich zu vernehmen. Daß die vorhergehenden Commißionen vergeblich gewesen wären, davon könne, sagte er, leicht die Ursache angegeben, und derselben auch eben so leicht abgeholfen werden. Der Fehler liege theils in der Ursache, und zum Theil auch in der Form und Größe ihrer Gewalt. Es wäre ihnen blos Gewalt gegeben worden, das Vergangene zu untersuchen; er sey aber gesonnen, den gegenwärtigen Begriff weiter zu treiben. Seine Absicht sey, daß die Bill den Commissarien ausdrücklich die Gewalt geben solle, nicht allein die Rechnungen der vergangenen Ausgaben, sondern auch die gegenwärtigen Rechnungen zu untersuchen; sie sollte ferner berechtiget seyn, sich zu berathschlagen, und dem Hause Bericht erstatten, welches ihnen nach gehöriger Untersuchung und Berathschlagung die leichteste und geschwindeste Methode, die öffentlichen Rechnungen zu führen, und sie so einzurichten, scheinen würde, daß ihre wahre Beschaffenheit dem Hause von Zeit zu Zeit, wenn es selbiges verlange, und so genau als möglich vorgelegt werden, und der vorhandene Ueberschuß sogleich angegeben und zu dem Dienste des folgenden Jahres angewandt werden könne.

Der Minister bemerkte, daß, als er vor einiger Zeit einem ehrwürdigen Mitgliede von der andern Seite, das ihn deswegen befragt hätte, seinen Beystand zu diesem Gegenstande verspro-

chen habe, er dennoch einiger ironischer Complimente ungeachtet leicht wahrnehmen können, daß seine Aufrichtigkeit in Zweifel gezogen, und daß sein Versprechen blos für eine Parlements-List angesehen werde. Die einzige Rache, die er sich damals entschlossen zu nehmen, sey gewesen, die erste Gelegenheit zu ergreifen, dem Hause einen gewissen Beweiß zu geben, daß kein Mensch mehr als er einige würksame Mittel, die öffentlichen Rechnungen zu beschleunigen, wünsche. Es habe auch ein angesehener Herr zu eben der Zeit gesagt, daß man aus der Art des Ausschusses ersehen werde, ob er aufrichtig sey, oder ob die ganze Untersuchung ein Gespötte seyn solle. Er wolle nicht erwägen, in wie ferne dieses Vorgeben die Ehre dieses Hauses betreffe, das den Ausschuß ernennen solle, sondern sie jetzo von seiner Aufrichtigkeit überzeugen. Um die Sache also außer allen Zweifel zu setzen, und den vielen Einwürfen, die gemacht werden würden, zu begegnen, wolle er, die Glieder des Ausschusses, möchten von dieser oder jener Parthey des Hauses seyn, in seiner vorhabenden Bill darauf dringen, daß die Commissarien angesehene, verständige und unabhängige Herren seyn sollten, die in keinem von beyden Häusern des Parlements Mitglieder wären.

Der Oberste Barre', der dieses Geschäft zuerst vorgeschlagen hatte, beklagte sich über dieses unerwartete, und wofür er es ansahe, außerordentliche Verfahren. Die Geschichte des Parlements, sagte er, könne kein Beyspiel von ein-

solchen Begebenheit aufweisen. Sein Entwurf sey auf einem Wunsch, dem Publikum zu dienen, gegründet; auf einem Wunsch, der Verschwendung derjenigen Einhalt zu thun, die die öffentliche Ausgabe zu besorgen hätten; der starke Arm des Ministers habe ihm selbigen aus seinen Händen gerissen, und seine Bemühung vereitelt. Er habe den Lord aus zwey Ursachen aufgefordert, sich zu erklären, ob er ihm beystehen wolle oder nicht; die eine sey, weil er wisse, daß wenn man sich seiner Macht widersetzen wolle, nichts würksames gethan werden könne; die andere, weil er wisse, daß es unmöglich seyn würde, ohne seinen Beystand, hinter die Geheimnisse vieler Dinge zu kommen, die ausdrücklich eine Untersuchung erforderten. Dieses sey der Beystand, den er von dem Minister verlangt habe; und er habe einige Hofnung gehabt, ihn zu bewegen, an dem Geschäfte Theil zu nehmen. Allein der Lord, sagte er, wirft sich, anstatt Beystand zu leisten, auf einmal zum Oberhaupte auf, und tritt jetzo, ohne mich einmal zu fragen, oder sich mit mir zu berathschlagen, ohne seinen Entwurf zu vergleichen, oder mir seine Absicht zu entdecken, in eben dem Augenblicke, da ich mit demjenigen zu dem bestimmten Zwecke gekommen bin, mit seinem eignen Plane auf.

Seine Klage, sagte er, sey keineswegs die Würkung eines Mißvergnügens. Wenn der Gegenstand, den er suche, erlangt werde, so sey es ihm gleich viel, wessen Händen man die Wohlthat zu verdanken habe. Allein er behauptete, daß die

Entwürfe wesentlich verschieden wären; und daß der eine nicht um den andern zu unterstützen, sondern ihn zu verhindern gemacht sey.

Die ganze Opposition tadelte dieses Verfahren sehr bitter. Sie sagte, daß es unbillig und unanständig sey; und daß es, wenn es nicht eine absolute Uebertretung der festgesetzten Parlements-Regeln nach den Buchstaben aller vorigen Beyspiele sey, es doch gänzlich wider den Inhalt derselben laufe; und daß es das Verhalten und die Anständigkeit des Betragens, welches die Glieder sowohl in diesem Hause, als auch außer demselben in ihrem Umgange mit einander beobachten müßten, gänzlich umstoße. Der mannigfaltige gegen den Plan geäußerte Tadel wird an seinem Orte vorkommen.

Nachdem des Herrn Burkes Bill am 23sten Februar zum erstenmale gelesen worden war, so that ihr Urheber den Vorschlag, daß sie den folgenden Donnerstag zum zweytenmale gelesen werden solle. Hierüber entstand viele Streitigkeit; der Minister beschuldigte die Minorität, daß sie sich mit einer Maßregel übereile, die sie nicht hinlänglich erwogen habe; sie hingegen gab ihm Schuld, daß er die Absicht habe, die ganze Reform zu verschieben, bis die Subsidien bewilliget wären, und das Parlement alsdenn zu prorogiren, ohne so vielen Beschwerden abzuhelfen. Der Minister wurde aufgefordert, sich zu erklären, ob er sich derselben bey der zweyten Lesung widersetzen, oder es zu einem Ausschusse kommen lassen wolle?

Nach einer großen offenbaren Unentschlossenheit sagte er, daß er nicht gesonnen sey, sich der Bill zu widersetzen.

Nachdem also die Bill, den 2ten März eben nachdem der Minister den Plan zu seiner Rechnungs-Commißion angekündiget hatte, ohne Widerspruch zum zweytenmale war gelesen worden, so that Herr Burke den Vorschlag, daß sie den folgenden Tag dem Ausschusse übergeben werden möchte. Diesem wurde aber aus dem Grunde widersprochen, da es nothwendig sey, daß bey allen Bills und besonders bey denen von so großer Wichtigkeit mit Bedacht und Vorsicht verfahren werden müsse, so sey der Gebrauch des Parlements hierin darwider, daß man die Bills sogleich, nachdem sie zweymal gelesen worden, dem Ausschusse vorlege. Da dieses die Regel in andern Fällen sey, um wie vielmehr sey es nicht in Rücksicht auf eine so wichtige Bill nöthig, die so viel Gegenstände enthalte, und deren Ausgang eine so große Menge Menschen interessire, wie die gegenwärtige, mit der größten Behutsamkeit zu verfahren, und zur hinlänglichen Untersuchung ihrer Theile, und zur gehörigen Ueberlegung und Erwägung ihrer Folgen überhaupt und ins besondere Zeit zu lassen, ehe sie einem Ausschusse übergeben werde. Es wurde daher eine Verbesserung vorgeschlagen, vermöge der die folgende Mittewoche, anstatt des folgenden Donnerstages gesetzt werden sollte.

Auf der andern Seite wurde dieses den verzögernden Absichten des Ministers zugeschrieben. Man

müße, sagten sie, nicht glauben, daß der ganze Inhalt der Bill sogleich in Erwägung gezogen werden müße; ihre Theile müßten besonders genommen und untersucht werden, und die Menge derselben mache es nothwendig, (wenn man die Absicht habe, etwas ernstliches zu thun) daß keine Zeit dabey verlohren werde. Der erste Theil, der im Ausschusse untersucht werden müsse, sey die Frage: ob das Amt des dritten Staats-Secretairs oder des ehemaligen Staats-Secretairs für die amerikanischen Kolonien, nicht ein völlig unnützes Amt sey, und also aufgehoben werden müsse? Dieses sey gewiß keine so schwere Frage, zu deren Erwägung man nicht bereits Zeit genung gehabt habe.

Die Sprache, die der Minister jetzo in Rücksicht der Reform-Bill führte, schien mit derjenigen, deren er sich bey dem ersten Vorschlage zu der Bill bedient hatte, nicht sehr überein zu kommen. Wahrscheinlicher Weise glaubte er, daß er zu weit gegangen sey. Er machte ganz kaltsinnig die Anmerkung, daß, da die Bill aus einer Menge angeführter Sachen bestehe, und in der That ein Mischmasch von Begebenheiten sey, es nicht für unvernünftig angesehen werden würde, wenn er nachdem sie vor den Ausschuß gekommen sey, von denjenigen Thatsachen, darauf die Vorschläge gegründet wären, sowohl als auch eine deutliche Berechnung der Ersparungen, die gemacht werden sollten, fordere.

Herr Burke behandelte den Gedanken des Lords als lächerlich, indem er eine Art von Beweise fordere, von dem er vermöge seiner Beschaffenheit wisse, daß er unmöglich geführet werden könne. Ich behaupte, saate er, daß der dritte Staats-Secretair unnütz ist, und wie soll ich es anders beweisen, als daß die Thatsache bekannt ist? Sollen es etwa der Staats-Secretair selbst, die Schreiber oder die Einheizer beweisen? verlange der Lord, solche Beweise als nöthig wären, das Eigenthum vor Gericht zu entscheiden, um zu beweisen, daß die Stellen alle unnütze sind, die er abzuschaffen den Vorschlag thue? Und solle er etwan auch auf eben dieselbe Art beweisen, daß sich die durch diese Einziehungen ersparte Summen, genau so hoch belaufen werden, als er angenommen oder angegeben habe? der Gedanke sey zu lächerlich. Es würde männlicher und dem Lord anständiger seyn, wenn er seine Abneigung vor jeder Art und jedem Grade einer öffentlichen Reform geradezu gestehe.

Nachdem die Frage um 12 Uhr des Nachts bey einer sehr zahlreichen Versammlung des Hauses, war festgesetzt worden, so wurde des Lord Beauchamps Abänderung des Vorschlags, die Worte künftige Mittewoche, anstatt morgen zu setzen, nach einer Stimmensammlung durch die Mehrheit von 35 Stimmen, angenommen, die Zahlen waren 230 für die Abänderung gegen 195 die den Vorschlag, wie er anfänglich war, unterstützten. Die Partheyen schienen gesonnen zu seyn, einen

vorläufigen Versuch ihrer Stärke zu machen, ehe sie zu den Hauptpuncten kamen; und die Stärke der Minorität, über eine bloße Materie der Zeit, war für die Regierung sehr beunruhigend.

Wir haben bereits bemerkt, daß der Graf von Pembroke zum erstenmale bey der Opposition votirt hatte. Auf dieses Verhalten erfolgte in kurzem die Absetzung dieses Herrn als Lord-Lieutenant der Grafschaft Wilts. Eine so merkwürdige Begebenheit, und die so kurz auf den Vorgang mit dem Marquis Carmarthen erfolgte, konnte nicht unbemerkt zu werden, hingehen, und der Graf von Shelburne sahe die Sache als einen Gegenstand der Untersuchung des Parlements an, und forderte die Lords bey dieser Gelegenheit dazu auf.

Er eröffnete das Geschäft den 6ten März, und sagte, daß die Beschwerde, die er ihnen an diesem Tage verursache, sowohl die Ehre, Würde und Unabhängigkeit, als die Erhaltung und Unterstützung der Constitution angehende Sachen betreffe. Es geschehe, um die Ursache zu untersuchen, warum zwey Lords von ihren Aemtern abgesezt worden, da man sie doch keines Verbrechens beschuldigen könne, noch zu beschuldigen suche; wie denn auch keine andere Ursache angebracht werden könne, als diese, daß sich der eine Lord erkläret habe, welche Parthey er bey einer in diesem Hause abgehandelten Frage ergreifen werde, und daß der andere darüber wirklich seine Stimme gegeben habe. Dieses wären die einzigen Verbrechen, die

sie begangen hätten, und wegen der Ausübung dieser allgemeinen Freyheit, die jedem Gliede in beyden Häusern des Parlements zukomme, wären sie vor dem Angesichte ihres Landes abgesezt worden.

Der Graf bewieß mit seiner gewöhnlichen Schärfe und Stärke die vermeynte gefährliche Absicht dieser Art des Verfahrens; besonders zu einer solchen Zeit, wie die gegenwärtige sey, wo jedermann sehe, und einräume, daß der Einfluß der Krone so weit getrieben werde, daß er sich in jedes Departement, vom Minister bis auf den niedrigsten Accis-Bedienten erstrecke. Er liess sich hierauf in eine umständliche Beschreibung des Ursprunges und der Gewalt der Lords Lieurenants in den Grafschaften ein, und bemühte sich zu zeigen, daß die Gewalt dieses großen Amtes, bey seiner ersten Einsetzung, in einem beträchtlichen Grade von der Krone unabhängig gewesen sey, und daß es beständig dafür angesehen worden, daß es eine Art des Gleichgewichts, zwischen den Rechten des Volks, und der Macht des Thrones erhalte. Er bemerkte, daß das Verhalten des Hofes gegen diese zwey Herren um so viel beunruhigender sey, da verschiedene die Miliz betreffende Gesetze, die seit dem Jahre 1762. gemacht worden, die ersten verfassungsmäßigen Mittel zur Vertheidigung der Nation, fast alle der Krone in die Hände gespielt hätte; und da sie also wider die eigentliche Beschaffenheit und den Zweck der Constitution abgefaßt wären, so bleibe kaum noch etwas übrig, als die patriotische Gesinnung und Unabhängigkeit der

Lords-Lieutenants in den Grafschaften, daß sie nicht ein bloßes Werkzeug der Bestechung werde, und daß sie nicht in eine Maschine zum Umsturze derjenigen Constitution verwandelt werde, zu deren Erhaltung sie eingesetzet worden.

Von der Miliz kam der Graf durch einen sehr leichten Uebergang, auf den Zustand und die Regierung der Armee; einen Gegenstand, bey welchem ihm seine frühzeitige Kenntniß und Dienste keinen geringen Vortheil verschaften. Er verwarf besonders und mit der Hitze eines Soldaten, eine unlängst bey der Miliz angenommene Einrichtung, die der occasionelle Rang genannt wurde; diesen stellte er als schimpflich in der Ausübung, verderblich für den Dienst, und in der Würkung als erniedrigend und herabsetzend für die Armee vor. Nichts, sagte er, könne einem Soldaten den Muth so benehmen, und allen kriegerischen Eifer dämpfen, als diese Maßregel. Der Herzog von Richmond und er schienen nicht Worte genung zu haben, ihren Widerwillen gegen diese abscheuliche Gewohnheit, wie sie selbige nannten, auszudrücken. Die ganze Ordnung der Dinge werde dadurch verrückt, aller Rang mit Füßen getreten, alle Subordination habe ein Ende. Der große Ehrgeiz, der einen Soldaten characterisirt, die Nacheiferung nach Rang, und die Begierde nach Ruhme, die dessen würkliche Existenz voraussetze, müßten nunmehr insgesamt zu Grunde gehen.

Der Graf sagte, daß, ob sich diese Dinge gleich so oft zutrügen, daß sie, wie er glaube, al-

len Lords bekannt wären, und es unnöthig scheinen könnte, Beyspiele des Mißbrauchs anzuführen, so wolle er doch, weil man nicht glaube, daß er blos als ein Redner handele, fragen, was für Ansprüche Herr Fullarton habe, auf einmal zum Oberst Lieutenant erhoben und zum Commandeur eines Regiments ernannt zu werden? Dieser Herr habe niemals einen Rang gehabt, wie er denn auch vorher niemals bey der Armee gewesen sey; er sey bey dem Minister, auf seiner letzten Gesandschaft in Frankreich Schreiber gewesen; wo er vielleicht seine Schuldigkeit mit der Feder sehr wohl gethan haben möchte, aber den Gebrauch des Degens niemals gekannt habe; und dennoch sey dieser Schreiber, dieser Commissair, wider alle militarische Einrichtung, wider alle Ordnung der Armee, jetzo Obrist-Lieutenant, und habe den Vorzug im Commando vor dem Lord Harrington, einem jungen Edelmanne von sehr thätigem und kühnem Muthe, der sich seinen Weg zum Commando Schritt für Schritt erfochten habe, und dessen hoher Rang und große Familien-Verbindungen ihm zu weiter nichts gedient hätten, als seine dem Lande erwiesenen Dienste sichtbarer zu machen.

Solche Beförderungen, die sowohl wider die Kriegs-Regeln jedes andern Landes in Europa, als auch dieses Landes stritten, wären hinlänglich jeden angesehenen und klugen Mann aus dem Dienste zu vertreiben, gefährliche Unzufriedenheiten, Eifersucht und üble Gesinnungen durch die ganze Armee zu verbreiten, und den jungen Adel

und angesehene und reiche Herren ihrer Neigung zu folgen, und von dem Unternehmen ihrem Vaterlande zu dienen, abzuschrecken. Denn wer wolle seine Zeit, sein Vermögen oder sein Leben einem Dienste aufopfern, wo er sehe, daß ein Schreiber durch den Eigensinn des Ministers, plötzlich von seinem Pulte erhoben, und mehr als tausend Officieren vorgezogen würde, davon viele lange und wichtige Dienste gethan hätten, wahres Verdienst besäßen, und von ihrer zartesten Jugend an, in der Kriegskunst erzogen wären.

Der Graf von Shelburne schloß seine ziemlich lange Rede von vielem Inhalte und Nachdrucke, mit einem Vorschlage zu folgendem Zwecke: — Da der Marquis von Carmarthen an eben demselben Morgen des Tages, als seine Gesinnung mit seiner Stimme einen Vorschlag zu unterstützen, der am 8ten Februar in dem Hause gemacht worden, bekannt ward, von seinem Amte als Statthalter von East-Riding in der Grafschaft York abgesezt worden; und da der Graf von Pembroke ebenfalls seiner Statthalterwürde der Grafschaft Wilts kurz darnach, als er seine Stimme über eben diese Frage gegeben, entlassen worden, welches Amt zu allen Zeiten, besonders aber bey der gegenwärtigen Einrichtung der Miliz wichtig gewesen sey; da auch keinem von besagten Lords eine Ursache wegen ihrer Absezung angezeigt worden, so habe dieses Haus Grund genung zu glauben, daß es in Rücksicht auf ihr Verhalten im Parlemente geschehen sey.

Es wurde daher der Vorschlag gethan, dem Könige eine demüthige Addresse zu übergeben, ihn zu ersuchen, die Gnade zu haben, und dem Hause zu melden, ob und von wem ihm der Rath gegeben worden, die besagten zwey Lords, oder einem von beyden, wegen ihres Verhaltens im Parlemente, ihrer besagten Aemter zu entlassen.

Der Marquis von Carmarthen machte die Anmerkung, daß der Vorschlag so beschaffen sey, daß er ihn nicht mit seiner Stimme unterstützen könne; daß er ihn aber demohngeachtet von Herzen billige, da er hoffe, daß er ihm die Mittel an die Hand geben werde, seine nach der Ursache forschende Grafschaft zu befriedigen, warum er von der Verwaltung dieser Stelle abgesetzet worden, denn er habe die Hofnung, daß er nunmehr aus dem Munde einiger von des Königs vertrauten Dienern, die Ursache seiner Entsetzung hören werde. Er schmeichelte sich, daß er durch keinen Mißbrauch der mit diesem Amte verbundenen Gewalt zu dieser Entsetzung Gelegenheit gegeben habe, und schäzte sich glücklich zu sehen, daß er das Volk der Grafschaft York weder als Statthalter, noch durch die Stimme, die er gegeben, beleidiget habe; denn er habe viele Briefe von vielen der angesehensten Herren in dieser Grafschaft erhalten, worin sein Verhalten im Parlemente völlig gebilligt werde.

Der Graf von Pembroke erzählte die Beschaffenheit seiner Entlassung, die er gänzlich einem gegebenen Rathe zuschrieb; indem er bey der Audienz in welcher er sein Amt als Kammer-Herr aufge-

geben, eben so gnädig als sonst von seinem Könige sey aufgenommen worden. Er machte die Anmerkung, daß seine Vorfahren beständig Lord-Lieutenants in der Grafschaft Wilts, seitdem dieses Amt in England bekannt worden, gewesen wären; und er hielt sich für glücklich, da er wisse, daß sein Verhalten bey allen Gelegenheiten so beschaffen gewesen, daß es den völligen Beyfall seiner Grafschaft habe.

Derjenige Herr, welcher frühe, lange und mit Ansehen in dem letzten Kriege gedient hatte, verwarf ebenfalls in den strengsten Ausdrücken sowohl die lezten Beförderungen als die Neuerungen überhaupt, die bey der Armee eingeführet worden. Er sagte, daß er die Mittel, deren man sich bedienet habe, einen Rang zu erhalten, und welche allen festgesezten Kriegs-Regeln entgegen wären, von Herzen verabscheue. Er behauptete, daß eine Armee, bey welcher solche Dinge erlaubt wären; entweder ihren Werth gänzlich verlieren, oder sonst ein gefährliches Werkzeug in den Händen der Regierung werden müsse.

Die Mäßigung der Krone in Ernennung und Absetzung ihrer Beamten, war der Hauptgrund des auf der andern Seite geführten Beweises wider den Vorschlag. Daß die Krone dieses Recht völlig habe, würde nicht können geleugnet werden; und jedes Unternehmen, selbiges einzuschränken, müsse als ein offenbarer und gewaltsamer Eingriff in das königliche Vorrecht betrachtet werden. Die vorgeschlagene Addresse würde demnach nicht weni-

ger wider die Grundsätze des Rechts, als wider alle Regeln der Anständigkeit, und der Achtung gegen Se. Majestät streiten; wie denn auch die Maßregel in der That mit keinem bessern Beyspiele unterstüzt werden könne, als die von dem Verhalten des langen Parlements hergenommen würden; einem Verhalten, dem kein Lord auf beyden Seiten des Hauses zu folgen wünschen könne.

Daß diese Gewalt der Krone in einigen Fällen unweislich verwaltet werde, wurde zugegeben. Jede Gewalt, wenn sie gleich noch so eingeschränkt sey, oder wem sie auch immer anvertrauet sey, wäre dem Mißbrauche unterworfen. Sie leugneten aber, daß dieses der Fall in dem gegenwärtigen Beyspiele sey. Es sey nichts vorhanden, was die besagten Absetzungen, von einer Menge, seit der Revolution bis auf diesen Tag selbst in Zeiten, welche für die günstigsten für die Freyheit angesehen worden, vorkommenden Beyspielen, unterscheide. Beyde Lords, sagten sie, hatten ihre Aemter blos aus Gunst der Krone, und konnten also kein Recht haben, sich zu beklagen, als ihnen diese entzogen wurde; es geschahe ihnen kein Unrecht, denn sie verlohren nichts, was sie ihr eigen nennen konnten. Sey denn dieses ein hinlänglicher Grund zu einem Vorschlage, der den Zweck hätte, eines von den ersten und nothwendigsten Vorrechten der Krone, das Recht, ihre Diener zu erwählen, zu vernichten?

Ein

Ein Lord, der ein großer Rechtsgelehrter war, bemühte sich mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit, die mannigfaltigen Unbequemlichkeiten und Uebel zu zeigen, die daher entstehen müßten, wenn es einmal als ein Grundsatz festgesezt würde, daß der Wille des Königs, bey jeder Ausübung, die ihm die Klugheit und Vernunft, bey derjenigen Gewalt, welche die Constitution der Krone gegeben habe, nemlich ihre eigenen Beamten ein- oder abzusetzen, der Einschränkung oder Untersuchung des Parlements unterworfen sey. Er behauptete, daß es nicht allein ein Umsturz des königlichen Vorrechts, eine Vernichtung alles öffentlichen Dienstes, aller Ordnung und Subordination, und eine persönliche Herabsetzung für den König seyn, sondern daß es auch das Parlement selbst in immerwährend und verwirrte Schwierigkeiten verwickeln werde. Wenn ein solches Beyspiel einmal bestätiget sey, so würde die ganze Zeit des Hauses mit Klagen, Appellationen und Addressen zugebracht werden; und sie würden endlich so zahlreich und verwickelt werden, daß sie niemals im Stande seyn würden, aus diesem Labyrinthe zu kommen.

Der gelehrte Lord verlangte überdies Beweise zu Unterstützung der Beschuldigung. Er sagte, daß den Lords noch nicht der geringste Beweiß vorgeleget, noch ein Versuch gemacht worden sey, zu beweisen, daß die Absetzung des Marquis, oder des Grafen, von irgend einer Stimme, die sie in diesem Hause gegeben hätten, herrühre; folglich

könne es sich, ehe eine Thatsache festgesezt, oder Beweiß angebracht worden sey, nicht geziemen, sich dieserwegen dem Throne zu nahen, sondern solches würde seiner Meynung nach, höchst unanständig und sogar wider die Hochachtung seyn.

Die Lords von der Opposition räumten in den deutlichsten Ausdrücken ein, daß die uneingeschränkte Wahl der Krone in Besetzung der Aemter des Staats, ein ihr anhängiges, unstreitiges Vorrecht sey, das ihr zu den besten Absichten gegeben worden; es sey aber ein Vorrecht, dessen Ausübung sowohl als jedes andern Rechts, das die Krone habe, der Einschränkung und Untersuchung des Parlements unterworfen sey. Es werde, gleich wie jene durch Berathschlagung und Rathgeben verwaltet, und unterwerfe, wenn es nicht gehörig verwaltet werde, wie in andern Fällen, die Rathgeber der Untersuchung; und wenn es nach dieser Untersuchung erhelle, daß die Ursache nicht so beschaffen sey, daß sie den Rath rechtfertige, sie selbige dem Tadel, der Absetzung oder der Strafe aussetze. — Dieses sey es, was durch eine willkührliche Macht, die der Krone gegeben worden, verstanden werde; es sey weder mehr noch weniger. Es gebe sowohl eine vernünftige als unvernünftige Macht; in ihrem eigentlichen Verstande wolle sie nicht mehr sagen, als eine Gewalt oder Fähigkeit zu handeln, die nach diesem der Einschränkung und Untersuchung des Parlements unterworfen sey. Wenn aber diese Gewalt über ihre gehörigen Gränzen ausgedehnt, wenn sie auf

eine kühne Weise und mit Willen gemißbraucht werde, so ändere sie sogleich ihre Beschaffenheit; sie sey alsdenn nicht mehr vernünftig, sondern werde willkührlich und tyrannisch.

Der Herzog von Richmond führte, um einigen von den behaupteten Sätzen, und den jetzo vorgetragenen Lehren zu widersprechen, die Streitigkeiten dieses Hauses im Jahr 1733. und die damals, nachdem die Krone den Lord Cobham und dem Herzog von Bolton ihrer Aemter entsezt hatte, abgefaßte Protestation an. Er hofte, daß dieses als ein völlig zulängliches Beyspiel, die Lords überzeugen werde, daß das Parlement das Recht habe, den Mißbrauch der Gewalt der Krone abzustellen; und er glaubte, daß der Umstand des verstorbenen Grafen von Bathurst, der der Oberste unter den Pairs, die den Protest unterschrieben, gewesen sey, seine gehörige Würkung auf den Präsidenten der Versammlung (der damals gegenwärtig war) haben und ihn bewegen würde, die Gesinnung seines Vaters zu unterstützen. Der Herzog appellirte wegen der lezten Beförderungen bey der Armee an die Lords, die Rechtsgelehrte waren, und an die Bank der Bischöffe, und fragte den gelehrten Lord auf dem Wollsacke, und den Prälaten, den obersten auf dieser Bank, wie sie es billigen wollten, wenn die gerichtlichen Stellen und die Ehrenstellen in der Kirche solchen Männern gegeben würden, die in Ansehung der Erziehung oder Gelehrsamkeit, zu solchen Stellen übl-

lig untüchtig wären, Männern, die in den Gesetzen und dem Evangelio ganz unwissend wären?

Bey dieser Gelegenheit ließ sich der Marquis von Rockingham eben so tief in die, die Miliz, als die Lords vom Militair-Stande in die, die Armee betreffenden Mißbräuche ein. Er bemühte sich zu zeigen, daß die Absicht und die Würkung aller Gesetze, die verschiedene Jahre in diesem Stücke gemacht worden, offenbar die Absicht hätten, sie dem Muster und der Beschaffenheit einer stehenden Armee immer näher zu bringen. Er beschrieb ihre erste Beschaffenheit, wie auch die Bewegungsgründe und Absichten, weswegen sie errichtet worden; und alsdenn bemühte er sich zu zeigen, wie sie zu ganz andern Absichten angewendet worden. Und nachdem er verschiedene gelehrte Anmerkungen über diesen Gegenstand gemacht hatte, sagte er, daß bey solchen Umständen, wenn die Lieutenants der Grafschaften, wegen ihres Verhaltens im Parlemente, oder deswegen, daß sie in politischen Meynungen, von den Ministern abgiengen, abgesezt werden sollten, der einzige Unterschied, den er zwischen einer stehenden Armee, und einer so beschaffnen und so regierten Miliz, machen könne, sey, daß er (aus verschiedenen Ursachen, die er anführte) der erstern den Vorzug geben wolle.

Es wurde bemerkt, daß die Lords vom Hofe nicht die geringste Antwort auf die vielen Beschuldigungen, die auf der andern Seite in Rücksicht auf die Regierung der Armee und der Miliz vor-

gebracht worden, gaben. Man müßte denn das dafür ansehen, daß ein edler Lord im Amte, der ohnlängst Abgesandter in Paris gewesen war, einige wenige Worte zur Vertheidigung der Beförderung seines lezten Secretairs, des Obersten Fullarton, sagte, der, wie er sagte, ein Herr von so bekannten und geprüften Character sey, daß er dafür stehen könne, daß er seinem Character als Soldat Gnüge thun werde; daß er sich freywillig erboten habe, ein Regiment zu errichten; und daß es der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten nothwendig mache, solchen Eifer zu Sr. Majestät Diensten zu belohnen.

Der Herzog von Devonshire, der zum erstenmale öffentlich von dieser Frage redete, zog die Aufmerksamkeit des Hauses, sehr auf sich. Er that dieses mit einer Standhaftigkeit und Leichtigkeit, die nicht oft mit dem ersten Versuche im Parlemente verbunden sind, und zugleich mit einer Mäßigung und einer aufrichtigen Miene, die die Herzen aller außer den Schranken zu gewinnen schienen, und innerhalb denselben ein allgemeines Stillschweigen beobachtet wurde. Er sagte, daß er bisher über alle politische Fragen, über die er votirt habe, geschwiegen habe, weil öffentlich zu reden seiner Neigung nicht angemessen sey. Allein der beweinenswürdige Zustand seines Landes sey so beschaffen, daß er sich für niederträchtig ausgeartet, und des Namens und Characters eines Mannes, dem sein Interesse zu Herzen gehe, unwürdig halten würde, wenn er länger anstehe, seine

ausdrücklichen und aufrichtigen Gesinnungen an den Tag zu legen.

Den Schluß machte er endlich damit, daß er allen partheyischen Bewegungsgründen, und Aussichten entsagte. Er habe nichts zu wünschen, als den Frieden, die Glückseligkeit und die Wohlfahrt seines Landes. Er habe nichts, das ihn reitze, innerliche Unruhen oder bürgerliche Verwirrung zu erregen. Er habe ein beträchtliches Vermögen zu verlieren, und als einen Engländer, sey ihm an der Beybehaltung der Constitution und den davon hergeleiteten unschätzbaren Rechten, Freyheiten und Vorrechten viel gelegen.

Nachdem die Frage um 11 Uhr festgesetzet worden, so wurde der Vorschlag durch eine Mehrheit von 92 gegen 39 Stimmen verworfen. Der Herzog von Richmond, der des Herzogs von Leinster Stimme zu verwalten hatte, weigerte sich selbige zu geben, welches ohne Zweifel ein Kennzeichen war, daß er diese Art zu votiren mißbilligte.

Siebenter Abschnitt.

Verordnung wegen des Herrn Burkes Etablissement-Bill, einen Ausschuß zu formiren. Die Frage der Schicklichkeit wird aufgeworfen und bestritten. Die Opposition behauptet, daß die Entscheidung dieser Frage an die Stelle der Ordnung des Tages gesezt werden solle. Die Frage wegen der Ordnung des Tages wird nach einer sehr kurzen Stimmensammlung bestätiget. Debatten in dem Ausschuße über die erste Clausul der Etablissement-Bill, wegen

Abschaffung des Amtes des dritten Staats-Secretairs. Die Clausul wird nach sehr langen Debatten, in der Stimmensammlung, durch eine kleine Mehrheit verworfen. Lange Debatten in dem Ausschuße an dem folgenden Tage, über die Clausul der Etablissement-Bill wegen Abschaffung des Handlungs-Gerichts. Frage wegen Abschaffung dieses Gerichts, wird nach einer Stimmensammlung bestätiget. Zwistigkeit zwischen dem Minister und dem Sprecher. Herrn Fullartons Klage über den Grafen von Shelburne. Ausgang dieser Sache in Hyde Park. Sir James Lowther giebt Nachricht von einem vorhabenden Vorschlage wegen Beybehaltung der Freyheit der Debatte im Parlemente. Der Gegenstand wird beträchtlich bestritten, und außer dem Parlemente sehr übel aufgenommen. Addressen, dem Grafen von Shelburne zu seiner Genesung Glück zu wünschen. Die Gefahr, der Herr Fox und er ausgesezt gewesen waren, wird ihrem Eifer in dem Dienste ihres Landes beygemessen. Die Contrahenten-Bill wird von Sir Philip Jennings Clerke vorgetragen, und gehet ohne Stimmensammlung in dem Hause der Gemeinen durch. Große Debatten über die Clausul in des Herrn Burkes Etablissement-Bill, wegen Abschaffung der Aemter des Schatzmeisters der Kammer und anderer. Die Frage über den ersten Theil der Clausul, wird nach einer Stimmensammlung verworfen. Debatten über des Ministers Vorschlag der Ostindischen Compagnie anzudeuten, nach Verlauf von drey Jahren ihr Capital zu bezahlen. Eine vorläufige Frage wird vorgeschlagen, und nach einer Stimmensammlung verworfen. Vorschlag wider die Aufnahme des Berichts von den neuen Taxen, bis die Bittschriften des Volkes erwogen worden, wird nach einer Stimmensammlung durch eine große Mehrheit verworfen. Des Grafen Effinghams Vorschlag in dem Hause der Lords wegen eines Verzeichnisses der Aemter, Pensionen ꝛc. die von Mitgliedern dieses Hauses besessen wurden, wird nach einer Stimmensammlung verworfen.

Als den 8ten März, zwey Tage hernach, nachdem die den Marquis von Carmarthen und

den Grafen von Pembroke betreffende Frage entschieden worden, in dem Hause der Gemeinen verlangt wurde, wegen des Herrn Burkes Etablissement-Bill einen Ausschuß zu formiren, warf ein Herr, der lange ein Amt besessen hat, das, besonders während des gegenwärtigen Krieges für eines der allereinträglichsten im Staate angesehen worden, eine unvermuthete Frage: über die Unanständigkeit des Hauses auf, sich in irgend eine Untersuchung dessen einzulassen, was die dem Könige bewilligten Einkünfte betreffe.

Nachdem dieser Herr, der in Ansehung des Plans zur Reform zweydeutig gesprochen hatte, jetzo seinen größen Beyfall zu einigen Theilen desselben ausgedruckt hatte, verwarf er in eben so deutlichen Ausdrücken alle die Puncte, die einigermaßen die Civil-Liste betrafen, wie auch überhaupt, daß sich das Parlement in diese Sache menge. Er sagte, daß er seines Theils beständig dafür gehalten habe und auch immer dafür halten werde, daß die Civil-List-Einkünfte Sr. Majestät eben so eigen wären, als irgend ein Vermögen, das von irgend einer gegenwärtigen Person besessen werde, ihr Eigenthum sey. Diese Einkünfte wären dem Könige, bey Besteigung des Throns auf Zeitlebens bewilliget worden, welches also ein Recht sey, das ihm keine Macht auf der Welt ohne offenbare Ungerechtigkeit nehmen könne; folglich sey der Theil der Bill, der auf die Einschränkung der Civil-Liste, und auf eine Zueignung der vermeynten Ersparniße gehe, die aus dieser Re-

form erfolgen sollten, ein Unternehmen wider die Gerechtigkeit, und davon man noch kein Beyspiel habe. Es würde in seinen Folgen nicht allein den König erniedrigen, sondern ihn auch in den elenden Zustand eines Pensionairs versetzen, dessen ungewisser Gehalt, der nach Belieben verringert worden, zu allen Zeiten noch fernern Einschränkungen unterworfen seyn würde. Und zu welcher Absicht sollte diese Gewaltthätigkeit und Ungereimtheit vorgeschlagen werden? — den vermeynten Einfluß der Krone zu verringern. Er habe viel von dem Einfluße der Krone gehört; allein er glaube, daß man diesen Einfluß niemals weniger, als unter der gegenwärtigen Regierung empfunden habe, und dieses könne er aus Erfahrung sagen.

Er sagte, daß er weder den Minister noch irgend eine andere Person, in oder außer dem Hause wegen dieses Gegenstandes um Rath gefragt habe. Es sey seine eigne Meynung, und er sey entschlossen, sie offenbar zu bekennen, ohne einige Hofnung oder Wünsche, zu einer fernern Unterstützung, als worauf ihr eigner innerlicher Werth ein Recht gäbe. Er befürchtete, wider die Ordnung zu handeln, da die Ordnung des Tages einen Ausschuß zu formiren vorhanden sey; es sey aber ein Gegenstand, darüber er die Gesinnung des Hauses zu vernehmen wünsche; worauf er sich an den Sprecher wandte, um Anweisung, wie die Sache weiter zu betreiben sey.

Obgleich auf der andern Seite behauptet wurde, daß der Grundsatz der Bill, sowohl durch die Mißion vom Throne, die des Königs Einwilligung in dem, was ihre besondern Gegenstände betreffe, enthielte, als auch dadurch, daß sie, seitdem sie zum zweytenmale gelesen worden, ohne Widerspruch für einen Ausschuß bestimmt worden, bereits völlig angenommen sey; so wurde es doch nicht für gut angesehen, lange bey diesem Grunde stehen zu bleiben, sondern einen weit stärkern zu ergreifen, und die Lehre selbst ohne Rücksicht auf die Art, sie weiter zu befördern, zu bestreiten.

Es wurde mit vielen Gründen behauptet, daß der König keinen Theil von seinen Einkünften in diesem Lande als ein Privat, oder besonderes Eigenthum besitze. Daß die Krone kein öffentliches Recht, oder öffentliches Eigenthum habe, sondern es als ein anvertrautes Gut des Volks besitze. Sie könne weder etwas gewinnen noch verlieren; weil sie alles, was sie besitze, als eine Bewilligung, und zur Erlangung gewisser bestimmter oder verstandener Absichten genieße; und unter diesen Absichten würde die gute Regierung und die Wohlfahrt des Staats verstanden. Die Vorrechte der Krone, die höchsten und die vorzüglichsten Theile ihrer Gewalt, würden von dem Volke festgesezt, und müßten wiederum zum Besten des Volks, das sie festsetze und übergäbe, ausgeübet werden. Es sey demnach höchst ungereimt, diejenigen Rechte, als Privat-Rechte oder als das Eigenthum eines Menschen vorzustellen, die in kei-

ner andern Absicht, als zum allgemeinen Besten des Staats bewilliget und besessen würden; und da jedes Recht, das die Krone besitze, ein übertragenes Recht sey, so sey es folglich auch der Untersuchung, Verbesserung und Einschränkung unterworfen. Besonders komme es diesem Hause zu, selbiges zu untersuchen, einzurichten und einzuschränken. Wenn es also durch gewisse Fälle gehörig aufgefordert werde, und es die Ausübung dieses Rechts und dieser Schuldigkeit verschiebe, verhehle, verneine und ausschlage, so habe jeder Gegenstand ihrer Versammlung und Berathschlagung ein Ende, und sie wären nicht mehr die Diener des Publikums, oder die Repräsentanten des Volks, das sie dahin gesandt habe.

Die Minister waren keinesweges geneigt, sich in eine Untersuchung des Gegenstandes einzulassen; und ungeachtet der Verbindung zwischen ihnen und dem Herrn, der den Vorschlag gethan hatte, sahe man doch sehr bald, daß er gänzlich unabhängig von ihrer Meynung gehandelt hatte, indem er die Frage von der Schicklichkeit zu einer so kritischen Zeit vorgebracht hatte. Denn ob sie gleich seine Behauptung sehr billigten, und ihr offenbaren Beyfall gaben, so unternahmen sie es doch keinesweges, eine so wichtige Frage bey der gegenwärtigen Beschaffenheit der Sachen außer dem Parlemente, und der Gesinnung, die der Zustand der Dinge, in demselben verursacht hatte, der Gefahr einer unwiderruflichen Entscheidung auszusetzen. Eben so wenig war zu wünschen, daß die Sache

zu ihrer Gunst vortheilhaft entschieden würde (welches doch sehr zweifelhaft war.) Im Gegentheil würde die Sache immer mit großer Gefahr verbunden seyn. Denn wenn auch die Stimmen dahin ausgefallen wären, daß das Parlement kein Recht habe, die Ausgaben der Civil-Liste zu untersuchen, oder sich darein zu mengen, so würde solches wo nicht als eine völlige Verwerfung der allgemeinen Bitte des Volkes angesehen werden, und die möglichen Folgen eines solchen Schrittes scheinen von der ernsthaftesten Beschaffenheit zu seyn.

Sie bemühten sich demnach dieser Frage so leicht als möglich los zu werden, ohne sie zu einer Entscheidung kommen zu lassen. Sie äußerten demnach mit vielem Beyfalle gegen den in dem Vorschlage behaupteten Satz, und mit vielen Complimenten gegen den Urheber desselben dennoch ihre Abneigung davor, weil es abstracte Fragen betreffen, daher sie sich aus dieser Ursache der Vollziehung der Ordnung des Tages, und der Beförderung der gegenwärtigen Frage zur Untersuchung widersetzen mußten. Sie behaupteten, daß man sie in keinem andern Lichte, als in dem Lichte einer blos abstracten Frage betrachten müsse, die niemand aufzulösen verbunden sey. Sie könnten niemals daran denken, eine solche Frage zu untersuchen, wenn sie nicht unmittelbar aus dem Geschäfte, welches das Haus vorhabe, fließe. Allein niemand könne sagen, daß dieses der Fall in dem gegenwärtigen Umstande sey. Der in dem Vor-

schlage enthaltene Grund streite offenbar wider den Grund, worauf verschiedene Clausuln der Bill gegründet wären; die Sache werde ihnen alsdenn leicht und natürlich in die Augen fallen, wenn sie einen Ausschuß machen, und die verschiedenen Clausuln in Erwägung ziehen würden. Die Herren, die eine Clausul mißbilligten, würden sich derselben aus solchen Gründen widersetzen, die ihnen die sichersten und entscheidendsten zu seyn schienen; einige aus dem Grunde, daß das als ein abzuschaffendes vorgeschlagene Amt kein unnützes Amt sey; andere, daß die in der Bill enthaltene Sätze Beweiß nöthig hätten; und vielleicht noch andere, daß das Parlement in keinem andern Falle, als bey einem offenbaren Mißbrauche, ein Recht habe, sich in die Ausgaben der Civil-Liste zu mengen. Der erste Rechtsbeamte, der Krone in diesem Hause, sagte, daß er eine Abneigung vor der Untersuchung der Frage habe, weil er gewiß versichern könne, daß er, wenn sie festgesezt werden sollte, nicht wisse, ob er seine Stimme für oder wider dieselbe geben solle.

Die Opposition nahm das Dilemma sogleich wahr, worein dieser Vorschlag die Minister verwickelt hatte, und beschloß auf einmal, daß sie nicht so leicht wieder heraus kommen sollten. Herr Fox ergriff die Gelegenheit zuerst, und erhob den Urheber des Vorschlages in einer Rede, die voller Satire und Ironie, aber auch von wichtigem Inhalt war, wegen der deutlichen offenen und männlichen Sprache, die er geführet habe. Er habe

seine Gesinnungen mit derjenigen Standhaftigkeit und Aufrichtigkeit vorgetragen, die sein Verhalten in diesem Hause so einstimmig characterisirten. Er dankte ihm herzlich, für die Gelegenheit, welche dieses beyden Partheyen gebe, zu einem Ausgange zu kommen. Es würde viel Zeit und unendliche Mühe ersparen. Es streite offenbar wider die auf der Tafel liegende Bill; denn gewiß, wenn es diesem Hause nicht zukomme, die Ausgaben der Civil-Liste zu untersuchen, oder einzuschränken, so sey die Bill auf die augenscheinlichste Ungerechtigkeit gegründet. Allein indem er die offene Art lobe, mit welcher der Lord seine Meynung vorgetragen und unterstüzt hätte, so müsse er auch erklären, daß sie Lehren enthalte, die von sehr verfänglicher Beschaffenheit wären, und die ihm schienen, die ersten Grundsätze der Constitution umzustoßen. Er wünsche daher aufrichtig, daß sie, ehe das Haus weiter gehe, diesen Vorschlag annehmen, und zu dessen Untersuchung schreiten möchten; denn es würde sowohl unnüz als lächerlich seyn, einen Ausschuß wegen einer Bill niederzusetzen, ehe man die Meynung des Hauses wegen dieser Frage wisse. Dieses müsse zuerst abgethan werden, ehe eine Clausul in der Bill in Berathschlagung genommen werden könne. Er könne sich auch nicht enthalten, zugleich zu sagen, daß wenn beschlossen und entschieden werden solle, daß das Parlement kein Recht habe, sich in die der Krone zu öffentlichen Absichten gemachten Bewilligungen zu mengen, selbige zu verbessern, oder

wenn es nöthig, sie wieder zurückzunehmen, kurz nach der gehörigen Anwendung der von demselben bewilligten Gelder zu fragen, so wären die Freyheiten dieses Landes auf einmal zu Ende. Man gebe den Fürsten und ihren Ministern, sagte er, das ausschließende Recht, mit einem beträchtlichen Theile der öffentlichen Schätze zu thun, was sie wollen, so ist es von diesem Augenblicke an auf ewig um unsere Freyheiten geschehen.

Er läugnete, daß die Frage abstract sey, wie es denjenigen, die gerne davon befreyt seyn wollten, zu behaupten beliebt hätte. Der Vorschlag sey, sofern er mit der Bill verbunden sey, keine abstracte Frage, weil er auf eine offenbare und specielle Verneinung ihres Grundsatzes, der eine vollkommene Reform in der ganzen Civil-Liste-Ausgabe fordere, hinaus laufe. Es sey auch kein Grund zu der andern Furcht vorhanden, daß das Volk durch die Erklärung verführet werden möge. Wie verführet? Nichts könne eine offenbarere Verwerfung der Bittschriften seyn, als die Voraussetzung des streitigen Grundsatzes, welchen ein Herr so deutlich vorgetragen habe, und der so sehr selbst von denjenigen gebilliget worden sey, die ihn doch so gern vereiteln möchten. Die Bittenden verlangen, daß unnütze und solche Aemter, in denen nichts gethan werde, abgeschaft, daß sehr große Salaria und Nebeneinkünfte eingezogen werden sollen. Woher entspringen diese Uebel? aus den Angaben der Civil-Liste. Wo solle denn die angepriesene Reform thätig seyn? Ganz

gewiß da, wo das Uebel vorhanden sey. Aber der Vorschlag enthalte, daß keine Reform daselbst thätig seyn könne. Es sey demnach offenbar, daß wenn erhellen sollte, daß der Vorschlag die Meynung der Mehrheit des Hauses sey, daß er eine oder die andere von diesen zwey Antworten in sich fassen würde; daß eure Bitten übel gegründet sind, und keine Reform nöthig ist; oder daß, ob sie gleichwohl gegründet sind, unsere Hände gebunden, und wir nicht im Stande sind, euch Hülfe zu verschaffen. — Er sagte, daß wenn der Vorschlag von der Mehrheit des Hauses angenommen werden sollte, so würde er seine Bemühungen und Arbeiten für geendiget ansehen, und daß er, da seine Gegenwart keinen fernern Nutzen schaffen oder von Folge seyn könne, niemals wieder hereinkommen werde.

Herr Burke, Herr Townshend, der General Conway, Herr Dunning und andere angesehene Mitglieder der Opposition, nahmen beynahe eben diesen Grund an und unterstützten ihn; und er wurde nur nach dem Character und Genie der verschiedenen Sprecher verschieden vorgetragen.

Herr Rigby, der das Geschäft vortrug, erstaunte darüber, was er die unverantwortliche Mißdeutung der Worte, oder Verdrehung des Verstandes nannte, die auf der andern Seite in der Auslegung seines Satzes durchgängig erhelle. Er sagte mit Nachdruck, daß er in dem feurigen und standhaften Eifer für die Freyheiten seines

Land

Landes niemanden etwas nachgebe, und daß er mit nicht geringem Erstaunen und Bewegung des Gemüths vernähme, daß man ihm Gesinnungen zuschreibe, die den Umsturz der Constitution zum Zwecke hätten. Er berufte sich auf alle, die ihn gehöret hätten, ob er eine Sylbe vorgebracht habe, welche der aller sinnreichste Verstand so erklären könne. Niemand verehre die Rechte der Constitution mehr, oder würde in Behauptung der Rechte des Volks in diesem Hause weiter gehen, wo sie seiner Meynung nach, so lange das Parlement vorhanden sey, einzig und allein der Constitution gemäß vertheidiget werden könnten. Er behauptete, daß das Volk das Recht habe, bey jedem Zweige der gesetzgebenden Macht eine Bittschrift einzugeben; aber in diesem Hause sey es einzig und allein, wo dessen Stimme untersucht und angenommen werden könne. Er blieb noch standhaft bey seiner ersten Meynung, und bey dem darauf gegründeten Vorschlage, und obgleich die Schwierigkeit, worein die Frage die Regierung verwickele, die Opposition in ihrer Absicht, sie zu einer Entscheidung zu bringen, unterstützte, so sagte er dennoch, daß wie er sich von der einen Seite des Hauses nicht von seiner Proposition durch Furcht abschrecken lassen wolle, eben so sey er auch entschlossen, durch keine Schmeicheley von der andern davon abzugehen.

Die Freunde der Regierung gaben sich alle mögliche Mühe, den offenbaren Sinn der Propos

sition oder zum wenigsten denjenigen Verstand, in welchem sie zuerst war genommen worden, zu mildern und anders zu erklären. Sie bemühten sich nicht allein sie von der Bedeutung zu retten, welche ihr ihre Gegner gegeben hatten, sondern zum Theil auch von derjenigen, die zu Anfange auf ihrer eignen Seite Beyfall gefunden hatte. Sie behaupteten, daß sie keinesweges eine Verweigerung des Rechts enthalte, die Misbräuche abzuschaffen; sondern daß sie nur behaupte, daß es ungerecht seyn werde, sich in die Civil-List-Ausgabe zu mengen, ohne vorher den Mißbrauch gehörig bewiesen zu haben. Und dieser Grundsatz, sagten sie, werde von der Constitution unterstüzt, gesezt auch, daß das Recht in der strengsten Art, in der es auf der andern Seite beschrieben oder vorausgesetzt worden, vorhanden sey. Da aber die Absicht der Proposition bereits im Parlemente unrecht verstanden oder unrecht vorgestellt worden sey, so könne man nicht zweifeln, daß selbige außerhalb noch viel übler werde verstanden und vorgestellt werden. Und sie könnten nicht umhin zu sagen und zu denken, daß die bezeigte Begierde, des Lords Proposition in Untersuchung zu bringen, von keinem andern Bewegungsgrunde herrühren könne, als daß, wenn das Haus seine Einwilligung dazu geben sollte, sie Gelegenheit geben möge, falsche Gerüchte auszustreuen, und das Volk zu täuschen.

Die Veränderung dieses Grundes veranlaßte einige Uebereilungen, die auf der andern Seite

Gelegenheit zu Gelächter und Stichelreden gaben. Was die Einschränkung des Rechts auf den vorhergegangenen Beweis des Mißbrauchs betraf, so wurde gesagt, daß sie lächerlich sey. Wie könne der Mißbrauch anders entdeckt oder bewiesen werden, als durch Untersuchungen? Wenn das Parlement ein Recht habe, einen Mißbrauch abzustellen, so müsse es auch ein Recht auf die Mittel haben, selbigen zu entdecken. Von einiger Gewalt der Einschränkung ohne die Gewalt der Untersuchung, oder von einer Untersuchung ohne das Recht der Einschränkung zu reden, sey zu abgeschmackt, als daß es eine Antwort verdiene. Die vermeinte Ungerechtigkeit der Untersuchung vor dem Beweise des Mißbrauches, sey es, wenn es möglich wäre, noch mehr, und könne blos mit diesem Satze verglichen werden, daß obgleich ein Mann für die Begehung eines Verbrechens bestraft werden könne; es doch ungerecht sey, ihn eher zu verhören, als bis sein Verbrechen bewiesen sey.

Die Frage, welche vor dem Hause lag, und über welche beyde Partheyen ihre größte Stärke bewiesen, war: ob nach der Ordnung des Tages wegen des Herrn Burkes Bill ein Ausschuß beschlossen, oder ob erst wegen des Herrn Rigbys Proposition eine Untersuchung angestellet werden sollte. Nachdem die Frage um neun Uhr festgesezt worden, so wurde die Ordnung des Tages durch eine Mehrheit von sechs Stimmen beschlossen, denn die Zahlen waren 205. gegen 199.

Diese Stimmensammlung wurde durch den besondern Umstand ausgezeichnet, daß Herr Rigby in der Minorität, und wider alle seine Freunde bey der Regierung votirte.

Die erste Clausul in der Bill, und folglich die erste Frage für den Ausschuß, betraf die Abschaffung des Amts, des dritten Staatssecretairs, sonst Secretairs der Kolonien, welche hernach dahin gemildert wurde, daß man nur das Amt eines Sr. Majestät vornehmsten Staatssecretairs nannte.

Es wurde von beyden Partheyen viel wieder von demjenigen Grunde betreten, den wir bey den Gelegenheiten, da sich die Krone wegen der Bezahlung der Civil-List-Schulden, und wegen Erhöhung ihrer Einkünfte an das Parlement wandte, anzuzeigen Gelegenheit gehabt haben, und den wir seit diesem bey andern Gelegenheiten ebenfalls oft wieder haben betreten sehen. Das Recht, vermöge dessen die Krone die zur Civil-Liste gehörigen Einkünfte hat, wurde von neuem untersucht. Die Freunde der Regierung betrachteten diese Einkünfte als ein Vermögen auf Zeitlebens, als ein ausschließendes Privat-Eigenthum. Die Vorsichtigsten und Gelassensten, die einige Aufmerksamkeit auf die Schwierigkeit des Grundes richteten, sprachen zweifelhaft von dem Rechte des Parlements, sich überhaupt, und in irgend einem Falle in die Ausgabe der Krone zu mengen; allein andere, besonders einige in hohen Aemtern, leugneten selbiges ohne alle Zurückhaltung gänzlich. Allein die Minister behaupteten, daß wenn auch das Recht,

sich darein zu mengen, zugegeben werde, es doch blos in Fällen eines groben Mißbrauches, der vorher unwiderſprechlich bewieſen worden ſey, ſtatt finden könne. Wenn dieſes einmal geſchehen ſey, ſo habe dieſes Haus ohne Zweifel das Recht, dem Souverain das Mittel ſie abzuſchaffen und ſie zu verbeſſern, zu zeigen; aber dieſes Mittel ſey blos ein äußerſtes Mittel, zu dem man, wenn es ja angewandt werden könne, nur in der größten Noth, wenn man alle andere Mittel verſucht und unwürkſam befunden habe, ſeine Zuflucht nehmen müſſe.

Allein geſezt, es wäre recht, und käme dem Parlemente zu, ſich aus Bewegungsgründen der öffentlichen Oeconomie darein zu mengen, ſo würde wiederum eine andere Frage entſtehen, ob der zu erlangende Gegenſtand, nemlich die vermeynte Erſparung, ſo groß ſey, daß ſie das Haus nicht nur zu einer Neuerung, ſondern auch zur Unterdrückung eines nüzlichen und nöthigen Amtes berechtigen könne. Denn bey der Berathſchlagung des Ausſchußes, müſſe es ſo lange für ein nüzliches und nöthiges Amt angeſehen werden, bis das Gegentheil deutlich bewieſen ſey. Sie müßten das Amt, deſſen Abſchaffung vorgeſchlagen worden, nicht blos nach ſeinem innerlichen Werthe ſchäzen, ſondern auch zugleich erwägen, wozu die Abſchaffung Anlaß gäbe. Die Clauſul mache nur einen Theil, und noch dazu einen ſehr geringen Theil von der weitläuftigen Bill aus, dazu ſie gehöre. Wenn aber dieſe Clauſul für richtig angenommen

werden sollte, so würde sich eben derselbe Grund auch auf jeden andern Theil der Bill erstrecken, und ihre Würkungen würden auf alle Zweige der königlichen Haushaltung ausgedehnt werden, und sogar die häusliche Einrichtung in dem Palaste selbst stören.

Allein wenn man auch die Clausul blos nach ihrem eignen Grunde betrachte, und annehme, daß die Bill nach den in den Bittschriften enthaltenen Gesinnungen entworfen sey, würde wohl jemand wagen, zu behaupten, daß das Amt eine Pfründe ohne Dienstleistung sey? daß es sehr große Sporteln und Einkünfte habe? daß es eine beschwerliche und kostbare Einrichtung, oder daß es eine Quelle von großem Einfluße in dieses Haus sey? Man würde vielleicht sagen, daß es ohne Nutzen und unnöthig sey. Wenn dieser Grund angenommen werde, so möchten doch die Herren auf der andern Seite ihren Beweis anbringen; laßt uns, hieß es, doch dem Ausschuße darlegen, daß es so sey; man nehme aber auch nicht bloßes Sagen für einen Beweiß, noch bloße Meynung für einen Grund an. Es wird ihnen alsdenn obliegen, das Recht sowohl als den Nutzen sich darein zu mengen, und das dem Souverain bey seiner Thronbesteigung bewilligte wieder abzunehmen, zu beweisen; eine Bewilligung, die er als ein Aequivalent für die großen Einkünfte erhielt, auf die er, von dem Augenblicke an, als er zum Könige dieses Landes ausgerufen worden, ein Recht hat. Man wird ferner von ihnen verlangen, zu

zeigen, daß die Reform nicht allein gerecht und nöthig, sondern auch daß die vorgeschlagene Art, die einzige und die beste sey, die ausgeführet werden könne.

Sie hätten, sagten sie, erwartet, daß man die Anmerkung machen werde, daß die Abschaffung des besagten Amtes keine Neuerung sey, da es selbst nur noch neu sey, und wenig Jahre vorhanden gewesen; allein diesem zuvorzukommen, sagten sie, daß schon von der Regierung Eduard des VIten an, ein dritter Staatssecretair gewesen sey, und daß sogar in der lezten Regierung (die man jetzt so sehr zu erheben, und als das reinste Muster aller öffentlichen und politischen Tugend vorzustellen pflege) dieses Amt viele Jahre vorhanden gewesen sey; so daß es in der That kein neues, sondern ein altes, von neuem wieder aufgelebtes Amt sey. Aber ohne darauf zu sehen, ob das Amt alt oder neu sey, gebe es einen weit wichtigern Einwurf wider die vorgetragene Clausul; denn wenn sie durchgehen sollte, so würde sie zu einem der fürchterlichsten und gefährlichsten Beyspiele werden; sie würde es als eine Regel festsetzen, daß die gesetzgebende Macht der einzige gehörige Richter der Ausübung der executiven Gewalt in einzelen Fällen sey; ein Grundsatz, der auf jede bereits gemachte, oder nach diesem zu machende Einrichtung, einen Einfluß haben, und nicht allein der Krone einen von ihren wichtigsten Rechten und Vorzügen nehmen, sondern selbige auch außer Stand setzen würde, die ihr durch die

Constitution aufgelegten Pflichten zu erfüllen, indem er ihr das Recht und die Ausübung benehme, zu beurtheilen, auf welche Art und Weise sie diese Pflichten auf das getreuste und würksamste ausüben könne.

Der, so die Bill vorgeschlagen, und diejenigen, die ihn unterstützten, machten, um auf dasjenige zu antworten, was in Ansehung der Unanständigkeit und Ungerechtigkeit, wenn sich das Parlement ohne vorläufigen Beweis des Mißbrauches einmengen wollte, war behauptet worden, einen Unterschied zwischen der gerichtlichen und gesetzgebenden Gewalt des Parlements. In der ersten könnte es ohne Zweifel in allen Fällen, nach rechtsmäßigem Beweise verfahren. In der lezten wäre es völlig von dieser Aufmerksamkeit befreyet. Es übe alsdenn das Urtheil nach der allgemeinen Absicht und Beschaffenheit der öffentlichen Angelegenheiten aus; und es habe nicht nur ein Recht, sondern es sey seine Pflicht, solche Einrichtungen zu machen, die es in Ansehung der bessern Regierung des Landes, entweder in Rücksicht auf die gegenwärtige Sicherheit oder auf die künftige Erhaltung der Constitution zu machen, nöthig finde. Es sey sogar lächerlich zu glauben, daß das Parlement kein Recht habe, selbst über die heiligste Sache, das Privat-Eigenthum, wenn es das öffentliche Wohl, oder auch nur Bequemlichkeit erfordere, zu verordnen und dasselbe einzuschränken. Gäbe es wohl während ihrer Sitzung eine Woche, in welcher dieses Recht nicht ausgeübet werde?

Sey wohl eine Gassen = eine inländische Schiffahrts = oder eine Privat = Straßen = Bill vorhanden, woraus diese Einmengung und Einschränkung nicht erhelle? oder worin das Privat = Recht Vergnügen oder Bequemlichkeit dem öffentlichen Nutzen nicht nachstehen müsse?

Sie verwarfen aber auch mit ungewöhnlich bittern Ausdrücken, die in diesen aufgeklärten Zeiten, und vor dem Angesichte eines Brittischen Parlements vorgetragene Lehre, daß die Einkünfte der Civil = Liste (darunter alle Absichten der Politik, Gesetze, Ordnung und gute Oeconomie des Staats verstanden werden) für ein persönliches Vermögen, und als ein Privat = Eigenthum betrachtet werden sollten, und daß das Parlement gar kein Recht habe, eine Aufsicht oder Einschränkung über die Ausgabe zu haben. Diese Lehre, sagte Herr Burke, ist nicht nur Torrysmus. Sie ist der reine Grundsatz des Jacobitismus selbst. Das torrysche System erhebet die Monarchie, nicht allein als die vollkommenste Regierung, sondern auch als die einzige gute Art derselben, und deswegen ziehet es auch den würklichen Despotismus und die Tyranney der Könige, jedem Plane oder jeder Regierung einer Republik vor. Aber diese Lehre, so gröblich irrig als sie ist, ruhet noch auf Grundsätzen der Regierung, und auf Gründen der öffentlichen Wohlfahrt. Aber der Jacobitismus siehet die Verwaltung des Staats für ein Privat = Eigenthum an, die wie eine Erbschaft besessen und vermacht werden könne, und die unglücklichen

Anhänger dieser Lehren vertheidigten sie beständig als eine Erbschaft eines Vermögens nach den Regeln und Maximen der bürgerlichen Rechtsgelehrsamkeit. Allein wenn dieser Grundsatz des Jacobitismus in Rücksicht auf die Regierung selbst ungereimt ist, so muß er auch in Absicht auf jede von der Regierung besessene Einnahme abgeschmackt seyn. Richtig zu reden, kann die Regierung in dieser Beschaffenheit, kein Eigenthum haben. Das Ganze ist ein anvertrautes Gut. Aber das Eigenthum des Unterthanen ist kein anvertrautes Gut. Es ist dasjenige, für dessen Sicherheit Bewilligungen gemacht wurden; und diese Bewilligung der Regierung und alle ihre Einkünfte, sind unter den übrigen begriffen. Das Eigenthum sey nicht von der Regierung, sondern die Regierung sey von demselben und wegen desselben gemacht. Das eine ist zuerst und selbstständig, die andere folgt daraus und wird dahergeleitet. Er behauptete daher, daß da alle solche Staaten anvertraute Güter wären, es wenig unterschieden sey, ob sie auf Jahre, oder auf Lebenszeit, oder erblich wären. Es ändere solches zwar ihr Recht, aber nicht ihre Beschaffenheit. Sie bleiben alle Gegenstände der öffentlichen Untersuchung, wenn sie in Mißbrauch ausarten oder beschwerlich genung werden, daß sie eine Untersuchung und Reform erfordern.

Und soll nun der Diener, der das Geschöpf des Volks ist, fuhren sie fort, von verrätherischen Unterthanen von falschen und vermeynten Freun-

den, vorgestellet werden, welche auf ein auf die freywilligen Bewilligungen des Volks, als auf ein unabhängiges, ursprünglich selbst geschaffnes und göttliches Recht Anspruch machen? Das ist der höchste Grad des Despotismus, und er kann niemals höher steigen. Es ist die Einführung des verhaßten und abscheulichen Grundsatzes von dem die Erfahrung bereits gewiesen hat, daß er alles dasjenige umstürze, was groß, edel oder vortreflich in der menschlichen Natur ist, nemlich der Grundsatz, daß das Volk für die Könige geschaffen ist, anstatt daß sie für das Volk geschaffen sind.

Die Opposition war überaus hitzig, und schien alles was vor ihnen lag, auf diesen Grund zu setzen. Es wurde fast alle Beredsamkeit, Stärke der Gründe, und Nachdruck der Sprache auf dieser Seite des Hauses darauf gerichtet. Die Kühnsten von den Verfechtern der Regierung, sagten sie, hätten sich zurück gezogen, und fürchteten sich, die Frage zu berühren, da man sich alle Mühe gegeben, sie in ihrer natürlichen Beschaffenheit zu untersuchen; und dennoch wagten sie es jetzo heimlicher Weise, den Grundsatz anzunehmen und zu vertheidigen. Herr Fox rief mit seiner gewöhnlichen Hitze und Lebhaftigkeit aus: Lieber Gott! hat der Minister geschlafen? Wie hat er sich so sehr verirren können? zu was für wenigem Entzwecke hat er seine Erziehung, Kenntniß, und seine Erfahrung erlangt, wenn das eine in diesem Hause festgesezte Lehre ist, daß der Kö-

nig in seiner Civil-Liste nicht eingeschränkt werden dürfe. Wüßten wohl die Menschen, was sie behaupteten, wenn sie eine solche Sprache führten? Wären sie würklich so blind, daß sie keine Gefahr darin sähen? Wären sie so unwissend, oder dem Willen anderer so gänzlich überlassen, daß sie eine Lehre behaupteten, die auf die Auflösung des zwischen dem Könige und dem Volke gemachten Vertrags abziele? Unterwerfe nicht die Beschaffenheit des dem Souverain anvertrauten Gutes ihn der Untersuchung des Parlements? Wäre eine solche Untersuchung nicht die einförmige Ausübung des Parlements gewesen? Wie gieng es mit Jacob dem zweyten? War dieses nicht der unglückliche König, der eine elende Pension von der Krone Frankreich, der Regierung eines großen Reichs nach den Gesetzen und Constitution vorzog, nachdem ihm das Parlement alle seine Einkünfte entzogen hatte?

Die Opposition behauptete weiter, daß die von der andern Seite angeführten Thatsachen zum Beweise, daß ein dergleichen Amt, wie dieses, davon jetzo die Rede sey, schon lange vorhanden gewesen, weiter nicht zum Zwecke diene, als wenn man unverlangte Beweise anbringe, daß, nachdem man die Unnöthigkeit dieses Amts bey der Untersuchung entdeckt habe, selbiges deswegen abgeschaft worden. Es würde jetzo eine Sache von wenig Wichtigkeit seyn, daß einige von Englands alten Königen aus Thorheit oder Eigensinn, ein Dutzend Secretairs gebraucht hätten; wenn die

ser Beweis etwas gelte, so würden alle unnütze und gefährliche Aemter wieder aufkommen, die durch die Weißeit der vorigen Könige, oder die Rechtschaffenheit der vorigen Parlementer wären abgeschaft worden. Der vor dem Ausschuße sich befindliche Punct, betreffe blos den Nutzen oder Schaden des besagten Amtes. Es würde hinreichend seyn, bey diesem Gegenstande zu bemerken, daß sich dieses Land selbst zu dem höchsten Gipfel der Macht und Ehre der Nation erhoben habe, und daß dessen Kolonien einen Grad von Reichthume, Macht und Bevölkerung erlangt hätten, von dem man in der Geschichte eines andern Mutter-Landes unter der Sonne nichts wisse, da man nicht mehr als zwey Staatssecretairs gehabt habe, und daß die ganze Gestalt in dem Gemählde der vollkommnen menschlichen Glückseligkeit sogleich nach der Einsetzung des dritten völlig umgekehret worden. Durch diese Einsetzung, hieß es, verlohren wir nicht allein die Kolonien, sondern sie wurden auch unsere ärgsten Feinde; mit dem Verluste unserer Kolonien und unsers Handels, fielen wir vor den Augen ganz Europens in eine solche Niedrigkeit, dergleichen diesem Lande vorher niemals wiederfahren ist; und aus eben der Ursache wurden wir mit unsern mächtigen und erblichen Feinden in die gegenwärtige Streitigkeit verwickelt, die auf unser unvermeidliches Verderben abzielet. Brauche man wohl etwas mehr zu zeigen, daß dieses Amt zum wenigsten völlig unnütze sey, und daß es, wenn es auch ursprünglich seiner Beschaf-

fenheit nach, nicht schädlich gewesen, es dennoch unglücklicher Weise in seiner Würkung verderblich geworden sey?

Sie schlossen mit der Anmerkung, daß es einem Fremden, aus den von den Freunden der Regierung angeführten Gründen scheinen werde, daß sie sich bemühten, den König des zu seiner Privat-Chatoulle bewilligten Geldes zu berauben, oder die Mittel zu seinem persönlichen Vergnügen oder Ergötzlichkeiten zu vermindern. Könne wohl jemand so blind seyn und nicht sehen, oder könne es wohl ein so unwissendes Mitglied in diesem Hause geben, daß die Gegenstände ganz verschieden wären? Daß die vorgeschlagene Reform auf den grösten Theil der Civil Liste gehe, die öffentlichen Absichten gewidmet sey, folglich auch der öffentlichen Reform unterworfen wäre; und darinne der Souverain, da er blos als Vormund des Volks handle, kein anderes persönliches Recht haben könne, als dasjenige, das so beständig verneinet werde, einen ungeziemenden und verderbten Einfluß zu unterstützen? Allein auch diese Einkünfte müßten, wie alle andere, von der Noth der Zeiten leiden, und nach der Fähigkeit des Publikums, von dem sie bewilliget und bezahlt würden, eingerichtet werden. Es würde zu lächerlich seyn, wenn man anders denken wollte. Als der König den Thron bestieg, und da ihm diese Einkünfte auf Zeitlebens bewilliget wurden, war die Nation grösser, blühender und berühmter als jemals. Die Grösse dieser Bewilligung war nach der Glückse-

ligkeit der Zeit beschaffen. Es wurde damals nicht das geringste von den unglücklichen Absichten die noch verborgen waren, oder von den verderblichen Maßregeln, die genommen werden sollten, erwähnt. Es war so unmöglich, den erfolgenden öffentlichen Verlust und die Noth seiner Regierung vorauszusehen, daß man sich dieselben nicht einmal in Gedanken vorstellen können. Der Verlust von Amerika und den Westindischen Insuln war dem größten Träumer, auch nicht einmal in Traume vorgekommen. Diese großen Einkünfte müssen sich nach der Beschaffenheit aller menschlichen Einrichtungen richten. Das Gebäude kann keine größere Festigkeit haben, als der Grund, auf dem es errichtet worden ist. Wenn man auch voraussezt, was doch niemals zugegeben werden kann, daß die Bewilliger keine Gewalt sie zu wiederrufen hätten, so müßten die Einkünfte dennoch von ihrem Vermögen sie zu bezahlen abhangen. Wenn man voraussetzen wolle, daß die Einkünfte des Souverains, nicht von der öffentlichen Noth und Unglücke, von dem Verluste des Landes, und von der Entziehung des Reichthums und Macht des Staats leiden sollte, so sey solches eine solche Ungereimtheit, die keine Antwort oder Erwähnung verdiene. Es sey nicht vielweniger, als Hochverrath gegen die königliche Würde, wenn man auch nur voraussetze, daß der Souverain nicht willig an dem Unglücke sowohl, als an dem Glücke seines Volkes Antheil nehmen wolle. Wäre es möglich, daß die Schmeichler, die fälschlich vorge-

gebenen Freunde, die diese Lehre vortrügen, und dem König so vorstellten, als ob er nicht wünsche, die Bürden seiner Unterthanen zu erleichtern, oder das Elend derselben zu mildern, nichts von der unheilbaren Wunde wüßte, die sie dadurch dem königlichen Namen und Character beybringen würden?

Drey Viertel auf drey Uhr sammlete der Ausschuß die Stimmen, da denn das Amt des dritten Staatssecretairs durch die Mehrheit von sieben Stimmen beybehalten wurde, indem die Zahlen 201 die die Clausul der Reform unterstützten, gegen 208 waren, die sich derselben widersezten. Das war der Ausgang eines der hitzigsten Tage, davon man vielleicht jemals in einem englischen Hause der Gemeinen gehöret hat. Der Gegenstand war auch nicht größer als die allgemeine von dem Parlemente auf beyden Seiten bewiesene Geschicklichkeit. Da die Minister sahen, daß der Strom in und außer dem Hause zu stark wider sie war, so widersezten sie sich ihren Gegnern lieber indirecte, und mit Bemühungen, Zeit zu gewinnen, als mit vielen Gründen wider die abstracte Beschaffenheit der Frage; und in diesem Puncte bewiesen sie große Geduld und Geschicklichkeit. Sie machten sich sogar ihre gegenwärtige Schwäche zu Nutze. Die geringe Beschaffenheit der Majoritäten der Ministers wurde als ein Beweiß angebracht, daß der Einfluß der Krone nicht vermehret worden sey, und ein Herr im Amte sagte: daß

daß wenn der Lord nicht besser unterstüzt werde' so würde er es vergebens unternehmen, das öffentliche Geschäft länger zu verwalten. Von der andern Seite wurde die Beschaffenheit der Stimmenzahl, der Gemüthsbeschaffenheit und Gesinnung des Volks auswärts zugeschrieben; und sie willigte allgemein und von Herzen in den leztern Vorschlag.

Die Abschaffung des Handelsgerichts war nunmehr die nächste Clausul in des Herrn Burkes Bill, die der Ausschuß in Ueberlegung nahm. Der große Gegenstand der Streitigkeit auf der einen Seite, war den Nutzen zu zeigen, und auf der andern zu beweisen, daß es ganz unwirksam, und unnüz, und wenn es ja zu einiger Zeit thätig wäre, entweder schädlich oder lächerlich sey; und zulezt wurde es gar zu einem bloßen Amte ohne Dienstleistung, das zu keiner andern Absicht diene, als diesem Hause acht Glieder für die Einnahme jedes von tausend Pfunden, jährlich zu verschaffen, und den Minister ihre Stimmen und Dienste zu versichern. Der erste Grund wurde sehr weitläuftig, mit einer sehr mühsamen Beschreibung und großer Kenntniß der Geschichte dieses Amtes, von einem Herrn, der selbst in diesem Gerichte saß, behauptet. Den entgegengesezten Grund nahm der Urheber der Bill auf sich; der, außer den, daß er ihn mit seinen gewöhnlichen starken Beweisen unterstüzte, eine so unendliche Menge Witz, Satyre und Lächerliches über diesen Gegenstand vorbrachte, daß er eine sehr ungewöhnliche Lust in

dem Hause erweckte. Der Hauptinhalt seines Beweises war zu zeigen, daß zu der Zeit, da das Handels- und Plantagen-Geschäft von einem Ausschusse aus dem geheimen Rathe ohne Salaria verwaltet worden, es von Personen vom Range, Ansehen und Geschicklichkeit bekleidet worden, und dieses Geschäft sey damals besser, und mit mehrerer Geschwindigkeit und Zufriedenheit verwaltet worden, als seit der Ernennung des Handels-Gerichts. Diesen Satz bewies er durch Vergleichungen der Angelegenheiten, Zeiten, Anecdoten der Personen, und durch Beziehungen auf des geheimen Raths Bücher, welches sehr viel zu der Lebhaftigkeit und dem Interesse dieser Streitigkeit beytrug.

Die Frage wurde nicht eher als ein Viertel auf drey Uhr des Morgens vorgenommen, da denn die Clausul wegen Abschaffung des Handels-Gerichts durch eine Mehrheit von acht Stimmen bestätiget wurde; die Zahlen waren 207, die die Frage unterstützten, gegen 199, die für die Unterstützung und Dauer dieses Amts votirten.

Das war die erste Niederlage, welche die Regierung erlitte, und welche die gegenwärtige Session von allen andern seit den lezten Jahren unterschied; eine Niederlage, die zu jeder andern Zeit für jede Regierung unglücklich gewesen seyn würde. Einige Mitglieder von der Opposition, bemühten sich, die Lords von der Handlung zu bereden, sich vor der Stimmensammlung weg zu begeben, aus dem Grunde, daß es sich nicht gezieme, daß sie

über eine Frage, votirten, die sie so unmittelbar und persönlich angehe. Wenn sie hierein gewilliget hätten, so würde dieses ihre Mehrheit fast verdoppelt haben. Aber die Frage war zu wichtig, und die Zeit zu kritisch, als daß sie ihrer Gewissenhaftigkeit ein solches Opfer hätten bringen sollen, und das Verhalten des amerikanischen Secretairs bey der letzten Stimmensammlung wegen seiner eignen Sache, war ein hinlängliches Beyspiel für das gegenwärtige, die abschläglige Antwort zu unterstützen.

Bey dieser Streitigkeit wurde zuerst entdeckt, oder es wurde zum wenigsten zuerst öffentlich bekannt, daß der Sprecher und die Regierung in keinem guten Vernehmen standen. Nachdem Herr Fox den Sprecher wegen seiner Privat Meynung als ein Mitglied, und als einen großen Rechtsgelehrten über die Frage, ob die Einschränkung der Civil-List-Einkünfte für das Parlement gehöre, gefragt hatte, bemerkte Sir Fletcher Norton, nachdem er verschiedene Ursachen angeführet hatte, die ihn abhielten, seine Meynung in diesem Hause zu sagen, außer, wenn es sein Amt erfordere, daß ihn eine Privatmeynung, die er vor diesem über eine große Rechtsfrage in diesem Hause geäußert habe, weil er dazu aufgefordert worden (weil er vorausgesezt habe, daß sie auf eine Clausul der königlichen Vermählungs-Bill anspiele) wie auch dem offenbaren Verlangen, und augenscheinlichem Wunsche des Hauses zu willfahren, ihn nicht allein einer üblen Auslegung seines Verhaltens aus-

gesezt, sondern auch einige sehr beleidiget habe, die er nicht zu beleidigen gesonnen gewesen, noch gewünscht hätte.

Er bemerkte ferner, daß ihm der edle Lord Präsident der Angelegenheiten, ihm schon längst seine Freundschaft und Vertrauen entzogen habe. Daß seit der Zeit, da er die Gesinnung dieses Hauses in dem andern, bey Gelegenheit der Geld-Bills zur Bezahlung der Schulden der Civil Liste, und zur Vermehrung der Einkünfte der Krone, vorgetragen habe, aller Schein der Freundschaft, des Vertrauens und der Zuneigung, auf Seiten des edlen Lords aufgehöret habe. Er könne auch noch nicht errathen, was er damals für gerechte Ursache zur Beleidigung gegeben habe. Was er bey dieser Gelegenheit gethan habe, sey seinem Urtheile nach blos geschehen, seine Pflicht zu erfüllen. Wenn er unrecht gehandelt habe, so sey es aus Irrthum und nicht aus Vorsatz geschehen; und andere möchten von seinem Verhalten denken, was sie wollten, so habe er doch das Vergnügen, daß es von diesem Hause einstimmig gebilliget worden. — Er spielte auf eine Beleidigung in einer seit kurzem vorgefallnen Begebenheit an, seit welcher der Minister und er in Zukunft sehr uneinig seyn müßten. Er sagte, daß er kein Freund des edlen Lords sey, und daß er überzeugende Beweise habe, daß der edle Lord nicht sein Freund wäre. Die Zeit, sagte er, sey noch nicht vorhanden, daß es sich schicke, die Umstände der Begebenheit bekannt zu machen. Woferne ihm aber der edle Lord

nicht Gerechtigkeit wiederfahren lasse, so wolle er die Umstände dem Hause vorstellen, und es demselben überlassen, in wie weit er verbunden sey, bey einem Amte zu bleiben, wo die Erfüllung der damit verbundenen Pflichten, ihn großer und offenbarer Beleidigung aussetze.

Der Minister wandte gleichfalls seine Unwissenheit und Unschuld, wie auch kein geringes Erstaunen über diese Beschuldigung vor. Indessen dienten die Erklärungen über diesen Gegenstand, anstatt die Sache zu mildern, blos dazu, die Flamme noch mehr anzublasen, und bewegten den Sprecher, von seinem vorher geäußerten Entschlusse abzugehen, seine Entdeckung der Ursache zur Klage für künftige Begebenheiten zurück zu halten.

Diesem zu Folge sagte er, daß ihn der damalige Minister (der Herzog von Grafton) nach dem Tode des lezten Sprechers, sehr gebeten habe, sein gegenwärtiges wichtiges Amt anzunehmen, ehe er ihn darein zu willigen bewegen können. Daß er, außer der großen Last der wichtigen Pflichten, die er, wie er gesehen, in seinem gegenwärtigen Amte erfüllen müsse, noch andere sehr wichtige Bewegungsgründe gehabt habe, die diese Weigerung verursacht hätten. Es könne weder für einen Stolz noch für einen Hochmuth bey ihm angesehen werden, wenn er sage, daß er in Betrachtung seines Characters im Gerichte, seines Standes und seiner allgemeinen Ansprüche, damals als der oberste unter den Rechtsgelehrten ein allgemeiner Rechtsgelehrter gewesen sey. Die mit seinem

Stande verbundenen Ehrenstellen hätten ihm also offen gestanden, und er sey entschlossen gewesen, in keiner Absicht von dem Anspruche auf dieselben abzugehen. Der damalige Minister wünschte diesen Einwurf zu heben, und bewegte einen Herrn, der damals gegenwärtig war, und ein großes Amt hatte, diese Sache zu vermitteln. Die Bedingungen waren, daß er, bis er in seiner Profeßion versorgt werden könne, (dieses Versprechen vertrat die Stelle aller andern, und folglich, daß wenn sich eine Gelegenheit darböte, ihm der Weg offen stehen solle, wieder in die Westminster-Hall zurück zu gehen) das mit keinen Geschäften verbundene Amt des Ober-Richters in Eyre erhalten sollte, welches er jetzo, als ein Aequivalent und eine Vergeltung, für die damals aufgegebenen Vortheile, und für die Pflichten, die er übernehmen müsse, besitze.

Allein dieses Vertrages ungeachtet, habe er doch ohnlängst zu seinem unendlichen Erstaunen entdeckt, daß zwischen dem damals gegenwärtigen Minister, und dem Oberrichter eines von den Gerichtshöfen eine Unterhandlung im Werke sey, vermöge der der leztere mit einer Pension abgehen, und eine andere Person (ein Rechtsbeamter, der damals ebenfalls gegenwärtig war), zu dem größten Umsturze seines eignen Anspruchs, an seine Stelle gesezt werden sollte. Er beschwerte sich nicht so sehr über das Verhalten und Bezeigen des Ministers, nachdem er sich persönlich wegen dieses Gegenstandes an ihn gewandt hatte, als über die

Beleidigung selbst. Er versicherte den Ausschuß, daß er niemals gesonnen gewesen sey, ihre Aufmerksamkeit bey einem blos seine Person betreffenden Gegenstande aufzufordern; da er aber jederzeit geglaubt habe, daß nichts reiner und unbefleckter, als die Quellen der Gerechtigkeit gehalten werden müßten, so könne er nicht anders als es empfinden, wenn eine Maßregel unter irgend einem Vorwande angenommen werde, die Gelegenheit zu einem Verdachte geben könne, daß sie bestochen wären; oder daß man zu ungeziemenden Mitteln seine Zuflucht nähme, um die Gerichtshöfe der Partheylichkeit, und tadelhaften Absichten verdächtig zu machen. Er schloß mit der Behauptung, daß Geld vorgeschlagen worden sey, das gegeben und angenommen werden solle, die Einrichtung, die er erwähnt habe, zu bewerkstelligen, und er verband sich dem Hause, daß er es zur gehörigen Zeit so beweisen wolle, daß sie damit zufrieden seyn sollten.

Der Herr im Amte, auf den der Sprecher in Ansehung des ersten Vertrages gezielet hatte, bekannte, daß ihn der damalige Minister, der Herzog dahin vermocht habe, die besagte Vermittelung über sich zu nehmen; und daß es ihm schiene, daß die Umstände jetzo genau beschrieben worden wären; aber in so fern er so weit in diese Zeit zurück denken könne, habe er niemals gehört, daß der gegenwärtige Minister diese Umstände richtig und gehörig gewußt habe.

Der Minister sagte, daß er sich nicht für verbunden gehalten habe, einiges von seinen Vorgängern in seinem Amte gethanes Versprechen zu verantworten. Er ziehe die von dem Herrn gegebene Nachricht, in deren Betrachtung er den Stuhl in diesem Hause angenommen habe, nicht in Zweifel; allein er könne auch aufrichtig antworten, daß er zu der Zeit, da er ins Amt gekommen, weder von dem Vertrage gewußt, noch sich durch irgend ein solches Versprechen für verbunden angesehen habe. Was aber des Sprechers Aussage von einer Unterhandlung, wie er sie beschrieben habe, und von dem Gelde, das zu geben vorgeschlagen und angenommen worden sey, betreffe, so müsse er ihn deswegen als dem Hauptpuncte der Thatsache gänzlich widersprechen. Er versicherte ihn, daß er sehr übel unterrichtet gewesen; und da er selbst angeklaget worden, als ob er eine von den thätigen Partheyen sey, so habe er auch das Recht zu sagen, daß niemals eine solche Unterhandlung, wie diese, im Werke gewesen wäre.

Dieses verursachte viel hitzige Streitigkeit, die endlich zwischen dem Sprecher und dem Minister zu einem offenbaren Widerspruche wurde, und zu einer solchen Scene mit solchen Personen Gelegenheit gab, dergleichen man vorher niemals hier gesehen hatte. Der erste Rechtsbeamte der Krone in diesem Hause, auf den als auf eine Hauptpartey der Unterhandlung angespielet worden war, leugnete die Beschuldigung mit vieler Geschicklichkeit, und ließ in einer mit seiner gewöhnlich schar-

sen und beißenden Beredsamkeit angefüllten Rede, und in einer spöttischen und ironischen Satire über die Klage und das Verhalten des Sprechers nicht wenig Hitze blicken.

Ob nun gleich diese Sache damals viel Geräusch machte, so legte dasselbe sich doch in kurzem wieder, und hatte keine andre Würkung, als daß er der Opposition einen neuen Grund zum Beweise gab, daß der fürchterliche Einfluß, dessen sie die Krone beschuldigten, sich nicht nur wirklich eingeschlichen, sondern auch die gehörige Ordnung und Einrichtung jedes Departements im Staate gestöret habe. Unterdessen fand eben dieselbe Einrichtung, die jetzo einer vermeynten Unterhandlung Schuld gegeben, aber nicht zugegeben wurde, nicht lange hernach in eben dem Grade und Würkung Statt, die man von der Vollziehung einer solchen Unterhandlung erwarten können.

Wir haben ohnlängst den strengen Tadel gesehen, der in dem Hause der Lords über die Ernennung des Herrn Fullartons zum Oberst-Lieutenant bey der Armee und zum Commandeur eines neuen Regiments, vorgetragen wurde. Da nun einige bey dieser Gelegenheit gebrauchte Worte und Ausdrücke den besagten Herrn sehr beleidiget hatten, so hielt er es für gut, den Gegenstand an seinem Orte, als ein Mitglied des Hauses der Gemeinen vorzutragen, ehe er sich in summarische und entscheidende Maßregeln Satisfaction zu erlangen, einließ.

Er erwähnte demnach in diesem Hause, daß sich ein Graf in dem andern, über seinen Character und über sein Anerbieten ein Regiment zu errichten, aufgehalten habe; eine Sache, die ihn desto unruhiger mache, weil er nicht wisse, wie er diese Beschuldigung von sich ablehnen solle. Er stand demnach auf, um die Bewegungsgründe von seinem Verhalten vorzutragen, und ersuchte das Haus um Geduld, da er seine Ehre beleidiget fände, und herzlich eine Gelegenheit gewünscht habe, die Eindrücke aus dem Wege zu schaffen, wozu ihm der Ort, wo diese Schmähungen ausgestoßen worden, wahrscheinlicher Weise Gelegenheit geben würde. Daß die Schmähungen, wie er glaube, übers aus grob wären; indem ihn der Graf einen Schreiber genannt, und auf die verächtlichste Art bemerket habe, daß man einem Schreiber kein Regiment anvertrauen müsse, und daß er dieser Anmerkung andere, eben so falsche als unedle Beschuldigungen beygefüget habe.

Hierauf fieng er an, wider einen Grafen, den er nannte, anzüglich zu reden, welches den Herrn Fox aufrief, welcher sagte, daß es dem Verhalten im Parlemente nicht gemäß sey, zu erzählen, was im andern Hause gesagt worden, und die Pairs in diesem mit Namen zu nennen; ein Verhalten, das nicht geduldet werden könne, und das wider alle Regeln des Parlements sey. Nachdem er die Unmöglichkeit vorgestellet hatte, daß sie wissen könnten, ob die Worte, auf die angespielet würde, würklich gesprochen worden, fuhr er fort, daß es

unanständig sey, dasjenige, was in einer Streitigkeit gesagt worden, sey für eine Privat- und persönliche Beleidigung anzusehen. Aus diesem Grunde müsse er ein für allemal sagen, daß, wenn dieses Mode würde, die Freyheit zu streiten aufhören müsse. Er behauptete, daß die wesentlichsten Rechte des Parlements verlohren gehen müßten, wenn es einmal als ein Grundsatz angenommen werde, daß man gesonnen sey, Herren zu beleidigen, wenn ihre Namen und öffentliches Verhalten in einer Streitigkeit erwähnt würden.

Der Minister, (welcher von den Bitterkeiten des Grafen, von dessen Namen hier die Rede war, besonders während der gegenwärtigen Seßion, sehr gelitten hatte), gab zu, daß es in beyden Häusern würklich unrecht sey, den Namen eines Mitgliedes des andern Hauses zu nennen. Doch gäbe es einige Gelegenheiten, die es rechtfertigen würden, und er glaubte, daß der gegenwärtige Fall eine davon sey. Nachdem er dem Herrn Fullarton viele Lobeserhebungen gemacht und gesagt hatte, daß er sich durch den Muth, mit welchem er die Beleidigung empfunden und aufgenommen habe, wenn er auch in den Mitteln geirret haben sollte, viel Ehre erworben habe; so empfahl er ihm dennoch, alle persönliche Beleidigungen mit Gleichgültigkeit und Verachtung zu behandeln. Um seinem gegebenen Rathe durch ein Beyspiel Nachdruck zu geben, erzählte er diesem Herrn auf eine freundschaftliche Art sein eignes Verhalten in dergleichen Lagen. Die Lords, sagte er, wären

sehr geneigt, die Personen anzugreifen, und hätten ihn selbst sehr oft gemißhandelt. Unter andern Namen, habe ihn einer von denselben ohnlängst ein Ding genannt. Die Benennung, so verächtlich sie auch gemeynt gewesen, sey indessen wahr; denn er sey ohne Zweifel ein Ding. Es habe aber der edle Lord einen Zusatz dazu gesetzt; er habe gesagt, daß er ein Ding sey das ein Minister genannt werde. Eine Ueberlegung von einem Augenblicke habe ihn überzeugt, daß dieses für keine Beleidigung angesehen werden könne, weil der edle Lord, der ihn mit dem Namen eines Dinges, das Minister genannt werde, belegt habe, dieses Ding sehr gerne selbst werden würde.

Dieser Rath und dieses Beyspiel thaten ihre Würkung nicht. Der Streit wurde noch heftig fortgesezt; es fielen Bitterkeiten vor, und Herr Fullarton entschuldigte sich mit der Anmerkung, daß ihn der Graf namentlich angegriffen habe. Seine Hitze aber vertheidigte er damit, daß besagter Graf behauptet habe, daß er und sein Regiment eben so bereit seyn würden, ihre Degen wider die Freyheiten dieses Landes, als wider dessen Feinde zu ziehen.

Die Sache war hiermit noch nicht geendiget. Zufolge einer Ausforderung von dem Obersten Fullarton, die der Graf Balcarras übergab, kam er mit dem Grafen Shelburne, den Lord Friedrich Cavendish, als seinen Secundant begleitet, in Hyde Park zusammen. Nachdem der Graf von seines Gegners zweyten Schusse war verwundet worden,

feuerte er seine Pistole mit vieler Großmuth in die Luft ab. Als aber nach diesem etwas von einer Erklärung erwähnt wurde, daß er keine persönliche Beleidigung zur Absicht gehabt habe, antwortete er, daß die Sache eine andere Wendung genommen habe, und daß hier nicht der Ort zur Erklärung sey. Er sagte seinem Gegner zugleich, daß wenn er sich einigermaßen beleidigt zu seyn glaube, er seiner Wunde ohngeachtet fortfahren wollte, welches Herr Fullarton aber ausschlug. Wir sind nicht gesonnen, uns bey den Umständen dieses persönlichen Streites länger aufzuhalten, als es dessen Zusammenhang mit der Geschichte des Parlements unumgänglich nothwendig macht.

Diese Begebenheit, die den 22sten März des Morgens sehr früh in Hyde Park vorgefallen war, wurde an eben dem Tage des Nachmittags von Sir James Lowther im Hause der Gemeinen vorgetragen. Er bemerkte, daß die Art Duelle, die von Parlements-Geschäften, oder von in beyden Häusern vorgebrachten Worten ihren Ursprung nähmen, so Mode zu werden schienen, daß es ihnen zukomme, sie durch ihre Gewalt zu verhindern, ehe sie die Stärke der Gewohnheit erhielten, weil sonst alle Freyheiten zu streiten, und folglich alle Geschäfte im Parlemente aufhören müßten. Er hoffe daher, daß sich das Haus dabey so verhalten werde, daß die zwey neuen Beyspiele die lezten von dieser Art seyn möchten. Daferne freymüthige Erörterungen für persönliche Beleidigung angesehen, und das Publikum betreffende Fragen,

die in beyden Häusern vorkämen, durch den Degen entschieden werden sollten, so werde das Brittische Parlement auf einmal zu einem polnischen Reichstage werden. In solchen Umständen, glaube er, würde es besser für die Mitglieder seyn, den Gedanken von einer Erörterung im Parlemente fahren zu lassen, aus der Versammlung zu gehen, und sich einmal ins Feld zu begeben; wo sie ohne fernere Bemühung ihre Zuflucht zu den Waffen, als dem einzigen Schiedsrichter ihres Unterschiedes in der Meynung von politischen Sachen, nehmen könnten.

Des Herrn Fullartons Freunde machten von dem Character dieses Herrn viele Lobeserhebungen, hielten es aber für unanständig, daß man die Sache in seiner Abwesenheit vorgenommen habe. Sir James Lowther erwiederte, daß er, da es der lezte Tag ihrer Seßion vor den Oster-Ferien sey, und er wisse, daß das Haus noch viele Geschäfte vor sich habe, nicht gesonnen sey, in der Sache weiter zu gehen; allein er halte die Freyheit der Erörterung so nothwendig zu der Existenz des Parlements, daß er gleich nach den Feyertagen den Vorschlag thun werde, daß der Herr an seiner Stelle gegenwärtig seyn möge, damit die Sache alsdenn in Erwägung gezogen werden könne. Da dieses keinen Beyfall fand, und darwider eingewandt wurde, daß solches dem Verhalten des Hrn. Fullartons nachtheilig scheinen könnte; so schloß Sir James Lowther, und sagte, daß es ihm gleich viel gelte, auf was für Art die Sache vor-

gebracht werde, daß er sie aber ganz gewiß zu der Zeit, die er erwähnt habe, betreiben wolle. Er wünschte, daß die Freunde dieses Herrn, die jetzo gegenwärtig wären, ihm sowohl von seiner Absicht, als von dem Tage, der in Zukunft bestimmt werden würde, Nachricht geben möchten, damit er Gelegenheit habe, gegenwärtig zu seyn.

Einige andere Herren von der Opposition giengen noch weiter, und drungen noch tiefer in die Sache, als Sir James Lowther. Sie behaupteten, daß die von dem Grafen geredeten Worte im strengsten Verstande die Parlements-Sprache wären. Herr Fullarton scheine öffentliche Erörterungen mit einer Privat-Unterredung verwechselt zu haben. Sie bestimmten den Unterschied zwischen beyden. In der letztern sey das Vergnügen, und die Zufriedenheit aller Anwesenden der Gegenstand; es sey darinne eines jeden Pflicht auf seiner Huth zu seyn, und sich in Acht zu nehmen, daß er keinen Ausdruck fahren lasse, der entweder einen einzelnen insbesondere beleidigen, oder die Eintracht des Ganzen stören könne. In öffentlichen Erörterungen sey der Fall sehr weit und wesentlich unterschieden. Sogar die Mittel und der Zweck der öffentlichen Erörterungen, wären eine freye Untersuchung, und eine offenbare Art jeden Gegenstand zu bestreiten, auf den sich die streitige Frage beziehe. Ohne diese freye Untersuchung, könne die Frage ganz und gar nicht bestritten werden.

Ein Herr in einem hohen Amte erkannte die Nothwendigkeit, die Freyheit zu erörtern beyzubehalten. Er gestand, daß öffentliche Maßregeln und öffentliche Personen für die Untersuchung gehörige Gegenstände wären, und daß, wenn der uneingeschränkten Bestreitung solcher Materien einiger Einhalt gethan werden sollte, das Parlement keinen Nutzen haben werde, und lieber ganz aufgehoben werden müsse. In wie weit es aber bey der Untersuchung öffentlicher Angelegenheiten und in der Anspielung auf öffentliche Personen erlaubt sey, Anzüglichkeiten auszustoßen, und sie verächtlich zu behandeln, sey eine andre Frage, und in Betrachtung dessen, müsse sich jeder Herr seine eigene Vorschrift machen, und darnach handeln. Er wünschte demnach, daß die vorgeschlagene Untersuchung einer unglücklichen Angelegenheit gänzlich mit Stillschweigen übergangen werden möge, und daß sie, und jede andre ähnliche Sache unaufgerührt, und in völliger Vergessenheit bleiben möge. Er freute sich zu hören, daß beyde Partheyen gesund wären, und daß kein Zufall des Schicksals die Sache besser zur Ehre, der darunter begriffenen Personen endigen könne. Warum sollten sie sich denn darein mengen, oder sie von neuem vorbringen? Keine Mittel und keine Gewalt könne die Herren, die ihre Ehre für beleidiget hielten, abhalten, ihre Genugthuung auf die gewöhnliche Art zu suchen und zu erhalten. — Indem er von den zwey lezten Duellen redete,

sagte

sagte er, daß es Vorgänge wären, die jedermann beklagen müsse, denen aber niemand und keine Art von Personen Einhalt zu thun im Stande sey. Er hielt aber dennoch dafür, daß aus diesem grossen Uebel etwas wenig Gutes erfolgen werde, und dieses sey, daß es die Herren lehren werde, in ihren gehörigen Schranken zu bleiben; und ob es gleich, wie er es denn auch nicht hoffe, die Freyheit zu erörtern, nicht einschränken würde, so hoffe er doch, daß es jedermann bewegen werde, behutsamer im Parlement zu reden.

Ob er gleich darauf sagte, daß er durch die jezo gemachte Anmerkung weder auf eine abwesende noch gegenwärtige Person ziele, und gestand, daß er selbst einmal auf ähnliche Art gefehlet habe, so glaubte Herr Fox doch, daß es auf ihn gemünzt sey. Er machte daher die Anmerkung, daß, da dieser Herr auf eine unbedachtsame Art zu sprechen im Stande sey, er vielleicht auch bey dem, was er jetzt gesagt, nichts gedacht habe. Da aber die Worte auf ihn zu gehen schienen, so sähe er sich genöthiget, sie zu erwähnen. Er habe behauptet, daß er hoffe, daß dasjenige, was diesen Morgen geschehen sey, und was sich von gleicher Art vorher zugetragen habe, die Herren in Schranken halten, und sie zum wenigsten bessere Sitten lehren werde. Er bitte aber um Erlaubniß zu sagen, daß das, was ihm selbst wiederfahren sey, ihm nicht bessere Sitten gelehret habe; wie es ihn denn auch niemals in andre Gränzen

einschränken werde, als in die, so er sich selbst vorgeschrieben habe. In Rücksicht auf den Grafen, den die Angelegenheit dieses Morgens betreffe, glaube er nicht, daß es ihm bessere Sitten beybringen werde, und zwar aus dem Grunde, weil er versichert sey, daß sein Freund, in dem, was er gesagt habe, nicht über die gehörigen Gränzen gegangen sey. Als ein Beweiß davon sey er entschlossen, daß, wenn neue Werbungen in Berathschlagung kommen würden, er alsdenn wider eben dasselbe Regiment, wider welches sich sein Freund gesetzt habe, Einwendungen machen wolle, und dieses aus eben dem Grunde, den er angenommen habe, nemlich, daß die daßselbe zu commandiren ernannte Person, ihm nicht geschickt genung zu seyn schiene, das Commando darüber zu haben.

Diese Begebenheit, die sich so kurz nach dem Vorfall des Hrn. Foxs zutrug, und eben denselben Ursachen und Bewegungsgründen zugeschrieben wurde, verursachte nicht wenig bittere Urtheile außerhalb dem Parlemente. Sowohl der Graf als dieser Herr wurden für Martyrer der Sache ihres Vaterlandes angesehen. Es wurde öffentlich gesagt, daß wenn eine bestochene und schlechte Regierung zu dem letzten und verzweifelten Hülfsmittel getrieben sey, daß sie denjenigen Theil des vereinigten Königreichs gebrauchen müste, der ein Feind von der Constitution und allen Rechten und Freyheiten des Volks sey, um die Freyheit zu streiten im Parlemente einzuschränken, und die Freun-

de und Vertheidiger derselben, die sich weder bestechen noch abschrecken ließen, zu mißhandeln; so sey es die höchste Zeit und unumgänglich nothwendig, daß sich alle Engländer sowohl zur Vertheidigung ihrer gemeinschaftlichen Rechte, als derjenigen Lords und Herren, die ihrem Lande zu dienen alles wagten, vereinigten und verbänden. Die öffentlichen Glückwünschungs-Addressen von den Städten London und Westminster, von einigen Versamlungen in den Grafschaften, die um diese Zeit geschahen, und von den Ausschüssen in andern, an dem Grafen von Shelburne bey seiner Genesung, enthielten alle den Gedanken, in einer mehr oder weniger nachdrücklichen Sprache, daß sein Leben wegen der treuen und aufrichtigen Erfüllung seiner Pflicht als Pair des Parlements, in Gefahr gewesen sey. Einige rechneten noch dazu, daß er sich dem unanständigen Einflusse der Krone widersezt, und das Interesse seines Landes unterstüzt habe, und zum wenigsten eine Grafschaft votirte wegen eines Tadels, und erklärte sich, daß die lezten Anfälle auf den Herrn Fox und diesen Herrn sehr strafwürdig wären.

So oft auch dem Sir Philip Jennings Clerke sein Vorhaben in Ansehung der Contrahenten-Bill mißlungen war, so war solches doch nicht im Stande, seine Beständigkeit zu überwinden, oder ihn zu verhindern eine neue Contrahenten-Bill in der gegenwärtigen Sesion vorzutragen. Die gegenwärtige Lage der Sachen war für eine solche Maßregel zu günstig, und die Gemüther der Minister

waren mit noch kritischern Dingen zu beschäftiget, als daß sie sich wesentlich widersetzen könten. Zum zweyten Male, und wegen einer andern Bill im Hause der Gemeinen überwunden zu werden, möchte zu gefährlich seyn; nnd die Vertheidigung der Contrahenten würde für die meisten Glieder von der Hofparthey noch weit unangenehmer gewesen seyn, als die Vertheidigung der Civilämter. Die Bill wurde also zum dritten Male gelesen, und gieng ohne eine Stimmensammlung an eben dem Tage durch, an welchem der Oberste Fullarton seine Klage im Hause der Gemeinen vorgetragen hatte.

An eben diesem Tage (den 20sten März) wurde die Clausul in des Hrn. Burkes Bill, wegen Abschaffung der Aemter des Schazmeisters der Kammer, des Schazmeisters der Hofhaltung, der Cassirers und einer Menge der untern dazu gehörigen Aemter im Ausschusse vorgenommen. Dieses verursachte lange Streitigkeiten. Der eine Theil schien jedes Unternehmen sich in irgend einen Theil der königlichen Einrichtungen oder Verwaltung der königlichen Haushaltung zu mengen, mit einem religiösen Abscheu zu betrachten, und stellte dieses nicht allein als eine schreckliche gefährliche Neuerung in der Constitution, sondern auch als einen offenbaren Schimpf und eine Art des größten Verbrechens gegen die Person und die Würde des Monarchen vor. Schon die bloße Einmischung, hieß es, ist unerlaubt. Es betrift keine öffentliche Einrichtung; keine Einrichtung eines öffentli-

chen Amtes. Es ist ein Eingrif in des Königs eigne Haushaltung. Das heißt die Schranken überschreiten, die sogar bey Privatfamilien heilig gehalten werden. Diese Beamten sind des Königs eigne Bedienten. Das Publikum hat nichts mit ihnen zu thun. Der König ist allerdings eine öffentliche Person, er ist aber auch ein Mann; und wenn seine Würde blos dazu dient, ihn solchen Beschimpfungen auszusetzen, die für eine Privatperson unerträglich seyn würden, so sind der Monarch und die Monarchie nicht allein ein Schauspiel, sondern auch ein offenbares Gespötte; und jemanden zum Könige machen, heiße nicht, ihn zum größten, sondern zum niedrigsten und elendesten Theile der Gesellschaft machen. Sie sagten, daß sie diese Bill gleich von Anfange für einen systematischen Angrif auf die Constitution angesehen hätten; und jeder Theil, so wie er entwickelt werde, beweise immer mehr und deutlicher die Absicht des Entwurfs. Die Frage sey demnach nicht wegen des Nuzens der Aemter, (denn dabey blieben sie nicht lange stehen) sondern von der Gewalt sie aufzuheben. — Wenn das Parlement dieses thun könne, so habe der König nichts, kaum seine Person, das man sein eigen nennen könne. Hierbey ließen sie sich weitläuftig über die Entwürfe, die Haushaltung durch Contracte zu versehen, ein, und verwarfen es als niedrig, herabsetzend und beschwerlich, das man mehr mit der Art Arme in Arbeitshäusern und Hospitälern, als mit dem Glanze und der Pracht eines großen Hofes in

in dem reichsten Lande von der Welt, vergleichen könne.

Auf der andern Seite behauptete der, so die Bill vorgeschlagen hatte, und die übrigen von der Opposition, daß der Gedanke von einer vermeinten Beschimpfung des Königes zu abgeschmackt sey, als daß er eine Antwort verdiene. Es solle nichts berührt werden, das entweder die persönliche Zufriedenheit und Vergnügungen desselben betreffen, oder den Glanz und die Pracht der Krone verkürzen könne. Sie fragten, ob Englands Feind, der König in Frankreich, durch die große Reform, die er freywillig in seiner eignen Haushaltung und Ausgabe gemacht habe, entweder in den Augen seiner eignen Unterthanen, oder der übrigen in Europa, einen Verlust an Ehre erlitten habe und herabgesezt worden sey? Er habe dieses System der Ersparniß, in der großen Absicht angenommen, einen großen und hitzigen Krieg wider England zu führen, ohne sein Volk zu unterdrücken, oder denselben beschwerlich zu seyn. Sollen wir, hieß es, uns ein so nahes und wichtiges Beyspiel nicht zu Nutze machen?

Zur Beantwortung des Satzes, daß die Haushaltung des Königs Eigenthum sey, sagten sie, daß das Parlement selbige zu allen Zeiten in einem andern Lichte betrachtet habe, wovon sie viele Beyspiele aus den Regierungen der Eduarde, Heinriche, und der Regierung Jacobs des ersten und anderer anführten. Wenn die Haushaltung nicht durch Gesezе verbessert werden könne, so könne

auch kein wirksamer Theil der vorhabenden Reform statt finden; indem sie mit Aemtern angefüllt sey, durch die der Einfluß, der dadurch verringert werden solle, hauptsächlich unterstüzt werde. Der Hof, sagten sie, so wie er jetzo beschaffen ist, ist die wahre Festung dieses Einflusses. Der König wird dadurch nicht erniedrigt, wenn er gleich nach Contracten versehen wird. Er wird bereits in vielen Dingen so versehen, obgleich auf die schlimmste Art; der verstorbne Prinz von Wales, seiner Majestät Vater, wurde so versorgt; und sogar jetzo, wenn der Hof etwas seinem Stande gemäßes verlangt, so wird es ihm auf solche Art gegeben; es ist auch nichts niedrigers, überhaupt und in großer Menge, als in kleinen geringen Theilen versorgt zu werden; im Gegentheile ist es königlicher. Daß der König in einem von dem Volke abhängigen Stande lebe, sagte der, so den Vorschlag gethan hatte, eben dieses sey das Merkmal seiner Würde, sey das, was ihn zu einem Könige mache, und sey, anstatt eine Schande zu seyn, die größte Ehre, zu der ein Mensch gelangen könne.

Einige, die für bescheiden und gemäßigt angesehen werden wollten, gaben zu, daß die vorgeschlagne Reform eine so nothwendige Sache sey, die unumgänglich angenommen werden müsse, billigten aber die Art, sie zu verschaffen, nicht. Sie werde, sagten sie, am falschen Ende angegriffen. Sie müsse von der Krone herkommen, und ihren Ursprung nicht vom Parlemente haben. Die

Beyspiele von einer solchen Einmischung, sagten sie, würden in zu gefährlichen Zeiten angetroffen, als daß man ihrem Exempel folgen könne; man fände sie einzig und allein unter den unglücklichen Regierungen Eduards des zweyten, und Richards des zweyten. Allein man blieb nicht lange auf diesem Grunde stehen.

Die Bill war so abgefaßt worden, daß sehr ernstliche Fragen über die verschiedenen Aemter der Haushaltung entstanden. Der Schazmeister der Kammer stand zuerst. Der Urheber der Bill machte die Anmerkung, daß er nach der Beschaffenheit der Streitigkeit besorge, daß dieses das lezte Unternehmen irgend eines Theils derselben seyn werde. In dem Schazmeister der Kammer bestehe der Hauptzweck seines Plans, in so weit als man sich bemühe, denselben aus der Theorie in Ausübung zu bringen; es sey das erste Amt der Haushaltung, darauf er sein Augenmerk gerichtet habe; es sey das vornehmste, und begreife die übrigen alle, und da die übrigen Clausuln seines Plans meistens auf die Aufhebung der Artilleriekanzeley, des Bauamtes, der Münze und anderer Aemter giengen, die unter der Benennung der Haushaltung begriffen wären; so sähe er sich genöthiget, von dem Ganzen überhaupt abzugehen, wenn der gegenwärtige Satz behauptet werden sollte, daß die Haushaltung für heilig angesehen werden müsse und in keinem Theile berühret werden dürfe. Da er sähe, daß die Einwürfe vieler Herren wider das Contractsystem (ob sie gleich,

wie es ihm scheine, sehr schwach wären,) vielen Beyfall fänden, so wolle er, obgleich wider seine Meynung, diesen Punkt in Ansehung der Möglichkeit aufgeben, ob er gleich den Bestand und Zusammenhang seines Plans schwäche, und die Reform beynahe von hundert Aemtern, davon viele beträchtlich wären, wie auch viele andre grosse Vortheile verhindere. Allein er wiederholte, daß er, wenn die gegenwärtige Frage wider ihn ausfallen sollte, seine Bill für verlohren halten werde, und schloß endlich damit, daß er sagte, wie er seine schwache und kränkliche Leibesbeschaffenheit nicht martern, und seine Bill nicht von Schritt zu Schritt, von Clausul zu Clausul, und von Zeile zu Zeile, verfechten wolle; er wolle es dem Volke überlassen, damit fort zu fahren, wie es ihm gefalle, und es würde aus dem Ausgange urtheilen können, wie fern dessen Bittschriften um Abänderung der Beschwerden, darüber es sich beklagte, einige Hülfe verschaffen würden.

Da die Hofseite die Gegenstände der Bill so lange als möglich in der Erörterung, und dadurch die öffentliche Hofnung und Erwartung bis auf die lezt in Ungewißheit zu erhalten wünschte, so stellte sie sich über diese Erklärung sehr empfindlich, und sagte, daß die sie beschrieben, sehr gebieterisch und gegen den Ausschuß gleichsam drohend wäre. Sie behauptete, daß es keine Ursache der Verwunderung seyn könne, daß in einer Bill, die so viel und verschiedne Sachen enthalte, als die gegenwärtige, einige Theile höchst zu tadeln und

andre höchst zu loben wären. Daß einerley Grundsaz nicht durchgängig auf das Ganze der Bill passe; daß sie im Gegentheil aus einer Menge verschiedner Theile und Clausuln zusammengesezt sey, davon jede auf einen besondern und wichtigen Punkt gehe, daher auch jede einen besondern Grundsaz habe. Es könne nicht geleugnet werden, daß viele von den Grundsätzen sehr zu loben wären, und wahrscheinlicher Weise mit Vortheil angenommen werden könnten; allein daher könne nicht geschlossen werden, daß die ungeziemenden, die abgeschmackten und die unmöglichen gleichfalls angenommen werden müßten. Es sey gewiß alsdenn ein seltsamer und unbilliger Schluß, daß die Verweigerung der gegenwärtigen, oder einer andern streitigen Clausul, für eine Verwerfung des Ganzen angesehen werden müsse.

Nachdem die Frage um ein Uhr des Morgens über den ersten Theil der Clausul festgesezt war, daß das Amt des Schazmeisters der Kammer abgeschaft werden solle, so wurde sie nach einer Stimmensammlung durch die jezt beträchtliche Mehrheit von 211 gegen 158 Stimmen verworfen. Der Minorität wurde nach dieser Stimmensammlung von vielen Versammlungen in den Grafschaften Dank abgestattet. Von diesem großen Abfalle der Zahl gaben einige die lezten Kunstgriffe des Hofes zur Ursache an, vermöge deren einige Herren vom Lande, die demselben gewöhnlich angehangen hatten, die aber, weil die Bill das Beste des Volks suche, davon abgegangen,

jetzo aber wieder zu ihm getreten wären; wie denn auch eine zweyte Veränderung bey vielen andern offenbar wurde.

Hr. Burke erklärte hierauf, daß es ihm sehr gleichgültig sey, was nunmehr aus der übrigen Bill werden möge. Er wurde aber dennoch vom Hrn. Fox zu seiner gewöhnlichen Thätigkeit aufgemuntert, als welcher behauptete, daß es nüzlich seyn werde, die Bill bis zu Ende durch zu gehen; wenn sie auch nicht viel mehr für das Volk erhielten, als was sie bereits erhalten hätten, so würde es dennoch werth seyn, daß man sich darum bewerbe. Die bloße Aufhebung des Handlungsgerichts, wenn auch weiter nichts gethan werde, sey schon der Mühe werth; denn da er entschlossen sey, und er hoffe, daß ihm sein Freund beystehen werde, die Bill von Seßion zu Seßion zu erneuern, bis ihre Absichten erhalten würden, so würden sie auch bey dem nächsten Angriffe mit sieben Feinden weniger zu kämpfen haben. Die folgenden Theile der Clausul wurden demnach durchgegangen, und jeder ohne Stimmensammlung verworfen.

An dem auf diese Streitigkeit folgenden Tage gab der Minister dem Hause Nachricht, daß, da die Ostindische Compagnie nicht solche Vorschläge wegen der Erneuerung ihres Privilegii gethan habe, womit man, wie er dafür halte, zufrieden seyn könne, so wolle er dem Hause den Vorschlag thun, ihr die vorläufige Nachricht zu geben, daß sie nach drey Jahren aufhören werde, und daß ihr

das Capital von 4,200,000 Pfunden, die das Publikum der Compagnie schuldig sey, den 5ten April 1783. völlig bezahlt werden sollte.

Hr. Fox und Hr. Burke widersezten sich dieser Maßregel mit außerordentlicher Hitze und Lebhaftigkeit. Der erste fragte den Minister, ob er noch nicht damit zufrieden sey, Amerika verlohren zu haben? Oder ob er, ehe er seinen gegenwärtigen Posten verlasse, entschlossen sey, das brittische Reich auf die Gränzen dieser Insel einzuschränken? Könne er wohl das geringste Gute angeben, das sein Vorschlag hervor zu bringen im Stande sey? Sey er blind und unempfindlich gegen das Uebel, mit dem er angefüllet sey? Warum wolle er denn eine ohnmächtige Drohung äussern, die er weder auszuführen gedenke, noch auszuführen im Stande sey? Es sey lächerlich, es sey gefährlich zu drohen, wenn sich Menschen nicht getrauten zu thun, was sie droheten. Wünsche er denn die Scenen der Anarchie, der Verwirrung, des Elends und Ruins zu sehen, die seine unnüze Drohung wahrscheinlicher Weise in den Angelegenheiten und Ländern der Compagnie in Indien verursachen würde? Glaube er denn, daß dieses Haus, unter dem unmittelbaren Drucke und bittern Erfahrung des vorigen üblen Verhaltens, die großen Einkünfte und Quellen der Macht und des Reichthums, die dieses Land von der Handlung der ostindischen Compagnie habe, unbesonnen wagen werde? Gesezt auch, daß der Lord im Stand sey, seine Drohung auszuführen, und es wirklich

zur Absicht habe, wisse er denn nicht den schweren Verlust, den die Nation blos bey der Bezahlung des Capitals, bey der gegenwärtigen Beschaffenheit der Fonds leiden müsse? Sey ihn denn unbekannt, daß, obgleich diese 4,200,000 Pfund nur drey pro Cent gäben, er sie dennoch für voll bezahlen müsse? Und daß, wenn die drey pro Cent bis auf sechzig fielen, das Publikum nothwendig viersig pro Cent an jedem Hunderte, das bezahlet werde, verliehren müsse? Wofern eine neue Compagnie der Gegenstand seiner Speculation sey, wisse er denn nicht, daß der Handel alsdenn offen seyn müsse? Daß er vermöge des Gesetzes nicht im Stande sey, ihn ausschließend zu machen? Und daß die Compagnie dennoch ihre Länder, Festungen, und noch viele andere von ihren gegenwärtigen Vortheilen in dem Lande behalten müsse, welche die neuen Unternehmer, wenn man ja einige fände, die thörigt genung wären, es zu wagen, in kurzem ruiniren müßten.

Hr. Burke schien nicht im Stande zu seyn, Worte genung finden zu können, mit denen er den Vorschlag zu mißbilligen wünschte. Er sagte, daß er sich besser für betrunkne Zechbrüder, als für Staatsmänner in einem Rathe schicke. Er verwarf den eingeschränkten Gedanken mit der Ostindischen Compagnie so zu handeln, als wenn man mit einem Feinde zu thun habe; und zwar aus dem elenden Grunde, daß dasjenige, was nicht bey dem Handel erpreßt werde, für verlohren angesehen werden müsse. Er machte den Anschlag

von einer neuen Compagnie auf alle Art lächerlich. Die Sache sey unmöglich, wie jedermann, dem Englands Geschäfte und Angelegenheiten bekant wären, wissen und fühlen müsse. Er sagte, daß wenn es auch möglich sey, ihn anzunehmen, es ein neues Mißißippi-System werden würde, und daß er sich blos für einen solchen Projectmacher schicke, der ohne Grund, und betrüglich handele, wie Law. Er zweifle nicht, daß man Leute finden werde, die schwach und thörigt genung seyn würden, an eine solche Wasserblase anzubeißen, allein er behauptete auch, daß sie zu dem gänzlichen Verderben der Unternehmer zerspringen werde. Er erinnerte das Haus, daß sie durch die Raubbegierde des Ministers, indem er sich bemühet habe, große Einkünfte von Amerika zu erpressen, dreizehn Kolonien verlohren hätten; und er warnte sie, den Osten nicht nach dem Westen zu werfen, wenn sie wieder zu einem andern Bestreben nach Einkünften verführet würden. Es werde dieses eben so vergeblich als das vorige ablaufen, weil kein Geld, zum wenigsten keine unmittelbare Unterstützung von diesen Ländern erhalten werden könne, welche eine beständige Lockspeise für den Geiz des Hofes, und vielleicht auch des Publici wären.

Der Minister leugnete, daß sein Vorschlag eine Drohung sey. Er habe blos damit die Absicht, zum Besten des Publici einen rechtmäßigen Anspruch auf den Rückfall eines Rechts zu machen, das ihm ohne Zweifel gehöre, und zwar in dem

Augenblicke, da es hauptsächlich nöthig sey, daß der Anspruch förmlich gemacht werde. Die Herren schienen sich nicht zu erinnern, daß die Compagnie durch den Verlust von wenig Tagen in Rücksicht der Nachricht, den Besiz dieser Vortheile noch ein ganzes Jahr genießen, folglich nothwendig gewinnen, das Publikum aber unvermeidlich verliehren werde, das doch vermöge des Gesezes, worauf dieser Vergleich gegründet sey, nach dem Verlauf der drey Jahre auf das leztere zurückfallen müsse. Er überlasse es der Wahl des Publici, der Compagnie, wenn es gehörig von ihr befriediget worden, durch ein neues Privilegium, eine Erneuerung ihres Rechtes zu bewilligen. Dieses sey alles, worauf sein Vorschlag gehe. Er verhindere keine Vorschläge, die hernach von der Compagnie gemacht werden könnten, wie er denn auch dem Parlemente keinen Zwang auflege, Vorschläge, die es billige, nicht anzunehmen. Er habe blos die Absicht zu verhindern, daß dem Publiko nicht ein Jahr des öffentlichen Rechts auf die Handlung der Compagnie ohne einigen Ersaz entgehen möge.

Um denjenigen Herren auf der andern Seite zu antworten, welche sagten, daß die Compagnie über die Nachricht lachen würde, weil sie wissen müsse, daß es der Ernst nicht seyn könne; wolle er zuerst bemerken, daß es der ostindischen Compagnie ihr eigner Fehler seyn werde, wenn die Anzeige vollzogen würde. Allein er wolle nicht, daß die Herren mit der Meynung weggehen sollen

ten, daß, wenn die gegenwärtige Compagnie auseinandergehe und ihr Capital theile, das Publikum, als eine nothwendige Folge, die von diesem Handel, oder von den Ländern in Indien, herrührenden Einkünfte verliehren werde. Er glaube gewiß, daß es Mittel gebe, beyde in Sicherheit zu stellen. Er wünsche nicht, mit der gegenwärtigen Compagnie zu brechen; er verlange auch nicht, sie zu trennen; aber die Compagnie müsse sich auch nicht vorstellen, daß das Publikum von ihrer Willkühr abhange. Das Publikum habe ein Recht, große Einkünfte von der Compagnie, und von den Ländern in Indien zu suchen. Er gab zu, daß die Compagnie, wie sie gegenwärtig eingerichtet sey, das beste Mittel wäre, die Einkünfte aus Indien ins Land zu ziehen; allein, wenn die Compagnie so unvernünftig und so unbedachtsam sey, und keinen billigen Vertrag mit dem Publiko mache, eine neue Compagnie errichtet, und solche Maßregeln genommen werden könnten, wodurch die den Einkünften gedroheten Uebel verhindert oder gehoben werden könnten.

Nachdem Hr. Burke die vorläufige Frage nach des Ministers Gedanken vorgeschlagen hatte, wurde sie nach einer Stimmensammlung durch eine Mehrheit von 142 gegen 68 Stimmen verworfen. Als nun hierauf die Hauptfrage, daß der Sprecher der ostindischen Compagnie von der Bezahlung

lung ihres Capitals in drey Jahren Nachricht geben solle, festgesezt worden, so ging sie ohne Stimmensammlung durch.

Als an dem lezten Seßionstage vor den Ferien der Bericht aus dem Ausschusse wegen der Mittel und Wege zu den neuen und sehr schweren Taxen, die damals aufgelegt werden sollten, eingelaufen war, so machten einige wenige Herren von der Opposition, einen schwachen und vielleicht unüberlegten Versuch, die Annahme des Berichts so lange aufzuschieben, bis die Bittschriften des Volks in England angehöret, und dessen Beschwerden gehoben worden. Es wurde daher ein Vorschlag abgefaßt, daß der Bericht bis auf den 7ten April bey Seite gelegt werden sollte, und derselbe ungeachtet aller untrüglicher Kennzeichen des Ausgangs bis zu einer Stimmensammlung getrieben, da er denn durch eine Mehrheit von 145 gegen 37 Stimmen verworfen wurde.

Während dieser immerwährenden und zweifelhaften Streitigkeiten im Hause der Gemeinen, schienen die Feindseligkeiten im Hause der Lords gleichsam stillschweigend aufgehoben geworden zu seyn. Die einzig öffentliche Frage, die vorgebracht wurde, war ein Vorschlag, den der Graf von Effingham am 10ten März wegen eines Verzeichnisses aller Plätze, Pensionen und Aemter gethan hatte, die auf gewisse Jahr, auf Zeitlebens, oder auf Willkühr von den Mitgliedern dieses Hauses besessen würden. Es würde nicht leicht gewe-

sen seyn, neuen Grund zur Streitigkeit über diesen Gegenstand zu finden. Es wurden daher viele der ehemaligen Gründe, bey dem Vorschlage des Grafen von Shelburne, daß die Lords, die Pensionen von der Regierung hatten, in dem vorgeschlagenen Rechnungsausschusse nicht sitzen sollten, von beyden Partheyen von neuem vorgetragen. Es wurde gesagt, daß durch diesen Vorschlag der Ehre des Hauses eben der beleidigende Schimpf angethan werde, dessen man den vorigen beschuldiget habe, indem er annehme, daß Pensionen, Aemter oder Vortheile auf das öffentliche Verhalten einiger seiner Mitglieder Einfluß haben könten. Es wurden auf der andern Seite solche Beweise, dergleichen wir bereits gesehen haben, angeführt, um die Nichtigkeit oder Ungereimtheit dieses Gedankens zu zeigen. Einige während der Streitigkeit über die Constitution der schottländischen Peeres vorgebrachte Tadel, erregten einige Hitze, und selbst die ehrwürdige Bank der Bischöfe blieb nicht gänzlich schußfrey. — Der Vorschlag wurde nach einer Stimmensammlung durch eine Mehrheit von 51 gegen 24 Stimmen verworfen.

Achter Abschnitt.

Kosten der Armee. Debatten über den Gegenstand des neuen Corps. Stimmensammlung. Die Frage gehet durch. Erwägung der Bittschriften. Grosse Debatten im Ausschusse. Antheil, den der

Sprecher genommen. Abänderung des Vorschlags wird vorgeschlagen und angenommen. Des Hrn. Dunnings verbesserter Vorschlag wird nach einer Stimmensammlung in einer sehr großen Versammlung des Hauses bestätiget. Der zweyte Vorschlag wird angenommen. Der dritte vom Hrn. T. Pitt gethane Vorschlag wird angenommen. Das Haus versammlet sich wieder. Es wird des Hrn. Foxes Vorschlag, den Bericht von dem Ausschusse gleich anzunehmen, widersprochen, und er wird dennoch bestätiget. Entschlüsse werden vorgetragen, angenommen, und vom Hause bestätiget. Des Hrn. Dunnings Vorschlag im Ausschusse, die Unabhängigkeit des Parlements sicher zu stellen, wird angenommen. Der zweyte Vorschlag, Personen, die gewisse Aemter haben, für unfähig zu erklären, in diesem Hause zu sitzen, wird nach einer Stimmensammlung durch eine Mehrheit von zwey Stimmen bestätiget. Des Hrn. Crowes Bill, Beamte mit Einkünften vom Votiren bey der Wahl der Parlementsglieder, auszuschließen, wird nach einer Stimmensammlung verworfen. Große Debatten im Hause der Lords, nachdem die Contrahentenbill zum zweyten Male gelesen worden. Die Bill wird nach der Stimmensammlung durch eine beträchtliche Mehrheit verworfen. Protestation. Folgen von des Sprechers Krankheit. Des Hrn. Dunnings hintangesezter Vorschlag zu einer Addresse, daß gehörige Maßregeln ergriffen werden möchten, den Uebeln abzuhelfen, darüber sich das Volk in den Bittschriften beschwere, bringt lange Debatten zuwege; wird aber bey einer überaus starken Versammlung des Hauses, durch eine beträchtliche Mehrheit verworfen. Unordnung, als Hr. Fox nach der Stimmensammlung aufstand, um zu sprechen. Beschaffenheit seiner Rede. Des Ministers Antwort. Große Debatten über die Clausul in des Hrn. Burkes Bill wegen Abschaffung des Amtes der großen Garderobe ꝛc. Die Clausul wird nach einer Stimmensammlung verworfen. Die hierauf folgende Clausul wegen Abschaffung des Bauamtes, wird nach einer Stimmensammlung verworfen. Debatten über des Ministers Bill zu einer Rechnungscommißion. Stimmensammlung über eine Frage im Ausschusse. Die

Bill paßirt endlich. Debatten über des Obersten Barres Vorschläge wegen der außerordentlichen Kosten der Armee. Der erste Vorschlag wird nach der Stimmensammlung durch eine große Mehrheit verworfen. Die folgenden Entschlüsse werden verworfen. Des General Conways Bill, mit Amerika Friede zu machen, wird nach einer Stimmensammlung ausgesezt. Vorschlag zu einer Untersuchung des Ansuchens des Magistrats, um Truppen bey der lezten Versammlung der Wahlherren von Westmünster. Verschiedene Clausuln von des Hrn. Burkes Bill werden ohne Stimmensammlungen verworfen. Das Protocoll des Vorschlages der Stadt London zum Besten der Bittenden, wird nach einer Stimmensammlung verworfen. Des Herrn Dunnings Vorschlag in dem Ausschusse des ganzen Hauses wegen der Bittschriften, wird durch einen Vorschlag, daß der Herr auf dem Stuhle den Stuhl verlassen solle, bey Seite gesezt. Versammlung der protestantischen Gesellschaft in St. Georges Fields. Hierauf folgende Ausgelassenheiten, Unglück und Brand. Entschlüsse, Verhalten und Adjourniren beyder Häuser. Lord George Gordon wird in den Tower gesezt. Rede vom Throne bey der Versammlung des Parlements nach den lezten Unordnungen. Addressen. Beschluß des Hauses der Gemeinen, die Gemüther wohlgesinnter aber übel unterrichteter Personen zu beruhigen. Die Bill wegen der Sicherheit der protestantischen Religion, geht im Hause der Gemeinen durch. Wird in dem Hause der Lords bey Seite gelegt. Rede vom Throne. Prorogation.

Nachdem den zweyten Tag nach den Ferien dem Hause der Gemeinen die Kosten der Armee vorgeleget, und ein Vorschlag gethan worden, daß sie einem Ausschusse übergeben werden sollten, so entstanden, wie man vermuthet hatte, und auch einigermaßen war angekündiget worden, viele und hitzige Streitigkeiten über die neuen Werbungen und Neuerungen in Ansehung des Ranges und

der Beförderungen, die, wie die Opposition vorgab, bey der Armee eingetreten wären.

Sir Philip Jennings Clerke brachte zuerst die Sache des Regiments der fünf Häfen vor, das der Minister als Vorsteher dieser Häfen, größtentheils, wo nicht gänzlich auf seine eigne Kosten errichtet hatte, und zu dessen Commando sein Sohn, der vorher kein Commando bey der Miliz gehabt hatte, ernannt wurde. Dieses Regiment wurde sowohl durch die Umstände, die mit dessen Errichtung verbunden waren, als auch durch die Erklärung des Obersten North selbst, auf seiner Stelle und in seiner ersten Rede im Parlemente, daß er weder einigen Sold bekomme, noch künftig ein Recht auf Rang habe, so daß die Ehre und das Vergnügen, seinem Vaterlande in einer schweren und gefährlichen Zeit zu dienen, alles sey, was er wahrscheinlicher Weise durch dieses Commando erlangen könne, gedeckt. Allein was dasselbe besonders wider allen fernern Tadel schüzte, war, daß es von dem Minister selbst blos dazu bestimmt wurde, ein Regiment von der Art zu seyn, die man fencible Men nennet; eine Benennung, die vorher bey dem Englischen Kriegswesen unbekannt war, womit aber in Schottland eine Art von Miliz (besonders den getreuen Leuten in Argylschire, die anfänglich von der Regierung als eine Schuzwehr gegen ihre übelgesinnten Nachbarn gehalten worden) benennet werden, deren Capitulationen nicht weiter als auf die unmittelbare Vertheidigung ihres eignen Landes gehen.

Allein die Streitigkeit wurde von den vornehmsten Männern von der Oppositon, in Rücksicht anderer neu errichteter Corps noch weiter und zwar mit nicht gewöhnlicher Lebhaftigkeit und Hitze fortgesezt. Sie betheuerten, daß sie nicht aus Nationalvortheilen sprächen, und gestanden öffentlich, daß in Schottland eben so tapfere und geschickte Officiers als irgend einige in der Welt geboren würden. Es sey hier auch nicht die Frage, ob dieses oder irgend ein anderes Land in der Welt, England jemals an der Hervorbringung solcher Männer übertroffen habe. Sie verabscheuten alle verhaßte Vergleichungen in Ansehung der Verdienste tapferer Männer. Ihre Absicht sey blos, diese unedle, wider die Constitution laufende und gefährliche Partheylichkeit zu tadeln, welche die gegenwärtigen Minister, gegen einen Theil des vereinigten Königreichs zum Nachtheil des andern an den Tag legten. Sie behaupteten, daß diese so hoch getrieben werde, daß man in der Geschichte keines andern Landes, als in dem Lande eines eroberten und verdächtigen Volks, ein Beyspiel davon habe. Es sey dieses desto gefährlicher, da die Eingebornen dieses Landes durch ihre eigne Constitution von vielen Rechten und Freyheiten, die Engländern zukämen, ausgeschlossen wurden, nicht allein geneigt wären, Vorrechte, deren Werth sie nicht kennten, geringe zu achten, sondern auch von Natur geneigt wären, sie mit einem eifersüchtigen und neidischen Auge anzusehen. Es sey auch außerdem eine so bekannte Sache, die

dem aller unachtsamsten Beobachter nicht entgehen könne, daß sich die Eingebornen dieses Landes, davon man in der That sehr wenige ausnehmen könne, während der gegenwärtigen Regierung sehr angelegen seyn lassen, jede Maßregel des Hofes und der Minister, ob sie gleich ihrer Beschaffenheit nach gefährlich, in ihrer Absicht verzweifelt, oder in ihrem Zwecke verderblich gewesen sey, zu unterstützen. Könne also dem Volke Englands etwas schrecklicher seyn, als wenn es sähe, daß das Schwert fast ohne Ausnahme solchen Männern in die Hände gegeben werde, die offenbare Feinde der Rechte ihrer Constitution und der öffentlichen Freyheiten sind? Es sey dieses, nach einer genauern Betrachtung der Sache, desto unvernünftiger und in der Würkung desto schädlicher, da es der Eingebohrnen dieses Theils des vereinigten Königreichs eigener Character sey, daß sie der Liebe zu ihrem Lande, und der Nation und andern Vorurtheilen, mehr als vielleicht irgend ein anderes Volk auf dem Erdboden, ergeben wären; und dieses gehe so weit, daß es eine allen Soldaten bekannte Sache sey, daß kein englischer Officier bey einem Regimente leben könne, dessen größter Theil aus Schottländern bestehe; da hingegen kein Schottländer jemals einige Schwierigkeit gefunden, oder die geringste Unzufriedenheit gefühlet, wenn er sich bey einem Regimente befunden, das fast ganz aus Engländern bestanden habe.

Sie führten hierauf ihre Beschuldigung einer ungerechten Partheylichkeit in Ansehung der militärischen Promotion zu beweisen, eine Menge Thatsachen an. So verhaßt, sagten sie, dieses Unternehmen auch immer zu seyn scheinen möge, so fühlten sie dennoch, daß es ihre Schuldigkeit sey, dem Hause diese Sachen, wiewohl ohne den geringsten persönlichen Nachtheil, vorzutragen. Dem vornehmsten einheimischen Adel, englischen Herren von den ältesten und berühmtesten Familien, besonders solchen, die der Constitution ergeben wären, und denen wegen ihrer eignen Güter sehr viel an der Sicherheit und Glückseligkeit ihres Landes gelegen sey, werde die Erlaubniß, Regimenter zu dessen Vertheidigung zu errichten, abgeschlagen, ob sie gleich eben dieselben Bedingungen angebothen hätten, die man von andern unbekannten Männern, von Schreibern und Commissarien angenommen habe. Unter andern als Beyspiele angeführten Personen, befanden sich auch der Graf von Derby und sein Bruder, der verstorbene Major Stanley. Was für Belohnungen, fragten sie, hätten solche berühmte Officiers als die Obersten Meadowes und Musgrave für ihre großen Dienste erhalten? Keine andern, als Wunden und sieche Körper. Ist irgend einem von ihnen ein neues Regiment angeboten worden? Oder würde wohl einer von ihnen dieses Anerbieten ausgeschlagen haben? Der Graf von Harrington, der sein Leben und Vermögen dem Dienste seines Landes gewidmet, und jeden Schritt sei-

nes Ranges mühsam im Felde erfochten hätte, werden jezt nach Westindien geschickt, und bestimmt, den Befehlen eines Mannes zu gehorchen, der vor diesem als Subaltern im halben Sold istand. Würde es dieser Herr, und würde es sein Bruder, der Major Stanhope, ausgeschlagen haben, unter Bedingungen, die Männern eingeräumt worden, die niemals einigen Dienst gesehen haben, Regimenter zu errichten? Im Gegentheil habe der Major Stanhope den Vorschlag gethan; allein, es sey ihm abgeschlagen worden; er habe auch an der Grafschaft Derby ein besonderes und natürliches Interesse, die jetzo das Hauptquartier sey, wo von einem Manne, dessen Name vorher niemals in der Grafschaft gehöret worden, ein neues Regiment geworben und errichtet werde. Denn, sagten sie, um das Spiel von Seiten der Minister wirklich desto lächerlicher zu machen, oder als ob sie gesonnen wären, jede Regel der militärischen Ordnung und Anständigkeit, wie auch jeden Gedanken von Schicklichkeit allgemein lächerlich zu machen, stehe diesen neuen Männern zum Ruine der Recrutirung frey, ihre Regimenter in dem Herzen Englands zu errichten; anstatt, daß man sie, in Ansehung dieses Geschäfts, wie man natürlicher Weise vermuthet habe, in denjenigen Theil des Königreichs schicken sollen, wo sie, wie man vermuthen können, Bekanntschaften und Verbindungen haben möchten. So daß es vermöge dieser neuen Einrichtung, von der man noch kein Beyspiel habe, in der That englische Regi-

menter wären, die völlig von schottländischen Officieren commandiret würden; gleichsam als ob dieses Land keine solche Männer hervorgebracht habe, die Geschicklichkeit genung besäßen, dessen eigne Truppen zu commandiren.

Sie wünschten die Herren jenes Landes nicht von ihrem völligen Antheile an militärischen Range und Commando auszuschließen; sie wollten auch nicht einmal diejenigen tadeln, die damit beschenkt worden. Der Gegenstand ihres Tadels sey der ungeziemende Vorzug, den die Minister einem Theile des vereinigten Königreichs zum Nachtheile des andern gäben. Sie verabscheuten alle Partheylichkeit, und hasseten auf gleiche Weise sowohl eine südliche als eine nördliche, eine Englische oder Irländische Partheylichkeit. Die Sache sey an sich selbst verhaßt, man möge sie antreffen oder anwenden, wo man wolle. Bey dem gegenwärtigen Zustand der öffentlichen Angelegenheiten aber, sey sie höchst gefährlich. Sie wünschten, und Englands Lage erfordere es im höchsten Grade, daß die drey Königreiche von einem Herzen regieret, und ihre Mächte in eine zusammen gebracht werden möchten. Allein dieses könne niemals erhalten oder gehoft werden, so lange die Regierung selbst den Samen der Zwistigkeit und Unreinigkeit durch die partheyische und ungerechte Austheilung derjenigen Begnadigungen ausstreue, die ihr zu ganz andern Absichten von der Constitution anvertrauet worden.

Die Beschaffenheit des Gegenstandes schränkte die Streitigkeit auf der andern Seite großen Theils auf ein allgemeines Leugnen der angeführten Partheylichkeit, und auf eine Vertheidigung der besondern Artickel der Beschuldigung ein. Der Kriegs-Secretair behauptete, daß viele Adeliche und andere, die vorher niemals in Diensten gewesen wären, in dem lezten Kriege Regimenter errichtet hätten, und dieselben zu commandiren wären ernannt worden. Als verlangt wurde, daß er sie anzeigen solle, nannte er besonders den General Frazer und den General Morris. Er führte ein langes Promotionsverzeichniß an, um zu zeigen, daß die Beschuldigung der Partheylichkeit zum Besten der schottländischen Officiers ungegründet sey. In Ansehung des Obersten Fullarton, (dessen Corps den großen Gegenstand der Streitigkeit ausmachte) sagte er, nachdem er den Privat-Character und die öffentliche Gesinnung dieses Herrn mit den größten Lobeserhebungen belegt, und besonders seine Uneigennützigkeit erhoben hatte, daß wenn Herren von thätiger Gemüthsart und Begierde zu Unternehmungen, ihre Geschicklichkeit anböten, und sie auf besondere Dienste von der ersten Wichtigkeit richteten, es unverantwortlich von der Regierung seyn würde, wenn sie ihr Anerbieten ausschlagen wollte, und dieses um so viel mehr, wenn die Bedingungen, auf welche sie ihre Regimenter errichten wollten, dem Publiko nicht so hoch als anderer ihre zu stehen kämen.

Der Amerikanische Secretair ergriff eben diesen Grund, und sprach in den lebhaftesten Ausdrücken von des Obersten Fullartons Verhalten und Character. Er sagte, daß er bey dieser Gelegenheit blos von Patriotismus sey angetrieben worden, und so viel ihm wissend, ein weit einträglicher Amt aufgegeben habe, um seinem Vaterlande in diesem schweren und kritischen Augenblicke dienen zu können. Es sey dem Dienste durch die Annehmung seines Anerbietens ein Regiment zu errichten, keine Beleidigung oder Schimpf widerfahren. Man hatte ein Regiment in aller Eil zu einer besondern Absicht nöthig; es wurde ein großmüthiges und vortheilhaftes Anerbieten gethan, und es waren zu der Zeit keine andere Anerbietungen vorhanden, so daß andere hätten vorgezogen werden können. Es wurden auch einige Winke gegeben, daß er einige besondere Umstände erfahren habe, die ihm einigen Vorzug in dem Dienste, zu welchem er hauptsächlich bestimmt worden, geben mußten.

Auf der andern Seite machte ein gewisser General die Anmerkung, daß die Ernennung des Generallieutenants Frazer zu einem großen Commando in dem lezten Kriege, keine militärische, sondern eine politische Maßregel gewesen sey. Daß der Gedanke sehr weise gewesen, und die Wirkung der Maßregel die Weisheit der Absicht erfüllt habe. Man habe die Absicht gehabt, die alten Vorurtheile zu heben, welche verschiedene von den nordischen Soldaten in Schottland wider die Regierung

hatten, und man habe dadurch nicht allein diese alte Feindseligkeit wirklich ausgerottet, sondern auch die übel gesinntesten und gefährlichsten von diesem Volk in vortrefliche Regimenter der kühnsten Soldaten verwandelt, die anstatt Englands Feinde im Lande zu seyn, in dessen auswärtigen Kriege tapfer fochten.

Ein anderer General, von großem Ansehen und vielen Ruhme, der aber im gegenwärtigen Kriege in keinem wirklichen Dienste gewesen war, und vor diesem ein wichtiges Amt im Staate verwaltet hatte, sagte, daß er sich der Schäzung im Ganzen nicht widersetzen würde, wie er denn auch wider einige von den neuen Corps nichts einzuwenden habe; allein wider dieses besondere Corps müsse er das einwenden, daß darüber das Commando einem Herrn gegeben worden, der keine Wissenschaft vom Kriegswesen und keinen Rang bey der Armee habe. Denn ob er gleich den Privat-Character des Hrn. Fullarton hochschäze, so müsse er es doch für einen Schimpf für die Armee ansehen, daß er das Commando über ein regulaires Regiment haben sollte, da doch so viele alte Majors vorhanden wären, die alles zugleich, nemlich, Wunden, Erfahrung und gethane Dienste hätten, und auf den Vorzug Anspruch machen könnten. Die Glieder vom Soldatenstande auf dieser Seite (die auch die einzigen waren, die über diesen Gegenstand redeten) machten überhaupt die Anmerkung, daß es ein seltsames Unternehmen seyn müsse, zu dessen Ausführung ein Regi-

ment von rohen Recruten, das von einem Commandeur angeführt werde, der gar keine Erfahrung vom Kriegswesen habe, für die geschicktesten Werkzeuge gehalten würden.

Die von dem Kriegs-Secretair angegebene Ursache zur Ernennung des neuen Obersten, nemlich, sein thätiger nnd unternehmender Geist, wurde auf der andern Seite in beißenden Ausdrücken verworfen. Es wurde gesagt, daß es ein offenbares Pasquill auf die ganze brittische Armee sey; es sey eben so viel, als wenn man sage, daß es den Männern, aus denen gegenwärtig die Armee bestehe, an diesen Eigenschaften der Unternehmung und des Muthes fehle, daher sie dieses Mangels wegen, ihrer Geschicklichkeit und Erfahrung im Kriege ungeachtet, nicht im Stande wären, den besondern Dienst zu übernehmen, wozu dieser Herr bestimmt worden und wozu er fähig sey. — Es wurde auch dem Amerikanischen Secretair geantwortet, daß es etwas besonders sey, daß er aufstehe, einen Herrn zu vertheidigen, der nicht angegriffen worden, und nichts zur Vertheidigung der Minister sage, auf die doch die ganze Streitigkeit gegangen sey. — Die Ursache, die er wegen der Ernennung angebe, sey zwar in der That seltsam. Es wurden damals, sage er, von niemanden andere Anerbietungen gethan. — War dieses ein Grund, diese anzunehmen? Es konnten hierzu keine andern Anerbietungen geschehen, weil die Beschaffenheit des Dienstes blos diesem Herrn, von dem hier die Rede ist, bekannt war.

Die Frage vor dem Ausschusse war, ob die zu der Errichtung und Erhaltung der neuen Corps bewilligten Summen, zugestanden werden sollten. Als die Frage besonders auf des Obersten Holroyds Dragoner, und des Obersten Humberstones Corps gerichtet war, wurde sie ohne eine Stimmensammlung bewilliget. Allein in Ansehung des Obersten Fullarton sammelte der Ausschuß die Stimmen, da denn die Frage durch eine Mehrheit von 102 gegen 66 Stimmen bestätiget wurde, und die dazu ausgesezte Summe bezahlet werden sollte.

Allein der folgende Tag (der 6te April) sollte die gegenwärtige Seßion von jeder andern seit der Revolution besonders unterscheiden; wie er denn auch den Grund zu den folgenden Begebenheiten legen sollte, die so viele bittere Vorwürfe in Ansehung der unbeständigen und schwankenden Grundsätze bey keiner geringen Anzahl der Mitglieder des Unterhauses verursachten, und die endlich diesem Parlemente einen solchen Makel wenigstens der Unbeständigkeit zugezogen haben, den es so leicht nicht abwischen wird. Dieser Tag war nach dem vorläufigen Befehle bestimmt, daß die Bittschriften des englischen Volks an selbigen vorgenommen werden sollten, die sich in der Anzahl ohngefehr auf vierzig beliefen, und deren Inhalt und Namen auf eine so große Menge Pergament geschrieben waren, daß es schien, als ob sie mehr des Sprechers Tafel zu begraben, als sie zu bedecken, bestimmt wären.

Das Geschäfte wurde von Hrn. Dunning eingeleitet. Es scheinet fast unnöthig zu seyn hinzuzufügen, daß sein Vortrag deutlich, stark und umständlich gewesen sey. Er bemerkte, daß ausser allen andern großen öffentlichen Gegenständen, die in den Bittschriften der Sorge und Aufmerksamkeit des Parlements empfohlen wurden, und die, nach den verschiedenen Begriffen der verschiedenen Classen der Bittenden, von verschiedener Beschaffenheit wären, dennoch ein großer Hauptpunkt sey, auf den sie sich alle gründeten. Dieser bestehe darin: daß sowohl dem vermehrten, gefährlichen, und wider die Constitution laufenden Einflusse der Krone, als auch der Verschwendung des öffentlichen Geldes Gränzen gesezt würden. Denn ob dieses gleich getrennte und besondere Gegenstände zu seyn schienen, so könnten sie doch auf einen Grundsaz zusammen gebracht werden. Zum Beyspiele, wenn das öffentliche Geld getreu angewandt, und sparsam ausgegeben werde, so werde es in seinen Wirkungen den unerlaubten Einfluß der Krone einschränken; wenn auf der andern Seite dieser Einfluß in seine natürliche und in der Constitution bestimmten Gränzen gebracht werde, so würde dieses sogleich die verlohrne Gewalt des Parlements wieder herstellen, und der Ausübung dieser großen Gewalt, für die Verwendung des öffentlichen Geldes zu wachen, und die Ausgabe desselben einzuschränken, welche die

Cons

Constitution diesem Hause besonders anvertrauet habe, noch einmal so viel Nachdruck geben.

Er gieng die vielen Fragen, die bisher über diesen Gegenstand waren abgehandelt worden, mit einer kritischen Untersuchung der Gründe, aus denen sie vertheidiget und widerlegt worden, kürzlich aber genau durch. Des Herrn Burkes Entwurf zur Reform war bei dieser Untersuchung der erste Gegenstand, den er in Rücksicht auf die Arbeit und Schwierigkeit der Sache selbst, der Anzahl und Grösse der verschiednen und verwickelten Gegenstände die er enthalte, und die fremdartigen Theile dieses Chaos, welche er in ein vortrefliches Licht gesezt habe, als eine der vornehmsten Unternehmungen des menschlichen Verstandes beschrieb, die einen eben so großen Beweis von ungemeinen Eifer, Fleiß und unüberwindlicher Standhaftigkeit ablege. Er bemerkte, daß dieser Entwurf den Bittschriften völlig gemäß sey, und wenn er gleich nicht jede Sache, die in den Bittschrifeen erwähnet oder worauf in denselben gezielet werde, in sich fasse, er doch nichts enthalte, was nicht mit ihren Buchstaben und Inhalte übereinkomme; wie er denn auch nicht eine Sylbe von ihrem Inhalte ausschließe, oder derselben entgegen sey. — Die Geschichte, die er von der ersten Aufnahme dieses Entwurfs mittheilte, von dem Fortgange der Etablissement-Bill, und von den verschiednen Widersprüchen, die sie, bis zur lezten Niederlage, die er als ihr leztes Ende betrachtete, gefunden habe, war sehr merkwür-

dig, wichtig, und voller beissender politischer Anmerckungen.

In Ansehung des ersten Artikels machte Hr. Dunning einen Unterschied (der denenjenigen, die er betraf, eben keine sonderliche Ehre machte) zwischen den aufrichtigen Gesinnungen des Hauses, wenn sie nach ihren unmittelbaren Gefühl und Begriffen handelten, und zwischen den Eindrücken, die hernach auser dem Hause auf sie gemacht würden. Den ersten schrieb er den allgemeinen Beifall und die grossen Lobeserhebungen zu, die des Hrn. Burkes Vorschläge erhalten hätten, als sie dem Hause wären vorgetragen worden. Er sey überzeugt, daß die Beschaffenheit und Gesinnung, die man nach diesem wahrgenommen habe, ihrem Ursprung auser dem Hause genommen hätten, und ausserdem in dessen Mauern niemals würde geherrschet haben.

Denn des allgemeinen Beifalles ungeachtet fing die Bill allmählich an zu sinken. Erst enthielt sie einige Dinge, die Beifall verdienten, alsdenn wurde sie zweifelhaft, und zulezt völlig unnütz und gefährlich.

Er bemerkte, daß während der sehr wichtigen Streitigkeit über verschiedne Theile der Etablissement-Bill, der auf der andern Seite angewandten Geschicklichkeit ungeachtet, einige Umstände, daran dem Publiko viel gelegen sey, wider Willen wären bekannt geworden, die auch wirklich Ursache wären, daß er sich jezo in diese Sache einlasse. Besonders wären bey der Untersuchung

der ersten Clausul dieser Bill, wegen Abschaffung des Amtes des dritten Staatssecretairs, zwey Hauptpunkte in Bewegung gebracht worden. Es sey behauptet worden, daß der Einfluß der Krone nicht zu groß sey. Es sey behauptet worden, daß der Einfluß der Krone, auch wenn er so groß sey, als sey angegeben worden, der Constitution gemäß und nöthig sey: und es sey auch behauptet worden, daß der andere Punkt, auf den in den Bittschriften gedrungen werde, die Untersuchung der Ausgaben der Civil-Liste ein Geschäft sey, das diesem Hause nicht zukomme. Nachdem er erwähnt hatte, wie sich der Minister der Streitigkeit entzogen habe, als man sich auf seiner Seite eifrig bemühet, die Frage dahin zu bringen, daß sie der Ausspruch des Hauses werden möge, bemerkte er, daß die Clausul demohngeachtet, unter dem Vorwande sey verworfen worden, daß das Amt nicht unnütz sey, oder wenn es unnütze sey, doch kein Beweis davon vorhanden sey, daß es ohne Nutzen sey.

Der nächsten Clausul, sagte er, welche die Abschaffung des Handlungsgerichtes betraf, würde aus eben dem Grunde, daß es nicht ohne Nutzen sey, widersprochen. Dennoch behauptete der Minister, des offenbaren Grundes ungeachtet die zwey andern Sätze, daß der Einfluß der Krone nicht zu stark sey, und daß das Parlement kein Recht habe, die Ausgaben der Civil-Liste einzuschränken; aber das Haus lies sich nicht abwendig machen. — Es widersetzte sich, und die Clausul wegen Abschaffung des Handlungsgerichts wurde durch eine geringe Mehrheit bestätiget.

Herr Dunning bemerkte, daß man der nächsten Clausul der Etablissement-Bill, offenbar aus Grundsätzen widersprochen habe, und daß diese Grundsätze in einer oder der andern Gestalt von einer großen Mehrheit des Hauses unterstützt worden. Des Königs Haushaltung wurde für heilig erklärt; sie müsse nicht angegriffen werden; es wurde von einigen durch die der Minister diese Mehrheit erhielt, ein Unterschied gemacht; unnütze Aemter, die zur Verwaltung des Staats gehörten, könnten, glaubten sie, abgeschaft werden; aber die Einkünfte des Königs zu Unterhaltung seiner Haushaltung, wären sein persönliches Eigenthum, mit denen das Parlement weder etwas zu thun habe, noch zu thun haben könne. Diese Entscheidung bringe der Bill seines Freundes eine tödliche Wunde bey.

Er bemerkte, daß der nächste Schritt, der, zufolge der Bittschriften, oder zur Befriedigung der Wünsche des Volks gemacht worden, die Bemühung des Obersten Barre gewesen sey, wegen der Errichtung eines Rechnungsausschusses. Allein der Minister, sagte er, der, nachdem er seinen ganzen Beistand freywillig zu dieser Maßregel versprochen hatte, wohl voraus sähe, daß dieselbe viele sehr beschwerliche und unangenehme Folgen für ihn haben würde, vernichtete die Absicht, dadurch, daß er mit seinem Freunde um die Bill einen Wettstreit anfing, und sie ihm aus den Händen spielte, dem sie doch durch die allgemeine Stimme dieses Hauses war anvertrauet wor-

den. Er tadelte den Kunstgriff des Ministers in dieser Sache sehr nachdrücklich, so wohl in so weit als es ihn als ein Parlementglied, als auch in so weit es seinen öffentlichen Charakter betreffe; eben so sehr verwarf er auch seine untergeschobene Bill zu einer Rechnungs-Commission, die er gänzlich ohne Nutzen, wo nicht noch schlimmer zu seyn, beschrieb.

Er bemerkte, daß zwey andere Versuche gemacht worden, einen von den vornehmsten Gegenständen der Bitten den durchzusetzen, und dadurch den Einflus der Krone in diesem Hause zu verringern. Der eine war Sir George Savilles Vorschlag, daß die Pensionsliste vorgelegt werden sollte, die zu Erfüllung dieser Absicht für vortreflich angesehen wurde, den er aber wie den vorhergehenden zu seinem Verdrusse mußte verworfen sehen; der andere war Sir Philip Jennings Clerkes Bill zu Ausschliessung der Contrahenten, die das Glück gehabt, durch das Haus durch zugehen.

Also belaufe sich das Ganze, was zufolge dieses Haufens von Pergamenten, der vor ihnen läge, der die Gesinnungen, und Bitten über ein hundert tausend Wähler enthalte, und durch alle rühmliche Bemühungen, und Untersuchungen, in dem Hause, erhalten worden, auf eine einzige Clausul in der Etablissement-Bill, die, wenn sie allein stehe, wie sie denn so stehe, von sehr weniger oder von gar keiner Wichtigkeit sey; auf des Ministers Dersertions-Bill, die ein offenbarer

Schimpf für dieses Haus, so wie sie ein bloses Gespött ihrer Constituenten sey; und auf die Contrahenten Bill, die wie die Freunde der Regierung voraus sagen, noch werde verworfen werden; oder wenn ihnen diese Hofnung fehlschlagen sollte, sich öffentlich rühmen, daß solche Mittel erfunden worden, die alle ihre Absichten vereiteln würden. So sagte er, sey die Art beschaffen, auf die bisher die unterthänigen Bitten des englischen Volkes wären behandelt worden.

Er sagte hierauf, daß er es, da alle Mittel fehlgeschlagen wären, und keine den Bitten gemäße Wirkung gehabt hätten, für seine Schuldigkeit gehalten, und es sey die Pflicht des Hauses, eine gewisse Maßregel zu nehmen, wodurch das Volk erfahren möge, worauf es sein Vertrauen setzen, und woraus es urtheilen könne, ob dessen Bitten angenommen oder verworfen werden. Um die zwischen den Bittenden und den Ministern streitigen Punkte zu einem glücklichen Ausgange zu bringen, wolle er zwey aus den, auf der Tafel liegenden Bitten gezogene Vorschläge entwerfen, und die Meinung des Ausschusses darüber hören. Sie sollten kurz und so einfach als möglich seyn, so daß sie entweder geradezu angenommen oder verworfen werden müßten.

Er that hierauf seinen ersten Vorschlag: „daß „der Einfluß der Krone sey vermehret worden, „vermehret werde, und verringert werden müsse.„ Er unterstützte denselben besonders damit, daß die Thatsache öffentlich bekannt sey, und verwarf das

Aufsuchen derjenigen Art von Beweisen, die in andern Fällen eben so leicht erhalten werden könnten, als sie nöthig wären; da dieses aber hier unmöglich sey, so sey es auch lächerlich sie zu verlangen. Die Frage, sagte er, müsse nach den Gewissen derjenigen entschieden werden, die als Geschworne aufgefordert würden, nach dem was sie wüßten oder nicht wüßten, zu sprechen. Er bemerkte indessen, als einen Nebenumstand des Beweises, daß nichts anders als der schrecklichste und verderbteste Einfluß eine Menge von den Herren in diesem Hause verleiten könne, den Minister in denjenigen Maßregeln zu unterstützen, die sie ausser dem Hause verwürfen und verdammten. Er erklärte sich auf seine Ehre, daß er ganz gewiß wisse, daß dieses der Fall sey, und fügte hinzu, daß, ob er gleich selbst bey Gebung seiner Meinung über die Maßregeln der Regierung nicht bedenklich oder zärtlich sey, er doch niemals so weit gegangen sey, sie mit so harten Beywörtern zu belegen, als er aus dem Munde solcher Mitglieder auffer dem Hause gehöret habe, die selbige diesem ohngeachtet innerhalb dieser Mauern unterstützten; es sey die Anzahl auch nicht geringe, denn er könne, wenn es nicht zu verhaßt sey, nicht weniger als funfzig Mitglieder die Hauses nennen, die diese Sprache geführet hätten.

Im Gegentheil behaupteten die Minister und ihre Freunde, daß der jetzo vorgeschlagne Beschluß offenbar ein abstrakter Satz sey. Der Urheber habe gesagt, daß er das Haus nicht unterrichten

wolle, was für fernere Maßregeln er auf seine vorhabende Beschlüsse zu pfropfen gesonnen sey, dieses habe alle Eigenschaften, und so gar die genaue Beschreibung einer abstrakten Frage. Es waren in dem Archive des Parlements Beyspiele vorhanden, daß abstrakte Fragen vorgeschlagen und auch angenommen worden; allein es wären zu unschickliche Beyspiele, als daß man ihnen folgen könne. Sie hätten sich aber auch so gar in diesen Fällen auf vorhergehende Beyspiele in dem Hause, auf einigen streitigen Punkt, einen streitigen Gegenstand der Untersuchung bezogen, worin die Meinung des Hauses vornehmlich sey erfordert worden. Wenn dieses der Fall nicht sey, so habe derjenige, der dem Hause den Vorschlag thue, über eine abstrakte Frage zu votiren, seine Absicht auf Maßregeln gerichtet, die darauf gegründet werden sollten, und er sey folglich verbunden, zu erklären, worin diese Maßregeln bestehen sollten; sonst könnte eines von diesen beyden Dingen geschehen, das Haus könne entweder über eine abstrakte Frage votiren, die keinen Nutzen habe, oder wenn es in den Hauptsatz gewilliget habe, so könne es dennoch genöthiget werden, die darauf zugründende Maßregel zu verwerfen, wenn gleich diese Maßregel eine starke scheinbare Beziehung auf den vorhergehenden Beschlus habe; ein Umstand, der dessen Schritten ein unanständiges Ansehen der Unbeständigkeit und Ungereimtheit geben würde.

Sie sagten, der vorgeschlagne Beschlus, habe völlig diese Eigenschaften. Er sey blos abstrakt, weil er nicht mit einer einzigen Maßregel verbunden sey; er zeige kein Mittel, und sey auch offenbar nicht bestimmt, irgend ein Uebel abzuwenden. Es könnten vielleicht viele Herren dieses Hauses denken, daß der Einfluß der Krone wirklich grösser werde; andere, daß er vermehret worden, und einige, daß er verringert werden müsse. Diese könnten vermöge ihrer Unwissenheit für den abstrakten Vorschlag, so einfach wie er dastehe, votiren, und hernach dennoch die Maßregel, die der Urheber darauf bauen wolle, gänzlich verwerfen; da sie, wenn die Maßregel der Verbesserung mit der Thatsache des Mißbrauches verbunden gewesen wäre, sie die abstrakte Frage aus Kenntniß ihrer Absicht, verworfen haben würden.

Sie machten Einwendungen wider den ganzen Mangel des Beweises, die Thatsachen zu unterstützen, und wollten dafür stehen, daß sie gänzlich ungegründet wären. Die geringste Betrachtung der Beschaffenheit der öffentlichen Angelegenheiten würde den ganzen Satz völlig über den Haufen werfen. Zu der Zeit, da Amerika verlohren, und wie besorgt würde, auf immer verlohren sey, da auf diesen Verlust ein Krieg mit Frankreich und mit Spanien folge, und nach so vielen unglücklichen Begebenheiten, Verlusten, und für das Volk nachtheiligen Folgen, als mit einer solchen Beschaffenheit der Sache nur verbunden sind, sey es die Zeit, zu glauben, daß sich der Einfluß der Krone

vermehret habe? das Volk sey mit schweren Bürden beschweret, es sehe voraus, daß sich die Vergrösserung dieser Bürden täglich nähere; es fühle den Verlust Amerikas, es sey niedergeschlagen und ohne Muth; bey solchen Umständen von dem Einflusse der Krone zu reden, sey abgeschmackt und widersinntg.

Es wurde ferner behauptet, daß es ungerecht gegen das gegenwärtige Ministerium sey. Es würde, sagten sie, wenn der gegenwärtige Beschlus angenommen werde, zum wenigsten dem Volke vorkommen, als ob der Einfluß unter dem gegenwärtigen Ministerio entstanden sey, und sich unter demselben täglich vermehre. Dieses enthalte einen so strengen Tadel, der den wesentlichsten Beweis erfordere, ehe er angenommen, viel weniger durch das Parlement bestätiget werden könne. Denn wenn ja ein solcher Einfluß vorhanden sey, so müsse er vorher vorhanden gewesen seyn, ehe die gegenwärtigen Minister wären geboren worden; allein die Beschuldigung sey nicht durch einen einzigen Beweis unterstützt, der das gegenwärtige Ministerium von einem andern während der gegenwärtigen Regierung unterscheiden könne.

Sie behaupteten ferner, daß die gegenwärtige Art, die Regierung dieses Landes zu führen, von der Revolution bis hieher eben dieselbe gewesen sey, und daferne nicht einiger Beweis angebracht werde, daß ein Einflus, er möge auch seyn wie er wolle, vorhanden und von dem in den vorigen Zeiten verschieden sey, so werde das gegenwärtige

Votum, für die Constitution gefährlich seyn, weil es darauf abzielen werde, das von dem Vorfahren errichtete Regierungssystem, das von vielen mächtigen Geschlechtsfolgen gebilliget, fortgesetzt und bestätiget worden, zu ändern.

Die Behauptung, daß diejenigen, welche die Maßregeln der Minister im Parlemente unterstützet, selbige ausser demselben verworfen hätten, wurde sehr übel aufgenommen. Man suchte die Sache selbst, so viel als möglich war, zu bezweifeln, und ein gewisser Lord vom Hofe, forderte sie, nachdem er dergleichen Männer, wenn sie wirklich vorhanden wären, auf alle mögliche Art verwünscht hatte, auf, seine Seite in dem Hause zu verlassen, und auf die andere zu gehen, und rief dabey mit vieler Heftigkeit aus: "Geht, ihr Unwürdigen, wenn eure Herzen und Bewegungsgründe so verderbt sind, daß ihr Grundsätze öffentlich unterstützet, die ihr in Geheim mißbilliget und verwerft!"

Der Sprecher nahm diesen Tag einen offenbaren Antheil an der Unterstützung des Vorschlages. Er machte die Anmerkung, daß so unangenehm es ihm auch immer sey, einigen Antheil an den Streitigkeiten zu nehmen, und so behutsam er auch sey und seyn müsse, seine eigene Meinung dem Hause aufzudringen, es dennoch Fälle gäbe, und er betrachtete den gegenwärtigen als einen derselben, in denen es ein Verbrechen für ihn seyn würde, wenn er schweige. Er sagte, daß die vor ihnen liegende Frage, von unendlicher

Folge für das Haus und für das Volk überhaupt sey; sie wären dem Herrn, der sie zur Untersuchung vorgeschlagen habe, beyde den größten Dank schuldig, und sie möge entschieden werden wie sie wolle, so schäze er sich doch wegen der Gelegenheit glücklich, die sie ihm an die Hand gäbe, seine Schuldigkeit als ein Mitglied dieses Hauses, so wohl gegen seine Constituenten als auch gegen sein Land überhaupt, zu thun.

Er leugnete, daß die Frage nur einigermasen abstrakt sey; sie betreffe eine Thatsache. Welches wäre aber die Thatsache? Sie ersuche das Haus in der ersten Instanz zu beschliessen, daß der Einfluß der Krone vermehret sey; wer wolle an der Wahrheit dieser Thatsache zweifeln? — daß er noch vermehret wird; könne wohl jemand daran zweifeln? Er glaube es nicht. Wenn aber ja eine dergleichen Person gegenwärtig sey, so wäre er doch gewiß versichert, daß er diese Person nicht sey. Er habe, seitdem er die Ehre habe, einen Siz in diesem Hause zu haben, so viel Beyspiele von beyden gesehen, die ihn hinlänglich rechtfertigten, wenn er sage, daß sich der Einflus der Krone vermehret habe und sich noch vermehre. Die auf der Tafel liegenden Bittschriften bekräftigten die Thatsache; es sey die Pflicht des Hauses, zu entscheiden, ob es so sey oder nicht. Es sey eine Sache die keinen Beweis erfordere, wie sie denn auch wirklich keinen zulasse. Sie könne einzig und allein Mitgliedern dieses Hauses bekannt seyn, und sie wären allein die Personen, die die Frage be-

antworten könnten; denn die Umstände der Sache wären so beschaffen, daß, wenn sie auch durch Beweis bewiesen werde, sie einzig und allein wissen könnten, ob der Beweis wahr oder falsch sey. Sie wären als Geschworne durch die in ihren Gewissen vorhandene Ueberzeugung gebunden, und folglich auch verpflichtet, darnach zu entscheiden.

Er appellirte an die Empfindungen und Erfahrung der Herren, die ihn hörten, ob sich der Einfluß der Krone nicht vermehret habe, nicht noch täglich vermehre, und ob es nicht die Pflicht dieses Hauses sey, ihn einzuschränken. Er gestand, daß er selbst ein Freund von den rechtmässigen und der Constitution gemässen Vorrechten der Krone sey; allein er behauptete, daß diese blos einen rechtmässigen Einfluß erlaubten, und er fragte, ob es nicht eine vergebliche und nichtige Sache sey, die Vorrechte der Krone einzuschränken oder abzumessen, wenn sie einem andern und viel gefährlichern Einfluß, nehmlich einen verborgnen Einfluß, an deren Stelle erlaubten.

Er bemerkte ferner, daß die in diesem Lande errichtete Regierungsart, unter ihrer wahren und eignen Benennung einer von Gesezen eingeschränkten Monarchie, keinen andern Beistand zur Ausübung ihrer Funktionen brauche, als den sie von der Constitution und von den Gesezen habe. Daß die in dem executiven Theile der Regierung gegebene Gewalt, und die seiner Meinung nach in sehr guten Händen sey, groß und zu allen Absichten einer guten Regierung hinlänglich, und ohne

einigen fernern Beistand zu den Absichten einer bösen Regierung viel zu groß sey. Er halte sich daher als ein ehrlicher Mann verbunden zu sagen, daß sich der Einflus der Krone weit über die Gränzen einer in ihrer Beschaffenheit und Grösse genau eingeschränkten Monarchie vermehret habe.

Behauptungen, die von einem solchen Ansehen herrührten, könnten nicht anders als eine beträchtliche Wirkung haben. Der Sprecher machte auch in dem Ausschusse die Anmerkung, daß es wahrscheinlicher Weise sehr schimpflich für sie seyn würde, wenn sie sich von den Bittenden in Ansehung ihrer Pflicht unterrichten lassen sollten. Sie sollten sich aber erinnern, daß es gänzlich ihr Fehler sey. Es thue ihm leid, daß er die Bittschriften vor sich sehen müsse, weil das Haus, wenn es seiner Schuldigkeit eingedenk gewesen wäre, dieser Nothwendigkeit hätte zuvor kommen können. Dasjenige, was die Bittenden jezo verlangten, das sollte in ihren eignen Mauern seinen Ursprung genommen haben, und alsdenn würde dasjenige, was nunmehr zu sehr den Schein des Zwanges haben würde, mit Dankbarkeit auf der einen Seite seyn angenommen, und auf der andern mit Ansehen und gutem Anstande gegeben worden. Allein sie müßten in jedem Falle betrachten, daß sie als die Repräsentanten des Volkes, blos zu dessen Vortheil und Nuzen da säßen, und daß sie ihrer Pflicht nach, dem Volke, das sie erwählet habe, verbunden wären, ihrer Schuldigkeit treulich nachzukommen.

Der Lord Advokate von Schottland; that, damit der Vorschlag verworfen werden möchte, den Vorschlag, den Satz auf eine solche Art zu verstärken, daß er, wie er glaubte, nothwendig müsse verworfen werden. Er schlug demnach als eine Verbesserung folgende Worte vor; daß es jetzo nothwendig ist zu erklären, eine Verbesserung, in welche die Opposition (ohne Zweifel aus Gefühl ihrer Stärke) bereitwillig, und vielleicht unvermuthet willigte. Die verbesserte Frage hieß hierauf also: — „Daß es die Meinung des „Ausschusses sey, daß es jetzo nothwendig sey zu „erklären, daß der Einflus der Krone vermehret „worden, vermehret werde, und verringert wer„den müsse.

Der Ausschuß sammlete gegen 12 Uhr die Stimmen, da denn der so verbesserte Vorschlag durch eine Mehrheit von 18 Stimmen angenommen wurde; die Zahl war 233. die des Hrn. Dunnings Vorschlag unterstüzten, gegen 215. die mit der Regierung dawider votirten. Also sahe sich der Minister in dieser Session zum zweytenmale überstimmt.

Herr Dunning that hierauf seinen zweyten Vorschlag, „daß es diesem Hause zustehe, die „Mißbräuche in der Ausgabe der Civil-Liste eben so „wohl zu untersuchen und zu verbessern, als in je„dem andern Zweige der öffentlichen Einkünfte, „wenn es der Weisheit dieses Hauses nüzlich zu „seyn scheine.“

Ob der Minister gleich verlangte, daß der Ausschuß diese Nacht nichts mehr vornehmen möchte, so wurde die Frage dennoch festgesezt, und ohne Stimmensammlung angenommen. Allein die neue Majorität war, nach den so vieljährigen Arbeiten einer unwirksamen Minorität jezo entschlossen, sich die Vortheile auf das möglichste zu Nuzze zu machen, die ihr ihre neue Lage darbot. Hr. T. Pitt (der an den Streitigkeiten dieses Tages den thätigsten und lebhaftesten Antheil genommen hatte) schlug also folgenden Beschlus vor, daß es die Meinung dieses Ausschusses sey, „daß es diesem Hause zukomme, so viel als möglich, eine „unmittelbare und wirksame Abänderung der Mißbräuche zu bewerkstelligen, über die, in den diesem Hause von verschiedenen Grafschaften, großen „und kleinen Städten im Königreiche übergebenen Bittschriften geklaget werde. „

Der Minister bat nochmals, aber mit eben so wenigen Erfolge, daß der Ausschuß diese Nacht weiter nichts vornehmen möchte. Weil aber kein Beweis wider diesen Vorschlag angebracht, noch irgend ein Widerspruch dawider gemacht wurde, so ging er ohne einigen sichtbaren Widerstand durch.

Allein das Geschäft war damit noch nicht zu Ende. Sobald das Haus wieder seine vorige Gestalt angenommen hatte, that Herr Fox den Vorschlag, daß die Beschlüsse sogleich vorgetragen werden möchten. Diesem widersezte sich der Mi-

nister,

nister mit aller ihm noch übrigen Stärke, weil es ungewöhnlich, gewaltthätig und willkührlich sey. Allein der Strohm war zu stark, als daß er ihm widerstehen konnte. Die Beschlüsse wurden vorgetragen und aufgenommen, und nachdem sie zum ersten und zweytenmale gelesen worden, wurden sie ohne Stimmensammlung von dem Hause angenommen und bestätiget.

So war der vollkommene und entscheidende Sieg beschaffen, den die Opposition an diesem ausserordentlichen und merkwürdigen Tage zum Besten der Bittschriften erhielt. So groß die Freude und der Triumph auf der einen Seite des Hauses war, eben so groß war auch die Niedergeschlagenheit und der Kleinmuth, auf der Seite der Regierung. Die Gestalt der Dinge war auch würklich so beschaffen, daß es den Kühnsten verzagt machen konnte: es scheint auch nicht, daß diese Nacht dem Hause irgend ein Vorschlag geschehen können, der bey der gegenwärtigen Gesinnung nicht wider die Minister würde durchgegangen seyn. Wenn man die Beschaffenheit der Sätze, und die Art, wie sie durchgiengen, genau erwägt, so scheinet es, daß seit der Revolution kaum etwas wichtigers auf diese Art vorgetragen und angenommen worden. Das Hof-System wurde bis auf seinen tiefsten Grund erschüttert. Ausserhalb dem Parlement war die Freude und der Triumph in den meisten Theilen Englands so wohl, als in den meisten Grafschaften, die keine Bitt-

schriften eingegeben hatten, wie auch in denn, die es gethan hatten, groß und allgemein, und ob sie gleich nicht auf einerley Art an den Tag gelegt wurde, so würde doch die Freude bey Gelegenheit eines der entscheidensten Siege über einen auswärtigen Feind kaum größer gewesen seyn.

Man darf sich nicht wundern, daß der Minister unter dem Drucke solcher Umstände, und da er von allen Seiten ohne Barmherzigkeit gedrängt wurde, sich in einigen Fällen so weit vergaß, daß er seinen Unwillen und Zorn sehr deutlich merken ließ; besonders da zu dem allgemeinen Gefühl des Unglücks noch beißender persönlicher Vorwurf kam. Dieses wurde besonders vom Herrn Thomas Pitt durch einige harte Aeusserungen bewerkstelliget, indem er die Anmerkung machte, daß man keinen gewissern Beweiß von den grossen und verderblichen Einfluß der Krone haben könne, als den der Lord gebe, da er sich noch immer in dem Besitze seines gegenwärtigen Amtes befinde, nach so vielen Jahren vom Verluste, Unglück und Noth, die seine unglückliche Regierung ausgezeichnet hätten. Er fragte, ob eben dieser Lord nicht Amerika verlohren habe? Ob er nicht viele Millionen des öffentlichen Geldes verschwendet, und Ströhme Blutes Großbrittannischer Unterthanen vergossen habe? Und dennoch behalte der Lord, obgleich das ganze Land einstimmig wider ihn schreye, und seinen amerikanischen Krieg verfluche, immer noch seine Stelle. Könne dieses wohl einer andern Ursache zugeschrieben werden, als dem allzugroß

sen Einflusse der Krone und der verwegnen Ausübung deßelben, der die Stimme und das Interesse des Volks für nichts ansehe? Der Lord, sagte er, habe die Ehre Großbrittanniens geschwächt und erniedriget; der Name eines Engländers sey jetzo kein Vorrecht mehr, darauf man stolz seyn könne; es sey eine Zeit gewesen, da ihn alle Welt beneidet habe; er sey ein Anspruch auf eine allgemeine Hochachtung gewesen, aber der Lord habe Mittel gefunden, ihn faßt unter die Verachtung herunter zu setzen. Er habe seine Landsleute und ihr Land in den Augen jeder andern Macht verächtlich gemacht. — Es müßte einer mehr als einen gewöhnlichen Vorrath von Philosophie besessen haben, wenn er bey solchen Angriffen und Beschuldigungen hätte ungerührt bleiben sollen.

Als das Haus den folgenden Tag den 10ten April wegen der Bittschriften in einem Ausschusse versammlet war, schlug Herr Dunning zu Folge seines Plans einen Beschluß zu folgender Absicht vor: "daß, um die Unabhängigkeit des Parlements sicher zu stellen, und allem Verdachte seiner „Bestechung vorzubeugen, bey jeder Seßion innerhalb sieben Tagen nach der Versammlung des „Parlements, von dem ordentlichen Beamten dem „Hause eine Berechnung des Geldes vorgelegt „werden sollte, das aus der Civil-Liste oder irgend einem andern Theile der öffentlichen Einkünfte, für „ein Parlements-Glied oder zu dessen Behuf seit „dem letzten Recesse sey bezahlet worden.„

Diesem Vorschlage wurde nur schwach widersprochen, wobey die Hauptgründe waren, daß, wenn die Gemeinen dergleichen Beschlüsse abfaßten, Streitigkeit mit dem andern Hause daraus entstehen möchte; ingleichen der alte Satz, daß es unanständig sey, zu muthmaßen, daß sich angesehene und geehrte Männer in ihren öffentlichen Meynungen und Stimmen, durch einen geringen Vortheil auf eine andre Seite könnten lenken lassen. Allein sie wurden verworfen, und der Beschluß ohne Schwierigkeit angenommen.

Hr. Dunning that hierauf den Vorschlag, daß die Personen, welche die Aemter des Schatzmeisters der Kammer, des Schatzmeisters der Hofstatt, des Caßirers, Controlleurs und Verwalters der Hofstatt, der grün gekleideten Schreiber, nebst allen ihren Deputirten, unfähig seyn sollten, einen Sitz in diesem Hause zu haben. Er bemühte sich also offenbar, dem Fehler dieser Clausul in des Herrn Burkes Etablissement-Bill, die auf die gänzliche Abschaffung eben dieser Aemter gieng, so viel als möglich abzuhelfen. Diesem Vorschlage wurde heftig widersprochen, und er verursachte beträchtliche Debatten, worin die Place-Bills heftig und scharfsinnig bestritten wurden. Indessen widersetzte man sich mehr durch die That, als mit Gründen. Endlich da es spät in der Nacht zu Votiren kam, wurde der Vorschlag bey einer starken Versammlung des Hauses nur durch eine Mehrheit von zweyen angenommen, denn nachdem die Stimmen gesammelt worden, waren die Zahlen 215. gegen 213. Dieses

war das dritte mal, da der Minister weniger Stimmen hatte. Er schien aber doch etwas mehr Stärke zu bekommen.

Bis hieher hatte die neue Majorität ihren Grund behauptet. Allein die Erfahrung lehrte sie demohngeachtet in kurzen, daß sie demselben nur bei gewissen Fragen und zu gewißen Zeiten würde behaupten können.

Der erste Stoß, den sie bekam, war, als des Herrn Crewes Bill, daß die Beamten der Einkünfte nicht bey der Wahl der Parlamentsglieder mit votiren sollten, zum zweyten male gelesen wurde. Da diese Bill auf eben den Grundsatz gegründet war, auf den sich die von dem verstorbenen Herr Dowdeswell ohngefehr vor zehn Jahren vorgebrachte gegründet hatte, so waren die Gründe auch nothwendig auf beyden Seiten eben dieselben, die wir damals schon angeführet haben, nur daß dieses auf der einen Seite hinzugesetzt wurde, daß die gegenwärtige Bill auf zwey große Gegenstände der Bitten gehe, den Einfluß der Krone zu verringern, und die Unabhängigkeit des Parlements wieder herzoder sicher zu stellen; daher behauptete die Opposition, daß das Haus durch seine letztern Beschlüsse die Bill zu unterstützen verbunden sey. Die Streitigkeit dauerte lange, und die Frage wurde auf beyden Seiten heftig bestritten. Die eine zeigte die Ungerechtigkeit und Grausamkeit, wenn man ein so grosses Kollegium von Männern seiner Freyheiten beraube, ohne ein Verbrechen zu beweisen, oder ein Beweis zur Rechtfertigung des Verlusts derselben anzuführen; und auf der

der andern wurde behauptet, daß ihnen die Bill keine Freyheiten entziehen würde, weil kein Beamter der Einkünfte, so lange er dieses bliebe, weder ein freyes Votum habe noch haben könne: so daß es anstatt der Ungerechtigkeit oder Grausamkeit, eine grosse Erleichterung für diese Männer seyn werde, indem es sie von der Nothwendigkeit befreyen werde, entweder wider ihre Neigung und Gewissen zu votiren, oder ihre Plätze zu verlieren; die Bill benahm dem Beamten seine Freyheit nicht, sondern schiebe sie nur so lange auf, bis es sein Zustand erlaube, sie gehörig, das ist, ohne Einschränkung auszuüben, die Wahl, seine Stelle zu behalten, oder seine Freyheit auszuüben, würde jederzeit von ihm abhangen.

Dessen ungeachtet wurde die Bill nach einer Stimmensammlung, gegen zehn Uhr des Nachts durch eine Mehrheit von 224 gegen 195 Stimmen verworfen. — Da der Sprecher den folgenden Tag krank wurde, so erfolgte plötzlich ein Stillestand, und das Haus wurde bis auf den 24sten dieses Monats adjournirt.

Während dieser Zeit verursachte die Contrahenten Bill im Hause der Lords sehr wichtige Debatten. Nachdem der Herzog von Bolton, als diese Bill zum zweyten male vorgelesen worden, den Vorschlag gethan hatte, daß sie angenommen werden solle, so erschien sogleich von Seiten der Regierung ein starker und heftiger Widerspruch, daran die Staatssekretärs, und beyde große Rechtsgelehrte im Amte sehr vielen Antheil nahmen.

Die Hof-Lords behaupteten, daß der Grundsatz der Bill falsch sey, und eine offenbare Ungerechtigkeit vorschlage. Sie sey auch ein offenbarer Eingriff in das grosse Vorrecht der Krone, das sie in den Artikeln Krieg zu führen, über alle Einschränkung, hinaussetze. Der Grundsatz sey falsch, indem er Betrüglichkeit und Bestechung voraussetze. Es sey grausam und ungerecht, ohne Beweis eines Verbrechens zu strafen. Es würde ein ehrwürdiges Kollegium von Männern ihrer natürlichen Rechte so wohl als der Freyheiten, die sie in Ansehung ihrer Aemter haben, ohne der geringsten Beschuldigung oder Vorgeben, daß sie eine Handlung begangen hätten, die diesen Verlust verdiene, berauben. Sie erstrecke sich auch wirklich bis auf diejenigen, die keine That begehen könnten, denn sie setze Strafen für Männer, die noch nicht gebohren wären.

Nebst allen ihren andern Unbilligkeiten, sagten sie, gehe die Bill auf den offenbaren Umsturz der Constitution, indem sie dem Volke in England sein angebornes und unschätzbares Recht raube, diejenigen Personen, als seine Repräsentanten im Parlemente zu wählen, zu denen es ein Zutrauen habe. Ihr Zweck werde für den öffentlichen Dienst zur Zeit des Krieges eben so schädlich befunden werden, als er für einzelne Personen ungerecht, oder beleidigend für den Vorzug, oder feindlich für die Constitution sey. Denn sie würde alle angesehene Kaufleute und Herren vom Charakter, die ein zärtliches Gefühl der Ehre hät-

ten, und die nicht gesonnen wären, die Bürger um die gemeinen Rechte und Freyheiten zu bringen, abschrecken, die Flotten und Armeen unter irgend einigen Bedingungen mit denjenigen Nothwendigkeiten zu versehen, mit denen, welches sich öfters zutragen würde, keine andern sie versehen könnten. Und auf jeden Fall würde sie dieses Geschäfte solchen Leuten in die Hände werfen, denen es entweder an Mitteln und Geschicklichkeit oder an Neigung und Rechtschaffenheit fehle, die Contrakte gehörig zu erfüllen.

Die Bill verordne zwar, daß diejenigen, die bey einer öffentlichen Auction, nach 25. Tagen in der Zeitung vorläufig gegebener Nachricht, Contrahenten werden, dieser Strafe nicht unterworfen werden sollen, das ist, sie sollen dadurch nicht unfähig werden, einen Sitz im Hause der Gemeinen zu haben. Allein die Umstände und Bedürfnisse eines Krieges sind sehr oft so beschaffen, daß sie die größte Eil und die allerheiligste Verschwiegenheit erfordern. Es könne öfters geschehen, daß der Verlust der Helfte dieser Zeit in Anschaffung des Vorraths oder der Bedürfnisse, die gebraucht wurden, mit den schädlichsten Folgen verbunden seyn würde: und eine solche öffentliche Ankündigung würde auch überdieses dem Feinde von der Beschaffenheit und Absicht von jeder Expedition oder Unternehmen, das man vorhabe, geben. Es sey, sagten sie, auch öfters nöthig, für die künftigen Bedürfnisse so wohl als für die gegenwärtigen in Contrakten zu sorgen. Ihre Be-

schaffenheit leide nicht, daß sie öffentlich bekannt werden. Die jetzo vorgeschlagene Weise der öffentlichen Ankündigung werde auch den Preis der Waaren in einem solchen Grade erhöhen, daß die Beamten der Regierung nicht vermögend seyn würden, das Geschäfte zu bestreiten.

Sollten denn, sagten sie, die Herren, die ihrem Laude solche grosse und wesentliche Dienste thun, als die Anschaffung derjenigen Bedürfnisse, ohne welche die Flotten und Armeen unthätig seyn müssen, blos aus dieser Ursache, demselben auf eine andre Art zu dienen, ausgeschlossen werden, zu der sie nach ihrem Vermögen und ihren Fähigkeiten nicht weniger geschickt seyn könnten? Sey es ein Theil des in der gegenwärtigen Wuth nach Neuerung und Reform enthaltenen Systems, entweder den Handlungs-Nutzen von dem Hause der Gemeinen zu verbannen, oder das Daseyn der Flotten und Armeen Bettlern und Bankerutirern in die Hände zu geben?

Sie verwarfen die dem menschlichen Herzen im Verstande angethane Schande in hitzigen Ausdrücken, indem man voraussetze, daß Männer von Charakter, Vermögen und Verstande ihren Ruhm und guten Namen wagen, und das öffentliche Interesse, daran ihnen selbst so viel gelegen sey, dadurch aufopfern, und ihre Stimmen im Parlemente für den geringen Gewinn eines Amtes, oder eines Contrakts beschimpfen würden, der doch gegen den Werth ihres Privat-Vermögens, das mit der Wohlfahrt und Sicherheit des Landes

auf dem Spiele wären, sehr unbedeutend sey. Das gemeine aber sehr niedrige Vorurtheil, sagten sie, da man voraussetze, daß jeder Minister bestochen sey, und daß jedermann, der einen Contrakt mit der Regierung habe, seine vorige Rechtschaffenheit möge noch so groß gewesen seyn, gleichfalls von diesem Augenblicke an bestochen werde, könne nicht genung verworfen, oder mit genugsamer Verachtung behandelt werden. Wer könne doch für so niederträchtig oder thöricht angesehen werden, daß er seinen Ruhm und sein immerwährendes Bestes, einem ungewissen Einkommen oder Amte aufopfern solle? Allein wenn man auch zugebe, daß einige wenige so niederträchtige und nichtswürdige Charakter vorhanden wären, würde wohl die Vermehrung der Strafgesetze die Laster ausrotten, oder die Bosheiten der Menschen verbessern? Hätten sie diese Wirkung in Ansehung des Spieles, des allerverderblichsten unter allen Lastern gehabt?

Allein wenn man auch zugebe, daß einige besondere Personen des Betruges in ihren Contrakten schuldig gewesen seyn könnten, so würde dieses dennoch keinen Grund abgeben, daß sich das Parlement darein menge, viel weniger zur Einwilligung in die gegenwärtige Bill. — Die Gesetze hätten sehr weise sowohl für öffentliche als Privat-Verbrechen die gehörigen Strafen verordnet; und die Gerichtshöfe wären beständig offen, die Gesetze gehörig zu untersuchen, und bereit sie einzuschärfen. Dergleichen Dinge sollten also vom

Parlemente ihrem natürlichen Laufe überlassen werden. Sie könnten endlich und in der letzten Instanz vor dieses Haus kommen. Allein das Publikum werde gewiß allemahl Gerechtigkeit wider die Verbrecher erhalten, ohne daß sich das Parlement darein menge. Sie hätten in der That an diesem und auch jetzo viel von des Arkinsons Rum-Contrakten gehöret, und man bemühe sich, diesen Fall als eine Art eines Beweises zu Unterstützung der gegenwärtigen Bill zu gebrauchen. Da aber dem Hause die Umstände dieser Sache gänzlich unbekannt wären, so könne es sich auch ganz und gar keinen Begriff davon machen. Wenn bey dieser Sache etwas ungebührliches vorgegangen sey, so würden die Gesetze es gehörig untersuchen, und die Strafe würde nothwendig auf die Ueberführung erfolgen. Ein grosser Rechtsgelehrter setzte diesen Gegenstand, der so oft untersucht worden war, in einiges Licht. Allein das Publikum, sagte er, könne bey dieser Sache nichts verliehren; da der Lord Vorsteher der Schatzkammer den unerlaubten Gewinn, in der ersten Instanz angehalten habe, und die Sache der zweyten jetzo gehörig untersucht werde.

Die Lords auf dieser Seite behaupteten, daß es noch viel andre wichtige Einwürfe wider die Bill gäbe. In Ansehung der neuen Art von Contrakten, bemerkten sie besonders, daß die ungeschicktesten Leute wahrscheinlich auch am wenigsten biethen würden; daß aber noch eine weit gefährlichere und schädlichere Sache zu befürchten sey, die

darinne bestehe, daß der Feind bey diesen öffentlichen Auktionen Agenten anstellen könne, um den öffentlichen Dienst zu verhindern und zu ruiniren.

Sie bestritten die Bill in Ansehung ihrer Gegenstände kaum weniger, als in Rücksicht ihres Grundsatzes. Von jenen waren zwey vorhanden, nehmlich die Unabhängigkeit des Parlements durch die Verminderung des vermeinten Einflusses der Krone wieder herzustellen, und die Oekonomie in der Ausgabe des öffentlichen Geldes zu befördern. Sie behaupteten, daß der erste Gegenstand nicht vorhanden sey, und also auch nicht erlangt werden könne. Könne es wohl jemand wagen und sagen, daß eines von beyden Parlementshäusern heut zu Tage in einer Abhängigkeit oder Sklaverey sey. Oder was für ein Beweiß könne angebracht werden, daß der Einfluß der Krone vermehret worden sey, oder vermehret werde? Wenn kein anderer Beweiß vorhanden sey, so würde die Annahme der gegenwärtigen Bill in dem andern Hause und dessen lezten Beschlüße in Rücksicht auf beyde den offenbarsten Beweiß abgeben. Allein gesetzt auch, daß der Einfluß wirklich vorhanden gewesen sey, so sey die gegenwärtige Bill dennoch ihrem ersten und Hauptgegenstande ganz und gar nicht angemessen. Der zweyte Gegenstand, die öffentliche Oekonomie zu befördern, sey eine Sache von der höchsten Wichtigkeit; allein diese Bill sey in Rücksicht des einen eben so mangelhaft als in dem andern, und wirklich ihren beyden Absichten gänzlich unangemessen.

Allein es wurde auf der andern Seite behauptet, daß diese in dem andern Hause abgefaßten Beschlüsse, für einen Beweiß angenommen werden, und sogar einigermaasen einen Einfluß in das Verhalten dieses haben müßten. Ueber diese Punkte aber müßten sie gänzlich verschieden seyn. Sie könnten diese Beschlüsse blos als die Meynungen 233 Mitglieder dieses Hauses, und vielleicht einer Anzahl ihrer Constituenten betrachten; sie könnten sie aber keinesweges als einen absoluten Beweiß der Thatsachen, auf die sie sich bezögen, noch viel weniger als den Sinn des englischen Volks überhaupt ansehen. Eben so wenig könten sie auch den auf der andern Seite vorgebrachten Satz einräumen, daß sie in Rücksicht auf die gegenwärtige Bill kein Recht sich darein zu mengen oder zu verwerfen hätten, weil es eine Sache der Oeconomie sey, die blos das Haus der Gemeinen betreffe. Dieses bestritten sie aus zwey Gründen. „Denn wenn auch die Vordersätze richtig wären, so könnten sie doch keinesweges den Schluß einräumen. Eben derselbe Umstand, daß die Bill nothwendig in ihrem Hause durchgehen müsse, nachdem sie im Hause der Gemeinen durchgegangen sey, bewiese deutlich, daß sie ein Recht und Gewalt zum Verwerfen so wohl als zur Ueberlegung und Untersuchung haben müßten. Allein die Bill sey in der That nicht blos eine Sache häuslicher Einrichtung: sie könne in der That sehr wenig zu dieser Absicht beytragen. Es

sey im Gegentheil eine große Staatsfrage, sie begreiffe in ihrem Umfange das königliche Vorrecht, die Constitution, die Privat-Rechte eines jeden insbesondere, und die öffentlichen Rechte des Volks überhaupt, und würde über dieses Fragen von grosser Wichtigkeit in Ansehung des vermeynten Einflusses der Krone und der Ehre und Unabhängigkeit des Parlements bestätigen.

Ein gewisser Graf in einem hohen Amte machte die Anmerkung, daß sich die Zeit sehr nähere, wenn sie nicht bereits gekommen sey, da der Nachdruck und die Wichtigkeit dieses Hauses der ganzen Nation nothwendig offenbar werden müße. Sie wären von der Constitution als eine Grenze zwischen der Erweiterung der Gewalt und des Vorrechts der Krone auf der einen Seite, und zwischen der Gewaltthätigkeit des Volks, oder den Neuerungen der Gemeinen auf der andern Seite, gesetzt. Wenn demnach irrige Begriffe und falsche Vorstellungen von Tugend und Freyheit entweder das Volk überhaupt, oder die Glieder des andern Hauses verführet hätten, so sey es ihre Schuldigkeit, da sie eben ein so großes Interesse an der Constitution als eines oder beyde, hätten, als erbliche Beschützer hervorzutreten, und der Schwärmerey von Tugend, Neuerungen, und Enthusiasmus zu widerstehen, bis sie dieselben wiederum zum Kaltsinn, Nüchternheit und Vernunft zurückgebracht hätten. Der Graf sagte, dieß sey jetzt wirklich der Fall, stieß dabey einige harte Ausdrücke aus, besonders daß das Volk

die Freyheitswuth habe, daß der Patriotismus dasselbe rasend gemacht habe, und daß die Zeiten unglücklicher Weise nichts anzeigten, als Sucht nach Neuerung und idealen Vollkommenheit, innerliche Gährung, unnöthige Mißhelligkeiten, Aufruhr und Zwistigkeit.

Die Lords von der Opposition behandelten viele auf der andern Seite dawider angebrachte Gründe oder gemachte Einwürfe, mit weniger Achtung oder vielmehr verächtlich, besonders in Rücksicht des Grundsatzes und der Gerechtigkeit der Bill. Sie fragten, ob es möglich sey, daß diejenigen Lords, die jetzo in Ansehung der Constitution so sehr erschrocken zu seyn schienen, und die so viel wegen der vermeynten öffentlichen Beleidigung, und Privat-Ungerechtigkeit empfänden, gänzlich vergessen haben könnten, daß der ganze Codex der Wahlgesetze weder in Rücksicht der Wähler noch der Gewählten, oder die Ausschlüssungsgesetze nicht mit der Bill auf einerley Grund gegründet wären, und keine mit jenen genau übereinkommende Wirkungen hervorgebracht hätten, die jetzo für den Gegenstand so vieler Furcht und Schreckens angegeben würden. Wird nicht, hieß es, eine grosse Menge des englischen Volkes, darunter auch eine grosse Anzahl von Männern vom Range, Charakter und Vermögen begriffen ist, durch ein Gesetz unfähig gemacht, eine Stimme bey der Wahl ihrer eignen Repräsentanten zu haben? Werden nicht Männer von den größten Fähigkeiten und Rechtschaffenheit ohne Eigen-

schaften, die nicht von einem von beyden adhangen können, ausgeschlossen werden, einen Sitz im Hause der Gemeinen zu haben, so eifrig auch die Wünsche der Wählenden immer zu ihrem Besten seyn, oder so nützlich sie es auch immer ansehen mögen, vor einem andern vorgestellet zu werden? Beklagen sich die Accis- und Zoll-Commissarien über irgend eine Ungerechtigkeit, wenn sie ihre Plätze auf Kosten des Rechts erhalten, vermöge dessen sie im Parlemente sitzen könnten? Oder fühlen sie bey diesem Ausschlusse einige Schande oder Brandmal? Diese Herren haben zum wenigsten eine eben so gute Gemüthsart, und überhaupt ein eben so gefälliges Ansehen als Contrahenten, und hat man demohngeachtet jemals gehört, daß sich jemand oder eine Communität so in sie verliebt und sich über ein Unrecht beklagt habe, weil sie nicht zu ihren Repräsentanten gemacht werden konnten? Es ist zwar wahr, daß, da der Contrahente in einem Morgen mehr Geld gewinnen kann, als die Stelle eines Commissarii werth ist, dieser Umstand ihn zu einem weit angenehmern Besucher für unsre verderbte und ausgeartete Städte machen könne; allein dieses ist eben einer von den Mißbräuchen, denen diese Bill abhelfen will.

Alle einschränkende, Amts- Pension- und Ausschliessungsgesetze, die jemals gemacht worden, sind eben so viel lebendige Beweise der beständigen Eifersucht, mit der unsre Vorfahren und die vo-

rigen Parlemente gewacht, und so viel als es möglich war, sich bemühet haben, den Wachsthum und Fortgang des ungebührlichen Einflusses und der Bestechung, besonders den verderblichen Einfluß der Krone zu verhindern. Alle diese Gesetze waren auf eben den Grund gegründet, und hatten mit der gegenwärten Bill einerley Gegenstände. Sie haben alle den Zweck, diesen unerhörten Satz umzustossen, daß die Gemüther der Menschen nicht geneigt sind, sich durch Ehrenstellen, Aemter oder grossen Gewinn verführen zu lassen. Enthalten nicht ihre eigne Archive so wohl als die Archive des andern Hauses Beyspiele von Männern in hohen Range, grossen Ansehen und Aemtern, auf welche niederträchtige und schändliche Bewegungsgründe Eindruck gemacht haben? Hat man nicht befunden, daß sich dergleichen Männer haben bestechen und erkaufen lassen? Oder sind sie nicht für ihren Diebstahl, Bestechung und Prostitution öffentlich beschimpft und gestraft worden? Allein, sagten sie, diese Lehre müsse ihren Ursprung entweder von einer so vollkommen kindischen Jugend des Verstandes, oder von einer so grossen Verachtung dieses Hauses genommen haben, daß sie blos als ein zu tadelnder Gegenstand angeführet, aber nicht beantwortet zu werden verdiene. Von eben der Beschaffenheit, sagten sie, sey der von der Unwahrscheinlichkeit der Mißbräuche in Contrakten hergenommene Beweiß, weil die Gesetze den Ministern die Mittel gegeben haben,

die Unterstützer ihrer eignen Macht, und die Mitgenossen ihres Betruges, in den Gerichtshöfen zu verfolgen. Der Lord würde das einzige angeführte Beyspiel, daß das Publikum von dem Betruge eines Contrahenten befreyt worden sey, gewiß nicht angebracht haben, wenn er sich erinnert hätte, daß man die Entdeckung des Betruges blos der Thätigkeit eines Herrn in dem andern Hause zu verdanken habe, und daß sich der Minister durch die bittern Vorwürfe und wiederholten Angriffe, die von der Opposition auf ihn gemacht worden, wider seinen Willen gezwungen gesehen, einen Schritt zum Scheine zu thun, der aber dennoch wahrscheinlicher Weise ein blosses Blendwerk war.

Die vielen Nachtheile und Gefahren, die öffentlichen Contrakten zugeschrieben wurden, wären eben so nichtig, und verdienten eben so wenig erwähnt zu werden, als die vorhergehenden. Die Thatsachen selbst wären ungegründet, und es werde ihnen durch die beständige und tägliche Erfahrung widersprochen. In dieser Rücksicht stösse die Gewohnheit in Ansehung der Flotte auf einmal alles, was von diesem Gegenstande gesagt worden, über den Haufen. Die Flotte sey die einzige Quelle, und gebe der Nation das einzige Mittel etwas zu unternehmen an die Hand. Dennoch würden alle Proviant-Contrakte öffentlich geschlossen. So gar die Namen der Häfen, in welche die Flotte einlaufen oder wahrscheinlicher Weise darauf stossen solle, würden in den öffentlichen Zeitungen angegeben. Habe man noch jemals

von einem Uebel gehört, das aus dieser Methode, die Flotte zu versorgen, entstanden sey? Von welchen Folgen würde es für den Feind seyn, wenn er wisse, daß der Rum, Contrahente Current-Geld für Sterling, Geld angerechnet? Oder daß der Gold-Contrahente dafür eine reiche Prämie erhält, daß er portugiesisches Gold nach Amerika schickt, wenn er doch in der That nichts als englische Guineen dahin sendet.

Sie behandelten den vermeynten Eingriff in das Vorrecht als eine lächerliche Sache. Es sey ohne Zweifel, sagten sie, ein unglücklicher Streich für die executive Gewalt, daß sie im Stande sey, ihre Flotten und Armeen besser zu versorgen, das öffentliche Geschäfte mit mehrern Vortheile, und die Kriegsoperationen mit mehrern Erfolge zu führen, als sie vorher eingerichtet, oder zu thun im Stande war. Sie kamen dem Grunde der Untersuchung noch näher und sagten, daß sie nicht einen Grund wider die Bill gehöret hätten, der nicht entweder nichtig, betrüglich oder gefährlich zu seyn schien. Es sey zwar behauptet worden, daß es nöthig sey, die Tugendwuth, die in dem Hause der Gemeinen zum Vorschein zu kommen anfange, zu dämpfen. Sie müßten diese neue Art der Wuth mehr für einen Vorzug als Mangel des Verstandes ansehen; und da sie nothwendiger Weise oft mit dem andern Hause zu thun hätten, so könnten sie nicht umhin, aufrichtig zu wünschen, daß diese Krankheit ansteckend werden möge.

Nachdem sie die Einwürfe wider die Bill bestritten hatten, so unterstützten sie selbige aus den Gründen ihres eignen innerlichen Werths, der Grösse des Uebels, dem sie abhelfen sollen, und der Nothwendigkeit, von der sie ihren Ursprung habe, ihrer Gleichförmigkeit mit den Wünschen und Bitten des englischen Volks, der Unanständigkeit, wo nicht Gefahr, daß sie eine Maßregel der Sparsamkeit hinderten, die das Haus der Gemeinen angenommen habe, und die blos auf ihre eigne innerliche Güte und Unabhängigkeit gehe. Aus diesem Grunde wurde die Frage des Rechts so wohl als des Nutzens oder der Anständigkeit bestritten. Sie hätten, sagten sie, einen grossen gesetzmäßigen Beweiß in der Wahl von Middlesex vor sich, und ob gleich der Lord der gegenwärtigen Bill entgegengesetzt habe, daß in Fällen, die ihre eignen unmittelbaren Vorrechte, und die Aufnahme oder Ausschliessung ihrer eignen Mitglieder beträfen, nicht von den Entscheidungen des Hauses der Gemeinen appellirt werden, noch irgend ein andrer Zweig der gesetzgebenden Gewalt ihre Entschlüsse hindern oder ändern könne; so daß ihre Entscheidung, sie möge richtig oder ungegründet seyn, vermöge dieser Gewalt entscheidend seyn würde. Es müsse die Regel, die in diesem Falle gültig sey, auch in dem gegenwärtigen angewendet werden. Diese Bill, die besonders ihre eignen Vorrechte angehe, sey einstimmig durch das andre Haus gegangen. Wäre sie dort verworfen worden, so würde wahrscheinlich die Folge gewesen

seyn, daß, da sie bloß die Ausschliessung einer besondern Art Personen beträfe, das andre Haus seine Verrichtung der geschehenen Verwerfung durch die Ausübung desjenigen würde geäussert haben, was sie für ihr eignes angebornes Recht hielten, und sie würden sich so verhalten haben, wie sie bey der Middlesex Wahl gethan hätten, nehmlich sie durch einen blossen Beschluß auszuschliessen. Könnten die Lords bey der gegenwärtigen kritischen Lage der Angelegenheiten gegen die Gefahr eines Bruches mit dem andern Hause blind seyn?

Es sey merkwürdig, sagten sie, daß man die immerwährende Unbeständigkeit in dem Verhalten der Minister anmerke. Als ohnlängst ein auf die ökonomische Reform gehender Vorschlag gemacht worden, habe ihm ein Graf im Amte stark widersprochen, weil es die Gemeinen beleidigen möchte, daß die Lords eine ihnen zukommende Pflicht über sich nähmen. Und jetzo, da eine Bill von eben diesem Zwecke, die von ihnen herrühre, und sie besonders betreffe, einstimmig gemacht und von diesem Hause überschickt worde, bemühe sich eben dieser edle Lord aus allen Kräften, daß sie ohne Erwägung der Gefahr eines Bruches zwischen den zwey Häusern, den er doch bey der vorigen Gelegenheit für einen so schrecklichen Gegenstand angegeben habe, verworfen werden möchte.

Sie schlossen endlich damit, daß sie an die Nothwendigkeiten und an die Beschaffenheit der

Zeiten appellirten, und hoften, daß die Lords ein zu vollkommnes und lebhaftes Gefühl dessen haben würden, was sie ihrer eignen Ehre und Würde schuldig wären, als daß sie zugeben sollten, daß dieses Haus in den Händen des Ministers ein Werkzeug werde, und daß er dasjenige in diesem thun könne, was er sich in dem andern zu thun schäme und fürchte.

Nachdem die Frage nach langer Streitigkeit festgesetzt worden, so wurde die Bill durch eine Mehrheit von 20 Stimmen verworfen; die Zahlen waren 61 gegen 41. Es wurde eine Protestation aufgesetzt, welche von 25 Peers, unterschrieben wurde.

Nichts konnte glücklicher für die Regierung seyn, als daß der Sprecher im Hause der Gemeinen eben zu dieser Zeit krank wurde. Es schien, als ob damals nichts anders sie hätte retten können. Der Receß dauerte zwar nicht lange; allein er brachte ausserordentliche und unerwartete Wirkungen zu wege. Denn ausser dem, daß die Hitze und Lebhaftigkeit, die beständig mit einem neuen Unternehmen, und vielleicht in Fällen einer Reform mehr als in andern verbunden sind, bey einem Nachlassen der Thätigkeit natürlicher Weise verfliegt und nachlässet; so gab der Receß auch Zeit und Gelegenheit, die auch keinesweges verabsäumt wurde, sich wirksamer Mittel zu bedienen, und die von dem Hofe abgegangene Menge, die sich dem Strohme des Volks zu widersetzen gefürchtet hatten, wieder zurück zu bringen.

Nach diesem kurzen Recesse, zeigte die Versammlung des Hauses der Gemeinen in der That ein so neues Ansehen der Dinge, und eine solche gänzliche Veränderung der Gemüthsbeschaffenheit und Neigung, daß es nicht mehr das vorige Haus zu seyn schien.

Die erste öffentliche Frage von Wichtigkeit vor dem Hause war ein an dem letzten Tage der Versammlung wegen der Krankheit des Sprechers ausgesetzter Vorschlag des Hrn. Dunnings. Der Vorschlag war zu einer Addresse an den König, das Parlement nicht eher aufzuheben, noch die gegenwärtige Seßion eher zu prorogiren, als bis dieses Haus gehörige Maßregeln genommen habe, den Einfluß der Krone zu verringern, und die andern Uebel zu heben, darüber sich das Volk in den Bittschriften beschwere.

Dieser Vorschlag verursachte grosse und lange Debatten, in denen fast jeder Grund, den wir bisher betreten sehen, in Rücksicht der verschiedenen grossen Gegenstände der gegenwärtigen Streitigkeit von neuem betreten wurde. Ob es aus der Ursache geschahe, daß die Anführer der Opposition den Abfall ihrer letzten neuen Alliirten sahen oder nur befürchteten; genug sie gaben sich alle ersinnliche Mühe, und brauchten alle mögliche Gründe, die Nothwendigkeit ihre eignen Beschlüsse zu unterstützen, wie auch die Unanständigkeit, zu zeigen, die mit der Verläugnung dieser unlängst behaupteten und festgesetzten Grundsätze, verbunden seyn müßten. Sie hätten, sagten sie, durch die Be-

schlüsse von 6ten April, den Beschwerden, darüber man sich in den Bitten beklage, bereits das Wesen gegeben, und sich auch durch eben dieselbe Beschlüsse unter der unauflöslichsten Verbindung dem englischen Volke verbindlich gemacht, diesen Klagen völlig abzuhelfen; so daß kein Herr, der diese Beschlüsse mit seinem Voto unterstützt habe, ohne die schimpflichste Unbeständigkeit seines Verhaltens sich weigern könne, eine so schöne Maßregel zu unterstützen, die zur Erhaltung dieser Abänderung vorgeschlagen worden, wenn er nicht eine bessere anbringen, oder zum wenigsten zeigen könne, daß die angebotnen Mittel an und vor sich selbst wesentlich fehlerhaft wären.

Einige, obgleich nur sehr wenige sagten frey heraus, daß sie sich weder bey der gegenwärtigen, noch bey einer künftigen Gelegenheit, durch einige vorhergehende Beschlüsse oder Meynungen in ihrem Verhalten für gebunden hielten noch dafür halten würden. Sie würden jede ihnen vorkommende Frage nach ihren innerlichen Werthe schätzen, und ihre wahrscheinlichen Folgen, blos nach ihrem Ansehen betrachten, ohne auf etwas anders zurück zu sehen. Es folge keinesweges nothwendig, daß diejenigen, welche die Beschüsse vom 6ten April unterstützt hätten, auch den gegenwärtigen Vorschlag billigen müßten; man könnte sie deswegen keiner Unbeständigkeit beschuldigen, wenn sie sich entweder diesem Vorschlage oder vielen andern, die wahrscheinlicher Weise unter eben demselben Begriffe vorgetragen werden könn

ten, widersetzten. Wenn sie dem Volke Hülfe zu verschaffen, sich alle Mühe zu geben versprächen, so gäben sie dadurch das Recht nicht auf, ihren Verstand, sowohl bey der Wahl der besten Mittel, diesen Entzweck zu erhalten, oder bey Entscheidung über die Maßregeln der Hülfe, die zu erhalten recht und nöthig seyn könne, zu gebrauchen.

Die Minister munterten ihre alten oder neuen Freunde mit den wärmsten Lobeserhebungen für die freye Gesinnung auf, mit der sie die Hindernisse einer Einschränkung vom Volke verachteten. Sie eiferten über die Unanständigkeit und Unverschämtheit ihrer Gegner, welche sich bemühten, die Glieder aus ihrer Verfassung zu bringen, indem sie dieselben mit ihrem vorigen Verhalten und Meynungen gegen einander hielten.

Nachdem die Frage bey einer ungewöhnlichen Menge des Hauses, ein wenig vor Mitternacht war fest gesetzt worden, so wurde der Vorschlag durch eine Mehrheit von 51 Stimmen verworfen; indem die Zahlen 254 gegen 203 waren.

Als Herr Fox gleich nach dem Vorschlage aufstand, um zu reden, entstand eine der größten Unordnungen, die, (wie die Minorität behauptete) daher entstand, weil sich die Majorität weigerte, die Abtrünnigen so behandeln zu hören, wie sie es verdienten. Nachdem dem Stuhle zu wiederholtenmalen war zu gerufen worden, seine Gewalt zu brauchen, so gebot der Sprecher endlich mit der größten Heftigkeit der Stimme, auf jeder Seite des Hauses Ordnung zu halten; und nach-

dem er den Beamten befohlen hatte, alles Volk von den Schranken weg zu treiben, so drang er darauf, daß jedes Mitglied seinen Sitz einnehmen möchte.

Dieses machte dem Herrn Fox Platz, und die Herren, die es angieng, fanden sich gezwungen, die schärfste und nachdrücklichste Rede anzuhören, die vielleicht jemals in diesem Hause ist gehalten worden, nachdem sie alles gethan hatten, selbiges zu verhindern. Kein Zurufen zur Ordnung, noch sonst ein anderes Mittel konnte den Strom seiner Beredsamkeit aufhalten oder seine bittern Satyren einschränken. Er sagte, daß die Stimmengebung dieser Nacht ärgerlich, schändlich und betrüglich gewesen sey. Er wollte diese Beschuldigungen nicht auf die 215. Herren anwenden, die sich mit dem Minister den Beschlüssen vom 6ten April widersetzt hätten. Diese Herren hätten das ihrige rechtschaffen, öffentlich und männlich gethan, indem sie sich an dem gegenwärtigen Tage der vorgeschlagenen Addresse widersetzt hätten. Sie wären freylich andrer Meynung gewesen, als er, welches ihm leid sey; er könne sie aber nicht tadeln, weil sie aus Gründen von ihm abgegangen wären.

Aber wer könne, sagte er, ohne das größte Erstaunen und Unwillen das Verhalten einer andern Art Männer in diesem Hause betrachten? Diejenigen, die beschlossen hätten, daß der Einfluß der Krone vermehret worden sey, und verringert werden müsse; daß den Klagen des Volks abgeholfen werden solle;

die sich diesem Hause, der Nation, ihren Constituenten, einer dem andern die Versicherung gegeben, daß es ihre Schuldigkeit sey, den Beschwerden, darüber geklagt werde, abzuhelfen; diese wären nunmehr auf die niedrigste Art von diesem Versprechen abgegangen! Dieses sey schändlich, niederträchtig, weibisch und betrüglich. Die Herren, die er meyne, sagte er, umringten ihn; sie säßen mit ihm auf seiner Seite im Hause, welches ihm leid sey. Sie wären diejenigen, die am 6ten April mit ihm, und diese Nacht mit dem Minister votirt hätten. Niemand verachte diejenigen, die sich dem Minister widmeten, mehr als er; sie wären Sklaven von der schlimsten Art, weil sie sich selbst verkauften; so schimpflich auch die Beschaffenheit ihrer Rolle sey, so hätten sie doch eine Tugend, darauf sie stolz seyn könnten; ihre Treue, Beständigkeit und Dankbarkeit verdienten gelobt zu werden. Ihrem übrigen üblen Verhalten hätten sie doch nicht die Ungereimtheit und den Betrug beygefüget, daß sie einen Tag beschlössen, daß eine Meynung wahr sey, und den folgenden behaupteten, daß sie falsch sey. Sie hätten ihre Freunde, oder ihr Land nicht in Schutz genommen, und ihnen falsche Hofnung und betrügliche Versprechen gemacht. Ihre Bewegungsgründe oder Meynungen möchten seyn, wie sie wollten, so wären sie doch dabey geblieben; und in so weit habe ihr Verhalten ein Recht auf seinen Beyfall.

Herr Dunning war in Ansehung der Beschuldigung des offenbaren Betruges gegen die Nation seiner Meynung. Denn aus diesem Grunde hätten die Grafschaften, weil sie sich in Ansehung der durch diese Beschlüsse gezeigten Abänderung auf die Treue des Parlements verlassen, sehr in den Maßregeln nachgegeben, die sie angewendet hätten, sie durch andere Mittel zu erhalten, und die Grafschaft Cambridge wäre in dieser Absicht von ihrem eignen Beschlusse, einen Ausschuß aus der Versammlung zu ernennen, abgegangen. Desgleichen sagten sie auch beyde, daß die Stimmensammlung dieser Nacht in Ansehung der Bittschriften völlig entscheidend sey; daß sie auf eine gänzliche Verwerfung ihrer allgemeinen Bitte hinauslaufe, und daß nunmehr alle Hofnung, einige Hülfe für das Volk zu erhalten, in diesem Hause verlohren sey.

Der Minister antwortete dem Herrn Fox in einer sehr langen Rede, worin er das größte Erstaunen über die seltsame Sprache und den ungebundenen Tadel, die er jemals gehört habe, ausdrükte, und guten Theils tadelte. Seinen leidenden Freunden Trost zuzusprechen, war indessen nicht sein Hauptgegenstand, sondern er war mehr bekümmert, den Eindruck zu verhindern, den die gemachten Beschuldigungen, daß die gegenwärtige Entscheidung die Bitten des Volks verwerfe, ausser dem Parlement verursachen möchte. — Er betrieb also diesen Punkt scharf, und zwar aus eben dem Grunde, der vorher in Rücksicht auf die Verwer-

fung etlicher Clausuln der Bill des Herr Burkes war angeführt worden. Er fragte, ob irgend ein Schluß ausschweifender und unvernünftiger seyn könne, als daß die Verwerfung eines einzigen Satzes, für eine Entscheidung des Schicksals der Bittschriften und für eine allgemeine Verwerfung des Ganzen angesehen werden müsse? Die Beschlüsse von 6ten April wären noch in ihrem völligen Wesen. Es könnten andere Maßregeln auf dieselben vorgeschlagen werden. Und es könne sich sehr wohl zutragen, daß diejenigen, welche die Mittel in der einen Art der Abänderung nicht billigten, bereitwillig in andern einwilligen könnten.

Nachdem des Herr Burkes Etablissement-Bill etliche Tage lang stille gelegen hatte, so wurde sie einige wenige Tage hernach wieder hervorgebracht. Die erste bestrittne Clausul war die: daß das Amt der großen Garderobe und alle kleinern davon abhangenden Aemter und Stellen abgeschaft werden sollten. Diese Frage verursachte lange und sehr wichtige Debatten, und sie wurde von dem, der sie entworfen, mit seiner ganzen gewöhnlichen Standhaftigkeit und Geschicklichkeit unterstützt. Die Clausul wurde aber demohngeachtet nach einer Stimmensammlung durch eine Mehrheit von 210. gegen 183. Stimmen verworfen. Da man bey dem letzten Votiren wirklich von dem Grundsatze der Reform abgegangen war, so nahm auch die Aufmerksamkeit auf besondere Theile nunmehr täglich ab.

Der Ausschuß schritt hierauf zu der folgenden Clausul, wegen Abschaffung des Bauamtes. Diese verursachte neue Streitigkeit, darinne sich der, so den Vorschlag gethan hatte, mehr als jemals durch die Stärke seiner Gründe, die Fruchtbarkeit seiner Erfindung, und durch die Anmuthigkeit, womit er eine Sache, die an und für sich selbst trokken und unangenehm war, belebte, mehr als jemals hervor that. Da aber die Frage endlich fest gesetzt worden, so wurde die Clausul nach einer Stimmensammlung durch eine Mehrheit von 203 gegen 118 Stimmen verworfen.

Des Ministers Bill, wegen einer Rechnungs-Commißion, hatte ihm, bey ihrem verschiednen Fortgange, mehr beissende Reden und strengen Tadel zugezogen, als vielleicht jemals ein Minister bey einer solchen Gelegenheit in diesem Hause gehöret hatte. Dieses rührte theils von der Art her, auf die er, wie wir gesehen haben, die Bill einem andern Herrn aus den Händen genommen hatte, und theils von der Maßregel, Commißarien zu ernennen, die nicht Mitglieder des Hauses der Gemeinen wären. Hiervon wurde gesagt, daß es offenbar wider die Constitution sey. Daß es eben so viel als eine Uebergabe des vornehmsten Rechts dieses Hauses sey, nehmlich des Rechts, so wohl das öffentliche Geld zu bewilligen, als auch dessen Ausgabe anzuordnen und einzuschränken. Einige von der Opposition behaupteten hitzig, daß dieses Haus nicht im Stande sey, darauf zu resigniren. Daß sie, da sie selbst nur Ge-

vollmächtigte wären, andern nicht Vollmacht geben könnten; sonst müßten sie auch eben so wohl ihre Nachfolger bestimmen können. Wenn sie nicht im Stande, oder nicht gesonnen wären, ihre Pflichten in Ansehung des Wichtigen, das ihnen anvertrauet sey, zu erfüllen, so sey es ihre Schuldigkeit, es in die Hände ihrer Constituenten zurück zu geben. Aber sie hätten kein Recht, Deputirte zu ernennen, die diesen wesentlichen Theil des Geschäftes der Nation, das ihnen allein anvertrauet sey, entscheiden sollten.

Der Minister versicherte hingegen, daß er nicht im geringsten wünsche oder die Absicht habe, weder eines von den Vorrechten dieses Hauses zu verletzen, noch einige Gewalt desselben zu schmälern; und daß er vollkommen überzeugt sey, daß es auf beyden Seiten innerhalb diesen Mauren eben so aufrichtige, ehrliebende, geschickte Herren gäbe, und die eben einen so warmen Eifer für die öffentliche Wohlfahrt, als irgend einige im Königreiche besäßen. Daß er bereits einen von seinen Bewegungsgründen angezeiget habe, weswegen er den Vorschlag gethan habe, daß die Commissarien keine Mitglieder dieses Hauses seyn sollten, welcher dieser gewesen sey, um die Bitterkeiten zu vermeiden, die dieser Umstand so wohl ihm als ihnen zuziehen würde. Daß die Debatten so hoch getrieben würden, und die Zeiten so streitig wären, daß fast jeder Herr in diesem Hause eine oder die andre Seite ergriffen habe; ein Umstand, der ihr Verhalten, wenn es auch noch so rechtschaffen sey, vielen und im-

merwährenden falschen Auslegungen unterwerfen müsse. Unter einer Menge von andern Ursachen führte er die gegenwärtige ungeheure Menge von Parlements-Geschäften an, die den Mitgliedern keine Musse zu einem so verdrießlichen und beschwerlichen Unternehmen lassen würde. Das Mißlingen der vorigen Commissionen sey daher gekommen, weil sie von Partheyen hergerührt hätten, und weil die Commissarien dadurch, daß sie Mitglieder dieses Hauses gewesen, den Grund zu vieler Zwistigkeit mit dem andern gelegt hätten. Er bemühte sich auch die Maßregel durch Beyspiele zu unterstützen, und bezog sich deswegen auf das 13te Jahr Carls des zweyten, da neun Commissarien durchs Loos gewählt worden, davon einige, wie er behauptete, keine Parlements-Glieder gewesen wären; allein als dieses untersucht ward, so wurde der Beweiß für mangelhaft befunden, weil nicht gewiß erhellte, daß irgend einer nicht ein Parlements-Glied gewesen, und doch erweislich war, daß einige es waren.

Da das Haus wegen des Gegenstandes in einem Ausschuße war, so verursachte die Ernennung der Commissarien grosse und verschiedne Debatten; und besonders gab die Ernennung des Sir Guy Carletons auf der Seite der Opposition viel Gelegenheit zum Tadel und Gelächter. Sie sagten, daß es das gegenwärtige, bey der Regierung der Armee angenommene System so wohl vollkommen mache, als sich auch auf neue Gegenstände erstrecke.

Im

Im erstern Falle zögen sie Schreiber aus Aemtern, und gäben ihnen Regimenter, und itzo rißen sie den Commando-Stab einem tapfern und alten Befehlshaber aus den Händen, und gäben ihm eine Feder in die Hand, ein Werkzeug, das ganz und gar nicht mit seiner Profeßion und Stande übereinstimmt, und zwängen ihn zu einer Zeit, da er wenig neue Fertigkeiten erlangen könne, Rechnungs-Commissar zu werden. Es sey noch abgeschmackter und ungereimter, weil Sir Guy Carleton selbst zu eben der Zeit mit dem Publiko in Rechnung stehe. Warum werde dieser tapfere Officier nicht in seiner Sphäre der Thätigkeit, und zu einer Zeit, da seine Dienste so nöthig wären, gebraucht? Ueber diesen Gegenstand ließ sich besonders Herr Fox mit unendlichen Witze und glücklichen Gedanken, und Ausdrüken sehr weitläuftig heraus.

Der Minister unterstützte seine Ernennung durch die Anmerkung, daß er es, da die Rechnungen der Armee einen großen und Hauptgegenstand der Untersuchung bey den Commißarien ausmachen würden, für eine wichtige Sache gehalten habe, daß ein General, von Sir Guy Carletons großen Character, großer Erfahrung, und folglich großer Kenntniß in dergleichen Gegenständen, das Haupt der Commißion sey. Daß er bey der Ernennung der andern nach eben dem Grunde handeln werde,

und er wäre gesonnen, den Vorschlag zu thun, daß einige Herren von Rechtsgelehrten, und andere von Kaufleuten dazu gezogen werde sollten. Die erstern wären grösstentheils in der Kanzelley erfahren. Von diesen behauptete der Minister, daß sie sich wegen der Erfahrung im Rechnen, besonders zu diesem Geschäfte schickten. Die Opposition machte diesen Gedanken besonders lächerlich, und fragte, ob denn ihre merkwürdige Geschwindigkeit, Privat-Rechnungen in Richtigkeit zu bringen, dasjenige sey, was sie zu diesem Amte recommandire?

Der nächste, den der Minister ernannt hatte, war ein Herr im Amte, obgleich Männer in Aemtern ausdrücklich durch eine Verordnung in der Bill ausgeschloßen waren. Dieses brachte die Opposition, die ohnedem unzufrieden genug war, in eine gewaltige Hitze, und es wurde sogleich ein Vorschlag gethan, daß der Herr auf dem Stuhle den Stuhl verlaßen solle. Nach vieler Hitze und Streitigkeit wurde die Frage fest gesezt, und nachdem die Stimmen gesammlet worden, verworfen, und die Zahlen waren 195 gegen 173. Ob es gleich schon zwey Uhr war, so wurde die Streitigkeit doch bis zwischen drey und vier Uhr fortgesetzt, und da es zu keinem Schluße kam, bis auf den folgenden Tag verschoben. Der Ausgang dieses Geschäfts war, daß die Bill endlich in beyden Häusern bestätiget wurde und des Königs Beyfall erhielt. Alles was die Opposition durch

ihr Bemühen erlangte, war, daß der Herr im Amte ausgeschloßen wurde, wider dessen persönlichen Character sie doch nicht das geringste einzuwenden hatten.

Als die ausserordentlichen Ausgaben der Armee am folgenden Tage den 2ten May von dem Subsidien-Ausschusse vorgenommen wurden, that der Obriste Barre, der sich bey der Untersuchung dieses Gegenstandes große Mühe gegeben hatte, nachdem er das Resultat seiner Untersuchungen nebst seinen Anmerkungen darüber, dem Ausschuße vorgetragen hatte, den Vorschlag zu folgenden Beschlüßen: — daß von der Summe von 1,588,027 Pf. 2 S. in den diesem Hause vorgelegten Schriften vorgegeben werde, daß sie zu dem Dienste der Landtruppen in Nordamerika, vom 31sten Januar 1779. bis zum 1ten Februar, 1780. verwendet worden, davon doch dem Parlamente keine Rechnung vorgeleget worden. Daß besagte Summe weit größer sey, als der Sold, Montirung, Proviant, nebst der Ausgabe für damit verbundener Fracht und Flotte, Geschüz, Transport, Hafer, Decken, Kosten der Indianer, Sold für gewisse Generals und Stabsofficiers, Sold für verschiedne Commissarien, und andere Bewilligungen für die besagten Truppen, erfordere. — Daß die Summe von 3,796,543 Pf. in den Jahren 1775. 1776. 1777. 1778. auf den Dienst der Truppen in Nordamerika verwendet worden, und dem Parlemente keine be-

friedigende Rechnung von dieser Summe vorgelegt worden sey. Daß es die Meynung dieses Ausschusses sey, daß die Gewohnheit, die ausserordentlichen Ausgaben der Armee bis zu einem solchen Betrage, ohne eine hinlängliche Rechnung, und ohne Bewilligung des Parlements zu bezahlen, ohne alles Beispiel, und ein gefährlicher Eingriff in die Rechte dieses Hauses, und einer von den groben Mißbräuchen in der Ausgabe des öffentlichen Geldes sey, darüber man sich in den Bittschriften des Volks beschwere. — Daß es die Meynung dieses Ausschusses sey, daß die Errichtung neuer und unnöthiger Aemter bey der Armee mit beträchtlichen Einkünften, eine Verschwendung des öffentlichen Geldes, und desto schrecklicher sey, da sie die Absicht habe, den wider die Constitution laufenden Einfluß der Krone zu vermehren.

Diese mit der größten Geschicklichkeit, und der vollkommensten Kenntniß unterstüzten Vorschläge, brachten die gewöhnlichen Debatten aus eben dem Grunde hervor, den wir bey andern Versuchen zur Untersuchung der Ausgaben des Amerikanischen Krieges anbringen sehen. Der erste Beschluß wurde, nachdem die Stimmen gesammlet worden, durch eine Mehrheit von zwey gegen eins, verworfen; die Zahlen waren 123 gegen 57. — Der zweyte und dritte wurden ohne Stimmensammlung verworfen; und der vierte ward zurückgenommen. Die Debatten dauerten bis ein und zwey Uhr des

Morgens. Indessen erhielt der, so den Vorschlag gethan hatte, von einigen Grafschaften, so wohl für die Vorschläge selbst, als auch für die Mühe und Standhaftigkeit, mit denen er die unzähligen Schwierigkeiten überwunden hatte, das größte Lob.

Der General Conway machte den 5ten eine vergeblichen Versuch, eine Bill einzubringen, mit Amerika Friede zu machen. Die Bill war nicht gänzlich nach den Gedanken der Opposition, ob sie gleich noch weiter gieng, als die Gedanken der Regierung; allein die erstern waren so begierig, daß sie sich erklärten, iede Maaßregel anzunehmen, die auf diesen so sehr zu wünschenden Ausgang abzweckte. Da sie aber doch dabey wünschten, daß sie in ihrem Fortgange in eine solche Form gebracht werden möchten, die ihrem Zwecke mehr angemeßen sey, so entstanden beträchtliche Debatten; nach welchen sie durch eine Mehrheit von 123 gegen 81 Stimmen durchging.

Nachdem die Opposition einige Zeie vorher Nachricht erhalten hatte, daß, als sich an dem Tage einer großen Versammlung der Wahlherren in Westminster in öffentlichen Angelegenheiten, eine große Anzahl auf dem Westminster-Saale versammlet gehabt, und wobey auch Personen vom ersten Range im Königreiche zugegen gewesen, man einem zahlreichen Corps Truppen, besonders dem ganzen, oder einem Theile des dritten Regiments der Guarde, ge-

heimen Befehl gegeben habe, bewaffnet und bereit zu seyn, und man sie auch wider alle Gewohnheit mit einer beträchtlichen Menge Pulver und Kugeln versehen habe: so war dieses mehr als einmahl im Hause der Gemeinen erwähnt worden, und brachte keinen geringen Grad der Bitterkeit und beißende Anmerkungen zu wege. Die Thatsache wurde anfänglich von der andern Seite geleugnet, und behauptet, daß kein solcher Befehl gegeben worden sey; aber hernach wurde es zum Theil eingeräumt, und der geschäftigen oder unzeitigen Vorsorge eines Westminster-Richters zugeschrieben. Da diese Art Männer eben nicht in großem Ansehen stehet, so wurde dessen Gewalt nicht für eine Rechtfertigung einer so ausserordentlichen Maaßregel angenommen. Der Gegenstand war aber demohngeachtet so beschaffen, daß es sehr schwer war, einen Beweiß zu erhalten, auf dem man in dieser Sache hätte weiter gehen können.

Als diese Schwierigkeit endlich den 8ten von Sir William Meredith war gehoben worden, so that er den Vorschlag, daß der commandirende Officier dem Hause eine Abschrift, des von dem Richter gegebenen Befehles, und von wem derselbe gegeben worden, vorlegen, und selbige vom 5ten bis zum 7ten April fertig halten sollte.

Dieser Vorschlag brachte sehr hitzige Anmerkungen und beißende Reden zu wege, (die zu dieser Zeit gemeiner wurden als sie jemals

gewesen waren) und es wurde offenbar gesagt, daß, wenn das Volk, indem es sich der Constitution und den Gesetzen gemäß seiner eignen Angelegenheiten wegen versammle, von bewaffneten und noch dazu von solchen Soldaten, die wieder die Constitution besonders feindselig gesinnet und ihr gefährlich wären, umringt werden sollte, es nothwendig sey, daß das Volk für seine eigne Sicherheit sorge, und bewaffnet in solche Versammlungen gehe. Der Grund des Beweises auf der andern Seite war, das Recht, das der Richter habe, den Beystand der Soldaten anzurufen, wenn er einigen Aufruhr besorge, und die Nothwendigkeit dieser Gewalt zur Beybehaltung der öffentlichen Ruhe. Der Vorschlag wurde bey der Stimmensammlung durch eine Mehrheit von 133 gegen 91 Stimmen verworfen.

Die Versammlungen fiengen nunmehr an, in diesem Hause sehr schwach zu werden, wie aus der Beschaffenheit der Stimmensammlungen erhellen wird.

Nachdem der Ausschuß die noch rückständigen Clausuln von Herrn Burkes Etablissements-Bill vorgenommen hatte, so wurde die Clausul wegen Abschaffung der Aemter des Aufsehers über die Reh- Fuchs- und Haasenhunde, nachdem die Stimmen gesammlet waren, durch eine Mehrheit von 75 gegen 49 Stimmen verworfen.

Die Clausul, eine Verordnung zu erlassen, daß die Lieutenants- Fähndrichs- und Unterofficier-Stellen, bey dem Corps der königlichen Leibwache, wenn diese Stellen mit den gegenwärtigen Besitzern aufgehört haben würden, wie auch alle andre zu dieser Compagnie gehörige Aemter nicht mehr bezahlt, sondern von Officieren von der Armee und der Flotte mit dem halben Solde, und wenn sie funfzehn Jahre gedient hätten, besezt werden sollten, wurde angenommen.

Die Clausul, das Amt des Zahlmeisters der Pensionen, und deßen Zubehör aufzuheben, wurde nach einer Stimmensammlung durch eine Mehrheit von 79 gegen 64 Stimmen verworfen.

Bey der Clausul wider die geheime Bezahlung der Pensionen auf willkührliche Zeit war die Versammlung zahlreicher, und sie wurde daher auch durch eine größere Mehrheit verworfen, denn die Zahlen waren, nachdem die Stimmen gesammlet worden, 115 gegen 79.

Die Clausul wegen Einschränkung des zu geheimen Diensten bestimmten Geldes, wurde ohne Stimmensammlung verworfen.

Die Clausul wegen Bestimmung der Ordnung, nach welcher die Civil-Beamten des Staats, und alle Bedienten des Hofstaates bezahlt werden sollten, wurde nach einer Stimmensammlung durch eine Mehrheit von 110 gegen 58 Stimmen verworfen.

Die Clausul, gewissen hohen Beamten die Gewalt zu geben, die öffentlichen Rechnungsführer auf eine summarische Weise vor sich zu fordern, und ihre Rechnungen zu untersuchen, wurde mit 68 gegen 31 Stimmen verworfen.

Herr Burke sagte hierauf, daß er dem Hause, wegen keiner von den noch übrigen Clausuln beschwerlich fallen wolle, sondern bat, daß sie durchgelesen und so geschwinde als möglich verworfen werden möchten, damit der Ausschuß aufgehoben und seine Bill seinen Feinden nicht länger ein Dorn im Auge bleiben, noch ein Gegenstand seyn möge, der die beschwerliche und und unnütze Gegenwart seiner Freunde erfordere. Auf diese Erklärung verließ so gleich ohngefähr die Hälfte von den Gliederu das Haus; allein da eine einzige, die Schatzkammer betreffende Clausul das Glück hatte, die Blicke des Ministers auf sich zu ziehen, so wünschte er, daß sie bis auf einem andern Tag verschoben werden möchte; denn ob ihm gleich der Gegenstand überaus sehr gefiel, so war er doch nicht gänzlich nach seinem Geschmacke abgefaßt. In dieser Absicht that er den Vorschlag, daß der Herr auf dem Stuhle eine Fortsetzung ankündigen, und der Ausschuß noch länger fortgesetzt werden möge.

Der, so die Bill entworfen hatte, antwortete, daß so wohl seine Gedult als auch seine Kräfte erschöpft wären; er bat daher den Minister, daß er die Gnade für ihn haben und sei-

nem Leiden ein Ende machen, und diese Clausul, so wie die vorhergehenden verwerfen möchte. Sein Plan würde, wenn er so angenommen worden wäre, wie er ihn entworfen gehabt, der Nation ohngefähr eine Million ersparet haben; aber es verdiene nicht, daß der Minister ihn wegen der geringen Ersparung, die diese unglückliche Clausul zuwege bringen würde, länger quäle. — Da beyde Seiten hartnäckig waren, so wurde die Frage zur Stimmensammlung gebracht, und da diese für den Minister ausfiel, so wurde der Ausschuß noch ferner fortgesetzt.

Den folgenden Tag that der Recorder von London den Vorschlag zu einem Beschluße zum Besten der Bittenden, daß ferner keine Summen zu öffentlichen Diensten bewilligt werden mögten, bis den in den Bittschriften angeführten Beschwerden des Volks abgeholfen worden. Ob er gleich seinen Vorschlag sehr geschickt mit einer langen Rede unterstützte, und mit vieler Aufmerksamkeit von dem Hause angehört zu werden schien, so verursachte er doch nicht einmal einige Debatten; denn eben als der Minister um zu antworten aufgestanden war, so forderte die Hofparthey sogleich die Frage auf, die auch sogleich festgesetzt und der Vorschlag nach einer Stimmensammlung durch eine Mehrheit von 89 gegen 54 Stimmen verworfen wurde.

Der letzte Versuch, der zum Besten der Bittschriften gemacht wurde, ob er gleich in der That sehr wenig auf die Erfüllung ihrer Wünsche gieng, war ein Vorschlag von Herrn Dunning, der den 26ten May in dem Ausschusse des ganzen Hauses in Betrachtung der Bittschriften geschahe, daß die zwey Beschlüße vom 18ten April eingetragen werden sollten. Dieses verursachte sehr hitzige Debatten, woran die vornehmsten Redner von beyden Seiten Antheil nahmen. Allein es wurde auf der andern Seite sogleich der Vorschlag gethan, daß der Herr auf dem Stuhle denselben verlaßen und der Ausschuß geschlossen werden möchte.

Nachdem die Frage festgesezt worden war, so wurde durch eine Mehrheit von 177 gegen 134 Stimmen votirt, daß der Herr auf dem Stuhle denselben verlaßen sollte.

Indem diese Gegenstände in und außer dem Parlamente mit so vielen außerordentlichen Wendungen des Glücks bestritten wurden, so wurde zu gleicher Zeit auch eine ganz verschiedene Sache betrieben, und zwar eine lange Zeit, ohne daß man es sehr gewahr wurde; die aber zur gehörigen Zeit, mit so viel Wuth und Gewalt ausbrach, daß sie alle Absichten, die Regierung entweder zu ändern, oder zu verstärken gänzlich umstieß, und sowohl die Majorität als Minorität in dem unwiderstehbaren Strome des gemeinen Fanaticismus und Wahnsinns mit sich fortriß.

Jedermann weiß die Umstände und den Ausgang dieser schimpflichen und unglücklichen Begebenheit, und daß der Lord George Gordon, der als Vorsteher in der Schottländischen Versammlung zu Unterstützung der protestantischen Religion war erwählet worden, ebenfalls zum Präsidenten einer Versammlung in London, die der erstern nachzuahmen schien, war ernannt worden. Die öffentlichen Einladungen in den Zeitungen, wodurch er funfzig bis sechszig tausend Mann in St. Georgens-Feldern in der Absicht, die Religion des Landes wider eine eingebildete Gefahr zu vertheidigen, versammlete, und auf eine Bitte an das Parlament drang, und die Widerrufung des lezten Gesezes, das einige Milderung der Statuten wider die Katholiken enthielt, verlangte, sind gleichfalls im frischen Andenken.

Das außerordentliche Verhalten dieses Herren während der Seßion im Hause der Gemeinen, und die öftern Unterbrechungen der Geschäfte des Parlaments, die er durch die unverantwortliche Art, in der er beständig die Religion und die Gefahr vor dem Pabstthume auf die Bahn brachte, verursachte, als auch der Eigensinn, mit welchem er das Haus durch Fragen theilte, in welchem er fast immer allein eine Parthey war, wurden, nebst andern seltsamen Auftritten in der Kleidung und dem Betragen, als Possen und unbedeutende Thorheiten übergangen. Auch sogar, wenn er Staats-

sachen mit einer seltsamen Sprache in Religionssachen verwickelte, sich rühmte, daß er an der Spitze von 120,000 Mann in Schottland stehe, die ihren eignen Beschwerden in kurzen abhelfen würden, wenn ihnen nicht auf eine andre Art abgeholfen werde, und der Krone und der Regierung nichts weniger als Verderben drohete, wenn diesen Versammlungen in beyden Ländern nicht hinlängliche Sicherheit wider diese Gefahren, womit ihnen das Pabstthum drohe, gegeben werde; diese und andere Ausschweifungen wurden nur als Thorheiten behandelt. Es ist aber demohngeachtet möglich; daß diese Sorglosigkeit endlich in dem Hause zu weit getrieben wurde.

Außer den Warnungen und Beschlüßen wurde auch die heftige Rede des Lord Gordons, die er in der vorhergehenden Zusammenkunft der protestantischen Versammlung gehalten hatte, in den Zeitungen bekannt gemacht, und diese enthielt Dinge, welche die größte Aufmerksamkeit und Unruhe hätten erwecken sollen. Er sagte darin seinen enthusiastischen Anhängern unter andern außerordentlichen Sachen, daß er, was ihn betreffe, alles mit dem Volk wagen wolle, und wenn das Volk zu lau sey, alles mit ihm zu wagen, wenn dessen Gewissen und Vaterland es dazu auffordere, so möge es sich einen andern Präsidenten erwählen; denn er wolle selbigen aufrichtig bekennen, daß er kein lauer Mann sey, und wenn es gesonnen wäre,

seine Zeit mit nichtigter Streitigkeit und unnützen Widersprüchen zuzubringen, so möge es sich einen andern Anführer erwählen. Er sagte ferner, daß wenn ihn an dem bestimmten Tage weniger als 20000 Mann begleiteten, er die Bittschrift nicht übergeben werde; gab auch unter dem Schein der Ordnung Befehl, wie es in St. Georges Feldern gestellt werden sollte, und bestimmte, daß es in vier Corps eingetheilt werden sollte, wovon drey aus den grossen Divisionen der Hauptstadt, und die vierte gänzlich aus seinen eigenen Landsleuten bestehen sollten. Um alle Irrungen zu verhindern, sollten sie alle blaue Bandschleiffen auf den Hüten tragen. — Da dieses noch nicht hinlänglich war, die Aufmerksamkeit der Regierung zu erwecken, so gab Lord George Gordon dem Hause der Gemeinen am Dienstage Nachricht, daß die Bittschrift den folgenden Freytag würde übergeben werden, und daß sich alle Protestanten in St. George Feldern versammlen, und die Bittschrift bis an das Parlements-Haus begleiten sollten.

Diese Nachrichten hätten bey der Regierung mehr Unruhe erregen sollen, als sie gethan zu haben scheinen. Die Opposition gab ihr hernach Schuld, daß sie diesen fanatischen Tumult mit Fleiß zugelassen habe, um die Versammlungen, die ernsthaftere Gegenstände vorhatten, aus der Fassung zu bringen, und alle Einmischung des Volks in Staats-Angelegen-

heiten verhaßt und verächtlich zu machen. Sie erinnerte sie ihrer Geschwindigkeit, mit der sie Befehl gegeben hätte, die Miliz bey einer friedlichen Versammlung in Westminster-Hall in Bereitschaft zu halten, und ihrer gänzlichen Nachläßigkeit bey einer offenbaren und vorher angekündigten Gewaltthätigkeit dieser Art.

Das schreckliche Geschrey wider das Pabstthum, nebst den immerwährenden Schmähungen und Mißhandlungen, die er und seine Anhänger durch die Zeitungen, Schmähschriften und Predigten ausstreueten, bewegte nach und nach auch eine Anzahl wohlgesinnter Personen von verschiedenen Ständen von Protestanten, die würklich glaubten, daß ihre Religion in Gefahr sey, zu einer Versammlung zu treten, die anfänglich klein war, und nicht viel sagen wollte. Ob nun gleich diese Versammlung in Ansehung der Wichtigkeit nicht viel zu bedeuten hatte, da es meistens arme und unwissende Leute waren, worunter viele ihre Namen nicht schreiben konnten, so wurde sie doch in Ansehung der Anzahl fürchterlich. Es wird indessen jederzeit unvergeßlich bleiben, daß alle vernünftige und angesehene Geistliche sowohl von der hohen Kirche als von den Dissentirenden, das Verhalten dieser Versammlung eben so sehr verabscheueten, als den intoleranten Grundsaz, aus welchem es herrührte.

Als die großen Haufen der Versammleten den 2ten Juni auf verschiedenen Wegen von

dem Sammelplatze in St. Georgens Feldern abzogen, und in Gliedern durch die Straßen marschirten, so machten sie eine solche Menge aus, die Erstaunen und Schrecken erregte. Nachdem sie auf dem bestimmten Platze angekommen waren, und alle Straßen und Zugänge zu beyden Häusern angefüllt hatten, so fiengen sie an, eine neue und von ihrer Menge unterstüzte Gewalt auszuüben, und zwangen die Glieder, so wie sie herunter kamen, auszurufen: kein Pabstthum! blaue Hutschleifen zu tragen, und sogar zu schwören, alles mögliche beyzutragen, das neue Gesetz, oder wie sie es nannten, die päbstliche Acte zu widerrufen. Als aber der Erzbischoff von York, und andre Prälaten und Hof-Lords ankamen, so erreichte ihre Wuth den höchsten Grad. Während dieses schrecklichen Tumults, der mit mehr oder weniger Unterbrechung vier Stunden dauerte, wurden der Erzbischoff, der Herzog von Northumberland, der Lord-Präsident des geheimen Raths, nebst verschiedenen andern von dem hohen Adel, die in Aemtern stehenden Lords mit eingeschlossen, mit den größten Unanständigkeiten behandelt. Besonders kam der Bischof von Lincoln kaum mit dem Leben davon, indem man ihn, nachdem sein Wagen zertrümmert war, mit genauer Noth in ein Haus trug, und alsdenn über dessen Dach in ein anders führete. Des Lord Stormonts Leben war gleichfalls in der größten Gefahr, und er wurde erst

nach-

nachdem er eine halbe Stunde in ihren Hän-den gewesen war, durch die Gegenwart des Geistes und Geschicklichkeit eines Herrn, der von ohngefähr bey der Menge war, errettet.

Es würde unmöglich seyn, das Erstaunen, die Scham, den Schrecken und die Furcht, die beyde Häuser empfanden, zu beschreiben. Es wurden zweymal Versuche gemacht die Thü-ren zu sprengen, die aber durch die Standhaf-tigkeit und Entschlossenheit der Thürhüter und anderer Beamten verhindert wurden. Bey die-ser Gefahr verdienten die Entschlossenheit und der Muth, womit ein junger Geistlicher, der Substitute des Capellans des Hauses der Gemeinen war, die Wuth des gemeinen Volks bestrafte, und zu dessen Anführer öffentlich sagte, daß er für alles Blut, das vergossen werden würde, und für alle unglückliche Folgen, die daraus entstehen würden, stehen müsse, eine andre Belohnung als bloßes Lob.

Nachdem der Urheber und Anführer des Aufruhrs unterdessen im Hause der Gemeinen die Erlaubniß erhalten hatte, seine Bittschrift herauf zu bringen, so that er den Vorschlag, daß sie sogleich in Erwägung genommen wer-den sollte. Dieses verursachte einige Streitig-keit, und da die Aufrührer den Vorsaal inne hat-ten, so wurde das Haus etliche Stunden einge-schlossen gehalten, ehe sie wegen der Frage stimmen konnten. Als endlich diese Hinderniß durch die Ankunft der Magistrats-Personen und

Guarden gehoben worden, so ward die Frage nach einer Stimmensammlung durch eine Mehrheit von 192 gegen 60 Stimmen, die sie unterstützten, verworfen. Während dieser Zeit trat Lord George Gordon oft oben auf die Treppe des Ganges, hielt Reden an die Aufrührer, und sagte ihnen, was im Hause vorgieng, daß ihre Bittschrift bey Seite gelegt werden würde, und daß er keine Verzögerungen liebe; und da er die Nahmen der Herren laut nannte, die sich widersezt hatten, daß sie in den gegenwärtigen Umständen in Erwägung genommen werden sollten, so stellte er sie in der That diesem gesetzlosen und verzweifelten Haufen, als schädliche Personen und Feinde dar.

Man hat das Haus der Gemeinen wegen des Mangels an Entschlossenheit und Muth sehr getadelt, daß es sein eignes Mitglied, welches selbiges durch eine so schimpfliche Verletzung seiner Vorrechte in so große Gefahr und Schande verwickelt hatte, nicht gleich, nachdem die Wachen angekommen waren, in dem Tower gesezt hat. Es ist sogar gesagt worden, daß dieser beherzte Schritt alle schreckliche Scenen des Brennens, Plünderns, und der Niedermezelung, die darauf erfolgten, hätte verhindern können. Man schloß aus dem ruhigen Verhalten des gemeinen Volks, welches es vor etlichen Jahren blicken ließ, als der Lord-Mayor Crosby, und der Aldermann Oliver nach dem Tower gebracht wurden, daß auch jetzt keine üblen Folgen daraus würden entstanden seyn.

Man muß sich aber auch erinnern, daß eine Gefahr von denjenigen, die sie nicht betrifft, und von denen, die ihr unmittelbar ausgesezt sind, sehr verschieden angesehen wird. Es waren auch die Umstände sehr und wesentlich unterschieden. Das wegen der Religion aufgebrachte gemeine Volk ist jederzeit unendlich gefährlicher und grausamer, als das, welches sich bey bürgerlichen oder politischen Gelegenheiten empört. Welches Land hat nicht unter der Wuth und den Schrecken des Fanaticismus geseufzt? Oder wo sind sie jemals anders als mit Blute gestillt worden? Der Pöbel war jetzt weit mächtiger und zahlreicher als irgend ein anderer, dessen man sich erinnern kann. Die Stärke der Versammleten war an diesem Tage so groß, als sie hernach niemals wieder gewesen ist. Die große Hize, die ihre Trunkenheit nothwendig vermehrte, machte ihre fromme Wuth desto gröser, und da selbige sie zugleich beherzt und grausam machte, so hätten ihren Grausamkeiten keine Gränzen vorgeschrieben werden können.

Die Lage der Lords war noch schlimmer als der Gemeinen ihre. Ausser dem, daß die Boßheit der Aufrührer mehr auf die erstern gerichtet war, hatten sie auch nicht die Furcht, daß man sich hier ihnen widersetzen würde Die Ankunft der Lords, die durch ihre Hände gegangen waren, an welchen alles in Unordnung, und ihre Kleider mit Koth bedeckt waren, gaben dem Ganzen ein lächerliches Ansehen, wel-

ches das Unglück zu vergrößern schien. Es wurde ein Vorschlag gethan, daß das Scepter herausgetragen werden solle; allein es wurde besorgt, daß es vielleicht niemals wieder herein kommen möchte. — Mit einem Worte, es hatte noch kein Brittisches Parlement jemals einen so schimpflichen Tag erlebt.

Mitten in dieser Verwirrung entstand ein hitziger Streit, und die Lords von der Opposition gaben den Ministern Schuld, daß sie durch ihre feigen und verzagten Bewilligungen, die sie den Aufrührern in Schottland eingeräumt hätten, selbst die Ursache zu allem Unglück wären, das bereits geschehen sey und noch geschehen könnte. Sie forderten zu gleicher Zeit, mit lauter Stimme von ihnen Rechenschaft, warum sie dem gegenwärtigen Uebel, davon sie doch so viel vorläufige Nachricht gehabt, und die bürgerliche Gewalt, es zu verhindern, in Bereitschaft hätten, nicht zuvor gekommen wären? — Hierauf antwortete ein Graf in einem hohen Amte, daß den Tag vorher den Magistratspersonen Befehl sey zugeschickt worden, daß sie erscheinen sollten; als aber nach zweyen von diesen Herren, die sich von ohngefehr in der Nähe befanden, geschickt, und sie verhört worden, so sagten sie, daß sie weder von einem solchen Befehle gehört, noch weniger selbigen erhalten hätten.

Ehe das Haus der Gemeinen auseinander gieng, waren verschiedene Partheyen von den Aufrührern abgezogen, und hatten die dem

Sardinischen und Bayerischen Gesandten angehörigen Capellen zerstöret.

Die Gemeinen adjournirten bis auf den 6ten; aber die Lords versammleten sich den folgenden Tag wieder, und bewilligten den Vorschlag zu einer Addresse, die der Präsident gemacht hatte, den König um unmittelbaren Befehl zu ersuchen, die Urheber, Anstifter und Werkzeuge der am vorigen Tage, so wohl in der Nähe der Parlementshäuser, als an den Häusern und Capellen verschiedner fremder Minister verübten Gewaltthätigkeiten, auf die nachdrücklichste Art zu bestrafen.

Am 6ten hatten über 200 Glieder der Gemeinen, der schrecklichen Feuersbrünste und des in den vorhergehenden zwey Nächten angerichteten Unglücks, und des, theils ihren Personen und ihren Häusern gedroheten Verderbens, welches bereits das Haus des Sir Georg Savilles, in Leicester Fields betroffen hatte, ungeachtet, das Herz, durch die großen Mengen durchzugehen, womit die Straßen angefüllt, und von großen Detachements von Soldaten zu Fuße und zu Pferde umringt waren. Sie fanden Westminster Hall und die Zugänge zum Hause von Soldaten besezt; worüber ein berühmtes Glied in seiner Rede eine Anmerkung machte, und den beweinenswürdigen Zustand, worein das Parlement versezt sey, beklagte, daß ein mit Knitteln versehener Pöbel auf den Strassen auf sie warte, und eine militärische Macht

mit aufgepflanzten Bayonetten an ihren Thüren stehe, um die Freyheit der Debatten zu unterstüzen und beyzubehalten.

Sie faßten demohngeachtet einige Beschlüsse; der eine war eine Behauptung ihrer eignen Vorrechte; der zweyte ein Vorschlag zu einem Ausschuße, die vorigen und die gegenwärtigen Gewaltthätigkeiten zu untersuchen, und ihre Urheber, Beförderer und Anstifter zu entdecken; der dritte, zu einer Untersuchung von dem General-Fiscal, und der vierte wegen einer Addresse an den Könnig, den fremden Ministern den von den Aufrührern erlittnen Schaden zu ersezen. Der Minister that einen Vorschlag zu einem Beschluße, der auch angenommen wurde, wenn der gegenwärtige Tumult gestillt sey, die Bitten von so vielen seiner Majestät protestantischen Unterthanen in gehörige Erwägung zu nehmen. Allein sobald die Nachricht von den in der Stadt angelegten Feuersbrünsten eingelaufen war, so gerieth alles in eine neue Verwirrung, und es wurde plözlich adjournirt.

Es versammleten sich auch einige Lords; nachdem aber die Unmöglichkeit, ein öffentliches Geschäft bey dem gegenwärtigen Tumult vorzunehmen, erwogen worden, und zu gleicher Zeit die Nachricht eingelaufen war, daß der erste Lord der Admiralität auf dem Wege nach dem Parlemente angefallen, und verwundet sey, und sein Leben kaum durch die Soldaten gerettet worden, so adjournirten sie bis auf den 19ten.

Niemals hat die Stadt in irgend einem Jahrhunderte einen so schrecklichen Anblick gemacht, oder so große Gefahr, Schrecken und Elend erfahren, als den folgenden Tag und Nacht. Man sagt, daß man sie von einem einigen Platze an sechs und dreyßig verschiednen Gegenden habe brennen sehen. Einige von diesen Feuersbrünsten waren so groß, daß sie würklich schrecklich waren. Unter diesen machten das große Gefängniß Newgate, das Kings-Bench Gefängniß, das neue Bridewell in St. Georges Fields, das Fleet-Gefängniß, und die Häuser und grossen Labaratorien des Herrn Langdale in Holborn, wo die große Menge von Liqueurs die Heftigkeit der Flamme so vermehrte, daß man sich unmöglich einen gehörigen Begriff davon machen kann, die schrecklichsten Anblicke. Die Häuser der meisten Catholiken waren gezeichnet und wurden alle niedergerissen oder verbrannt, wie auch die Häuser der wenigen Magistratspersonen, die einige Thätigkeit, diesen Tumult zu dämpfen, bewiesen hatten. Die Gewaltthätigkeiten wurden, nachdem die Gefängnisse erbrochen waren, noch größer und allgemeiner.

Die an diesem Tage auf die Bank gemachten Angriffe, erweckten die ganze Thätigkeit der Regierung. Es waren einige Zeit lang große Corps Truppen aus allen Theilen zusammen gezogen worden. Sie wurden endlich bey der schrecklichen Begebenheit der folgenden traurigen Nacht gebraucht. Nachdem starke Detachements in die

Stadt waren gelegt worden, und die Unternehmungen auf die Bank und andere Plätze waren wiederholet worden, so erfolgte endlich eine unvermeidliche Niederlage, in der sehr viele ihr Leben verlohren. Nichts konnte betrübter seyn, als die Nacht. Diejenigen, die auf dem Platze, oder in der Nähe waren, sagen, daß die Finsterniß, der Schein der entfernten Feuer, das fürchterliche Geschrey der Aufrührer in verschiedenen Gegenden, das Aechzen der Sterbenden und das heftige und regelmäßige Peloton-Feuern der Soldaten, zusammen eine so fürchterliche und schreckliche Scene gemacht haben, daß es unmöglich sey, sie zu beschreiben oder sich dieselbe vorzustellen.

Die Stadt sahe den folgenden Tag an vielen Orten wie eine ohnlängst bestürmte und geplünderte Stadt aus; alles Gewerbe war zu Ende, die Häuser und Gewölber waren geschlossen, die königliche Börse, die öffentlichen Gebäude und Straßen waren von Truppen eingenommen und besetzt, rauchende und brennende Ruinen, wo alles schrecklich leer und stille war, sahe man jezt da, wo sonst die größte Geschäftigkeit herrschte.

Am folgenden Tage versammlete sich das Haus der Gemeinen; allein obgleich die Aufrührer gänzlich gedämpft waren, so wurde doch bekannt gemacht, daß die Stadt Westminster unter militärischen Geseze stehe, daher das Haus bis auf den 19ten adjournirte. Des

Nachmittags an eben dem Tage wurde der Lord George Gordon in seinem Hause in Welbeck Streit in Verhaft genommen, und auf die Wache der Cavallerie gebracht. — Nachdem verschiedne Lords von dem geheimen Rathe ihn verhört hatten, wurde er endlich zwischen neun und zehn Uhr des Nachts (mit der stärksten Bedeckung, die, so viel man weiß, jemals einen Staatsgefangnen begleitet hat,) auf den Tower in engen Verhaft gebracht.

Nach diesem erzwungenen Recesse wurde die Versammlung des Parlements den 19ten durch eine Rede vom Throne eröffnet, in der erinnert wurde, daß die von boshaften und gottlosen Menschen verübten Grausamkeiten in solche gewaltsame Verbrechen ausgebrochen wären, alle bürgerliche Gewalt umgestoßen, und aller gesezmäßigen Gewalt so offenbar den Umsturz gedrohet hätten, daß sich seine Majestät, vermöge der Pflicht und Neigung zu ihrem Volke, für verbunden hielte, diese rebellischen Empörungen zu unterdrücken, und durch die allerwürksamste und unmittelbare Anwendung der ihr von dem Parlemente anvertrauten Macht für die öffentliche Sicherheit zu sorgen.

Es wurde ihnen gemeldet, daß gehöriger Befehl gegeben worden, die Urheber und Anstifter dieser Empörungen, um solcher strafbaren Handlungen, zum Verhör zu bringen, und sie nach den Gesetzen, und wie es die Handhabung der öffentlichen Gerechtigkeit erfordert, zu bestrafen.

Den Schluß machte der König damit, daß er, so wenig es auch nöthig sey, es in den gegenwärtigen Umständen doch für dienlich halte, ihnen die Versicherungen zu erneuern, daß er keine andere Absicht habe, als die Gesetze des Reichs, und die Grundsäze der Constitution in der Kirche und im Staate, zur Richtschnur und Maßregel seines Verhaltens zu machen; und daß er es beständig für seine vornehmste Pflicht und den größten Ruhm seiner Regierung ansehen werde, die errichtete Religion des Königreichs zu behaupten und zu erhalten, und so viel ihm möglich sey, die Rechte und Freyheiten seines Volks zu verlängern und sicher zu stellen.

Diese Rede wurde auf allen Seiten gebilliget, und die gewöhnlichen Addressen ohne Widerspruch beschlossen. Es wurden aber demohngeachtet in beyden Häusern einige Anmerkungen gemacht, nicht wenig Tadel über das Verhalten der Regierung in Ansehung der lezten Unruhen geäussert, und alles vorgefallne Unglück, und alle traurige Folgen, die sich noch ereignen könnten, wurden offenbar ihrer Nachläßigkeit Schuld gegeben, daß sie die bürgerliche Gewalt nicht eher zu Hülfe gerufen, und die militärische nicht eher angewandt habe, als bis es zu spät gewesen sey. — Auf die lezte Beschuldigung wurde geantwortet, daß zu viele Orte zu besezen gewesen, daß die in der Nähe befindlichen Truppen zur Bestreitung der Erfordernisse nicht halb zureichend

gewesen wären, bis die regulären Truppen und Miliz vom Lande angekommen sey.

Den folgenden Tag wurden in einem Ausschusse des ganzen Hauses die verschiednen Bittschriften, die um eine Widerrufung der lezten Bill, die zur Gelegenheit von so vielen Unglücke geworden war, anhielten, in Erwägung genommen. Allein es wurde nach diesen Bittschriften keine Wiederrufung vorgeschlagen. Es hieß, es sey kein Uebel aus der Milderung des einzigen Strafgesezes, das gemildert worden wäre, erfolgt, und die davon gefürchteten Folgen wurden für schwach und thörigt angesehen. Es wurde über den Gegenstand mehr gesprochen als gestritten, wobey sehr wenig von dem Inhalte der Bittschriften erwähnt wurde. Indessen wurde sehr weitläuftig und mit der größten Beredsamkeit für die Sache selbst gesprochen. Die vornehmsten Redner waren Lord North, Lord Beauchamp, Sir George Saville, Herr Wilkes, Herr Burke, und Herr Fox. Die beyden lezten redeten jeder drey Stunden hinter einander. Sie redeten zum erstenmale alle auf eben der Seite und unterstützten die Lehre der Toleranz aus weit stärkern Gründen, als diejenigen waren, auf denen die Bill, darüber man sich beklagte, beruhte.

Um aber dennoch die Gemüther wohlgesinnter aber übel unterrichteter Personen, die sich unter den Bittenden befinden könnten, zu beruhigen, und ihnen die Furcht zu benehmen,

that der Lord Beauchamp einen Vorschlag zu Beschlüssen von folgenden Inhalte, die auch von dem Ausschusse angenommen und von dem Hause bestätiget wurden,

Daß die Acte vom 18ten Jahr seiner gegenwärtigen Majestät, zur Befreyung ihrer catholischen Unterthanen von gewissen Geldstrafen und Unfähigkeiten, die ihnen durch eine Acte im 11ten und 12ten Williams des dritten auferlegt worden, übel vorgestellt und übel verstanden worden,

Daß die besagte Acte vom 18ten Jahre seiner gegenwärtigen Majestät, die vor dem Statute des 11ten und 12ten Jahres William des dritten gemachten verschiednen Statuten, welche die Ausübung der catholischen Religion verbieten, keinesweges widerrufe oder ändere, oder auf irgend eine Art ungültig oder unwürksam mache.

Daß durch besagte Acte dem Pabste oder dem Stuhle in Rom, keine kirchliche oder geistliche Jurisdiction oder Gewalt gegeben werde.

Daß dieses Haus beständig über das Interesse der protestantischen Religion mit der unermüdesten Aufmerksamkeit wache und beständig wachen wird; und daß alle Bemühungen, die Jugend dieses Königreichs von der eingeführten Kirche zum Pabstthume zu verführen, nach den Gesezen höchst strafbar sey und künftig eingeschränket werden müsse.

Und endlich, daß alle Bemühungen, die Gemüther des Volks durch eine falsche Vorstellung der besagten Acte des 18ten Jahres der Regierung seiner gegenwärtigen Majestät, als ob sie mit der Sicherheit nicht bestehe, oder mit den Grundsätzen der protestantischen Religion nicht übereinkomme, zu beunruhigen, offenbar die Absicht haben, den öffentlichen Frieden zu stöhren, die itzo nöthige Einigkeit aufzuheben, den National : Character zu beschimpfen, die protestantische Religion in den Augen andrer Nationen verdächtig zu machen, und zu der Erneuerung der Verfolgung unsrer protestantischen Brüder in andern Ländern Gelegenheit zu geben.

Aus eben dem Grunde, und um die Gemüther derjenigen, die durch Irrthum und falsche Vorstellung verführet worden, zu befriedigen und zu beruhigen, wurde eine Bill vorgetragen (ob sie gleich für unnöthig angesehen wurde) welche auch im Hause der Gemeinen durchging, die protestantische Religion wider alle Eingriffe des Pabstthums, dadurch sicher zu stellen, daß man es den zur catholischen Religion sich bekennenden Personen untersage, Kinder der Protestanten zu unterrichten, oder die Erziehung derselben über sich zu nehmen.

Der Lord, Befehlshaber der Armee, hatte während des lezten Auflaufes dem Officier, welcher die Soldaten in der Stadt London commandirte, Befehl gegeben, alle Personen, die

nicht zur Miliz gehörten, oder nicht auf königliche Verordnung Gewehr trügen, zu entwaffnen. Da diese Maaßregel so wohl wider die natürlichen Rechte der Menschen, als auch wider die ausdrücklichen Geseze des Landes zu seyn schien, so erweckte sie ausserhalb dem Parlemente nicht wenig Verdacht, und wurde ein Gegenstand, der auch in demselben getadelt wurde. Sie verursachte auch einige Verwirrung in der Stadt, wo sich die Einwohner unter der Anführung ihrer Obrigkeit zu ihrer Vertheidigung versammeln und bewaffnen mußten. Sie gab daher Gelegenheit zu einer Correspondenz zwischen der vornehmsten Magistrats-Person und dem Lord Präsidenten des geheimen Raths, die gedruckt worden ist.

Der Herzog von Richmond brachte diese Sache den 21ten im Hause der Lords in Bewegung, auf dessen Vorschlag, (nachdem einige Anmerkungen über den Gegenstand des vorigen Tages gemacht worden,) die besagten Befehle, der Plan des Lord Majors zu einer Versammlung und die Erklärung der Rechte des Volkes vom 2ten Jahre Williams und der Maria gelesen wurden. Der Herzog von Richmond machte hierauf die Anmerkung, daß diese Befehle, die in dem öffentlichen Archive beygelegt worden, eines der merkwürdigsten Beyspiele, der gewaltsamsten und unverantwortlichsten Uebertretung der Constitution auf die Nachkommen fortpflanzen würden, wenn keine förmliche Miß-

billigung derselben in die Bücher des Parlements eingetragen würde. Er habe nichts wider des Lords Absicht zu sagen; seine Absicht könne vollkommen unschuldig, ia sie könne löblich seyn. Aber der Brief mit dem Befehle sey gefährlich, man könne sich demselben künftig zum Verderben der Freyheit zu Nutze machen, und aus dem Grunde wünsche er sehnlich, daß die Lords dieses Gegenstandes wegen zu einem Schluße kommen möchten.

Er that demnach den Vorschlag zu einem Beschlusse folgenden Inhalts: daß des Jeffery Lord Amherst von 13ten Juny datirter Brief an den Obersten Twisleton, der damals ein bewaffnetes Corps in der Stadt London commandirte, worin er ihm befiehlt, die Einwohner, die sich zur Vertheidigung ihres Lebens und ihrer Güter bewaffnet haben, zu entwaffnen, und ihre Waffen zurück zu behalten, einen unrechtmäßigen Befehl, die Bürger ihres rechtmäßigen Eigenthums zu berauben, enthalte, und ausdrücklich wider die Grundgeseze der Constitution, und eine gewaltsame Verlezung ihrer heiligsten Rechte sey, indem in dem zweyten Jahre Williams und der Maria ausdrücklich erkläret worden, daß jeder protestantische Unterthan des Reichs das Recht habe, Gewehr zu seiner eignen Vertheidigung zu tragen.

Der Lord, der der Gegenstand dieses vorgeschlagenen Beschlusses war, hatte, sobald die Sache war erwähnt worden, den Befehl ge-

rechtfertiget und gesagt, daß er blos den Pöbel und das ausgelaßene gemeine Volk angeh, das, wie ihm berichtet worden, mit Schießgewehr versehen sey; daß er seine Schuldigkeit gethan habe und bereit sey, die Folgen zu erwarten. Allein, da diese Entschuldigung auf der andern Seite nicht angenommen wurde, wo man behauptete, daß sie durch das Wort Einwohner in dem ersten Briefe, und durch die ausdrückliche Erwähnung der bewaffneten Gesellschaften in den folgenden entkräftet würde, so suchten die Minister, nachdem dieser Vorschlag geschehen war, neue Gründe zur Vertheidigung.

Sie sagten, daß sie den protestantischen Engländern, das Recht entweder zur Vertheidigung ihrer Personen und Häuser oder ihrer Nachbarn, Gewehr zu tragen, einräumten; allein daß sie einen großen Unterschied zwischen der unmittelbaren Vertheidigung ihrer Personen und Güter, und zwischen den bewaffneten Gesellschaften, die wie Soldaten aufmarschirten, machen müßten. Das erste sey offenbar rechtmäßig, weil es nothwendig sey; das leztere aber könne zu vielen gefährlichen Folgen Anlaß geben. Es sey auch so gar izo nicht leicht, mit gleichgültigen und gelaßnen Gemüthe, oder ohne großen Unwillen auf die schrecklichen Unruhen zurückzusehen; wie wäre es denn mitten in der Wuth, Gefahr und Verwirrung möglich gewesen?

Der

Der Lord habe diesen Befehl während des Aufruhres gegeben. Die Gelegenheit habe diese Maaßregel nothwendig gemacht. Die Nothwendigkeit und Gelegenheit müssen hier, wie in unzählig andern Fällen, die Handlung rechtfertigen. Es sey unmöglich, daß der Lord in der Lage, in die er verwickelt war, seine Ausdrücke auf das genaueste abwiegen, oder daß ein im Felde erzogner Mann alle Puncte der Bill der Gerechtsamen wissen konnte.

Die Opposition behauptete, der Grund, daß der Brief in Eil und Verwirrung geschrieben worden, habe keine Kraft; denn das Datum zeige, daß er verschiedne Tage hernach, nachdem die Unruhe und Gefahr vorbey gewesen, geschrieben worden. Es müsse daher als eine mit gehöriger Ueberlegung genommene Maaßregel angesehen werden; und es sey eine zu ernsthafte und wichtige Sache, als daß sie ohne Ahndung des Parlements übergangen werden könne. Sie ersuchten und baten so gar das Haus, diesen Brief als ein Andenken und Beispiel nicht ohne einiges Merkmal ihres Mißfallens auf die Nachkommen kommen zu lassen; eine öffentliche Verweigerung dieser Mißbilligung würde wenigstens sehr unpolitisch seyn. Man müsse wenigstens den Vorschlag au seine glimpfliche Art einrichten, um doch etwas in ihrem Protokolle zurückzulassen, das ein Gegengift wider das Gift abgeben könne.

Die Frage wurde aber doch ohne Stimmensammlung verworfen. Herr Sawbridge that einige wenige Tage hernach im Hause der Gemeinen zwey Vorschläge aus eben diesem Grunde, die aber auch eben dieses Schicksal hatten.

Als die Bill wegen Einschränkung der catholischen Schulen aus dem Hause der Gemeinen in das Haus der Lords gebracht wurde, so schienen die Lords überhaupt, wie auch die geistliche Bank, sehr auf der Seite der Toleranz zu seyn; und es drückten einige so wohl von den geistlichen als weltlichen Pairs die erleuchtesten und besten Gesinnungen aus; so daß die Bill kaum fernerhin zu etwas nöthig zu seyn schien, als die Eifersucht und die Furcht der Bittenden zu stillen.

Allein, da es viele Lords für eine große Unanständigkeit für das Parlement, und besonders für dieses Haus ansahen, eine Bill zu machen, die den Schein habe, als ob sie durch Gewaltthätigkeit und Drohung von ihnen erzwungen worden, und eben derselbe Gedanke nach und nach auch bey andern Beyfall fand, so wurde, (nach verschiednen vorgeschlagnen und einigen angenommenen Verbesserungen), beschlossen, daß sie, nachdem sie von dem Ausschusse zum Vortrage überbracht worden, ohne offenbare Verwerfung bey Seite gelegt werden, und der Vorschlag gethan werden sollte, daß sie über acht Tage zum drittenmale zu lesen sey, weil man wußte, daß

inzwischen die Prorogation des Parlements erfolgen würde.

Die Rede von Throne erkannte den 8ten July, daß die Großmuth und Beharrlichkeit des Parlements seine Majestät bey der Fortsetzung des gegenwärtigen gerechten und nothwendigen Krieges, in Stand gesetzt hätten, solche Thaten zu unternehmen, die, wie sie glaube, die gewaltthätigen und ungerechten Absichten ihrer Feinde vereiteln, und sie bewegen würden, billigen und anständigen Friedens-Bedingungen Gehör zu geben. — Daß diese Unternehmungen bereits zur See und zu Lande glücklich gewesen wären, und die lezte wichtige und glückliche Wendung der Angelegenheiten in Nordamerika die schönste Aussicht gäbe, daß die Kolonien wieder zur Treue und Freundschaft, und zu ihrer glücklichen Wiedervereinigung mit ihrem Mutterlande zurückkehren würden. Es wurde gesagt, daß man besondere Verbindlichkeiten gegen die Gemeinen habe, und ihnen also auch Dank abgestattet, für das Zutrauen, das sie gehabt, und für die Subsidien, die sie so bereitwillig hergegeben hätten. Allein die Stärke der Rede schien in dem lezten Paragrapho enthalten zu seyn, worin so wohl die Lords als Gemeinen ernstlich ersucht wurden, ihrer Majestät durch ihren Einfluß und Gewalt in verschiednen Grafschaften beyzustehen, wie sie bereits durch ihre einstimmige Unterstützung im Parlemente gethan, indem sie das Königreich

wider künftige Unruhen geschützt, und über die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit gewacht hätten. Sie möchten dem Volke die Glückseligkeit, die es genieße, und die großen Vortheile, die es von der vortrefflichen Constitution in der Kirche und im Staate habe, vorstellen; selbiges vor der Verwegenheit einer Neuerung warnen, und ihm die unglücklichen Folgen von solchen Aufständen, dergleichen ohnlängst erreget worden, zeigen, und den Gemüthern desselben diese wichtige Wahrheit einzuprägen, daß sich rebellische Empörungen, den Gesetzen zu widerstehen oder sie zu ändern, entweder mit dem Untergange der Person, die es unternimmt, oder mit dem Umsturze der freyen und glücklichen Constitution Englands endigen müssen.

Auf diese Art endigte sich diese ungewöhnlich lange und sehr ausserordentliche Seßion des Parlements; eine Seßion, in der fast jeder Tag eine Frage, und jede Frage eine Streitigkeit hervorbrachte, die in jeder andern für höchst wichtig würde seyn angesehn worden, die sich aber oft in dem Schatten einer noch größern Sache, die in dieser Seßion beständig vorgebracht wurde, verlohr; eine Seßion, in der unerwartete Siege und plötzliche Niederlagen, wechselsweise die Hofnung der streitenden Partheyen vom höchsten Gipfel der Freude in die tiefste Verzweifelung herabstürzten. Der Punct der Entscheidung schien mehr als einmal unge-

wiß zu seyn, und an einem einzigen Haare zu hangen.

Ueberhaupt kann man mit Zuversicht sagen, daß niemals in einer Seßion eine so große Menge wichtiger Sachen bestritten worden ist. Zuletzt verursachte der Aufruhr ein allgemeines Hinderniß in allen Bemühungen nach einer Reform, ob er gleich in seinem Gegenstande nicht damit verbunden war. Die Wuth des Volks schien zum wenigsten zu dieser Zeit das größte von allen Uebeln zu seyn; und die Regierung erlangte von einem Tumulte, der einen Umsturz der ganzen Regierung drohte, keinen geringen Grad der Macht, die sie auch seit der Zeit beybehalten hat.

Dieß kann man auch für das Ende der politischen Existenz dieses Parlements ansehen.

Neunter Abschnitt.

Sir George Rodney nimmt seinen Weg auf der Fahrt nach Westindien nach Gibraltar. Nimmt die grosse spanische Convoi weg. Stößt auf eine unter dem Commando den Don Juan de Langara stehende Flotte. Macht den Admiral nebst vielen Kriegsschiffen zu Gefangnen, und zerstöret die andern. Befreyet Gibraltar, versorgt Minorca mit Lebensmitteln und fährt auf seiner bestimmten Reise fort. Der Protheus, ein französisches Kriegsschiff, wird vom Admiral Digby auf seiner Rückkehr von Gibraltar weggenommen. Die unter der Anführung des Grafen Byland stehende holländische Convoi wird vom Commodore Fielding angehalten und untersucht. Der Graf Byland kommt mit seiner Flot-

te und Convoi nach Spithead. Folgen dieser, und andrer vorhergehender und nachfolgender Maßregeln. Russisches Manifest. Nordische Neutralität. Königlicher Befehl in London, wodurch gewisse zum Besten der Unterthanen der Generalstaaten gemachte Verträge aufgehoben werden. Rückständige Nachholung der amerikanischen und westindischen Angelegenheiten im Jahre 1779. Vortheile, welche die spanischen Befehlshaber davon gehabt, daß sie den bevorstehenden Bruch bey Zeiten gewußt haben. Don Bernardo de Galvez bezwingt die Brittischen Kolonien am Mißißippi. Sulivans glückliche Expedition wider die Indianer der sechs Nationen. Einige Anmerkungen über die Politik dieses Volks, und über die Beschaffenheit und Verbesserung des Ackerbaues, welche die Amerikaner in ihrem Lande fanden. Expeditionen von Jamaica nach der Honduras-Bay und dem Mosquito-Ufer. Die Festung Omoa und die spanischen Register-Schiffe werden weggenommen. Wachsames und glückliches Verhalten des Admiral Hyde Parkers auf der Station der Inseln unter dem Winde.

Der Anfang des 1780ten Jahres schien einige Rückkehr des Ruhmes zur See anzuzeigen, der so lange der Stolz des englischen Namens und Nation gewesen war; der aber durch einige unglückliche Umstände eine Zeit lang sehr abgenommen zu haben schien.

Nachdem Sir George Rodney das Ober-Commando in Westindien bekommen hatte, erhielt er zugleich Befehl, Gibraltar auf seinem Wege dahin mit einer starken Flotte zu entsetzen. Denn diese wichtige Festung war sehr enge blockirt, und zum Theil von den Spaniern, seit dem Anfange der Feindseligkeiten zwischen den zwey Nationen beständig belagert gewesen, und

der Verlust der Ueberlegenheit Englands zur See in dem mittelländischen Meere, und die unglückliche Schwäche auf dem Ocean, die dasselbe verhindert, die Communication mit diesem Orte offen zu erhalten, machten, daß die Besatzung so wohl in Ansehung des Proviants als auch des Kriegsvorraths, in grosse Noth gerieth. Der Verlust der Macht, und folglich des Einflusses und Ansehens auf dem mittelländischen Meere, hat unter andern bösen Würkungen, eine hervorgebracht, die man kaum, oder zum wenigsten nicht auf die Art und Weise, in der sie sich geäußert hat, hätte erwarten sollen. Dieses war der Abfall der barbarischen Staaten, oder wo nicht aller, doch des vornehmsten, und an dem England am meisten gelegen war, des Kaisers von Marocco, der wider alle vorige Beyspiele, und ungeachtet derjenigen Todfeindschaft, die zwischen diesen zwey Nationen viele Jahrhunderte gedauert hat und erblich gewesen ist, nicht viel weniger als offenbar auf Spaniens Seite trat. Hierdurch ward der Festung Gibraltar zu einer der gefährlichsten Zeiten, die es jemals erfahren hat, die Zufuhre abgeschnitten, und es sahe sich vergebens auf dem gegen über liegenden Ufer, nach der großen Zufuhre von Proviant um, mit dem es bisher aus der Barbarey war versehen worden.

Das Glück schien der Flagge des neuen Befehlshabers bey seiner Ausfahrt besonders günstig zu seyn. Er war nur wenige Tage auf

der See gewesen, als er den 8ten Juni 1780 auf eine sehr beträchtliche Convoy stieß, die von St. Sebastian nach Cadix gieng, und aus 15 Segeln von Kauffarthey-Schiffen bestand, und sich unter der Bedeckung eines schönen neuen Schiffs von 64 Kanonen, vier Fregatten von 32 bis 26 Kanonen, und zwey kleiner bewaffneter Fahrzeuge, befand. Die ganze Flotte wurde weggenommen, wovon alle Kriegsschiffe so wohl als die andern, der königlichen Carracas-Compagnie gehörten. Der Fang war überaus glücklich und die meisten von den Schiffen waren mit Weizen, feinem Mehl und andern Arten von Provision, und die übrigen mit Ballen Waaren und Schiffsgeräthe beladen. Die erstern führte der Admiral sehr weißlich nach Gibraltar, wo man ihre Ladungen so nothwendig brauchte, und die leztern schickte er nach England, wo das Schiffsgeräthe eben so angenehm war.

Allein dieses war nur das Vorspiel zu einem grössern und glänzendern Erfolge. Ohngefehr in einer Woche darauf, den 16ten stieß der Admiral, beym Vorgebürge St. Vincent, auf eine spanische Flotte von eilf Schiffen von der Linie, die Don Juan de Langara commandirte. Die Feinde bemühten sich, weil sie viel schwächer waren, so sehr sie konnten, ein Gefechte zu vermeiden; eine Absicht, der die verschiedenen Umstände eines starken Windes, hohen Meeres, kurzen Tages und der gefahrlichen

Küste überaus günstig waren. Um diese Absicht zu vereiteln, verwandelte Sir George Rodney das Zeichen von einer Linie zum Treffen in das Zeichen einer allgemeinen Jagd, mit der Orde anzugreifen, so wie die Schiffe eines nach den andern nahe kämen, und nahm zu gleicher Zeit die Windseite, um dadurch zu verhindern, daß die Feinde nicht wieder zurück in ihre eignen Häfen gehen konnten

Die vordersten Schiffe fiengen ohngefehr um vier Uhr an in ein Gefechte zu kommen, und ihr Feuer wurde von den Spaniern mit grosser Hitze und Entschlossenheit beantwortet. Die Nacht war finster, stürmisch und fürchterlich, und da die Flotte beynahe auf die Untiefen von St. Lucas gerieth, so machte solches den Anblick noch schrecklicher. Gleich zu Anfang der Action flog das spanische Schiff San Domingo von 70 Kanonen und 600 Mann in die Luft, und alles was am Bord war, kam um; das englische Kriegsschiff, mit dem es in Gefechte war, entging eben demselben Schicksale mit genauer Noth. Das Gefecht und die Verfolgung dauerte mit einem beständigen Feuer bis des Morgens um zwey Uhr fort, da die vorderste von der feindlichen Linie auf das Admiralsschiff stieß.

Das Spanische Admiral-Schiff, der Phönix von 80 Kanonen, nebst drey andern von 70 Kanonen wurden weggenommen und glücklich in Hafen gebracht. Das Schiff Son Ju-

lian von 70 Kanonen, das der Marquis de Medina commandirte, wurde weggenommen, die Officiers verändert, und ein Lieutenant mit 70 Brittischen Seeleuten am Bord gebracht; weil es aber hernach strandete, so erfuhren die Sieger hernach den Wankelmuth des Krieges-Glückes, und wurden selbst zu Gefangenen gemacht. Ein anderes Schiff von eben der Stärke wurde gleichfalls weggenommen, und die Officiers gewechselt; es gerieth aber hernach auf die Felsen und ging gänzlich verlohren. Zwey sehr beschädigte, und zwey, die nicht soviel gelitten hatten, entwischten in den Hafen bey Cadix. Das war das Schicksal der ganzen spanischen Flotte.

Die mit diesem Gefechte eigentlich verbundnen Umstände waren so beschaffen, daß wenige Gefechte, obgleich der Feind der Macht nach schwächer war, einen höhern Grad der Unerschrockenheit, mehr Geschicklichkeit im Seewesen, oder eine größere Fertigkeit der Seeleute erfordert haben. Sogar das Licht des folgenden Tages war kaum zureichend, verschiedene Brittische Hauptschiffe aus der größten Gefahr zu retten, und es geschahe nicht eher, als den andern Morgen nach der Action, daß sie völlig aus den Sandbänken heraus waren, und tiefes Wasser erlangt hatten. Es scheint überhaupt kaum ein Zweifel übrig zu bleiben, nicht allein, daß die ganze Spanische Flotte einem vorsichtigern Befehlshaber entwischt seyn würs

de; sondern auch daß die offenbaren Umstände des Falles auch dessen Verhalten völlig gerechtfertiget haben würden.

Der spanische Admiral, Don Juan de Langara verhielt sich überaus tapfer; er war selbst stark verwundet, und sein Schiff hatte beynahe Schiffbruch gelitten, ehe er die Segel strich. Die Leutseligkeit und Großmuth, die der Capitain des Schiffes Bienfaisant, Macbride, gegen diesen Herrn und sein Schiff bewies, nebst der strengen Behauptung seiner Ehre, die der spanische Befehlshaber bezeigte, verdienen beyde als eine Regel des Verhaltens, die von andern Officieren in dergleichen Umständen nachahmenswürdig ist, angemerkt zu werden.

Da viele auf des Capitain Macbrides Schiffe eine Art bösartiger Blattern hatten, und dieser vortreffliche Officier auch sogar die Feinde nicht anstecken wollte, und vielleicht den besondern Abscheu, mit dem die Spanier selbige ansehen, und den allgemeinen üblen Anblick, den sie bey diesem Volke machen, in Erwägung zog, so machte er den Don Langera diesen Umstand und sein eignes Gefühl bey diesem Gegenstand bekannt; und erbot sich zu gleicher Zeit um die unvermeidliche Gefahr und Elend, das mit der Verwechselung der Gefangnen verbunden seyn müsse, dadurch zu verhindern, daß er einen einzigen Officier mit hundert Mann am Bord des Phönix schicken, und sich auf die Ehre des Admirals verlassen wollte, daß weder

seine Officiere noch Soldaten (deren Anzahl sich gegen 700 belief) in keinem Falle der Trennung der Schiffe oder andere Art, die Brittischen Seeleute, weder in Ansehung der Führung des Schiffs, noch der Vertheidigung desselben wider einen Feind, hinderlich seyn sollten. Der Vorschlag wurde mit vielem Danke angenommen, und die Bedingungen von dem spanischen Admirale auf das genaueste erfüllt; denn obgleich kein anderes Schiff als der Bienfaisant im Gesichte, und die See und das Wetter überaus ungestüm waren, so leisteten doch dessen Leute bey der Ausbesserung des Phönixes und der Führung desselben in die Bay von Gibraltar alle mögliche Hülfe.

Nachdem Sir George Rodney nach diesem glücklichen Erfolge, seinen Auftrag in Gibraltar verrichtet, und auch die Rückkunft etlicher Kriegsschiffe, die er als eine Convoy mit Proviantschiffen nach der Insel Minorca geschickt, erwartet hatte, so gieng er, durch den glücklichen Erfolg aufgemuntert und von Ehre überhäuft, gegen die Mitee des Februars nach Westindien, und ließ den größten Theil der Flotte, unter der Anführung des Contre-Admirals Digby mit den Spanischen Prisen nach England gehen. Sie waren noch nicht viele Tage von einander, als die zurückfahrende Flotte, auf eine beträchtliche französische Convoy, die unter der Bedeckung zweyer Schiffe von der Linie nach der Insel Mauritius gieng, stieß, oder sie

vielmehr in einer grossen Entfernung gewahr wurde. Obgleich eine allgemeine Jagd erfolgte, so entkamen doch die meisten von der Convoy, und es wurden nicht mehr als der Protheus von 64 Kanonen, und zwey oder drey mit Kriegs-Vorrath beladene Schiffe weggenommen.

Das Glück schien der Brittischen Flagge wiederum günstig zu seyn. Diese Expedition war in allen ihren Theilen glüklich. Ausser dem grossen Schaden, den der Feind erlitten hatte, wurde die königliche Flotte Englands mit sechs Schiffen von der Linie verstärkt, und der Werth der andern Prisen wurde in Ansehung des Publikums, durch die Beschaffenheit ihrer Ladungen, der kritischen Zeit, in der sie weggenommen worden, und durch die wesentlichen Dienste, zu denen sie angewandt wurden, sehr vergrößert. Wir haben bereits gesehen, daß dem Sir George Rodney die größte Ehre, die er erhalten konnte, erwiesen und eine öffentliche Danksagung von seinem Lande durch beyde Parlementshäuser abgestattet worden. Das lange Außenbleiben guter Nachrichten, machte es um so viel angenehmer. Ueberdieß war es ein Sieg über Englands alte und natürliche Feinde, über das Haus Bourbon.

Da die Regierung während dieser Expedition Nachricht erhalten hatte, daß eine Menge Holländischer, mit Bauholze und Schiffsvorrathe für die Franzosen beladener Schiffe,

welchen die General-Staaten ihren Schutz auf ihrer Reise nicht schlechterdings versprochen hatten, in der Gesellschaft des Grafen Bylands, der mit einer kleinen Escadre von Kriegesschiffen und Fregatten, eine Convoy in das mittelländische Meer begleiten sollte, der Gefahr, der sie von den Brittischen Creuzfahrern besorgten, zu entgehen suchte, so wurde der Capitain Fielding zu Folge dieser Nachricht mit einer gehörigen Macht abgeschickt, die Convoy zu untersuchen, und alle mit den Artikeln, die England für Contrebande hielt, beladene Schiffe wegzunehmen.

Nachdem die Flotten zusammen gekommen waren, und dem Capitain Fielding die Erlaubniß, die Kauffahrtey Schiffe zu visitiren abgeschlagen worden, schickte er demohngeachtet seine Boote in dieser Absicht ab, worauf aber die Holländer feuerten, und sie an der Ausführung ihrer Ordre hinderten. Als der Capitain hierauf einen Schuß auf den holländischen Admiral gethan hatte, so wurde dieser beantwortet; und nachdem des Grafen Bylands Schuß wiederum erwiedert worden, und er in Ansehung der Macht nicht im Stande war, das Treffen weiter fortzusetzen, so strich er sogleich die Segel. Die meisten holländischen Schiffe, die Gelegenheit zu diesem Treffen gegeben hatten, waren bereits wegen der Länge und Finsterniß der Nacht, und da sie sich nahe am Ufer gehalten hatten, der Gefahr entgangen, und ohne Hinderniß in

die französischen Häfen eingelaufen. Die wenigen, die zurückgeblieben waren, und Schiffsvorrath am Bord hatten, wurden angehalten, und dem holländischen Admiral hierauf gemeldet, daß es ihm freystehe, seine Flagge aufzustecken und seine Reise fortzusetzen. Dieser Befehlshaber nahm aber nur die erste Bedingung an. Er steckte seine Flagge auf, weigerte sich aber, sich von irgend einen Theile seiner Convoy zu trennen, und begleitete demnach, mit dem ganzen Ueberreste seiner Flotte die Brittische Flotte nach Spithead, wo er sich so lange aufhielt, bis er neue Befehle von seinen Oben erhielt.

Dieser und manche andere vorhergehende und nachfolgende Vorfälle gaben Gelegenheit zu dem unglücklichen Bruche, zwischen diesen alten, natürlichen und protestantischen Alliirten, dem Königreiche Groß = Brittannien und den Staaten von Holland, der beyden Feinden seit dem so viel Ursache sich zu freuen und zu triumphiren gegeben hat. Er hat auch wahrscheinlicher Weise nicht weniger Antheil an den Begebenheiten gehabt, die dem Interesse diese Landes so nachtheilig gewesen, und so vieles zu dem Umsturze der Macht desselben beygetragen haben.

Allein die Begebenheit, die den Anfang dieses Jahres ganz besonders auszeichnete, und die wahrscheinlicher Weise durch das, was wir eben erzählet haben, beschleuniget wurde, war die in dem nordischen Europa genommene auffer-

ordentliche Maaßregel, wo man eine Macht, die so groß sie auch in andern Rücksichten ist, doch in Ansehung der Macht zur See geringe ist, den Menschen ein neues Gesetzbuch, das Seewesen betreffend, vorschreiben sahe, das in vielen Absichten von denjenigen, die seit vielen Jahrhunderten zwischen handelnden Nationen errichtet gewesen, wesentlich verschieden war, und offenbar auf dem Umsturz derjenigen Oberherrschaft, oder des Vorzuges gieng, darauf England so lange Anspruch gemacht und sie so lange behauptet hat.

Dieses war das Manifest, welches der Hof in Petersburg den 26ten Febr. herausgab, und welches die Ursache zu der furchtbaren See- und Kriegs-Allianz war, welche die nordischen Mächte unter den Namen einer bewaffneten Neutralität mit einander machten, zu der die meisten neutralen Mächte in Europa seit der Zeit getreten sind, und die, weil Großbrittannien damals nicht im Stande war, sich dawider zu setzen, itzo als ein Theil des Völkerrechts angenommen zu seyn scheinet. Der vornehmste Grundsatz dieser Schrift und des Bündnisses, wozu sie Gelegenheit gab, war, daß freyer Boden freye Güter macht; und dieser wird darin so weit getrieben, daß man annimmt, daß freye Staaten ein Recht haben, ihren Handel mit den kriegführenden Theilen mit eben der Ruhe und Sicherheit, wie zu Friedenszeiten, fortzusetzen. Doch das ist noch nicht alles; es

wird

wird ferner behauptet, daß der neutrale Boden ein Recht hat, alle Sachen von einem Theile eines Krieg führenden Staats ohne alle Hinderniß zu einem andern führen zu können, blos solche Waaren ausgenommen, die vorhergehenden Tractaten zu Folge für Contrebande angesehen werden könnten.

Dieser ausserordentliche Schritt, (der zu andern Zeiten für eine Kriegserklärung würde seyn angesehen und aufgenommen worden), wurde dadurch noch unangenehmer gemacht, daß er von einer Macht herrührte, die nicht allein als Englands natürlicher Freund und Alliirter angesehen wurde, sondern die es auch im Falle der Noth, der in dem gegenwärtigen Kriege vorkommen konnte, für seinem Hauptanker ausgegeben. Der Nachtheil war in der That so groß und so traurig, daß dieser Schritt die Noth vollkommen machte, in welche sich England durch seine unglückliche bürgerliche Zwietracht gestürzet hatte.

Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß die Höfe Frankreich und Spanien ihren größten Beyfall über ein System zu erkennen gaben, das so genau mit ihren Absichten übereinkam und nach denselben entworfen war, und das sie abzuändern, künftig leicht Mittel finden konnten. Sie waren vor Erstaunen bey der Betrachtung derjenigen Weisheit, Gerechtigkeit, freyen Denkungsart und

Gewogenheit, die ihren Gesinnungen so ähnliche hervorgsbracht hatten, beynahe ausser sich. Es war aus eben dem Grundsatze eines freyen Handels, und einer für alle Nationen uneingeschränkten Schiffahrt geschehen, daß sie gemeine Sache mit den Amerikanern gemacht hatten, und itzo ihr Blut und ihre Schätze in einen Krieg mit England wandten. Da sie das neue System nicht völlig begriffen, und nicht wußten, wie weit es sich erstrecken sollte, so warteten sie mit Hochachtung auf die fernern Einrichtungen oder Erklärungen, die ihnen die Russische Kaiserinn mitzutheilen für gut befinden möchte; sie waren aber vermöge der Aehnlichkeit der Gedanken auf beyden Seiten überzeugt, daß in der Zeit von ihren Seiten nichts geschehen konnte, das ihr einiges Mißvergnügen verursachen würde.

Der Londner Hof sahe sich genöthiget, seinen Unwillen über eine Beleidigung, die er itzo nicht ahnden oder selbiger abhelfen konnte, zu unterdrücken. Er stritt zwar mit dem Petersburger Hofe wegen der beständigen Achtung, die dieser bisher bey jeder Gelegenheit, seiner Flagge und Handel erwiesen habe; er erklärte sich zu einer Fortsetzung eben desselben Verhaltens, und erinnerte ihn der gegenseitigen Freundschafts-Bande, und des gemeinschaftlichen Interesses, vermöge dessen sie mit einander verbunden wären.

Allein obgleich das nordische Bündniß zu furchtbar war, als daß man sich darein mengen

konnte, so gab doch der schwache Zustand Hollands, so wohl in Ansehung seiner Land- als Seemacht, nebst der besondern Lage dieses Landes, und der Zwistigkeiten unter dem Volke, das in gewaltige Factionen getheilet war, keinesweges einige solche nachdrückliche Bewegungsgründe des Verhaltens an die Hand. Es wurde demnach beschlossen, sich nicht nur durch nachdrückliche Maaßregeln zu bemühen, die Republik von dem nordischen Bündnisse abzuhalten, sondern auch diesen Staat zu dem Beystande zu nöthigen, den er England in einem Tractate versprochen hatte, und den man bisher durch keine Unterhandlung hatte erlangen können. Es wurde dabey gewiß vermuthet, daß der Schein einer tapfern Entschließung, nebst einem starken Ausdrucke des Unwillens, die englische Parthey in Holland sehr verstärken und unterstützen, und den Französischgesinnten den Muth benehmen würden, die aus verschiedenen Bewegungsgründen während der Dauer des amerikanischen Krieges, überaus stark und zahlreich geworden waren. Die von diesen Maaßregeln gemachte Erwartung schlug aber sehr fehl. Den Holländern ist viel Schade geschehen und sie sind geschwächt worden; allein ihre Verbindungen mit Englands Feinden aller Art sind viel genauer, und ihre Abneigung von Großbrittannien viel offenbarer und feindlicher worden.

Aus diesen und andern Gründen wurde den 17. April, nach vorhergegangenen aber unwürksa-

men Warnungen, die die brittischen Minister so wohl in London als in Haag gethan hatten, in der erstern dieser beyden Städte eine königliche Erklärung erlassen, worin die Weigerung der Generalstaaten, in Rücksicht des in den Tractaten versprochenen Beystandes, als ein Bruch der so lange zwischen beyden Ländern bestehenden Allianz betrachtet wurde, wodurch sie sich in den Zustand einer neutralen Macht gesezt, die durch keinen Tractat oder Verbindung mit England verbunden ist, daher die Republik aus jedem Grunde der Klugheit und Gerechtigkeit, von nun an so betrachtet werden sollte, als ob sie in der entfernten Verbindung stehe, worein sie sich selbst versezt hätte. Es wurde dahero bekannt gemacht, daß die Unterthanen der vereinigten Provinzen fernerhin auf eben den Fuß wie andere neutrale Mächte, die durch keinen Tractat ein Vorrecht haben, betrachtet werden sollten, und der König hob für jezt und bis auf fernern Befehl, alle die Unterthanen der General-Staaten betreffende Verträge, die in den verschiednen Tractaten enthalten sind, auf, besonders aber diejenigen, die in dem zwischen Großbrittannien und den vereinigten Provinzen den 11ten December 1674, geschlossenen Seetractaten enthalten sind.

Nachdem wir also die Angelegenheiten in Europa betrachtet haben, so wird es nöthig seyn, daß wir uns zu denen in den andern Theilen der Welt wenden, und erstlich diejenigen

Sachen in Amerika und Westindien vom Jahr 1779. nachholen, von denen wir im lezten Bande nichts erwähnt haben.

Es erhellet aus verschiednen Umständen, daß die spanischen Gouverneurs und Befehlshaber in Amerika und Westindien von dem zwischen Spanien und England bevorstehenden Bruche gewußt haben, ehe die Declaration dem Londner Hofe den 16ten Juni 1779 von ihrem Gesandten übergeben worden. Es scheint sogar, daß man ihnen von der bestimmten Zeit, in welcher dieser Schritt geschehen würde, Nachricht gegeben habe; denn es wird behauptet, daß der Krieg wenig Tage nach der Uebergabe dieses Rescripts in London, schon auf der Insel Porto Rico erkläret worden, und es ist gewiß, daß englische Fahrzeuge, ehe es noch möglich war, von dieser Maaßregel in Amerika Nachricht zu haben, als Prisen in den Fluß Havanna geführet wurden. Es wurden demnach Plane entworfen und Vorbereitungen auf diese Zeit gemacht, die zu Anfange der Feindseligkeiten Vortheile verschaften.

Allein die vorher gehabte Nachricht war in keinem Falle so nachtheilig, als in dem Verluste der brittischen Kolonien an dem Mißißippi, nebst der Gefangennehmung der zu ihrer Beschützung bestimmten Truppen, den sie verursachte. Wir haben vorher gezeigt, daß die Kolonien in diesem Theile von Louisiana, weil sie zu einer besondern Regierung noch zu schwach waren, mit

der in West-Florida verbunden waren, die aber zu weit entlegen war, als daß sie ihnen hinlänglichen Schutz verschaffen können. Wir haben auch gesehen, daß in dem vorhergehenden Jahre eine Parthey Amerikaner dieses Land besuchte, der sich die Einwohner auf einige Zeit unterwerfen mußten, die aber nicht da blieb, um diese Unterwerfung zu behaupten. Diese Amerikanische Expedition, und der vertheidigungslose Zustand dieser Kolonien, den sie bekannt gemacht hatte, waren ohne Zweifel Ursache, daß seit diesem einige Truppen zu ihrer Bedeckung waren dahin geschickt worden.

Nachdem Don Bernardo, der spanische Gouverneur in Louisiana, die ganze Macht seiner Provinz in Neu-Orleans zusammen gezogen hatte, so machte er den 19ten Aug. 1779 erstlich die Unabhängigkeit der Amerikaner durch den Trommelschlag bekannt, und zog alsdenn auf seine Expedition aus. Er hatte diese Maaßregeln vorher so wohl überlegt und die Communicationen so verhindert, daß der General-Major Campbell, der in Pensacola commandirte, nicht das geringste von der Gefahr des westlichen Theils der Provinz erfuhr, oder daß es auf Feindseligkeit abgesehen sey, bis die Absicht beynahe ausgeführet war. Mit gleicher Geschicklichkeit hatte er sich die Sicherheit, in der man auf englischer Seite lebte, zu Nutze gemacht, und eine königliche Kriegsschaluppe, die auf dem See Pontchar-

train auf der Station stand, durch Ueberfall und Kriegslist weggenommen; er hatte sich auch mit eben so glücklichen Erfolge vieler Fahrzeuge auf den Seen und Flüssen bemächtiget, die mit Proviant und andern Nothwendigkeiten für das brittische Detachement, darunter auch eines mit einigen Truppen von Woldecks Regimente befand, beladen waren.

Allein er hatte diese glücklichen Umstände zu der Ausführung seines Unternehmens nicht einmal nöthig. Die ganze Kriegsmacht, die brittische und deutsche, die zur Bedeckung des Landes daselbst stand, war nicht völlig fünf hundert Mann, und diese hatten wider einen überlegenen Feind keinen andern Schutz, als ein neulich erbautes Fort, oder eigentlich zu sagen, eine Feldschanze, die sie in aller Eil, an einen Orte Baton-Rouge genannt, aufgeworfen hatten. An diesem Orte hielt der Obrist-Lieutenant Dickson vom 16ten Regimente dennoch eine Belagerung von neun Tagen aus, und erhielt, nachdem die Eröffnung einer Batterie von schwerer Artillerie alle fernere Vertheidigung unmöglich gemacht hatte, so wohl für die Guarnison sehr gute, und für die Einwohner höchst günstige Bedingungen. Die Truppen mußten sich wegen der Beschaffenheit ihrer Lage nothwendig zu Kriegsgefangenen ergeben, und man muß hier zur großen Ehre des spanischen Gouverneurs und Befehlshabers Don Bernardo de Galvez, erwähnen, daß er so wohl bey dieser,

als auch bey einer nachfolgenden eben so unglücklichen Gelegenheit, die vorgeschriebenen Bedingungen auf das genaueste beobachtet, und seine Gefangenen leutselig und freundschaftlich behandelt hat.

Die langsame Beschaffenheit der Campagne auf der Seite von New York setzte die Amerikaner im Anfange des Herbstes in Stand, sich nachdrücklich an den Indianern wegen der auf ihren Gränzen so lange verübten Grausamkeiten zu rächen. Dieser Feind war nunmehr durch den Anwuchs an Stärke und Disciplin, durch die Ueberläufer und weißen Abentheurer, so fürchterlich geworden, daß eine kleine Armee mit einem Train Artillerie, unter der Anführung des General Sullivan, nebst einigen andern berühmten Officieren, zu diesem Dienste bestimmt wurde. Das berühmte Bündniß der fünf oder sechs Nationen, wie es verschieden ist genannt worden; dieses Bündniß, das in den verborgensten Wüsteneyen den Schein eines Anfanges zu einer Republik hatte, war der Gegenstand der gegenwärtigen Expedition.

Diese Nationen, die ganz hinter den nordischen und mittlen Kolonien, mitten in den grossen Seen, Flüssen und unwegsamen Wäldern wohnen, die sie von Canada absondern, waren lange wegen ihrer Tapferkeit, Treue und Beständigkeit, die sie gegen die Engländer in ihren Kriegen mit Frankreich bewiesen hatten, berühmt gewesen, und hatten ihnen oft so gar

wider verschiedne Nationen ihrer eignen Landsleute beygestanden. Sie hatten zu Anfange des gegenwärtigen Krieges mit den Amerikanern einem Tractat geschlossen, durch den sie sich verbindlich gemacht, während dieser Streitigkeit eine genaue Neutralität zu beobachten. Die Amerikaner sagten, daß sie sich damals erbyten, die Axt wider die Engländer zu ergreifen, daß sie aber dieses Anerbieten aus gutem Grunde verworfen, und blos von ihnen verlangt hätten, bey einer genauen Neutralität zu bleiben.

Die grossen Geschenke, nebst dem Einflusse, den Sir William Johnson, und einige andere, die in Ansehen bey ihnen standen, hatte, die einen starken Eindruck auf ihre natürliche Neigungen machten, bewegten sie gar bald, daß sie von diesem friedlichen Verhalten abgiengen, und ganz besondern Antheil an diesem grausamen und verderblichen Kriege nahmen, der, wie wir gesehen haben, mehr als einmal wider die hintere Kolonie geführet worden. Die Oneida Indianer, waren die einzige Nation von dem Bündnisse, die bey der Neutralität geblieben waren, oder von der man zum wenigsten nicht wußte, daß sie einen offenbaren Antheil wider die Amerikaner genommen hatte. Es war also fest gesezt, daß sie der vorhabenden allgemeinen Ausrottung entgehen sollten. Denn der Grundsatz dieses Krieges war Ausrottung, in

so weit als diese wider einen Feind, der selten kann gefangen oder gefunden werden, ausgenommen, wenn es ihm wegen seiner Vortheile gefällt, zu stehen, oder sich zu zeigen, ausgeführt werden kann. Sie waren der Meynung, daß sie niemals eine gewisse Aussicht der Sicherheit oder Ruhe für ihre anfangenden Kolonien erlangen könnten, von denen sie wußten, daß sie bald die großen Quellen des Reichthums und Stärke für ihre Staaten werden würden, wenn sie die Indianer nicht gänzlich aus ihren gegenwärtigen Besitzungen vertrieben.

Die Indianer marschirten verwegen auf die Gränzen ihres Landes und auf ihre Feinde zu. Sie wurden von Buttlern, Brandt, Guy Johnson und dem Macdonald angeführet, und ausser dem, daß sie alle ihre Stämme und Alliirten zusammengezogen hatten, waren noch etliche hundert Ueberläufer, oder wie die Amerikaner sie nennen, Tories, zu ihnen gestoßen. Sie besezten einen festen Paß in den Wäldern zwischen Chemung und Newtown, in der Nähe bey dem Flusse Tioga; wo sie eine starke Brustwehr von großen Stämmen errichteten, die auf eine halbe Meile im Umfange hatte, von der andere nicht so feste Werke anderthalb Meilen bis auf den Gipfel eines Berges reichten, den sie hinter sich hatten, und wo die zweyte Brustwehr errichtet war.

Es erfolgte den 29ten Aug. 1779 ein hitziger Angriff und Vertheidigung, die zwey

Stunden dauerten, worin Sullivan sahe, daß er, einen nachdrücklichen Eindruck auf die Brustwehr zu machen, seine ganze Artillerie nöthig habe. Die Zerstreuung der Conföderirten wurde durch die Bewegungen, die die Generals Poor und Clinton, ihre Flanken zu wenden, und ihnen dadurch die Retirade abzuschneiden, machten, beschleuniget und bewerkstelliget. Der Sieg war so vollkommen, daß sie während der folgenden Verwüstung ihres Landes, nie wieder Stand halten konnten.

Diese Action öffnete blos den Weg zu dem Anfange von des Sullivans Expedition, und es war noch eine Schwierigkeit vorhanden, die sie grossen Theils unwürksam zu machen im Stande war. Um diesen Dienst einigermaaßen beträchtlich zu machen, war es nöthig, daß die Armee zum wenigsten einen Monat, in einem völlig unbekannten Lande, und wo man auf keine Art von Unterstützung Rechnung machen konnte, bliebe; allein bey aller Mühe, welche Sullivan anwandte, und mit aller Hülfe, derer, die ihn abgeschicke hatten, war es wegen der Entfernung der Straßen und anderer Umstände nicht möglich, länger als auf die Hälfte dieser Zeit Proviant zu verschaffen, wie denn auch, wenn auch dessen mehr gewesen wäre, keine Packpferde, denselben fortzuschaffen, zu finden waren, obgleich das Fortschaffen zu erleichtern, das Vieh, davon sie leben sollten, bey der Armee zugleich hergetrieben wurde.

Die Lebhaftigkeit der Soldaten, der grosse Eifer der Officiers und eine aufmunternde Rede ihres Generals, hoben alle diese Schwierigkeiten; der Vorschlag zu einem geringen Unterhalte wurde mit dem lautesttn Geschrey des Beyfalls angenommen, und die Ration auf 24 Stunden wurde mit allgemeiner Einwilligung auf ein halbes Pfund Mehl, und eben so viel frisches Rindfleisch festgesezt; und diese Reduction gieng sogar bis auf das Salz.

Diese Expedition verdient angeführt zu werden, da sie eine grössere Politik, oder vielmehr eine höhere Cultur dieser Indianischen Nationen entdeckte, als sogar diejenigen, die nahe um und fast unter ihnen lebten, erwartet hatten. Sullivan entdeckte zu seinem Erstaunen, daß man keine Wegweiser bekommen konnte, die einige Kenntniß vom Lande hätten, und daß die einzigen Mittel, die Wege zu den Indianischen Städten eben diese waren, die ein wildes Thier in seiner Höhle entdecken, nemlich die Fußstapfen des Bewohners, welches aber im erstern Falle weit schwerer als im lezztern war, da der lezte von einer Reihe Indianer, allemal die von seinen Cameraden und von ihm gemachte Spur, gleich macht und mit Laub bedeckt; so daß es also viel Erfahrung, Gedult und Fleiß kostet, sie zu entdecken und ihnen nach zu spüren.

Die Bauart der Indianischen Städte war viel besser als man sich dieselbe vermöge der

vorigen Nachrichten und Meynungen, die man von den Gewohnheiten und Lebensarten dieser Völker hatte, vorstellen können. Ihre schöne Lage, die in vielen Stücken Wahl und Geschmack zu erkennen gab, die Grösse, die Bauart und die niedlichen Häuser, waren die grossen Gegenstände, die in diesem neuen Lande Verwunderung erweckten. Sullivan sagt in verschiednen Stellen, daß die Häuser nicht allein groß, sondern auch schön gewesen, und sezt mehrmals hinzu, daß sie von Zimmerwerk gebauet gewesen. Ihre grossen Kornfelder sowohl als auch die Zubereitung derselben, die man daran sahe, erweckten sein Erstaunen, und man kann sich nach der Menge des Korns, das die Amerikaner auf dieser Expedition verwüstet haben, und welches sie selbst auf 160,000 Scheffel angeben, einigen Begriff von beyden machen.

Allein die Anzahl der fruchtbaren Bäume, die sie antrafen und verheerten, und die Größe und das Alter ihrer Baumgärten, machen einen Gegenstand einer viel grössern Verwunderung aus; da diese Umstände nicht allein zeigen, daß diese Cultur bey diesen Völkern nicht neu war, sondern auch die Meynung, die man so durchgängig angenommen hat, widerlegten, daß die Indianer nicht im Stande sind, auf die Zukunft zu sehen, und folglich für die Nachkommen zu sorgen. Vielleicht würden in entferntern oder verborgenern Theilen von Amerika noch andere, und noch größere Beweise da-

von angetroffen werden, und vielleicht würde man entdecken, daß der Mensch in seinem wilden Zustande, wie die Biber und einige andre Thiere immer wilder, sorgloser und unbesonnener wird, so wie er findet, daß seine Absichten durch die Annäherung gesitteter Menschen, unterbrochen, und seine Sicherheit vermindert wird.

Sullivan sagt, daß sie in einem Obstgarten 1500 fruchtbare Bäume niedergehauen hätten, und erwähnt an verschiednen Orten, ohne die geringste Anmerkung darüber zu machen, daß viele von diesen Bäumen sehr alt zu seyn geschienen hätten. Weder die vorigen Grausamkeiten der Indianer, noch die Politik der Bewegungsgründe; noch der gerechte Unwille, noch endlich die Nothwenigkeit dieser That, können die Betrübniß verhindern, die ein empfindsames Gemüth bey einer solchen Verheerung und Verwüstung der Arbeiten und Hofnung der Menschen empfinden muß; es ist auch nicht unmöglich, daß die den Eigenthümern zugeschriebene Unvorsichtigkeit, das Verderben, das jezt auf die Früchte ihres armen Fleißes fiel, noch viel trauriger macht.

Das Werk der Verwüstung wurde in der vorgeschriebnen Zeit ausgeführet, weil sie keinen Tag übrig hatten. Während dieser Zeit hatten die Amerikaner vierzig indianische Städte verwüstet, davon die größte, Chineser genannt, aus 128 Häusern bestand; allein die

andern kamen ihr in Ansehung der Grösse nicht gleich. Aus einer Stelle in Sullivans Briefe scheint es, als ob sie bereits angefangen hätten, ein begieriges Auge auf dieses schöne, und bis jetzo noch nicht untersuchte Land zu richten. Sullivan erwarb sich durch diese Expedition ein grosses öffentliches Lob, und bekam von den Officieren seiner Armee Beweise des größten Beyfalls und der wärmsten Zuneigung; allein er erkaufte dieses Vergnügen auf Kosten einer ruinirten Gesundheit, die ihn seit dem an allen thätigen Diensten gehindert hat.

Es geschahe um diese Zeit, daß, weil die Baymänner an dem Musquito-Ufer und an den Küsten der Honduras Bay, (wie die Holzfäller genannt werden) von den Spaniern sehr gedruckt wurden, und in grosser Gefahr waren, der Gouverneur in Jamaika den Capitain Dalrymple, (den Commandeur eines neuen in Irrland zum Dienste diesen Insel errichteten Corps) mit einer kleinen Macht und einigen Gewehre, zur Verstärkung geschickt hatte. Der Admiral Sir Peter Parker hatte eine kleine Escadre, die aus den Fregatten der Charon, Lowestoffe und Pomona, mit einem Schooner das Renn-Pferd, unter der Anführung des Capitains Luttrells, als Commandeurs, nach der Honduras-Bay abgeschickt, um sich daselbst einiger spanischen Register-Schiffe zu bemächtigen, die aber dennoch in den vortrefflichen Hafen, und unter den Schutz der starken Festung St Fernando de

Omoa entwischten, wo sie vor jedem Angrife, den die gegenwärtige abgeschikte kleine Flotte machen konnte, völlig sicher waren.

Während dieser Zeit waren fünf oder sechs hundert Spanier auf kleinen Booten in St. Georges-Schlüssel, der Hauptkolonie auf der Küste von Honduras, angekommen, die sie plünderten, die Leute grausam behandelten, und viele mit ihren Familien, als Gefangene nach Merida schickten. Es trug sich aber dennoch durch verschiedne glückliche Begebenheiten, durch die Ankunft des Beystandes, durch den Eifer derer, die etwas auf dieser Küste zu verliehren hatten, und durch die Unternehmungen verschiedner kühner und thätiger Officier von der Armee und der Flotte, glücklich zu, daß die Spanier nicht allein in Eil, und ohne ihre Absicht alles zu verwüsten, erreicht zu haben, von St. Georges-Schlüssel vertrieben wurden; sondern daß auch die zerstreuten Baymänner, nachdem sie wieder zusammengebracht worden, nebst denjenigen, die vorhin geflohen, oder in großer Gefahr waren, nicht mit der Befreyung zufrieden waren, sondern auch noch Abendtheuer und Eroberungen suchten.

Denn nachdem die Spanier von der Küste waren verjagt worden, hatte der Commandeur das Glück, mit dem Capitain Dalrymple und seinen Detachement der getreuen Irrländer unter der Convoy, auf der See mit der Kriegsschaluppe

luppe Porcupine in ein Gefechte zu gerathen. Es hätte sich nichts glücklichers zutragen können. Die Befehlshaber beschlossen sogleich, ihre Macht durch einen Angriff zur See und zu Lande bey Omoa zu vereinigen; ein kühnes Unternehmen in Ansehung ihrer Macht, wobey ihnen aber der glückliche Erfolg die Aussicht zeigte, die Galleonen, (die noch unter ihrem Schutze waren) in ihre Hände zu bekommen.

Die Festung Omoa würde sehr feste gewesen seyn, wenn die Stärke allemal eine Folge von Arbeit und Kosten wäre. Die Spanier hatten sich viele Jahre mit Erbauung der Werke beschäftiget. Die Mauern (dazu die Steine zwanzig Meilen weit aus der See geholet worden) waren ohngefehr 28 Fuß hoch, und mit einem tiefen trocknen Graben umgeben, und die von festen Steinen errichteten Brustwehren, waren gegen 18 Fuß dick. Sie konnte aber demohngeachtet nur als ein Fort oder Festung zur Vertheidigung des Hafens angesehen werden, weil die Stadt ganz offen war. Auf ihren Batterien befanden sich gegen 40 Kanonen; es scheint aber, daß es ihr in dieser Absicht so wohl, als an der Besatzung gemangelt habe.

Die Landmacht der Belagerer nebst den Baymännern und Seeleuten, die von dem Commandeur alle zu diesem Dienste hergegeben wurden, war etwas über 500 Mann stark; die Vertheidiger waren, die davon gelaufenen Ein-

wohner nicht dazu gerechnet, an der Zahl nicht viel geringer.

Indem die Engländer den 16ten Oct. auf das Fort anrückten, wurden sie auf ihrer linken Flanke durch das Feuern aus der Stadt so sehr beunruhiget, daß sie die Stadt endlich anzünden mußten, ob sie sich gleich vorher eine Stunde lang berathschlaget hatten, sich wo möglich dieser Maaßregel zu enthalten. Als der Commandeur der Expedition bedachte, daß alles, was einer regelmäßigen Belagerung ähnlich sey, gänzlich wider seine Absicht seyn würde, (daß eine solche Maaßregel ausser einem Train schwerer Artillerie, eine beträchtliche Macht so wohl der Gefahr von aussen zu widerstehen, als zu der Ausführung der Operationen wider das Fort erfordern würde) und daß seine kleine Parthey unter den Unbequemlichkeiten des Himmelstrichs und den immerwährenden Beschwerden geschwinde verlohren gehen würde, so beschloß er, sein Vertrauen auf einen lebhaften Angriff zu setzen, und den Ort durch Ersteigen einzunehmen.

Nachdem diese Maaßregeln mit dem Commandeur waren verabredet worden, so wurde die Pomona während der Nacht nahe an das Fort heran gezogen, und die schwerern Schiffe nahmen ihren Stand so, daß sie im Stande waren, den Angriff auf ihrer Seite des Morgens um drey Uhr zu thun, und zwanzig Minuten vorher ein Zeichen zu geben, wornach sich der Angriff zu Lande richten sollte. Wäh-

rend dieser Zeit giengen 150 Mann in vier Colonnen, die Sturmleitern trugen, den Hügel herunter, wo sie auf das Zeichen warteten. Sobald dieses gegeben war, rückten sie in eben der Stille, unter dem Feuern ihrer eignen Batterien an, die nebst der schweren Canonade von den Schiffen den Feind so wohl betäubten, als ihn auch in Verwirrung sezten; so daß sie bis an den Eingang des Grabens kamen, ehe sie von den spanischen Schildwachen entdeckt wurden.

Hier aber wurden sie entdeckt, und die Colonnen schienen einen Augenblick unentschlossen zu seyn; sie entschlossen sich aber augenblicklich und rückten so gleich an, um ihre Leitern gerade unter einer Batterie von fünf Kanonen anzulegen. Die erste Leiter wurde von den Kanonen auf den Flanken einer andern Batterie weggeschossen, und ein Matrose von Lowestoff getödtet, und verschiedne andre verwundet; die andern Leitern wurden beschädiget, aber zum Glück nicht unbrauchbar gemacht. Nachdem zwey Seeleute die Mauern erstiegen hatten, richteten sie ihre Flinten auf mehr als sechszig Spanier, ohne zu feuern, und die Furcht und Bestürzung waren so groß, daß sie selbige etliche Minuten in Schrecken und ohne Bewegung hielten, da indessen ihre Freunde auf den Leitern heraufstiegen. Die Besatzung lief, der Bemühungen der Officiers ungeachtet, auf allen Seiten davon. Ueber hundert entwischten über

die gegen über stehende Mauer, aber der größte Theil nahm seine Zuflucht in die Casematten. In diesen Umständen übergaben der Gouverneur und die vornehmsten Officiers dem Commandeur ihre Seitengewehre und die Schlüssel, mit der Uebergabe des Forts, der Besatzung und Schiffe, und baten um nichts als um ihr Leben.

Die Gefangenen machten ohne die Officiers und Einwohner, 355 Mann aus. Der Schatz war bey der Annäherung der brittischen Truppen aus der Festung geschaft worden; allein der auf den Gallionen, nebst der Ladung anderer sich im Hafen befindlicher Schiffe, und der Werth der Schiffe selbst, wurde auf drey Millionen Piaster oder Stücke von Achten geschäzt. Allein von allen diesen wurde nichts so nachdrücklich gefühlet, oder war so ein empfindlicher Verlust für die Spanier, als der Verlust von 250 Centner Quecksilber, das ohnlängst aus Alt-Spanien angekommen war; eine Waare, die sie zur Reinigung und Scheidung ihrer Gold- und Silber-Erzte so nöthig haben, daß der Werth ihrer Bergwerke von der beständigen Zufuhre desselben abhangen muß. Dieses wollten sie, es möge auch kosten was es wolle, auslösen; allein die Eroberer zogen das öffentliche Beste ihrem Privat-Nutzen vor, und überließen ihnen diesen Artikel, der, ob er ihnen gleich nicht viel nüzte, doch von so unendlicher Folge für den Feind war, keinesweges.

Aus eben diesem Grunde schlugen sie es auch aus, die Festung ranzioniren zu lassen, für welche einige Officiers ernannt und eine Besatzung zur Vertheidigung zurückgelassen wurde; ob ihnen gleich ihre großmüthigen Absichten durch den darauf folgenden Verlust derselben vereitelt wurden, der mehr von der schlechten Beschaffenheit des Platzes, als von der von dem Feinde bey der Wiedereinnahme bewiesenen Tapferkeit herrührte.

Das Verhalten der Befehlshaber und Officiers zur See und zu Lande war bey diesem Dienste nach allen seinen Theilen musterhaft. Es war, wie bey einer regelmäßigen Maschine, nichts unthätig und müßig. Die Schiffs-Capitains Pakenham, Nugent und Parker hatten Gelegenheiten, sich in verschiednen schweren und und gefährlichen Fällen hervorzuthun, und der Capitain Carden vom 60ten Regimente, der den Ingenieur machte, erwarb sich nicht weniger Ansehen. Allein nichts gereichte den Befehlshabern, Officieren und selbst den Gemeinen zu größerer Ehre, als die Leutseligkeit und Großmuth, mit denen sie die Ueberwundenen behandelten. Es wird dieses noch mehr Lob verdienen, wenn man die frischen Ursachen zum Zorn und Unwillen, die man ihnen gegeben hatte, in Erwägung ziehet.

Es wurde zwischen den brittischen Befehlshabern auf der einen, und den spanischen Gouverneur und Officieren auf der andern Seite

eine Convention geschlossen, die die Ausliefe-rung der armen Baymänner und ihrer Fami-lien, wie auch andrer Engländer, und einiger Mosquito-Indianer, die eine längere und kür-zere Zeit in Gefangenschaft oder Sclaverey ge-wesen, zum Zwecke hatte. Der Gouverneur und die Garnison wurden für jezt als Kriegs-gefangne auf Parole freygelassen; sie wurden aber verpflichtet, zu einer bestimmten Zeit zu-rückzukommen und sich zu übergeben, wenn die Bedingungen nicht angenommen werden sollten. Da die Feindschaft der Spanier gegen die Bay-männer sehr bekannt ist, so wurde für nöthig be-funden, dieserwegen Geißeln zurück zu behalten. Und zur fernern Sicherheit wurde das Kirchen-Gefäß nnd der Kirchenschmuck, wofür man ein Lösegeld abgeschlagen hatte, zurückbehalten, wel-ches ihnen aber nach der Vollziehung der Be-dingungen nebst den Geißeln als ein Geschenk wieder zurückgegeben werden sollte.

Die Beschreibung einer einzelen tapfern That eines brittischen Seesoldatens, wenn sie auch ausserordentlich wäre, könnte überflüßig scheinen. Allein folgendes Beispiel der Groß-muth characterisirt die Sitten, Begriffe und die Großmuth dieser tapfern Art von Männern, so richtig, daß wir unserer Neigung, selbiges der Vergessenheit zu entreißen keinen Einhalt thun können. Ein gemeiner Schiffssoldat, der ganz allein über die Mauer kletterte, hatte sich, um dem Feinde desto mehr auf allen Seiten

zu schaden, in jeder Hand mit einem kurzen Säbel bewaffnet. In dieser Ausrüstung stieß er auf einem spanischen Officier, der eben vom Schlafe erwacht war, und in der Eil und Verwirrung seinen Degen vergessen hatte. Dieser Umstand hielt die Wuth des Soldaten zurück; der einen unbewaffneten Feind verachtete, aber eine so glückliche Gelegenheit, seinen Muth im Zweykampfe zu zeigen, nicht fahren lassen wollte; er übergab ihm einen von diesen Säbeln, und sagte zu ihm, daß er jeden Vortheil verachte; nunmehro sind sie mir gleich. Das Erstaunen dieses Officiers über eine so großmüthige Handlung, und die Leichtigkeit, mit welcher eine freundschaftliche Unterredung zu einer Zeit Statt fand, da er von seinem Feinde, nichts als in Stücke zerhauen zu werden, erwartete, konnte blos von seinen Landsleuten, denen er die Geschichte erzählte, sattsam bewundert werden.

Es scheinet merkwürdig zu seyn, daß der Contre-Admiral Hyde Parker, der nach dem Admiral Byron das Commando auf den Inseln unter dem Winde erhielt, von des d'Estaings Abfahrt mit seiner Flotte nach der Küste von Nordamerika keine bestimmte Nachricht eher als den 24sten October erhielt, an welchem Tage er sie erst entdeckte, als er die Alcmena, eine französische Kriegsfregatte wegnahm. Dieser wachsame Befehlshaber, den der Contre-Admiral Rowley tapfer unterstützte, war zu Ende dieses Jahrs und zu Anfange des folgenden dem

Herrn de la Motte Piquet so offenbar überlegen, daß er nicht allein den französischen Handel hinderte, und eine grosse Convoy vor seinen Augen bey Fort-Royal wegnahm, sondern daß Piquet auch ihm einmal nur mit genauer Noth entwischte und nicht in ihre Hände fiel. Es muß aber auch zur Ehre des französischen Befehlshabers angeführet werden, daß er dadurch, daß er seine Taue kappte, mit drey Schiffen in die See ging, und die vordersten brittischen Schiffe mit grosser Geschicklichkeit angriff, und sich wieder unter seine Batterien zurückzog, einem beträchtlichen Theile von dieser Convoy, Gelegenheit zu entkommen verschaffte. Bey dieser Gelegenheit geschahe es, daß der tapfere Capitain Griffith, auf dem Schiffe der Conqueror, weil er den Feind zu nahe an ihre Batterien verfolgte, unglücklicher Weise getödtet wurde. Die brittischen Befehlshaber hatten auch das Glück, nach einer ausserordentlich langen Jagd drey französische mit Kupfer beschlagene Fregatten, die von Savannah nach Martinique zurückgiengen, wegzunehmen.

Zehnter Abschnitt.

Rhode Island wird geräumt. Das Vorhaben wider Neuyork wird durch des D'Estaings mißlungene Unternehmung bey Savannah vereitelt. Expedition wider Charles-Town. Sir Henry Clinton landet mit der Armee in Süd-Carolina; nimmt die Johns- und James-Inseln in Besitz; geht

über den Fluß Aschley nach Charles-Town-Neck; Belagerung dieser Stadt. Der Admiral Arbuthnot gehet mit Schwierigkeit über die Untiefe. Die amerikanischen und französischen Seemächte verlassen ihre Station, und ziehen sich nach der Stadt zurück, wo die meisten Schiffe der erstern, den Weg zu versperren, versenkt werden. Der Admiral gehet mitten durch das lebhafte Feuer von dem Fort auf Sullivans Island, und nimmt den Hafen in Besitz. Der General Lincoln wird ohne Würkung aufgefordert. Beschaffenheit der Vertheidigungen auf Charles-Town-Neck. Der Oberste Tarleton schneidet eine Parthey Rebellen ab. Der Oberste Webster geht mit einem Detachement über den Cooper-Fluß, wodurch die Stadt enge eingeschlossen wird. Lord Cornwallis übernimmt das Commando auf dieser Seite. Die Belagerung wird eifrig fortgesetzt. Der Admiral Arbuthnot nimmt Mount-Pleasant weg, und bekommt Fort-Moultrice wieder ein. Tarleton schlägt und zerstreut die Cavalerie der Rebellen. Capitulation von Charles-Town. Garnison, Artillerie, Fregatten ꝛc. Die Rebellen werden abermals von Tarleton bey Waxaw geschlagen. Von Sir Henry Clinton zur Sicherheit der Provinz gemachte Einrichtungen. Abmarsch nach Neu-York. Der Graf Cornwallis nimmt die ganze Kolonie wieder weg. Unerwartete Gefahr, der New-York durch die Strenge des Winters ausgesetzt wurde. Des Capitains Cornwallis tapfere Vertheidigung wider eine überlegene französische Flotte. Drey Seetreffen zwischen Sir George Rodney und dem Herrn von Guichen, die aber von keinen entscheidenden Folgen waren. Der Aufstand der Loyalisten in Nord-Carolina wird gestillt. Der Baron von Kalbe marschiret mit einer Landmacht in diese Provinz. Ihm folget der General Gates nach, dieser übernimmt das Hauptcommando. Beschaffenheit der Angelegenheiten in den zwey Carolinas-Treffen bey Camden. Lord Cornwallis erhält einen vollkommnen Sieg. Sumpter wird von Tarleton zerstreuet.

Die Erscheinung des d'Estaing im Herbste 1779 an der Küste von Nord-Amerika hem-

mete ganz natürlich alle thätige Unternehmungen auf der Seite von New-York, wo man unter der wohlgegründeten Furcht vor einem furchtbaren Angriffe zur See und zu Lande, der wahrscheinlicher Weise zwischen diesen Befehlshaber und dem General Washington war verabredet worden, auf nichts als Vertheidigung denken konnte. Der leztere hatte in dieser Absicht in den Gebürgen eine starke Macht zusammengebracht, wozu die nordischen Kolonien, welche den Krieg durch einen entscheidenden Streich zu endigen hofften, das ihrige reichlich beygetragen hatten. Da sie den North-Fluß inne hatten, so schien die Wolke, sobald die französische Flotte im Gesichte erscheinen würde, bereit zu seyn, über diese Inseln zu brechen, ein Fall, der nicht weit mehr entfernt zu seyn schien, da die neuen Alliirten auf beyden Seiten vermutheten, daß die Wegnahme von Savannah wenig mehr, als ein Tagewerk seyn könne, und daß der glückliche Erfolg nicht nur Zutrauen erwecken, sondern auch so gar zur Erlangung des grossen Gegenstandes Mitel an die Hand geben würde.

Bey diesen offenbar gefährlichen Umständen, wurde es, ausser den andern Mitteln, die man zu einer tapfern Vertheidigung wider eine so sehr überlegene Macht ergriff, für rathsam befunden, die Besatzung und Seetruppen aus Rhode-Island zu ziehen, und diesen Ort wider in die Hände der Amerikaner fallen zu lassen.

Da aber d'Estaings Niederlage, und noch mehr der mit seinem übel-ausgeführten Unternehmen verbundene Verlust der Zeit, die Absichten des Feindes gänzlich vereitelt hatten, so dienten sie dazu, daß der General Sir Henry Clinton und der Admiral Arbuthnot, die ihrigen durch eine Expedition gegen die südlichen Kolonien auf eine thätige und würksame Art erweiterten. Washingtons Armee war bereits grossen Theils aufgebrochen. Die Hülfsvölker waren nach Hause gegangen; die Zeit der Capitulation einer grossen Anzahl Soldaten war verflossen, und die Ergänzung der Regimenter mußte nothwendig eine beträchtliche Zeit erfordern, indem die Recruten aus den dazu gehörigen Staaten erwartet werden mußten.

Süd-Carolina war der unmittelbare und große Gegenstand des Unternehmens. Ausser dem unzähligen Nutzen, den man von dem Besitze dieser reichen und fruchtbaren Provinz unmittelbar haben konnte, und der grosse Verlust, den sie dem Feinde verursachen mußte, machte auch ihre Lage wegen der Sicherheit, die sie nicht allein Georgien, sondern auch der ganzen südlichen Spitze des festen Landes, das sich noch über dieselbe hinaus erstreckt, verschaffen würde, noch viel schätzbarer.

Da des Sir Henry Clintons Landmacht nach der Räumung von Rhode-Island jezt ganz beysammen war, so gab dieses sowohl Mittel als Anlaß, etwas zu unternehmen. Die Ar-

mee befand sich in einem vortrefflichen Zustande; die Verstärkungen aus England waren durch keine Dienste geschwächet worden, sie war überflüssig mit Artillerie, und mit allen andern Kriegsgeräthe und Proviant versehen. Die Seemacht war nicht weniger zu ihrer Bestimmung zureichend, weil sich damals nichts auf den amerikanischen Seen befand, das es wagen können, sie nur anzusehen. Auf der andern Seite wurde Süd-Carolina, da es weit von dem Mittelpuncte der Macht und Action entfernt war, von allen Mitteln, es in irgend einem Falle geschwinde zu unterstützen, abgeschnitten; indem der gegenwärtige Zustand der Amerikanischen Armee, nebst den Umständen, worin sich ihre öffentlichen Angelegenheiten befanden, die Aussicht zu einer zur rechten Zeit ankommenden oder nachdrücklichen Hülfe, überaus schwach machten.

Obgleich schon seit einiger Zeit alles zu dieser Expedition bereit gewesen, und die Truppen so-gar eingeschifft waren, so geschahe es doch, weil man keine gewisse Nachricht von d'Estaings Abfahrt von der Nordamerikanischen Küste hatte, nicht eher als einige Tage vor dem Ende des Jahrs den 26ten Dec., daß die Flotte und Convoy von New-York abfuhr. Die Fahrt von da bis Savannah (wo sie nicht eher als bis zu Ende des Jenners ankamen,) war sehr unglücklich. Ausser der grossen Beschwerlichkeit, war die

See so stürmisch, und das Wetter so ungestüm, daß an den Transport- und Proviantschiffen grosser Schade geschahe. Es giengen viele verlohren, andere wurden verschlagen und beschädigt; etliche wurden von den Amerikanern weggenommen; ein Schiff mit Artillerie ging mit seinem ganzen Vorrathe unter, und fast alle Zug- oder zur Cavallerie gehörige Pferde gingen verlohren.

Von Savannah gingen die Flotte und Armee vor der Mitte des Februars, bis an den Eingang oder Hafen Nord-Edisto an der Küste von Süd-Carolina, wo die Armee ohne Widerstand oder Schwierigkeit landete, und zuerst Johns Island, und hernach James Island, die sich gegen Süden von Charles-Town Hafen erstreckt, eben so leicht in Besitz nahm. Wir haben bereits in unserer Beschreibung der Expedition des General Prevosts Gelegenheit gehabt, von der Lage und Beschaffenheit dieses flachen und von allen Seiten offenen Landes etwas zu erwähnen. Die Armee schlug eine Brücke über den Wappoo-Canal, und breitete hernach ihre Posten in dem Lande bis an die Ufer des Ashley-Flusses aus, zwischen dem und Coopers Flusse Charles-Town lieget; der Zugang dazu wird der Neck genannt.

Der General ist in seiner Nachricht, in Ansehung der Schwierigkeiten, oder vielmehr der Mängel, die Ursache waren, daß er die Armee bis beynahe zu Ende des Märzes in dieser

Lage behalten mußte, nicht umständlich genug, indem er diese Umstände als Dinge ansiehet, die dem Staats-Secretair bereits bekannt seyn mußten. Wir ersehen nur, daß ein von den großen Schiffen von der Flotte überbrachter Zug schwerer Artillerie, nebst einem Corps Seesoldaten unter dem Capitain Elphinstone von der Flotte bey der Fortsetzung der Belagerung vorzügliche Dienste gethan haben, und daß es der General für nöthig befunden, Verstärkung aus Georgia zu ziehen, die ohne alle andere Unterbrechung, ausser den natürlichen Schwierigkeiten des Landes, die während eines beschwerlichen Marsches von zwölf Tagen nicht geringe waren zu ihm gestoßen sey.

Die Ueberfahrt über den Ashley-Fluß wurde den 29ten März 1780 durch die Hülfe der See-Officiere und Seeleute vermittelst ihrer Boote und bewaffneten Galeeren sehr leichte bewerkstelliget, und die Armee und ihre Artillerie und Proviant wurden ohne Widerstand auf Charles-Town-Neck ans Land gesetzet. Sie öffneten in der Nacht vom ersten April 800 Ellen von den feindlichen Werken die Laufgräben, und innerhalb einer Woche waren ihre Kanonen auf den Batterien aufgeführet.

Der Admiral Arbuthnot hatte sich unterdessen alle Mühe gegeben, über die Untiefe bey Charles Town zu gehen, um die Operationen der Armee zu unterstützen. Er hatte in dieser Absicht seine Flagge von der Europa, einem

Schiffe von der Linie, abgenommen und sie auf den Roe: Buck von 44 Kanonen aufgestekt, von dem man, wie auch von dem Renown und Romulus die Kanonen und übrigen Vorräthe nahm; die leichtern Fregatten konnten ohne diese Anstalt über die Untiefe gehen. Bey dem allen war doch die Sache so schwer, daß sie in dieser Lage an einer offnen Küste zur Winterszeit, der Gefahr der See und den Angriffen des Feindes, ehe sich eine bequeme Gelegenheit darbot, fast über vierzehn Tage ausgesezt waren. Es wurde aber doch (den 20ten März) ohne Verlust über die Untiefe gegangen, und der Eingang des Hafens ohne Schwierigkeit eingenommen.

Der Feind hatte eine beträchtliche Macht in den Hafen, von der man hätte erwarten sollen, daß sie mehr zur Vertheidigung der Stadt und der Paßage beytragen würde, als sie würklich that. Sie bestand aus einem amerikanischen Schiffe, das seit den Unruhen zu 60 Kanonen war erbauet worden, aber deren nicht mehr als 44 führte; aus sieben Fregatten eben dieses Landes von 32 bis 16 Kanonen; einer französischen Fregatte von 26, und einer Polacre von 18 Kanonen. Diese suchten anfänglich, als der Admiral über die Untiefe ging, ihm den Uebergang über den Fluß streitig zu machen; sie lagen nebst einigen bewaffneten Galeeren in einem engen Passe, zwischen Sullivans Island und dem mittlern Grunde, in einer Lage die sie in den Stand gesezt haben würde

seine Escadre bey ihrer Annäherung bey Fort Moultrice zu beunruhigen.

Diese scheinbare Entschlossenheit wich aber bald einem furchtsamern, und wie es scheint, nicht so klugen Rathe. Die Feinde ließen den Gedanken sich zu widersetzen fahren, überließen das Fort seinem eignen Schicksale, und zogen sich nach Charles-Town zurück, wo die meisten Schiffe, nebst einer Menge Kauffarthey-Schiffen mit spanischen Reutern auf ihren Verdecken versenkt wurden, um dem Canal des Flußes zwischen der Stadt und Shutes Folly unfahrbar zu machen; sie verwandelten also eine thätige Macht in eine todte Maschine. Da nun dieses Hinderniß aus dem Wege geschaft war, und der glückliche Erfolg des Angriffs fast gänzlich von der vereinigten Operation der Flotte abhieng, so ergriff der Admiral eine günstige Gelegenheit des Windes und Wassers, bey den schweren Batterien von Fort Moultrice auf Sullivans Island, das wegen der widerspänstigen und glücklichen Vertheidigung, die es, wie wir vorher gesehen haben, wider den langen, und blutigen Angriff des Admirals Sir Peter Parkers, machte, so berühmt ist, vorbey zu fahren.

Diese Fahrt wurde unter einem starken und beständigen Feuer, mit weniger Verlust an Leuten als man hätte vermuthen können, bewerkstelliget, indem nicht mehr als dreyßig Seeleute

getödtet

getödtet und verwundet wurden. Die Flotte litte aber dennoch in andern Absichten von dem Feuer der Feinde, und es wurde ein Transportschiff, nebst einigen Schiffsvorrathe verlassen und verbrannt. Allein der gröste Gegenstand war nunmehr erlangt; sie hatten den Hafen in Besitz, und sie nahmen so wirksame Maßregeln, die verschiedenen Zugänge zu blokiren oder sich derselben zu versichern, daß die Stadt beynahe ganz eingeschlossen war. Da die Feinde ihr gröstes Vertrauen auf die Vertheidigung der Fahrt auf dem Flusse herauf gesetzt, und dadurch den Hafen frey und den Rücken sicher zu behalten, geglaubt hatten, so konnte nichts schrecklichers für sie seyn, als diese Lage der Flotte, wodurch ihre Vertheidigungen sehr vermehret, ihre Aufmerksamkeit von der Landseite abgewandt, und ihre Mittel zum Entsatze oder zur Flucht beträchtlich eingeschränkt wurden.

Da nun bey dieser Beschaffenheit der Sachen die Batterien im Stande waren, eröfnet zu werden, so schickten die Befehlshaber zur See und zu Lande zu gleicher Zeit Aufforderungen an den General Lincoln, der in Charles-Town commandirte, stellten ihm die unglücklichen Folgen einer Kanonade und eines Sturms vor, und gaben dem Befehlshaber zu erkennen, daß er das ganze Unglück, welches die Frucht einer Widerspenstigkeit seyn müsse, zu verantworten hätte. Lincoln antwortete, daß eben dieselbe Pflicht, die ihn sechszehn Tage lang, seit dem er ihre feindlichen Absichten

wisse, abgehalten hätte, Charles-Town zu verlassen, jetzo noch mit gleicher Stärke auf ihn wirke, und ihn antreibe, die Stadt bis auf das Aeußerste zu vertheidigen.

Die Werke von Charles Town auf dem Neck waren, in Ansehung der Beschaffenheit und Lage, sehr beträchtlich. Sie bestanden aus einer Kette von Redouten, Linien und Batterien, die sich von einem Flusse bis an den andern erstreckten, und mit achtzig Kanonen und Mörsern besetzt waren. Vor der Fronte von jeder Flanke waren die Werke von Sümpfen gedeckt, die sich von den einander entgegen liegenden Flüssen anfiengen, und bis gegen die Mitte erstreckten, durch die sie vermittelst eines Kanals, der von dem einem zu dem andern gieng, verbunden waren. Zwischen diesen Hindernissen von außen und den Werken waren zwey starke Reihen Verhacke; die Bäume waren so in die Erde gegraben, daß ihre Gipfel und Zweige hervorragten, und wider den Angriff eine Art von einem mit spanischen Reutern besetzten Werks machten; sie waren noch dazu mit einem Graben umgeben, der mit doppelten Pickets versehen war. In der Mitte, wo die natürliche Festigkeit der auf den Flanken nicht gleich kam, war ein Hornwerk von Steinen erbauet, das sowohl diesen Mangel ersetzen, als auch das Hauptthor decken sollte; und dieses war während der Belagerung auf eine solche Art verwahret worden, daß es eine Art von Citadelle oder unabhängigen Fort ausmachte.

Die Belagerung wurde mit vieler Hitze fortgesetzt, und man bemerkte gar bald, daß die Batterien den feindlichen überlegen waren, daher die Laufgräben mit unabläßigen Fleiße fortgesetzt wurden. Die zweite Parallel wurde bald nach der Mitte des Aprils zu Stande gebracht, die Annäherungen zu derselben sicher gemacht, und bis 450 Ellen von dem Hauptwerke der Belagerten geführet. Der Major Moncrieffe, der sich bey der Vertheidigung von Savannah so viel Ehre erworben hatte, erlangte durch die überlegene und geschickte Art, mit der er die Operationen der gegenwärtigen Belagerung führte, nicht weniger Beyfall.

Die Stadt hatte die Communication mit dem Lande, nachdem sie auf den andern Seiten von der Flotte und der Armee eingeschlossen war, auf der Seite des Cooper Flusses noch eine Zeitlang offen, und es fiengen einige Corps Cavallerie und Infanterie von der Miliz an, sich an den höhern Theilen dieses Flusses zu versammeln, die, weil sie die Brücken im Besitz hatten, zum wenigsten den fouragirenden Partheyen hätten beschwerlich werden können, wenn sie auch nicht im Stande gewesen wären, die Operationen der Armee zu stören. Der General schickte daher, sobald es seine Lage zuließ, 1400 Mann unter dem Oberstlieutenant Webster ab, dieses Corps, welches die Feinde im Felde zu formiren suchten, anzugreifen, und in ihre noch übrigen Communicationen einzubrechen, und sich der Hauptpässe des Landes zu bemächtigen. Bey dieser Expedition legte der Oberstlieutenant

Tarleton, an der Spitze eines Corps Cavallerie, das von des Major Fergusons leichten Infanterie und Jägern unterstützt wurde, einen besondern Beweiß derjenigen Tapferkeit und derjenigen besondern militärischen Talente ab, die seinen Charakter seit diesem so besonders ausgezeichnet haben. Er überfiel mit einer viel geringern Macht die feindliche Parthey, schlug sie und schnitt sie fast gänzlich ab; und da er hierdurch die Biggins-Brücke über den Cooperfluß in Besitz bekommen hatte, so öffnete er dem Obersten Webster den Weg, daß er fast bis an das Haupt des Wandoo Flusses vorrücken, und die Pässe so besetzen konnte, daß Charles-Town gänzlich eingeschlossen wurde.

Da die Ankunft einer großen Verstärkung von Newyork den General in den Stand setzte, das unter Webstern stehende Corps beträchtlich zu verstärken, so reizte die Wichtigkeit der Lage den Grafen Cornwallis, das Commando auf dieser Seite des Cooper-Flusses über sich zu nehmen. Unter der Anführung desselben griff Tarleton wiederum ein Corps Cavallerie an, das der Feind mit unendlicher Mühe zusammengebracht hatte, schlug und ruinirte es.

Unterdessen hatten die Belagerer ihre dritte Parallele, die sie nahe bis an den Canal des Feindes führten, zu Stande gebracht; und da sie einen Graben bis an den Damm gezogen hatten, von dem er zur Rechten das Wasser erhielt, so hatten sie ihn an verschiedenen Orten bis auf den

Boden ausgetrocknet. Der Admiral hatte auf der andern Seite, weil er den Feind beständig beunruhiget, und ihm das Fort auf Mount Pleasant weggenommen hatte, wegen der Nähe desselben, und durch die von den Ueberläufern erhaltene Nachricht, eine völlige Kenntniß von der Beschaffenheit der Garnison und der Werke in Fort Moultrie, in Sullivans Island, erhalten. Dieser Nachricht zu Folge, und da er nicht Willens war, die Operationen der Armee zu schwächen, landete er ein Corps Seeleute und Matrosen, diesen Ort, indem er von den Schiffen in jeder möglichen Richtung würde beschossen werden, zu bestürmen. In diesen Umständen war die Garnison (die etwas über 200 Mann ausmachte), als sie die große Gefahr, der sie ausgesetzt war, und die Unmöglichkeit, Hülfe zu erlangen, sahe, froh, daß sie sich durch Capitulation zu Kriegsgefangenen ergeben konnte.

Nachdem Charles-Town von allen Seiten so eingeschlossen, und auf das äußerste gebracht war, eröfnete der General, der dessen Einäscherung und das Blutvergießen, die die unvermeidlichen Folgen von einem Sturme hätten seyn müssen, zu verhindern wünschte, den folgenden Tag eine Correspondenz mit Lincoln, daß er sich ergeben sollte. Da aber die vorgelegten Bedingungen von diesem Befehlshaber höher getrieben wurden, als ihm seine gegenwärtigen Umstände und Lage berechtigten, so wurden sie abgeschlagen, und die Feindseligkeiten giengen wieder von neuem an. Die Bat-

terien auf der dritten Parallele wurden hierauf eröfnet, und es wurde eine so große Ueberlegenheit an Feuer erhalten, daß die Belagerer unter demselben im Stande waren, die Conterscarpe des Außenwerks, das dem Canal beschoß, einzunehmen; sie giengen hierauf über diesen, und richteten alsdenn ihre Werke gerade auf den Graben des Orts.

Die Einwürfe wider die letzten Bedingungen, die der General Lincoln verlangt hatte, giengen hauptsächlich auf einige Punkte zum Besten der Bürger und Miliz; allein der gegenwärtige gefährliche Zustand hatte diese Leute dahin gebracht, daß sie davon abstanden, daher der Befehlshaber sich erbot, sich auf vorher verlangte Bedingungen zu ergeben. Die brittischen Befehlshaber waren, außer ihrem Widerwillen gegen die Grausamkeit eines Sturms, nicht geneigt, einem Feinde, den sie durch Gnade auszusöhnen wünschten zu einer unbedingten Unterwerfung zu zwingen. Sie bewilligten ihn also eben dieselben Bedingungen, die sie vorher angeboten hatten, und die Capitulation wurde also unterzeichnet.

Es wurden der Besatzung einige kriegerische Ehrenzeichen eingeräumet; aber sie sollte weder ihre Fahnen fliegen lassen, noch mit ihren Trommeln einen brittischen Marsch schlagen. Die Land- und Seetruppen sollten ihre Baggage behalten, aber Kriegsgefangene bleiben, bis sie ausgewechselt würden. Von der Miliz sollte es jedem erlaubt seyn, als Gefangener auf Parole nach

Hause zu gehen, und so lange er die Parole hielte, weder in Ansehung der Person noch des Vermögens von den brittischen Truppen beschweret werden. Die Bürger von allen Ständen sollten als Kriegsgefangene auf Parole angesehen werden, und ihr Vermögen unter eben den Bedingungen, wie die Miliz, behalten. Die Officier von der Armee und Flotte sollten ihre Bedienten, Degen und Pistolen behalten, und ihre Baggage sollte nicht visitirt werden. Pferde mit aus Charlestown zu nehmen, wurde ihnen abgeschlagen, hingegen wurde ihnen erlaubt, die ihrigen in der Stadt zu verkaufen.

Bey dieser Gelegenheit wurden sieben Generals, zehn Feldregimenter, und drey Battaillon Artillerie zu Gefangenen gemacht. Die ganze Anzahl der gefangen genommenen Mannschaft, die Stadt- und Landmiliz und die Franzosen dazu gerechnet, beynahe tausend Seeleute ausgenommen, belief sich auf 5611. Allein die Anzahl der gemeinen Soldaten, die auf dieser Liste standen, hatte kein Verhältniß gegen die große Menge im Gehalt und nicht im Gehalt stehender Officier, der über neunhundert waren. Die Ursache von diesem Umstande war theils die schlechte Comvletirung der Landregimenter, und es erhellet aus Lincolns Nachricht an den Congreß, daß die ganze Mannschaft zur Zeit der Uebergabe nicht völlig 2500 Mann gewesen sey. Er rühmet sich in diesem Briefe, daß er in sechs Wochen vor der Ue-

bergabe, nur zwanzig Mann durch Desertion verloren habe.

Da bey dieser Belagerung keine Ausfälle oder heftigen Angriffe vorfielen, die durch die Lage und Beschaffenheit der Werke verhindert wurden, so war auch der Verlust an Mannschaft auf beyden Seiten nicht groß, und sich so ziemlich gleich. Allein dafür wurde eine beträchtliche Artillerie erbeutet, die sich, die in den Forts und Schiffen dazu gerechnet, weit über 400 Stück belief. Davon wurden 311 in Charles-Town gefunden. Drey starke Fregatten der Feinde, eine französische und ein Polacre von 16 Kanonen, die eben dieser Nation gehörte, die der Versenkung, den Fluß zu verstopfen, entgangen waren, fielen den Siegern ebenfalls in die Hände.

Die Caroliner beschwerten sich sehr, daß ihnen ihre Nachbarn, besonders die Virginier, nicht gehörig beygestanden hätten. Wenn die Klage überhaupt gegründet ist, so kann sie sich nicht weiter erstrecken, als daß sie, ehe die Stadt enge eingeschlossen worden, der Besatzung nicht einige Verstärkungen geschickt haben; denn die südlichen Kolonien hatten keine Macht, die einigermaßen im Stande gewesen wäre, die Stadt zu entsetzen. Es scheint auch nicht, daß die Vermehrung der Garnison viel ausgerichtet haben würde. Zu Anfange der Belagerung hatte ein amerikanischer Oberstlieutenant, mit Namen Hamilton Ballendine, der in der Nacht mit Rissen von der Stadt und den Werken zu den Engländern übergehen

wollte, das Unglück, entdeckt, und sogleich als Spion aufgehangen zu werden.

Da jetzo jedes Unternehmen der brittischen Waffen den schnellsten und glänzensten Erfolg hatte, und der Lord Cornwallis auf seinem Marsche auf der nordlichen Seite des großen Santee-Flusses Nachricht erhalten hatte, daß sich die Feinde nahe an den Grenzen von North-Carolina versammelt hätten, so schickte er den Obersten Tarleton mit der Cavallerie und einem neuen Corps leichter Infanterie, welches die Legion genannt wurde, auf Pferden ab, sie zu schlagen und zu zerstreuen, ehe sie einige Verstärkung aus den benachbarten Kolonien erhalten könnten.

Da der Feind so weit entfernt war, daß er nicht einmal die Möglichkeit einer nahen Gefahr befürchten konnte, so hatte er in der Wahl seiner Lage mehr auf Bequemlichkeit, als auf die Mittel einer sichern und guten Retirade gesehen. Eine solche Nachläßigkeit konnte bey einem solchen Feinde, als sie jetzo vor sich hatten, durch keine Entfernung unbestraft hingehen. Der Oberste Tarleton übertraf bey dieser Gelegenheit seine gewöhnliche Geschwindigkeit, und nachdem er in 54 Stunden 105 Meilen marschirt war, stellte er sich den 29sten May plötzlich und unvermuthet an einem Ort, der Waxsaw hieß, vor dem erstaunten und verzagten Feinde. Sie verwarfen aber demohngeachtet die Bedingungen, die ihnen angeboten wurden, sich auf eben die Conditionen, wie die Garnison in Charles-Town, zu ergeben. Der

Angriff war sehr hitzig, aber die Vertheidigung, ungeachtet sie von einem Walde gedeckt wurden, schwach, und die Niederlage vollkommen. Es blieben über 100 auf dem Platze; ohngefähr 150 wurden so gefährlich verwundet, daß sie nicht im Stande waren zu marschiren, und ohngefähr 50 wurden als Gefangene weggeführt. Ihre Fahnen, Baggage und der Rest der Artillerie der südlichen Armee fielen den Siegern in die Hände. Der Verlust auf ihrer Seite war sehr gering, ob die Feinde gleich an der Anzahl stärker waren.

Nach diesem glücklichen Erfolge konnte den Waffen des Lords Cornwallis nichts widerstehen; und die Eroberung der großen Kolonie Süd-Carolina wurde zu der Zeit, als Sir Henry Clinton den 5ten Junii in sein Gouvernement Newyork zurück gieng, für so vollständig gehalten, daß er auch den amerikanischen Minister in seinen Briefe versichert, daß sich wenig Leute in der Provinz befänden, die nicht entweder Gefangene wären, oder es mit den brittischen Truppen hielten. Er kann zugleich seine Freude über die Anzahl der Einwohner nicht unbezeigt lassen, die von allen Orten kämen, ihre Treue zu bezeigen, und bewaffnet ihre Dienste zu Unterstützung Seiner Majestät Regierung anzubieten; viele davon hätten ihre vorigen Unterdrücker oder Anführer als Gefangene überbracht.

Er suchte es daher bey Einrichtung der Angelegenheiten und der Regierung der Provinz, so einzuleiten, daß die Provinz sich in Zukunft

selbst vertheidigen, einen thätigen Antheil an der Unterdrückung der Rebellion in ihren Grenzen nehmen, und dadurch selbst für ihre künftige Sicherheit sorgen sollte. In dieser Absicht schien er keine Neutralität zu verstatten, sondern verlangte, daß jeder, der sich für keinen Feind der brittischen Regierung ausgab, einen thätigen Antheil an der Unterstützung derselben nehmen sollte. Nach diesem Grundsatze glaubte man, daß jedermann auf die erste Aufforderung mit seinen Waffen bereit seyn würde; diejenigen, die Familien hätten, eine Miliz zur Vertheidigung des Landes zu formiren, und diejenigen, die keine hätten, bey den königlichen Truppen auf sechs Monate des folgenden Jahres zu dienen, da sie denn behülflich seyn sollten, „alle rebellische Unterdrücker, und alle Noth „des Krieges weit von der Provinz zu entfernen.“ Ihr Dienst war aber dennoch außer ihrer Provinz auf Nord-Carolina und Georgia eingeschränkt, über deren Grenzen sie nicht gehen sollten, und wenn die vorgeschriebene Zeit verflossen sey, sollten sie von allen künftigen Aufforderungen zu Kriegsdiensten, die Localdienste der Miliz ausgenommen, befreyt bleiben. Die Hofnung zu einem glücklichen Erfolge war so groß, daß man einige wenige Monate für zureichend hielt, zum wenigsten diesen Theil des festen Landes zu unterjochen.

Dieses System, einen Theil der Amerikaner durch den andern unters Joch zu bringen, und in jeder bezwungenen Kolonie eine solche innerliche Macht zu errichten, die, wo nicht völlig, doch beyt

nahe zu ihrer künftigen Erhaltung zureichend seyn würde, war schon öfters vorgetragen, und in England für so leicht ausgegeben worden, daß es in Ansehung seines glücklichen Erfolgs, nur angenommen werden dürfe. Die vorigen Befehlshaber in dem amerikanischen Kriege hatten daher wegen ihrer vermeinten Nachläßigkeit vielen Widerspruch und bittern Vorwurf leiden müssen, daß sie sich die Mittel nicht zu Nutze gemacht, die so offenbar dargestellt wurden, und von welchen man sagte, daß sie den Krieg so glücklich entschieden haben würden.

Die Klugheit der Maßregel, davon hier die Rede ist, hieng gänzlich von der Anzahl, der in den besagten Kolonien der brittischen Regierung anhangenden Personen ab. Es war dem Charakter des Sir Henry Clinton und seines Nachfolgers sehr angemessen, daß sie alles anwendeten, ihre Eroberungen in Sicherheit zu stellen, oder sie zu erweitern; allein der Erfolg dieser Maßregel war in einem Versuche im Kleinen so beschaffen, daß er andere Befehlhaber rechtfertigen wird, wenn sie sich nicht so ganz auf günstige Versicherungen verlassen, die unter dem Einflusse der Furcht von den Kolonisten erzwungen worden, und nachmals falsch befunden werden.

Die Abfahrt des Sir Henry Clintons von Newyork, setzte die Stadt einer Gefahr aus, welche man unmöglich voraus sehen, und daher auch keine Anstalt dagegen machen konnte. Ein Winter, der in diesem Clima in Ansehung seiner Länge

und Strenge nicht seines gleichen hatte, beraubte Newyork und die dabey liegenden Inseln aller Wohlthaten zur Vertheidigung in Ansehung ihrer Lage; und da er sie auch ihrer Bedeckung zur See beraubte, so setzte er diese Bedeckung selbst einer gleichen Gefahr aus. Der Northfluß, die Meerengen und Canäle, von denen sie umgeben und durchschnitten sind, waren überall mit so dicken Eise bedeckt, daß ganze Armeen mit ihren schwersten Wagen und Artillerie darüber hätten gehen können, und die Inseln und die daran stoßenden Länder, sahen wie ein festes und ununterbrochenes Land aus, und waren es auch.

Bey dieser so gefährlichen Veränderung in der Beschaffenheit der Lage nahm der Generalmajor Pattison, der in Newyork commandirte, nebst dem heßischen General Knyphausen und andern Officieren auf dieser Station die weisesten und eiligsten Maßregeln zur Vertheidigung. Alle Mannspersonen von allen Ständen in Newyork wurden angeworben, bewaffnet und mit Officiren versehen, und machten mit ohngefähr 1500 Seeleuten beynahe 6000 Mann aus. Die Officier und Gemeinen von den königlichen Fregatten, die eingefroren waren, übernahmen die Vertheidigung einer Redoute, und die von den Transport- Proviant- und Kauffartheyschiffen wurden zur Vertheidigung der Anhöhen am Strande und der Schiffe mit Piken bewaffnet.

Es geschah aber dennoch glücklicher Weise, daß der General Washington nicht im Stande

war, sich eine so unvermuthete Begebenheit zu Nutze zu machen. Die kleine bey ihm gelieferte Armee, und die in Morris Town in Hütten stand, war schwächer als die königliche Vertheidigung, wenn man auch die bewaffneten Einwohner und die Miliz nicht dazu rechnete. Diesem ohngeachtet machte er doch solche Bewegungen und Anstalten, die seine Absicht hinlänglich anzeigten, und Ursache zur Furcht gaben. Es wurde auch wirklich von dem Lord Stirling mit 2700 Mann und einiger Artillerie ein vergeblicher Versuch auf Staaten Island gemacht. Er blieb aber nur einen einzigen Tag auf der Insel, und zog sich in der Nacht wieder zurück. Die brittischen Truppen behielten in einer Menge kleiner Scharmützel und Unternehmungen, die während des Winters vorfielen, beständig die Oberhand.

Während dieser Begebenheiten in Nordamerika erwarb sich der Capitain Cornwallis, auf der Station in Jamaica, durch die tapfere Vertheidigung mit einer sehr geringen Macht, wider den Herrn de la Motte Piquet, der selbst in der Action verwundet wurde, große Ehre. Da er bey Monte Christi mit seinem eignen Schiffe, dem Löwen, von 64 Kanonen, mit dem Bristol von 50 und dem Janus von 44 Kanonen kreuzte, so gerieth er den 20sten März mit dem französischen Befehlshaber, der vier Schiffe von 74 Kanonen und zwei Fregatten hatte, in ein Gefecht, und ward von ihm verfolgt. Der Feind kam um fünf Uhr des Abends unter die Kanonen, und es wurde die

ganze Nacht durch während des Segelns gefochten, ohne daß es der Feind wagte, sich an die Seite zu legen, welches zu thun doch in seiner Gewalt war. Da das Schiff Janus ziemlich beschädiget und in einiger Entfernung war, so mußten der Lion und Bristol des Morgens aus Mangel des Windes, von ihren Booten zu dessen Beystande gezogen werden. Dieses verursachte ein allgemeines Treffen, das zwei bis drei Stunden dauerte, und worin die Feinde so viel litten, daß sie sich genöthiget sahen, auf die Seite zu ziehen, um ihre Schiffe auszubessern. Sie fiengen demohngeachtet das Treffen wieder von neuen an, und setzten es die Nacht durch fort, aber ohne unter den Kanonenschuß zu kommen. Da aber am dritten Tage des Morgens das Kriegsschiff Ruby von 64 Kanonen nebst zwey Fregatten zum Vorschein kam, so änderte sich das Ansehen der Sachen sehr plötzlich. Nunmehr wurde der französische Befehlshaber, der Ueberlegenheit an Macht, die er immer noch hatte, ungeachtet, gejagt, und viele Stunden mit der größten Freude und Triumphe von den brittischen Befehlshabern verfolgt.

Sir George Rodney war zu Ende des Märzes bey St. Lucia angekommen, und hatte das Commando der Flotte auf der Station der Lewards-Inseln übernommen. Gerade vor seiner Ankunft hatte der Herr von Guichen mit 25 Schiffen von der Linie, und acht Fregatten, die voller Truppen waren, verschiedene Tage lang vor diesen Inseln paradiret, in der Absicht, die brittische Macht zu

überfallen, oder durch seine große Ueberlegenheit zu überwinden. Sein Vorhaben wurde aber dennoch durch die gute Stellung der Truppen, die der General Vaughan veranstaltet hatte, und durch die gute Vertheilung der Schiffe, die der Contre-Admiral Parker gemacht hatte, in beyden Absichten vereitelt.

Allein dieser Besuch wurde gar bald von Sir George Rodney erwiedert, der mit 20 Linienschiffen, und dem Centurion von 50 Kanonen, den Herrn von Guichen zwei Tage lang in dem Hafen von Fort Royal auf Martinique ängstigte, und ihm zuweilen so nahe kam, daß er im Stande war, alle Kanonen des Feindes zu zählen, und selbst von ihren Batterien hätte erreicht werden können. Da aber nichts im Stande war, den französischen Befehlshaber, seiner Ueberlegenheit ohngeachtet, zu einem Treffen zu bewegen, so fand der brittische Admiral für nöthig, mit dem größten Theile der Flotte nach Groß-Islet-Bay in St. Lucia zu gehen, und ließ eine Anzahl Schiffe mit kupfernen Böden zurück, auf die Bewegungen des Feindes Achtung zu geben, und ihm so geschwind als möglich Nachricht zu ertheilen, wenn er es etwa unternehmen sollte, abzusegeln.

In dieser Lage blieben die Sachen bis in die Mitte des Aprils, als die französische Flotte in der Nacht absegelte, und so geschwind von Sir George Rodney verfolgt wurde, daß er sie am folgenden Tage ins Gesicht bekam. Hier gieng ein

allge-

allgemeines Jagen an, und da alle Bewegungen, die der Feind während der Nacht machte, deutlich zu erkennen gaben, daß er völlig entschlossen sey, ein Treffen zu vermeiden, so machte der brittische Befehlshaber mit grosser Geschicklichkeit alle Gegenbewegungen.

Es scheint, daß den folgenden Morgen von beyden Seiten sehr grosse Geschicklichkeit und Erfahrung im Seewesen bewiesen worden; indem die Entwickelungen und Stellungen auf jeder Seite so schnell und verschieden waren, daß auf der andern, wenn sie den Verlust verhindern wollte, die wachsamste Aufmerksamkeit erfordert wurde. Die französische Flotte war viel stärker als die englische, und belief sich auf 23 Segel von der Linie, und einem Schiffe von 50 Kanonen. Die englische bestand, wie vorher, aus 20 Schiffen von der Linie und den Centurion. Die vordersten Schiffe commandirte der Contre-Admiral Hyde Parker, die in der Mitten der oberste Befehlshaber, und die hintersten der Contre-Admiral Rowley.

Kurz vor 1 Uhr den 17ten April wurden die Franzosen von etlichen von den vordersten Schiffen zum Treffen gebracht, und ohngefehr um eben dieselbe Stunde fieng Sir G. Rodney mit dem Schiffe Sandwich von 90 Kanonen, die Action in der Mitte an. Nachdem drey französische Schiffe aus der Linie waren geschlagen worden, wurde das Schiff Sandwich al-

lein vom Herrn von Guichen mit der Couronne von eben der Stärke, und seinen zwey Secundanten, dem Fendant und Triumphant, angegriffen. Es scheint beynahe ein Wunder zu seyn, daß der Sandwich dieses ungleiche Gefecht nicht allein anderthalb Stunden aushielt, sondern auch den französischen Befehlshaber mit seinen zwey Secundanten endlich zwang, sich zurückzuziehen, wodurch ihre Linie zum Treffen in der Mitte völlig gebrochen wurde. Dieses geschahe ein Viertel nach vier Uhr, als der Feind völlig geschlagen zu seyn schien. Allein die grosse Entfernung der brittischen vorder- und hintern Schiffe von dem Mittelpuncte, und der beschädigte Zustand verschiedener Schiffe, und besonders die gefährliche Beschaffenheit des Sandwich, der die folgenden 24 Stunden mit Mühe auf dem Wasser erhalten wurde, machten es unmöglich, den Sieg durch eine unmittelbare Verfolgung vollkommen zu machen.

Die Umstände dieses Treffens sind niemals recht bekannt worden. Der öffentliche Brief des Befehlshabers, der in den Zeitungen bekannt gemacht wurde, ist mit Klagen über seine Officiers überhaupt angefüllt, ohne das geringste Lob eines einzigen, ausgenommen des Capitains einer Fregatte, zu enthalten. Es wurde gesagt, daß man seinen Befehlen nicht gehorcht habe, und er scheinet selbst einige Officiere zu beschuldigen, daß sie nicht nahe genug angerückt wären. Das ist gewiß, daß einige

wenige Schiffe gar keinen oder wenigen Verlust hatten, da indessen verschiedene andere sehr litten. Wenn wir uns recht erinnern, so wurde ein Capitain abgedankt, oder zum wenigsten arretiret, und sein Schiff einem andern Officier gegeben; wir wissen auch nicht gewiß, ob nicht mehr als ein Kriegsgericht gehalten worden ist. Im Gegentheil, lobt Sir George Rodney den französischen Admiral überaus sehr, und ist in den Lobeserhebungen der Tapferkeit seiner Officiere eben so wenig sparsam.

Die Sache schien in England so dunkel und geheimnisvoll zu seyn, daß sie am 3ten des folgenden Monats Juni von Lord St. John (dessen Bruder oder naher Anverwandter, indem er tapfer in der Action gefochten hatte, getödtet worden war,) einen Vorschlag verursachte, der eine Untersuchung des Gegenstandes zum Zwecke hatte. Bey dieser Gelegenheit las ein im Kriege erfahrner Graf einen Brief ab, den er, wie er sagte, von einem hohen und angesehenen Officiere, der bey der Action zugegen gewesen, erhalten habe. In diesem Briefe wurde gesagt, daß sich der Geist eines gewissen Vice-Admirals (dessen Name und Verhalten so lange Gegenstände der öffentlichen Untersuchung gewesen sind) sich verbreitet, und die brittische Flotte angesteckt habe, und daß der Krieg alle die Uebel empfände, die aus den Zwistigkeiten der grossen Männer zu Hause entstünden. Er enthielt auch ausser andern Dingen, daß die

Schiffe verdorben wären, und nicht ausgebessert werden könnten; daß ein grosser Mangel an Schiffsbedürfnissen aller Art herrsche, und daß der erste Befehlshaber nicht allein über das Verhalten und über den Mangel verschiedener von seinen Officieren, sondern auch über diejenigen mißvergnügt sey, die ihn in Ansehung der Beschaffenheit und des Zustandes der Flotte, die er commandire, hintergangen hätten. Der Leser dieses Briefs sagte in seinen Erklärungen desselben, daß die Ursachen dieses öffentlichen Unglücks ihren Ursprung im Lande gehabt hätten; daß ausser der schlechten Beschaffenheit der Schiffe, manchen Officiere mehr wegen ihrer politischen Grundsätze, als wegen ihres Ruhmes oder wegen ihrer Verdienste, das Commando gegeben worden; und daß sich also Zwietracht verbreitet und die ganze Flotte getheilet habe. Da der erste Lord der Admiralität sagte, daß er von den besondern Umständen des 17ten Aprils, die itzo der Gegenstand der Untersuchung wären, eben so wenig wisse, als jeder anderer Pair, und das Haus versicherte, daß er auf keinerley Art einige Erklärung des in den öffentlichen Zeitungen befindlichen Briefes erhalten habe, so wurde der Vorschlag sehr leicht nach einer Stimmensammlung verworfen, und die Sache ist noch in ihrer ersten Dunkelheit.

Der Verlust der brittischen Flotte belief sich auf 120 Todte und auf 353 Verwundete. Es ist merkwürdig, daß der Capitain St. John

von dem Schiffe der Intrepid, und drey von seinen Lieutenants erschossen wurden. Es wurden auch einige andere tapfre Officiers getödtet und verschiedne verwundet.

Bey der Ausbesserung des Schadens, den die Schiffe gelitten hatten, wurde solche Geschwindigkeit angewandt, und die Verfolgung mit solcher Hitze erneuert und fortgesezt, daß sie am 20sten den Feind wieder ins Gesichte bekamen, und ihn drey Tage lang ohne Unterlaß verfolgten. Da die Absicht des französischen Befehlshabers war, ausser dem, daß er alle Mittel eine zweyte Action zu vermeiden anwandte, die Fort-Royal-Bay wieder zu erlangen, die er ohnlängst verlassen hatte, und wo er seine beschädigte Flotte nur allein ausbessern konnte, Sir George Rodney hingegen, ausser der Hofnung, ihn wieder zur Action zu bringen, den Zweck hatte, ihn von diesem Platze der Zuflucht und Verstärkung abzuschneiden: so sahe sich der Herr de Guichen genöthiget, seinen zweyten Gegenstand aufzugeben, und zu der Beybehaltung des ersten seine Zuflucht nach Guadaloupe zu nehmen. Nichts konnte den brittischen Befehlshaber einen deutlichern Beweis des Sieges geben; ob er gleich zum Unglück nicht mit allen Vortheilen, die man wünschen können, verbunden war. Sir George Rodney gieng demnach wieder zurück, um bey Fort-Royal zu kreuzen, und dem Feinde dadurch den

Rückweg abzuschneiden, da er ihn doch nicht einholen konnte.

Da der Feind aber nicht zum Vorschein kam, so fand es der Admiral, nachdem er viele Tage gekreuzet, und die Insel Martinique sehr beunruhiget hatte, so wohl wegen der Beschaffenheit der Flotte, als auch um die Kranken und Verwundeten ans Land zu setzen, und die Flotte auszubessern und mit frischen Wasser zu versehen, für nöthig, in die Choque-Bay auf St. Lucia einzulaufen. Nachdem diese Absichten mit grosser Eil vollzogen worden, und indessen die Nachricht von den Bewegungen des Feindes eingegangen war, so lief er wieder in See, und war in vier Tagen so glücklich, die feindliche Flotte den 10ten May innerhalb etlichen wenigen Meilen, doch so, daß sie den Wind hatte, ins Gesicht zu bekommen. In dieser Beschaffenheit des Windes blieben beyde Flotten viele Tage stehen; die Franzosen hatten es beständig in ihrer Gewalt, es zu einem Treffen zu bringen, und wandten ihrer Ueberlegenheit ungeachtet dennoch beständig alle mögliche Mittel an, selbiges zu vermeiden. Ausser dem Vortheile des Windes, hatten sie auch wegen der Beschaffenheit und Reinigkeit ihrer Schiffe in Ansehung des Segelns einen solchen Vorzug, daß sie mit der brittischen Flotte zu spielen schienen, und also etliche Tage mehrmals in einer Linie zum Treffen anrückten, als wenn sie im Ernst gesonnen wären, ein Treffen zu wagen,

bis sie so weit gekommen waren, daß sie sich noch ausser dem Kanonenschusse befanden, und alsdenn plötzlich umwandten, und so weit segelten, daß sie nicht erreicht werden konnten.

Es ist zu allen Zeiten unweise, mit einem Feinde zu scherzen, wenn man auch voraussezt, daß es ein weit unentschloßner und weniger furchtbarer Feind ist, als eine brittische Flotte. Da während dieses Manövrirens den Franzosen durch eine plötzliche und geschickte Wendung, die der brittische Admiral machte, den Vortheil des Windes zu bekommen, und die sie für ein Zeichen der Flucht ansahen, Muth bekamen, so wäre beynahe die ganze französische Flotte in dasjenige verwickelt worden, was sie doch vor allen Dingen zu vermeiden wünschte. Sie wurde blos durch eine kritische Wendung des Windes von einem nahen und allgemeinen Treffen befreyet, und waren so gar mit Hülfe desselben und aller Segel, die sie aufzog, nicht im Stande, mit ihren hintern Schiffen ohne ein Gefecht davon zu kommen.

Des Contre-Admirals Rowley Division machte nunmehr den vordersten Theil der brittischen Flotte aus und wurde von dem Capitain des Schiffes Albion Bowyer, das nunmehr das vorderste war, sehr tapfer angeführet. Dieser tapfere Officier hielt den 15ten den Feind gegen sieben Uhr des Abends in der Flucht auf, und hielt das Feuer verschiedner seiner grossen Schiffe eine lange Zeit aus, ehe ihm der Con-

tre-Admiral mit dem Conqueror, und mit zwey oder drey Schiffen von seiner Division zu Hülfe kommen konnte. Man konnte es an dem Nachlassen des Feuerns der Feinde wahrnehmen, daß ihre hintern Schiffe viel in diesem Gefechte gelitten hätten; der Albion und der Conqueror waren die Schiffe, die auf Englischer Seite am meisten litten, und es waren nicht mehr als noch drey andre im Stande, heranzukommen und Antheil an der Gefahr zu nehmen.

Von dieser Zeit an hielten sich die Feinde in einer ehrfurchtsvollen Entfernung, und wagten es nicht mehr, zu paradiren und nahe zu kommen, als ob sie gesonnen wären, sich in ein Treffen einzulassen. Der brittische Befehlshaber machte aber dennoch etliche Tage hernach einen tapfern Versuch bey ihnen vorbeyzusegeln, und ob er gleich seinen Zweck nicht erreichte, so verwickelte er doch die Flotten auf eine solche Art, daß die Franzosen, wenn sie ihre hintersten Schiffe erhalten wollten, den 19ten mit etlichen Schiffen ein Gefecht wagen mußten. Sie zogen sich demnach längst der Brittischen Linie gegen den Wind, und hielten eine heftige Kanonade, wiewohl in einer solchen Entfernung aus, da sie keine grosse Würkung thun konnte, welche Entfernung sie sich auch beständig beyzubehalten bemühten. Demohngeachtet konnten es die hintersten Schiffe und ein Theil von den mittelsten nicht vermeiden, daß sie nicht von den brittischen vordersten, und den andern Schiffen, die

heran kommen konnten, in der Nähe und hitzig angegriffen wurden. Man nahm wahr, daß ihre Schiffe beträchtlich litten; und so bald sich ihre hintersten Schiffe aus dem Gefechte herausgewickelt hatten, so fuhr die ganze feindliche Flotte mit allen Segeln, die ihnen aufzuziehen möglich waren, davon.

Es erhellet, daß zwölf Segel von der brittischen Flotte, den Preston von 50 Kanonen dazu gerechnet, im Stande waren, so nahe an den Feind zu kommen, daß sie einigen Verlust leiden konnten. Obgleich an diesem Tage die vordersten Schiffe von dem Commandeur Hotham auf dem Schiffe Vengeance mit grossem Ruhme angeführet wurden, so hatte doch der Capitain Bowyer des Schiffes Albion das Glück, so wohl in diesem als in dem vorhergehenden Gefechte, den Hauptangriff auszuhalten. Er litt aber nach Beschaffenheit. Der ganze Verlust der Flotte belief sich in beyden Treffen auf 68 Todte, und 293 Verwundete, und davon waren allein auf dem Albion 24 getödtet und 123 verwundet worden. Der Admiral Rowley litt in der vorhergehenden Action, aber noch weit mehr in dieser, in welcher sein tapferer Capitain Watson getödtet wurde. Alle Officiers, die in einem von beyden in Action kommen können, verdienen gelobt zu werden.

Die brittische Flotte verfolgte die Feinde noch zwey Tage, und verlohr sie alsdenn völlig aus dem Gesichte; diese Jagd hatte sie jezt 40 Meilen gerade windwärts von Martinique ge-

führet. Die Beschaffenheit der Flotte machte es nunmehr unumgänglich nothwendig, daß der Commandeur nach Carlisle-Bay, auf der Insel Barbados gehen mußte, und dieses gab endlich den Franzosen die Gelegenheit, die sie so lange gesucht hatten, ihre beschädigte Flotte in Fort Royal auszubessern.

Obgleich zu der Zeit, als Sir Henry Clinton aus Süd-Carolina abreiste, alles daselbst ruhig zu seyn schien, so zeigte es sich doch gar bald, daß viele von den Einwohnern gar nicht mit der gegenwärtigen Regierung zufrieden waren, und sich bemühten, das Ihrige so gut als möglich zu verkaufen, und die Provinz gänzlich zu verlassen. Dieses wurde so allgemein und offenbar, daß der Lord Cornwallis gegen das Ende des Juli für nöthig befand, einen Befehl herauszugeben, und den Verkauf der Güther und das Fortschaffen derselben, die Negern nicht ausgenommen, ohne vorher erhaltene Erlaubniß von dem Commandanten in Charles Town, strenge zu verbieten, und allen Besitzern der Schiffe anzubefehlen, keine Personen, weder schwarze noch weiße, ohne einem von eben diesem Officier geschriebenen Passe, aus der Kolonie zu fahren.

Indessen hatte Lord Cronwallis, der seine Absichten auf die Wiedereinnahme von North-Carolina richtete, eine beständige Correspondenz mit den Getreuen in dieser Kolonie, die ihn eifrig zu der Ausführung seiner Absicht aufmun-

terten, unterhalten. Allein er sahe, daß ausser dem, daß die Hitze des Sommers für die Truppen, wenn sie etwas unternehmen sollten, sehr nachtheilig seyn werde, keine Armee in diesem Lande subsistiren könne, bis die Aernte vorbey sey. Aus diesen Gründen bat er die Freunde der brittischen Regierung in North: Carolina, sich ruhig und von allem Verdacht frey, obgleich in Bereitschaft zu halten, bis die bequeme Zeit gekommen seyn werde. Aber die gewöhnliche Ungedult dieser Leute, die von der wachsamen Eifersucht dieser Regierung, oder wie sie sagten, durch ihre Unterdrückung und Grausamkeit angefeuert wurde, sezte sie ausser Stand, sich diesen heilsamen Rath zu Nutze zu machen. Es entstanden also Empörungen, die, da sie sowohl ohne Ordnung und Vorsicht als auch zur Unzeit unternommen wurden, auch eben so leicht unterdrückt wurden. Es entwischte aber doch ein Oberster Bryan mit ohngefehr 800 Bewaffneten nach Süd: Carolina, wo sie zu den königlichen Truppen stießen.

Während der Zeit, die sich der oberste Befehlshaber, um die Regierung und die Angelegenheiten der Provinz in Ordnung zu bringen, in Charles: Town aufhalten mußte, war der thätige zu diesem Dienste bestimmte Theil der Armee, unter der Anführung des Lords Rawdon, der sein Hauptquartier in der Stadt Camden nahm, gegen die Gränzen angerückt. Die vortheilhafte Lage dieses Orts an dem grossen

Flusse Santer, die eine leichte Communication mit verschiednen und entlegnen Theilen des Landes, an die Hand gab, nebst andern günstigen Umständen, veranlaßten den Grafen von Cornwallis, ihn nicht allein zum Waffenplatze, sondern auch zum allgemeinen Magazine zu machen, woraus die Armee bey seinen vorhabenden Operationen versorgt werden könne. Er ließ also in der größten Geschwindigkeit Rum, Salz, Waffen, Ammunition und verschiedenen andern Vorrath von Charles-Town dahin schaffen, welches wegen der Entfernung und der überaus grossen Hitze ein Werk von unendlicher Arbeit und Schwierigkeit war. Dieser vortreffliche Befehlshaber sparte zugleich keine Mühe, die Miliz der Provinz zu bewaffnen, und unter wohlgesinnten Anführern neue Corps zu errichten.

Allein die Angelegenheiten in North-Carolina bekamen während diesen Begebenheiten ein ganz andres Ansehen. Denn ausser der Unterdrückung der Loyalisten, die sehr unbarmherzig behandelt wurden, kam der General-Major, Baron von Kalbe, ein deutscher Officier, der in Diensten der Amerikaner stand, mit 2000 Mann Land-Truppen in dieser Provinz an, und ihm folgten noch einige Corps von der Miliz aus Virginia. Die Regierung der Kolonie war dagegen in ihren Bemühungen und Zubereitungen, zum wenigsten zur Vertheidigung, wenn auch nicht Eroberungen zu machen, gleichfalls unermüdet. Es wurden Truppen er-

richtet, die Miliz überall herausgezogen, und Rutherford, Caswel, Sumpter und andre Anführer rückten an der Spitze verschiedner Corps an die Gränzen. Es erfolgten auf allen Seiten Scharmützel, worin bald diese bald jene Parthey die Oberhand behielt, und der Feind wurde so gefährlich, daß sich der Lord Rawdon genöthiget sahe, seine Posten zusammenzuziehen.

Man sahe gar bald, daß die Unterwürfigkeit vieler Carolinianer blos gezwungen gewesen, und daß keine Bedingungen oder Folgen, ihren Neigungen, so bald sich eine Gelegenheit darbot, nachzugehen, sie binden oder abschrecken konnten. Als der Feind stärker wurde, und sich näherte, so traten viele von denen, die sich der brittischen Regierung unterworfen hatten, und andre die auf Parole frey waren, wieder zurück, oder wagten alles, um zu ihm zu stossen. Ein Oberster, mit Namen Lisle, der statt der Parole eine Versicherung ausgestellet hatte, daß er ein guter Unterthan seyn wollte, führte ein ganzes Batallion von der Miliz weg, welches ein andrer Herr für den Lord Cornwallis errichtet hatte, und stieß zu Sumptern. Ein andres Batallion, das beordert war, ohngefähr 100 Kranke vom 71ten Regimente den Pedre-Fluß hinab in Booten nach George-Town zu führen, bemächtigte sich seiner Officier und führte sie nebst den Kranken, als Gefangene zum Feinde.

General Gates war nunmehr in North-Carolina angekommen, um das Commando der neuen südlichen Armee zu übernehmen, und die Zeit rückte stark heran, in der er seinen grossen Ruhm im Kriege mit dem Glücke des Grafen Cornwallis in einem harten Kampfe aufs Spiel setzen sollte. Nachdem dieser vortreffliche Mann in der zweyten Woche des Augusts in Charles-Town Nachricht erhalten hatte, daß Gates mit seiner Armee auf Lynches Creek anrücke, daß Sumpter sich bemühe, die Communicationen zwischen dieser Stadt und der Armee abzuschneiden, daß sich das ganze Land zwischen den Pedre- und Black-River empöret habe, und daß Lord Rawdon seine ganze Macht in Camden zusammenziehe, so marschirte er sogleich nach diesem Orte ab.

Er fand bey seiner Ankunft keine kleine Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte. Gates rückte mit einer offenbar überlegnen Macht an, und war in der Nähe. Seine Armee wurde nicht weniger als auf fünf bis sechs tausend Mann geschäzt; es wurde auch vermuthet, daß sie sehr wohl angeführet werde, und der Nahme und Character des Commandeurs vergrösserte ihre Macht. Auf der andern Seite war des Lords Cornwallis regulaire Macht durch Krankheit und andre Zufälle so sehr geschwächt worden, daß sie mit vier oder fünf hundert Mann Miliz und Flüchtigen aus Nord-Carolina, nicht über 1400 dienstfähi-

ge Mann ausmachte. Die Lage von Camden, so vortheilhaft oder bequem sie auch in andern Absichten war, war in Ansehung eines Angriffs schlecht. Er konnte sich zwar mit seinen Truppen sehr bequem nach Charles-Town zurückziehen; allein in diesem Falle hätte er gegen 800 Kranke nebst einer grossen Menge Proviant zurück und den Feinden lassen müssen. Er sahe auch voraus, daß eine Retirade mit dem Verluste von zwey ganzen Provinzen in Süd-Carolina, Charles-Town und Savannah ausgenommen, verknüpft seyn würde.

In diesen Umständen entschloß sich der Befehlshaber, sich weder zurückzuziehen, noch einen Angriff in dieser nachtheiligen Lage zu erwarten. Er wußte, daß Charles-Town gut besezt und verproviantirt war, daß es von keiner Begebenheit einer Gefahr ausgesezt werden könne, daß dessen Truppen vortreflich und mit guten Officieren versehen wären, und daß der Verlust seiner Kranken, der Rückzug aus dem Lande und das Verlassen seiner Freunde, welches unvermeidliche Folgen einer Retirade seyn würden, fast die größten Uebel wären, die ihm in jedem Falle begegnen könnten; es war, daß ich mich seiner eignen Worte bediene, bey einer Niederlage wenig zu verliehren, und durch einen Sieg viel zu gewinnen.

Die Nachricht, die er erhalten hatte, daß der General Gates sein Lager in einer nachtheiligen Lage bey Rugleys, ohngefehr 13 Mei-

len von Camden aufgeschlagen habe, bestätigte ihn ohne Zweifel in seinem Entschlusse. Er marschirte demnach den 15ten August in der völligen Absicht, den General Gates bey Rugeleys zu überfallen, gegen 10 Uhr des Nachts von Camden ab, und machte seine Einrichtungen so, daß seine besten Truppen und größte Macht auf die Land-Regimenter stoßen sollten, indem er die Miliz wenig achtete, wenn er sich nur gegen jene vorgesehen habe.

Es war besonders, daß der General Gates in eben der Stunde und Augenblicke, in welcher der Lord Cornwallis ihn zu überfallen von Camden abmarschirte, von Rugleys ihn gleichfalls zu überfallen aufgebrochen war. Denn ob er gleich die Sache in Ansehung der Absicht nicht einräumt, und so gar vorgiebt, daß seine Bewegung bey der Nacht in der Absicht gemacht worden, eine vortheilhaftere Lage etliche Meilen von Camden zu nehmen, so lassen doch seine Ordnung des Marsches, die Eintheilung seiner Armee, und andre Umstände in Ansehung seines wahren Gegenstandes wenig Zweifel übrig. Dieses wird einige von unsern Lesern an eine berühmte Action in lezten Kriege erinnern, in welcher der Preußische Monach, da er von Gefahr und auf allen Seiten von feindlichen Armeen, davon jede stärker als die seinige war, umringt war, den Laudon auf einem Marsche bey Nacht überfiel und ihn schlug als dieser geschickte General en Krieg durch

Schlies-

Schließung eines Kreises zu endigen, und ihn auf eine solche Art zu überfallen gedachte die der ganzen Sache ein Ende hätte machen müssen.

In dem gegenwärtigen Falle stießen die leichten Truppen und die avancirten Corps von beyden Seiten nothwendig auf einander, und griffen einander im Finstern an, so daß der Ueberfall von beyden gemacht wurde. Da aber die amerikanische Avantgarde von leichten Truppen in diesem Gefechte in aller Eil zurück getrieben wurde, so machte solches in diesem Theile, wo nicht in ihrer Mitte, eine beträchtliche Unordnung, die wahrscheinlicher Weise nicht völlig gehoben worden ist. Der Lord Cornwallis verbot das Feuern sehr bald, und stellte sich sogleich in Ordnung; er fand, daß die Feinde auf einem nachtheiligen Boden waren, und wollte die Vortheile nicht im Finstern wagen, die ihm das Licht an die Hand geben konte, nahm aber zugleich solche Maßregeln, die sie verhinderten, eine andre Lage zu nehmen. Denn da der von beyden Armeen eingenommene Platz sehr schmal, und auf beyden Seiten von tiefen Sümpfen umgeben war, so verschafte er dem Schwächern bey dem Angriffe große Vortheile, hinderte aber den Stärkern sich auszubreiten, und entzog ihm den Nutzen, den er von der Ueberlegenheit an der Anzahl haben konnte.

Die Bewegung, die die Amerikaner, als es Tag ward, auf dem linken Flügel machten, und die eine Veränderung der Disposition oder Ord-

nung anzeigte, scheint vor den Augen, und so nahe bey einem solchen General und einer solchen Armee, keine sonderlich überlegte Maßregel geworfen zu seyn. Lord Cornwallis sah den Vortheil und ergriff ihn auch sogleich; der Oberste Webster, der den rechten Flügel commandirte, griff mit der leichten Infanterie, die vom 23sten und 33sten Regiment unterstützt wurde, den feindlichen linken Flügel an. Die Action wurde in kurzen allgemein, und beynahe eine Stunde mit verwunderungswürdiger Entschlossenheit und hartnäckiger Gegenwehr unterhalten. Das Feuer wurde auf beyden Seiten geschwinde und mit Nachdruck unterhalten, und es fielen hitzige und wohl unterstützte Angriffe mit dem Bajonette dazwischen vor. Da es diesem Morgen still und neblicht war, so stand der Rauch über beyden Armeen und umgab sie mit einer solchen Wolke, daß es schwer war, die Niederlage auf beyden Seiten zu sehen oder zu schätzen, und da die brittischen Truppen zu der Zeit, die wir erwähnt haben, vorwärts drangen, so geriethen die Amerikaner in Verwirrung, fiengen auf allen Seiten an zu weichen, und es erfolgte eine gänzliche und allgemeine Zerstreuung.

Wir ersehen aus den amerikanischen Nachrichten, daß das ganze Corps ihrer Miliz (die den größten Theil ihrer Macht ausmachte), ein einziges Northcarolinisches Regiment ausgenommen, bey dem ersten Feuern gewichen und davon gelaufen ist, und daß alle Bemühungen, des Generals und der andern Befehlshaber, nicht im Stande ge-

wesen sind, sie wieder zusammen zu bringen, oder sie zu bewegen, nur ein einziges mal Stand zu halten. Aber die regulairen Landtruppen, und das einzige Northcarolinische Regiment Miliz vertheidigten ihren eignen und den Nationalcharacter. Sie hielten sogar die letzte und schwere Probe guter Truppen, den Angriff mit den Bajonetten, mit großer Standhaftigkeit und Entschlossenheit aus.

Der brittische Commandeur bewies seine gewöhnliche Tapferkeit und Geschicklichkeit, und die Officier und Truppen thaten seinen eifrigsten Wünschen Genüge. Allein, ob sie gleich alle Lob verdienen, so müssen wir doch den Lord Rawdon und seine zwei Oberstlieutenants Webster und Tarleton ganz besonders rühmen.

Der Sieg war vollkommen. Die Feinde wurden geschlagen und zerstreut, und bis nach Hanging-Rock über zwanzig Meilen vom Schlachtfelde verfolgt. Ihre ganze Artillerie, die aus sieben oder acht metallenen Kanonen bestand, nebst 2000 Gewehren, ihre Wagen und viel Fahnen wurden weggenommen. Der Lord Cornwallis schätzt die Todten auf acht oder neunhundert, und sagt, daß sie ohngefähr tausend Gefangene bekommen. Der General Kalbe, der das zweyte Commando hatte, wurde tödtlich verwundet und gefangen. Dieser Officier dictirte in seinen letzten Augenblicken einen Brief, worin er die größte Zuneigung zu den Amerikanern ausdrückte, der Tapferkeit der Landtruppen das größte Lob beylegte, und

sein Vergnügen zu erkennen gab, daß er an ihrem Schicksale Theil genommen habe, und für ihre Sache gefallen sey.

Der amerikanische General-Brigadier Gregory war unter den Todten, und Rutherford war verwundet und gefangen worden. Obgleich auf brittischer Seite einige tapfere Officier geblieben und viele verwundet waren, so war doch der Verlust, den die Armee überhaupt litt, in Vergleichung sehr geringe. Er belief sich, die eilfe, die vermißt wurden, dazu gerechnet, nur auf 324, gegen welche Anzahl die Todten einen sehr geringen Theil ausmachten.

Ueberhaupt, scheint es, daß Gates die Hoffnung, welche man von ihm hatte, dießmal nicht erfüllte. Er wurde aber dennoch bey seinem Unglücke (welches Ursache war, daß er seit dieser Zeit keine Dienste mehr gethan hat), durch das Lob seines Verhaltens, das ihm einige von den Provinzialversamlungen öffentlich beylegten, getröstet.

Der General Sumpter war eine Zeitlang sehr glücklich gewesen, die brittischen Partheyen und Convoys abzuschneiden und aufzuheben, und stand itzo mit tausend Mann, und einer Menge Gefangenen und Wagen, die er ohnlängst weggenommen hatte, bey den Catawba-Furten, und war dem Ansehen nach sowohl in Ansehung der Entfernung, als wegen der Schwierigkeiten des Landes, sicher. Lord Cornwallis sahe es in Ansehung seiner künftigen Operationen für eine sehr wichtige

Sache an, diesem Corps einen entscheidenden Streich beyzubringen, ehe er sein Glück verfolge und nach Northcarolina marschire. Er schickte also den Obersten Tarleton, mit der leichten Infanterie und der Cavallerie von der Legion, ohngefähr mit 350 Mann ab. Die Vortheile, welche waldige, feste und beschwerliche Gegenden verschaffen, verlieren durch die Gelegerheiten, die sie zum Ueberfalle geben, sehr viel. Der zu dieser Unternehmung gebrauchte tapfere und thätige Officier, überfiel den Sumpter durch eilfertige Märsche, kluge Maßregeln, und vortrefliche Nachrichten bey hellen Mittage, so daß seine Leute, die ganz ohne Sorge und in Ruhe lagen, fast alle von ihren Gewehren abgeschnitten wurden. Der Sieg war demnach weiter nichts, als ein Niedermetzeln und Zerstreuung. Es wurden gegen 150 auf der Stelle getödtet, 300 nebst zwey Kanonen gefangen, und eine Menge von Gefangenen und Wagen wider weggenommen.

Diese glücklichen Erfolge öfneten also der Tapferkeit, durch die sich der Graf Cornwallis so hervorthat, und die er allen, die unter seinem Commando standen, beybrachte, die südlichen Kolonien zu allen Unternehmungen. In jedem andern als dem amerikanischen Kriege, würden sie das Schicksal dieser Kolonien entschieden haben. Allein es ist ein besonderer Umstand in diesem Kriege gewesen, daß der Sieg auf der brittischen Seite niemals seine gehörigen und gewöhnlichen Folgen gehabt hat.

Geschichte des Jahres 1781.

Erster Abschnitt.

Wiederholung der europäischen Angelegenheiten im J. 1780. Admiral Geary wird zum Befehlshaber der Flotte im Canal nach dem Tode Sir Karl Hardy's ernannt. Die ost- und westindische Convoi wird von der vereinigten Flotte genommen und nach Cadix aufgebracht. Verlust der Quebekflotte. Admiral Geary legt seine Würde nieder, und ihm folgt Adm. Darby. Herr von Guichen kommt zu Cadix an, und die französischen Flotten kehren nach Frankreich zurück. Große Tapferkeit in verschiedenen Gefechten zwischen brittischen und französischen Fregatten. Belagerung von Gibraltar. Die spanischen Feuerschiffe werden zu Grunde gerichtet. General Elliot zerstört die feindlichen Werke. Die Königin von Portugal tritt der bewaffneten Neutralität nicht bey. Deutschland. Der König von Preußen widersetzt sich vergebens der Erwählung des Erzherzogs Maximilian zum Coadjutor von Köln und Münster. Briefwechsel des Königs und Churfürsten von Köln hierüber. Zusammenkunft des Kaisers und der Kaiserin von Rußland zu Mohilow in Polen. Sie gehen mit einander nach Petersburg. Der König von Schweden reist nach Holland. Tod der Kaiserin Königin, und einige Nachrichten von dieser großen Fürstin. Der König von Frankreich schaft die Tortur ab. Große Einschränkung seines Hofstaates. Der Hof von Madrit unterhandelt ein Anlehn. Oeffentliche und geheime Contributionen die Staatsbedürfnisse zu bestreiten. Leutseliges Betragen des Bischofs von Lugo. Der Herzog von Modena schaft die Inquisition in seinen Staaten ab.

Der Tod Sir Karl Hardy's in der Mitte des Mays 1780 verursachte einige Schwierigkeiten, wegen der Wahl eines geschickten Befehlshabers über die Flotte im Canal; da verschiedne der besten Officiers, wegen der Mishelligkeiten, die schon seit so langer Zeit auf der Flotte herrschten, den Dienst verlassen hatten. Um diese Schwierigkeit zu heben, ließ Admiral Geary, ein erfahrner Officier, der, wie sein Vorfahr, lange Zeit nicht gedient hatte, sich dahin bewegen, seine Einsamkeit zu verlassen, und das Commando zu übernehmen.

Er segelte sehr früh im Junius von Spithead mit 23 Schiffen von der Linie ab, worunter einige Hauptschiffe waren, zu denen in der Folge noch fünf bis sechs andere stießen. Indessen hatte sich die französische Flotte vor Brest, wie es jetzt alle Jahre zu geschehen pflegte, mit der spanischen bey Cadix vereiniget; wodurch die verbundenen Nationen eine Ueberlegenheit, wenigstens in Ansehung der Menge, erlangt hatten, die ihnen die Herrschaft über die europäischen Gewässer verschafte.

Admiral Geary war so glücklich, im Anfang des Julius eine reiche Convoi von Port au Prince anzutreffen, von welcher er 12 Kauffahrer nahm. Allein ein plötzlicher dicker Nebel hielt ihn auf, und verschafte, bey der Nähe und Gefahr der feindlichen Küste, den übrigen sowohl, als den Kriegsschiffen, die sie bedeckten, eine Gelegenheit zu entkommen. Unglücklicher Weise mußte sich das Ver-

gnügen über diesen kleinen Gewinn, bald bey der Betrachtung eines der schwersten Schläge verlieren, der jemals den brittischen Handel traf.

Aber ehe sich noch dieser Vorfall ereignete, so erhielten die Befehlshaber der Flotte Nachricht, daß ein detaschirtes Geschwader französischer und spanischer Kriegsschiffe, unter den Befehlen des Herrn von Beaussets an den spanischen und portugiesischen Küsten kreuzte. Auf diese Nachricht gieng das Geschwader südwärts, wenigstens bis auf die Höhe des Cap Finisterrä in der Hofnung den Feind anzutreffen.

Zu gleicher Zeit segelte eine reiche und beträchtliche Convoi nach Ost und Westindien, unter Bedeckung des Capitän Moutray von den Ramillies, und 2 oder 3 Fregatten, von Portsmouth gegen Ende des Julius, und wurde am 9ten August von der vereinigten Flotte unter Don Louis de Cordova aufgefangen. Die Convoi begriff außer den Kauffartheyschiffen 18 Schiffe mit Lebensmitteln, Kriegsvorrath und Transporten, die nach Westindien bestimmt waren. Unter dieser war eines besonders wichtig, das mit Zelten und Feldequipage für die Truppen in den Leewards-Inseln beladen war. Die fünf Ostindienfahrer führten ebenfalls, außer Waffen, Ammunition und Artillerie, eine Menge Schiffsvorrath für die brittische Flotte in diesen Gegenden. Diese 5 ostindischen und über 50 westindische Schiffe, nebst denen, die auf Rechnung der Regierung geladen waren, fielen dem Feinde in die Hände. Die Na-

millies mit den Fregatten und einem paar westindischen Schiffen waren so glücklich zu entkommen.

Eine solche Prise war noch nie nach Cadix gekommen. Eine englische Flotte von beynahe 60 Schiffen, von einem spanischen Geschwader als Gefangene aufgeführt, schmeichelte einem Volke außerordentlich, welchem eine Prise von einem solchen Feinde ein ungewöhnliches Schauspiel war. Ihr ganzer ehemaliger Verlust, alle die Beschimpfungen, welche ihre Küsten und diese Stadt und ihr Hafen insbesondere, jemals erlitten hatten, schienen nun auf einmal vergessen zu seyn.

Die Erscheinung so zahlreicher Gefangenen von allem Rang und Stande, und welche mehr den verschiedenen Einwohnern einer verheerten Stadt, als der gewöhnlichen Mannschaft einer Flotte glichen, machten den Triumph noch vollkommener, und den Anblick seltener. Sie bestanden aus 1520 Seeleuten mit ihren Officieren; 1255 Soldaten, theils in Diensten der Krone, theils der ostindischen Compagnie; aus 74 Landofficieren; 149 Weibern, und 137 Passagieren von beyden Geschlechtern, unter denen einige verheiratete und unverheiratete Frauenzimmer von Stande waren. Das Ganze belief sich auf 2865 Personen. Der Werth der Kaufmannsgüter war groß; aber der Verlust an Kriegs- und Schiffsbedürfnissen für die Regierung und die ostindische Compagnie, war weit beträchtlicher, da sie nicht so bald ersetzt werden konnten; und der kritische (obgleich damals in Europa noch nicht bekannte) Zu-

stand ihrer Angelegenheiten in Ostindien, machte diesen Verlust für die letzte noch unglücklicher.

Um eben dieselbe Zeit erhielt man Nachricht von dem Verlust eines großen Theils der schätzbaren Quebekflotte, die an den Küsten von Neufoundland, im Anfange des Julius einigen amerikanischen Capern in die Hände gefallen war. Einige von diesen Schiffen wurden ihnen zwar wieder abgenommen; aber ohngefähr 14 reiche Schiffe waren gänzlich verloren.

Dieser schwere Verlust, der in seinen nähern oder entferntern Folgen, alle Arten von Leuten traf, verbreitete eine allgemeine Bestürzung unter der ganzen Nation. Das Mißvergnügen, das so lange bey vielen über das Verfahren und die Regierung der Flotte geherrscht hatte, wurde nun allgemein, und brach in lautes Geschrey und Vorwürfe aus. Da man wußte, daß die vereinigte Flotte vor Cadix lag, und man ihren Ausbruch so sehr befürchtete, so fragte man: Warum man die Convoi so nahe an die Küsten von Spanien geschickt, und sie ihnen auf diese Art in die Hände geliefert hätte? Oder, wenn es ja nöthig gewesen wäre, sie diesen Lauf nehmen zu lassen (welches man doch noch nicht zugeben könnte), warum sie nicht besser bedeckt worden wäre? Warum man so große und so sehr wichtige Güter einem einzigen Kriegsschiffe und zwey Fregatten anvertraut hätte? Hätte die westliche oder große Flotte, wie man sie nannte, besser angewandt werden können, als zur Bedeckung einer so schätz-

baren Convoi, bis sie außer Gefahr gewesen wäre?

Wenn man hierauf antwortete, daß man die Flotte deswegen hätte diesen Lauf nehmen lassen, um die Kaufleute und die ostindische Compagnie zu versorgen, die zu Madeira hätten Weine einnehmen wollen: so erwiederte man, daß es erstlich keinesweges nöthig gewesen wäre, so nahe an dem festen Lande von Europa zu segeln, um nach Madeira zu kommen. Da keine hinreichend starke Bedeckung für die Convoi da gewesen wäre, so hätte man ihren Lauf ändern und nach den Umständen und der Gefahr einrichten sollen. Aber man behauptete, daß man die Versorgung der Kaufleute mit so einem geringfügigen Artikel, als gar keine Ursache annehmen könnte, nach Madeira zu gehen, wenn eine so große Prise in Gefahr, und ihre Sicherheit auf irgend eine Weise aufs Spiel gesetzt würde. Die Kaufleute hätten sich auf eine andere Art mit Weinen versehen können. Sie wären keine Politiker. Die Erwägung solcher Sachen käme eigentlich und ganz allein den Ministern überhaupt, und der Admiralität insbesondere zu. Sie besäßen oder sollten mehr Staatsklugheit besitzen, und hätten alle Mittel, Nachrichten zu erhalten, in Händen. Ihr Amt und Pflicht wär es, in allen solchen Fällen die Unwissenheit und den Eigennutz der Kaufleute zu recht zu weisen. So ohngefähr sprach man damals über diesen Gegenstand.

Nach der Rückkehr der Flotte nach Ports-

mouth legte der Admiral Geary den 18ten August 1780 seine Stelle nieder. Die vorige Verlegenheit war nun wieder da. Man both das Commando derselben dem Admiral Barrington an, der als zweyter Befehlshaber bey dem letzten Kreuzzuge gedient hatte, und dessen Geschicklichkeit jedermann bekannt war. Aus was für Ursachen es auch kommen mochte, daß man diese Ehrenstellen, die sonst immer ein Gegenstand der Begierde und Eifersucht gewesen waren, jetzt so sorgfältig vermied, so schlug dennoch dieser brave und vortrefliche Officier das Commando aus, erboth sich aber unter jedem, den man dazu erwählen würde, zu dienen, und ihm hülfreiche Hand zu leisten. Unter diesen Umständen übertrug man es dem Admiral Darby, der zunächst auf Herrn Barrington folgte.

Die große Flotte gieng kurz vor der Mitte des Septembers wieder unter Segel, wurde aber durch widrige Winde einige Zeit bey Torbay aufgehalten. Indessen fand der Graf von Guichen (wie wir hernach deutlicher zeigen werden) seine Schiffe so übel zugerichtet, und so viel Kranke unter seiner Mannschaft, daß er, anstatt seinen Lauf von Westindien nach Amerika zu richten, wie man erwartete, und er Willens gewesen war, es für nöthig hielt, mit der großen Convoi unter seinem Schutze gerade nach Europa zu gehen. Es ist wahrscheinlich, daß er befürchtete, auf die brittische Flotte zu stoßen, und daß dieses der Bewegungsgrund war, weswegen er seinen Lauf nach Cadix

nahm, wo er in den letzten Tagen des Octobers mit 18 Schiffen von der Linie und verschiedenen Fregatten ankam. Hier fand er den Herrn von d'Estaing mit einer großen Flotte bereit, ihn zu empfangen, und ihn mit seiner Convoi nach den französischen Häfen zu führen. Die französische vereinigte Flotte war nun sehr zahlreich, und belief sich auf 36 Schiffe von der Linie, zwey Funfziger, und eine Menge von Fregatten. Demungeachtet, da man nun wußte, daß die englische Flotte unter Admiral Darby in der Nähe war, führten sie die Spanier bis fast nach Cap Finisterrä. Man sagt zwar, daß die ganze feindliche Flotte in sehr schlechten Zustande gewesen wäre, und daß die Schiffe, welche während des Feldzugs kaum von Cadix weggekommen waren, in dieser Rücksicht nicht viel besser gewesen wären, als die, welche den so harten Dienst mit Guichen in Westindien ausgehalten hatten.

Die Franzosen segelten nun am 7ten November von Cadix ab, nachdem sie von einem Sturme, der sie in die größte Unordnung brachte, und ihren Zustand noch verschlimmerte, wieder in den Hafen waren zurück getrieben worden. Nach ihrer Trennung von der spanischen Flotte stießen sie auf Admiral Darby, doch ohne daß ihnen dieser Zufall so gefährlich war, als er ihnen zu einer andern Zeit, und unter andern Umständen hätte werden können. Seine ganze Stärke bestand nur in 22 Linienschiffen und zwey Funfzigern. Mit einer so geringen Macht konnte er gegen eine bey-

nahe noch einmal so starke Flotte mit Klugheit nichts unternehmen, da er den schlimmen Zustand des Feindes nicht gewiß wußte. Allein wenn man ihre Lage aus jedem Gesichtspunkte betrachtet und erwägt, wie sehr sie durch die Convoi, die sie begleitete, verhindert und getheilt werden mußte, so ist es aus diesen Umständen, und aus dem, was der erste Lord der Admiralität hierüber im Parlemente sagte, höchst wahrscheinlich, daß es die entscheidendsten Folgen hätte haben müssen, wenn man einen Angriff gewagt hätte. Es wurde erzählt, daß die beyden feindlichen Flotten einander einige Tage so nahe gewesen wären, daß sie sich hüten mußten, einander im Dunkeln nicht in das Tauwerk zu gerathen; ein Zufall, dessen Folgen beyde Theile gleich sorgfältig zu vermeiden suchten.

In diesem Jahre fiel eine außerordentliche Menge tapferer und hartnäckiger Gefechte, zwischen den englischen und französischen Fregatten, in der alten und neuen Welt vor, in welcher die ersten zwar bey gleicher Stärke, immer die Oberhand behielten, und die letzten genommen wurden; in denen der Feind aber dennoch beständig so viel Beweise der Geschicklichkeit, des Muths und Geschwindigkeit gab, als man zuvor noch gar nicht unter den französischen Seetruppen angetroffen hatte. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Geschichte des Seewesens irgend eines Jahrhunderts, in einem gleichen Zeitraume, so viele Beyspiele einzelner Gefechte eines Schiffes gegen ein anderes aufweisen kann, in welchen man die Ehre

seines Volkes und seines Standes mit so viel Ruhm behauptet, und so viel tapfere Thaten auf beiden Seiten gethan hat.

Die Belagerung von Gibraltar dauerte noch immer fort. Die Blokade auf der Landseite fieng im Julius 1779 an, und bald hernach wurde dieser Ort so fest auf der Seeseite eingeschlossen, als es nur die Natur des Canales, und die Verschiedenheit des Windes und Wetters erlaubten. Die Spanier arbeiteten unabläßig an der Errichtung ihrer Werke, sowohl ihr Lager zu St. Roch zu decken, als ihre künftigen Operationen zu befördern. Die Hauptbemühungen der Spanier giengen auf diesen Gegenstand, und wurden zum Glück für England gerade so gerichtet.

Wir haben in unserm letzten Bande gesehen, wie glücklich Sir George Rodney's Reise, die Besatzung aufs neue mit Ammunition und Proviant zu versorgen, ablief. Von dieser Zeit an verdoppelten die Spanier ihre Wachsamkeit und ihre Bemühungen, ihnen alle Hülfe von der See her abzuschneiden; und die Schwierigkeiten, die Besatzung zu versorgen, wuchsen von Tage zu Tage. Indessen stand dem Feinde die Gegenwart zweyer Kriegsschiffe, die in der Bay lagen, des Panthers und Experiment und eine königliche Schaluppe im Wege, und verhinderten großentheils ihr Unternehmen, die Schiffe, die in der Ferne ihrer Wachsamkeit entgangen waren, bey ihrer Herannäherung abzuschneiden. Die spanischen Befehlshaber entwarfen daher einen Plan, der nicht übel

angelegt war, dieses kleine Geschwader nebst einigen Artillerietransporten, die unter ihrem Schutz lagen, zu verbrennen. Eine sehr finstere Nacht, zwischen dem sechsten und siebenten Junius, wurde zur Ausführung dieses Unternehmens bestimmt; sieben Feuerschiffe wurden vollkommen dazu ausgerüstet, und diese von einer Menge Ruderboote und Galeren voll bewaffneter Mannschaft unterstützt. In einer größern Entfernung lag ein Geschwader Kriegsschiffe, unter dem Admiral Don Barcello, vor dem Eingange der Bay, nicht allein den Angriff selbst zu decken und anzufeuern, sondern auch die Schiffe aufzufangen, die etwa entfliehen wollten. Wind und Wetter waren ihnen höchst günstig, und die Dunkelheit der Nacht schien ihnen einen glücklichen Erfolg zu versprechen.

Die englischen Befehlshaber wußten nicht das geringste von ihrer Gefahr, bis sie früh um Ein Uhr durch die heranrückenden Flammen der brennenden Feuerschiffe geweckt wurden. Ohne Schrecken oder Bestürzung über einen so gefährlichen Anblick, bemannten sie mit der größten Gegenwart des Geistes alle ihre Boote; die Officier und Seeleute griffen mit ihrer gewöhnlichen Unerschrockenheit die Feuerschiffe an, enterten sie und bogsierten sie, unter einen Regen von Bomben und allen den Schrecken einer Scene, die augenblicklichen Tod drohte, ab, und trieben sie an verschiedene Gegenden der Küste auf den Strand. Kaum waren sie mit diesen Feuerschiffen fertig ge-

wor-

worden, als sie zwey große Schiffe wahrnahmen, die gerade auf den Panther zu segelten; allein sie wurden mit einem so gewaltigen Kanonenfeuer empfangen, daß sie bald in Feuer standen, und in eben denselben Zustand, als die vorhergehenden, geriethen. Während dieser ganzen Zeit wurde ein heftiges Feuer von den Schiffen und den Batterien der Stadt gegen die Galeeren und Boote unterhalten, und nur die Dunkelheit der Nacht verhinderte, daß man ihre Wirkung nicht sehen konnte. Nach den Ueberbleibseln eines von den Schiffen, die man am Morgen untersuchte, schien es von der Größe eines Schiffes von 50 Kanonen gewesen zu seyn; und aus der Menge der noch übrigen brennbaren Materien, die man in diesem und andern Schiffen fand, erhellte es deutlich, wie viel Arbeit und Kosten man auf ihre Ausrüstung gewendet hatte. Das Verhalten der Capitäns Harvey von dem Panther, Leslie von der Entreprise, und Faulkner von St. Firmin, verdienen das größte Lob. Die Capitäns und die Mannschaft der Transportschiffe betrugen sich auch bey dieser Gelegenheit vortreflich; und der unerschütterliche Muth, den die Officier und Gemeinen in den Booten zeigten, kann nie übertroffen werden.

Den folgenden Morgen hatten die Belagerten das Vergnügen, bey Tagesanbruch Don Barcello's übel zugerichtete Flotte wieder nach Algesiras zurück segeln zu sehen. Es ist gewiß eine Ermunterung zur Entschlossenheit und muthigen Un-

ternehmungen, wenn man hört, daß die Engländer bey einer Sache von so fürchterlichem Ansehen nicht einen einzigen Mann verloren. Unstreitig hatten die Spanier zu wenig Muth und Festigkeit, ihre Schiffe nahe genug heranzubringen, ehe sie sie in Brand steckten; und man wird überhaupt finden, daß viel Geschicklichkeit und unerschrockener Muth dazu gehört, Feuerschiffe mit Vortheil zu gebrauchen.

Ob gleich die Spanier keine Arbeit scheuten, ihre Werke gegen die Festung zu beschleunigen; so hatten sie doch oft die Kränkung, wenn sie beynahe damit zu Stande waren, die Früchte so vieler Zeit und Mühe in wenigen Stunden durch das Feuer der Batterien zerstört zu sehen. Es scheint in der That beynahe ein fester Grundsatz des General Elliots gewesen zu seyn, sie ungestört bis auf diesen Punkt kommen zu lassen, und dann alle ihre Hofnungen auf einmal zu vernichten. Auch that die Besatzung einige glückliche Ausfälle, und brachte in einem derselben drey Kanonen mit in die Festung, von einem Werke, das sie dem Feinde mit einigem Verluste abgenommen hatten.

Die Muße einer langen Belagerung, mit der beständigen Betrachtung eines so nahen Gegenstandes, und dem Verdruß, sich von einer Handvoll Leute beschämt zu sehen, die beynahe ihren eigenen Glücke überlassen zu seyn schienen, brachte die Spanier endlich auf einen Einfall, der der Besatzung viel Unruhe verursachte, die Beschwerlichkeiten und Gefahr der Vertheidigung um ein Gros

ses vermehrte, und sich endlich mit der Verwüstung der Stadt und dem Untergange der unglücklichen Einwohner beschloß. Dieser bestand darin, eine Menge Kanonenböte von einer besondern Art zu bauen, die schwere Kanonen und Mörser tragen könnten, um die Stadt und Werke in der Nacht zu beschießen und zu bombardiren; indeß ihre eigne Niedrigkeit mit der Schwierigkeit, den Gegenstand zu sehen und zu treffen, sie großentheils vor dem Feuer der Batterien in Sicherheit stellte. Der gänzliche Mangel an Schiffen, womit die Besatzung den Feind auf seine eigne Art angreifen könnte, gab diesen Maßregeln noch mehr Nachdruck. Aber die Arbeit, Zeit und die mancherley Versuche, die diese Unternehmung erforderte, machte, daß man die Wirkung dieser schwimmenden Batterien erst im folgenden Jahre sehen konnte.

Indeß das ganze übrige Europa in ein Bündniß trat, das dahin abzielte, die brittische Seemacht zu vernichten, hatte die Königin von Portugal allein die Stärke, in ihrer Freundschaft zu beharren, und weigerte sich der bewaffneten Neutralität beyzutreten. Diese Weigerung war desto großmüthiger und exemplarischer, da sie sie in der That der gefährlichen Rache des ganzen vereinigten Hauses Bourbon zu einer Zeit aussetzte, da sie mit jedem Tage weniger auf den Beystand Englands rechnen konnte.

Es ist sehr zu bedauren, daß diese Freundschaft durch die Unvorsichtigkeit einiger englischen

Officier auf den Küsten Portugals gewissermaßen geschwächt, und beynahe ganz verloren worden. Die Officiere waren nicht zufrieden mit dem vortheilhaften Gebrauch ihrer Häfen, und der Sicherheit, die sie dadurch ihren Prisen verschaften; sondern sie sollen auch angefangen haben, Caper in dem Flusse von Lissabon auszurüsten, um damit gegen den Feind zu agiren. Dieses verursachte einen Befehl von diesem Hofe, der den Capern aller Nationen ihre Häfen verschloß, den Fall einer wirklichen und offenbaren Nothwendigkeit allein ausgenommen; und auch selbst alsdann erlaubte er ihnen nur, sich so lange daselbst aufzuhalten, als es diese Nothwendigkeit erforderte.

Ein Plan des Wiener Hofes, der sich erst in diesem Jahre aufklärte, scheint die vielleicht wohl gegründete Eifersucht des preußischen Monarchen in keinem geringen Grade rege gemacht zu haben. Dieser bestand darin, dem Erzherzog Maximilian, Bruder des Kaisers, zu der Wahl eines Coadjutors des Churfürsten von Köln, in seinen beyden großen und reichen Bisthümern Köln und Münster, mit der künftigen Succeßion in das Churfürstenthum, zu verhelfen. Der Prinz Maximilian war bereits Coadjutor des deutschen Ritterordens, und mußte, wenn er diese Wahl durchsetzte, und das Ganze ihm einmal zufiel, nicht allein großen Reichthum, sondern auch großen Nachdruck, Einfluß und Macht in dem Reiche erhalten. Die Wahl stand bey den beyden Kapiteln und dem regierenden Churfürsten, und kam auf seine Verwei-

gerung, oder auch auf seinen Einfluß und Bewilligung an. Sowohl dieser Fürst als seine Kapitel, und sogar seine Unterthanen im Ganzen, schienen die Absichten des Hauses Oesterreich zu begünstigen. Da die Wahl für Münster voraus gehen mußte, so schrieb der König von Preußen einen nachdrücklichen Brief an dieses Kapitel, darin er ihnen die Ungemächlichkeiten vorstellte, die aus ihrer Wahl des Erzherzogs für das Reich entspringen würden, und bemühte sich auf alle Weise, ihnen diese gefährlichen und verderblichen Maßregeln zu widerrathen. Dieses Geschäfte eröfnete ebenfalls einen Briefwechsel zwischen diesem Monarchen und dem Churfürsten von Köln. Der Churfürst setzt, in einer Antwort auf einen Brief des Königs (von dessen eigentlichen Inhalt wir nicht unterrichtet sind), voraus, daß der kaiserliche Hof ihn schon mit dem Wunsch des Erzherzogs bekannt gemacht, und um seine mächtige Unterstützung darin angesucht hätte. Er breitet sich weit über die fürstlichen Tugenden und vorzüglichen Eigenschaften des Erzherzogs aus; führt die vorzügliche Liebe für ihn und das Zutrauen an, welches seine Kapitel und seine Unterthanen auf ihn setzten; und erklärt sich endlich, daß es sein eigner Wunsch sowohl, als seine Pflicht wär, die Wohlfahrt und das Glück seiner Unterthanen, so weit es in seinen Kräften sey, zu gründen, und daß, da dieses, wie er glaubte, auf keine Art so wirksam geschehen könnte, als durch die Wahl des Erzherzogs, er sich nach reiflicher Ueberlegung daß

zu entschlossen hätte: Das Recht der Wahl käme nach der Reichsverfassung ihm und seinen Bisthümern zu; die Ausübung dieses unstreitigen Rechtes sollte nach den genausten Vorschriften einer freyen Wahl geschehen; und er befürchtete nicht, daß die Verbindungen des Erzherzogs, seine Erwählung gefährlich für den Frieden und das Wohl des Reichs machen würden; da besonders, in Fällen von dieser Art und Wichtigkeit, seine Kapitel und Stände allezeit zu Rathe gezogen würden.

Der König erkennt, in seiner Antwort hierauf, alle die Tugenden und großen Eigenschaften des Prinzen Maximilian; berichtet aber dem Churfürsten zugleich mit einiger Bitterkeit, daß der Wiener Hof ihm von seinen Absichten, in Ansehung der Ernennung eines Coadjutors zu diesen beyden Bisthümern, nicht das geringste zu wissen gethan, ungeachtet er sein Vorhaben andern Höfen und Staaten eröfnet habe, welche diese Sache bey weitem nicht so nahe beträfe. Er hätte nichts gegen die Wahl zu sagen; allein er könnte in Ansehung der Person nicht gleichgültig seyn, in deren Besitz und unter deren Regierung diese Bisthümer kämen. Er stellte ihm mit starken Gründen die gefährlichen Folgen vor, welche für das deutsche Reich daraus erwachsen könnten, wenn zwey Churwürden in dem Hause Oesterreich, und ein Erzbischof und Bischof mit Sitz und Stimme, in der Person eines seiner Prinzen vereiniget wären. Wie vielen Einfluß dann dieses Haus in die

Reichsangelegenheiten haben, und wie sehr diese beyden Bisthümer von ihm abhängen würden. Sie würden gänzlich nach den Maßregeln des Wiener Hofs regieret, und ihre Angelegenheiten nach seinen Absichten verwaltet werden. Sie würden in jeden Krieg und in alle Staatshändel verwickelt werden, an denen das Haus Oesterreich Theil nähme; und sie würden endlich alles Vertrauen der benachbarten Staaten verlieren, weil man sie nur als Provinzen betrachten würde, welche von diesem Hause abhiengen.

Der König bemerkte, daß die wahre Wohlfahrt, Freyheit und Unabhängigkeit der deutschen Bisthümer, von deren Erhaltung ein Theil der Reichsverfassung abhieng, erforderte, daß sie von Prälaten beherrscht würden, welche keine besondere Macht oder Ansehen hätten, das sich nicht auf ihre Bisthümer gründete. Er gebe daher den Kapiteln den Vorzug, welche die Bischöfe lieber aus ihren eignen Capitularen, als aus großen und mächtigen Familien wählten. Er erklärte, seine Absichten wären lauter und aufrichtig, und er wollte eben so wenig den Kapiteln einen Kandidaten empfehlen, als er ihnen einen aufdringen wollte. Anstatt ihre Wahlfreyheit einzuschränken, wollte er sie gegen Gewalt schützen, wenn es andre versuchten. Wen sie auch, im gegenwärtigen Falle, aus ihrem eignen Mittel wählten, würde ihm angenehm seyn; und eben so angenehm würde es ihm seyn, wenn sie die Wahl noch verschöben, da das mäßige Alter und die gute Ge-

sundheit des Churfürsten diesen Schritt noch gar nicht nöthig machten. Er beschloß diesen langen Brief und meisterhafte Untersuchung der Sache durch die Wiederholung: daß ihm, in Ansehung seiner Besitzungen, besonders derer im westphälischen Kreise, die Wahl eines Prinzen aus so einem mächtigen Hause, als das österreichische, zu diesen Bisthümern unmöglich gleichgültig seyn könnte. Er ersuchte also den Churfürsten ernstlich, sich in einer so wichtigen Angelegenheit nicht zu übereilen, sondern die Sache lieber noch einmal zu überlegen; die Wohlfahrt des Reichs, seines Kreises und seiner Bisthümer allen andern Betrachtungen vorzuziehen; ihn und die andern Fürsten, die mit ihm gleicher Meinung wären, zu beruhigen, und dadurch ihre gewöhnliche Freundschaft und nachbarliches Vernehmen fortzusetzen.

Allein des Königs von Preußen logische Gründe thaten in dieser Streitsache die Wirkung nicht, die seine Beweise, von einer andern Art, gewöhnlich in andern gethan hatten. Der Churfürst schien des Streitens überdrüßig zu seyn, denn er überließ ihm das Feld gänzlich, Ohne wieder darauf zu antworten, blieb er fest bey seinem Entschlusse, und die Wahl des Erzherzogs Maximilian erfolgte daher zu Münster in der Mitte des Augusts. Die vorhergehenden Umstände zeigen die große Eifersucht hinlänglich, die noch immer zwischen diesen mächtigen und wetteifernden Nachbarn herrscht.

Die Reisen der Fürsten aus ihrem eignen Gebieth, ihre Besuche, Zusammenkünfte und Conferenzen sind jetzt so gewöhnlich, daß sie kaum die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen, viel weniger aber einige Unruhe erregen. Als sie noch selten waren, glaubte man, die Vereinigung solcher Meteore, besonders wenn sie von vorzüglicher Größe wären, bedrohete die Menschen mit Unglück, und gemeiniglich rechtfertigte der Ausgang diese Weissagungen. Weder die besondere Neuheit der Sache, noch die Pracht, die man auf der einen Seite wenigstens dabey zeigte, waren im Stande, die Aufmerksamkeit der Welt auf die diesjärige Zusammenkunft des römischen Kaisers und der Kaiserin von Rußland zu richten. Nachdem die letztere den Großfürsten von Rußland und seine Gemahlin, einen Theil ihres Weges auf ihrer Reise durch Europa begleitet hatte, gieng sie der Verabredung gemäß nach Mohilow in Polen, wo die Zusammenkunft dieser großen Fürsten im Monat Junius 1780 erfolgte. Formalitäten, Etiquette oder Cerimoniel hatten hieran keinen Antheil, und unterbrachen das Vergnügen nicht, welches diese erhabenen Personen in ihrer gegenseitigen Unterhaltung und Bekanntschaft fanden. Der Kaiser begleitete die Zarin nach einem kurzen Aufenthalt in Mohilow auf ihrer Rückreise nach Petersburg, wo er einige Zeit blieb. Man empfieng ihn daselbst mit aller Pracht, welche diesem Hofe besonders eigen, und so verschieden von den einfachen Gewohnheiten, Sitten und Lebensart

des Kaisers ist. Sein Privatleben aber unterschied sich nicht von dem gewöhnlichen.

Ob dieser Besuch, und die darauf folgende Freundschaft und Vertraulichkeit einigen Verdacht oder Eifersucht, in dem Herzen eines andern grossen und mächtigen Nachbarn erregte, ist eine bloße Vermuthung. Die Reise des königlichen Prinzen von Preußen nach Petersburg, welche bald auf die Zurückkunft des Kaisers folgte, scheint dieser Meinung einige Wahrscheinlichkeit zu geben.

Nach dem, was wir bey der kaiserlichen Zusammenkunft zu Mohilow, und der Begleitung auf der Rückreise nach Petersburg gesehen haben, wird man schwerlich glauben, daß die Reise, welche der König von Schweden ohngefähr um eben dieselbe Zeit nach Holland unternahm, um die Seltenheiten dieses besondern Landes zu untersuchen, viele Aufmerksamkeit oder Unruhe verursachte.

Dieses Jahr wurde besonders merkwürdig durch den Tod Marien Theresiens, Kaiserin von Deutschland, Königin von Ungarn und Böhmen, Erzherzogin von Oesterreich, und natürliche Beherrscherin aller der ausgebreiteten Besitzungen dieses großen Hauses. Sie verschied zu Wien am 29sten November 1780, im 63sten Jahr ihres Alters. Diese große Prinzeßin erbte mit dem weitläuftigen, aber streitigen Erbtheil, auch die Geistesgröße und Standhaftigkeit ihrer berühmten Vorfahren, mit noch vielen andern Tugenden und vortreflichen Eigenschaften. Sie erfuhr in

ihrem Leben große Abwechslungen des Glücks. Bald nach ihres Vaters Tod fielen viele von den ersten Mächten Europens auf einmal, aufgemuntert durch die Schwäche ihres Geschlechts, und noch mehr durch eine lange unordentliche Regierung, trotz allen Tractaten und Garants, über ihre Länder, wie über einen gemeinschaftlichen Raub her, um ihre ganzen weitläuftigen Herrschaften an sich zu reissen. Fast nichts blieb ihr übrig, worauf nicht irgend jemand Ansprüche zu haben glaubte; nur die Theilung der Beute allein schien noch einige Schwierigkeit zu machen. In dieser äußersten Verlegenheit und so dringender Gefahr, daß sie selbst zweifelte, ob sie noch einen Ort übrig behalten würde, der ihr eine Zuflucht während ihrer Niederkunft gewähren würde, hatte sie den Muth und das Glück, nicht allein alle diese Schwierigkeiten zu übersteigen, und über ihre Feinde zu triumphiren; sondern auch das Haus Oesterreich auf eine höhere Stufe der Macht zu erheben, als es seit der Regierung Karls des Fünften je gekannt hatte. Ein heller und männlicher Verstand, eine glückliche Gemüthsart und die dringende Noth, setzten sie in Stand, den unangenehmen, aber charakteristischen Stolz ihrer Familie abzulegen; und diesem Schritte hatte sie in der Folge den grössten Theil ihres Glücks und ihrer Grösse zu danken. Durch eine allgemeine Leutseligkeit und eine reizende Herablassung, gewann sie die Herzen ihrer Unterthanen, die diese Behandlung noch nicht gewohnt waren, in einem

so hohen Grade, daß sie nie genug für sie thun oder leiden zu können glaubten. In jeder andern Rücksicht war sie, als Monarchin (die unüberlegte Verwickelung in den letzten Krieg vielleicht ausgenommen), die gemeinschaftliche Mutter ihres Volks. Sie hatte viele liebenswürdige, schätzbare Eigenschaften im Privatleben. Sie war ungemein gottesfürchtig und menschenfreundlich; als Frau und Mutter ohne ihres gleichen; und gesegnet in einer zahlreichen Nachkommenschaft, die sich eben so sehr durch Vollkommenheiten und Schönheiten des Körpers und der Seele, als durch eine besondre Güte des Herzens auszeichnet, die der ganzen Familie gemein ist. Sie hatte die Freude, ihre weitläuftigen Besitzungen einem geliebten Sohne zu hinterlassen, der durch Natur und Fleiß dazu gebildet zu seyn schien, das Glück seiner Unterthanen zu befördern, die Macht und Größe seines Hauses bis auf ihren höchsten Gipfel zu erheben.

Der König von Frankreich feierte dieses Jahr seinen Geburtstag auf eine Art, die ihn ewig unvergeßlich machen wird; er machte seinen Unterthanen ein Geschenk, das der Menschlichkeit und dem Glanz eines großen und erleuchteten Monarchen würdig ist. Dieses bestand weder in der Erlassung von Steuern und Gaben, noch in einer allgemeinen Verzeihung der Verbrecher, noch in der Anweisung großer Summen für die Armen. Es war noch erhabener als diese alle. Es war nichts geringeres, als die immerwährende Ab-

schaffung der unmenschlichen Folter; einer Gewohnheit, die durch den Gebrauch einer langen Reihe von Jahrhunderten so fest gegründet war, daß sie ein ansehnlicher und unzertrennlicher Theil der Verfassung der Gerichtshöfe zu seyn schien. Vergebens hatten die weisesten und billigsten ihrer Rechtsgelehrten und Richter, sowohl als die klügsten Philosophen die gänzliche Unwirksamkeit und Grausamkeit dieses unmenschlichen Verfahrens des peinlichen Rechts eingesehen und beklagt. Sie hatten nicht allein die Hartnäckigkeit alter Vorurtheile zu besiegen, sondern dieser Gebrauch war den Absichten des Despotismus so günstig, und schien fälschlich so viel zur Sicherheit des Staates beyzutragen, daß alle Versuche, ihn aufzuheben, nicht allein fruchtlos, sondern auch gefährlich gewesen seyn würden. Dieses Ueberbleibsel der Barbarey, das so lange die Schande des christlichen Namens, und ein immerwährender Schimpf des gesittetsten und aufgeklärtesten Theils des Erdbodens gewesen ist, hätte sich noch lange in Frankreich halten können, wenn nicht ein patriotischer Prinz, der die Glückseligkeit fühlte, in der Liebe seines Volks zu leben, und es einsah, daß auf diese Liebe alle mögliche Sicherheit gegründet sey, alle Vertheidigungsmittel aufgegeben hätte, die mit diesem weit zuverläßigern nicht bestehen konnten. Wir hoffen, und es ist in der That kaum noch daran zu zweifeln, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo von dieser unmenschlichen Gewohnheit

keine Spur mehr in dem westlichen Theile der Welt zu finden seyn wird.

So wichtig und schätzbar auch die folgende Reform in dem Hofstaat des Königs von Frankreich in Ansehung der Staatsökonomie seyn, und so viel sie auch dazu beytragen mag, die Laster des Volks zu vermindern, so können wir ihrer doch nur hier gedenken, ohne sie auf irgend eine Art mit dem vorigen Schritte in Vergleichung zu stellen. Nach der neuen ökonomischen Einrichtung seines Hofstaates, schafte dieser Monarch in diesem Jahre, mit einemmal nicht weniger als 406 Stellen dieses Departements ab.

Die meist vergeblichen Versuche des spanischen Hofes, Geld in fremden Ländern aufzuleihen, zeigten genugsam, wie sehr seine Schätze, durch die außerordentlichen Kosten dieses Seekrieges, und durch die offenbar fruchtlose Belagerung Gibraltars, erschöpft waren. Ob dieser Krieg gleich, wie man sagt, ganz gegen die Neigung der spanischen Nation war, die ihn als ein verderbliches Unternehmen betrachtete, das sich blos auf Bourbonische Absichten und Grundsätze gründete; so bewirkte doch der Einfluß des Hofes und ein Gefühl für die Ehre der Nation so viel, daß Städte, Gemeinden, und sogar einzelne Personen reichlich zusammenschossen, um die Bedürfnisse des Staats zu bestreiten. Hiervon gab der Erzbischof von Toledo ein besonders Beyspiel, das in einem andern Kriege mit Recht als ein Beweis wahrer Vaterlandsliebe angesehen werden könnte. Die-

fer Prälat bestimmte großmüthig seine ganzen beträchtlichen Einkünfte zu den Erfordernissen des Krieges so lange er dauern würde, und wählte sich auf diese Art einen Weg zum Ruhm, auf dem er sicher war, weder Nebenbuhler noch Nachahmer zu finden. Die Güte und Gefälligkeit, welche der Bischof von Lugo den englischen Gefangenen in Spanien erwieß, erfordert unser höchstes Lob und Dankbarkeit. Ob sich gleich einige ihrer Befehlshaber anders betrugen, so haben doch der spanische Adel und die Kaufleute überhaupt, den Engländern, welche in dem gegenwärtigen Kriege ihnen in die Hände fielen, außerordentliche Beweise der Güte, Freundschaft und selbst der Liebe gegeben.

Unter den merkwürdigen Umständen, welche das Jahr 1780 auszeichnen, darf man die Aufhebung der Inquisition in den Staaten des Herzogs von Modena nicht übergehen. Sie giebt uns einen neuen Beweis von den Fortschritten, welche eine freyere Denkungsart, in Absicht auf Toleranz, in dem ganzen Europa macht; und man kann hoffen, daß sie sich mit der Zeit eben sowohl auf die Rechte des Bürgers und der Religion, als auf die bloße Duldung der Meinungen erstrecken werde. Dieser Prinz befahl, gleich nach dem Tode des Großinquisitors von Reggio, daß dieses Gericht auf immer aufgehoben, seine Einkünfte zu andern und löblichern Endzwecken verwandt, die Gefängnisse und anderen Gebäude, welche das Andenken seines ehemaligen Daseyns erhalten könnten, gänzlich niedergerissen werden sollten.

Zweyter Abschnitt.

Wiederholung der Vorfälle in Amerika und Westindien, im Jahr 1780. Zustand der feindlichen Armee zu Neuyork, vor und bey der Ankunft des Generals Sir Henry Clintons vor der Einnahme von Charles-Town. Kurzer Feldzug in den Jerseys. Connecticut-Farms. Springfield. Unerwartete Wirkung der Eroberung von Charles-Town, den Geist der Einigkeit und Widersetzlichkeit in Amerika aufs neue zu erwecken. Große Hofnung, welche man auf die erwartete Mitwirkung einer französischen Flotte und Armee, in Ansehung der Eroberung von Neuyork, und der gänzlichen Vertreibung der englischen Truppen von dem festen Lande, setzte. Marquis de la Fayette kommt aus Frankreich an. Herr von Ternay, und der Graf von Rochambeau kommen mit einem französischen Geschwader und einem Corps Landtruppen an, und werden in den Besitz der Festungen und des Hafens von Rhode-Eiland gesetzt. Admiral Arbuthnot schließt das französische Geschwader ein. Anstalten des Sir H. Clinton, die französischen Hülfstruppen anzugreifen. General Washington geht über den North-River, in der Absicht, Neuyork anzugreifen. Die Unternehmung auf Rhode-Eiland wird aufgegeben. Große Beschwerlichkeiten, welche Don Bernard de Galvez auf seinem Zuge nach Westflorida auszustehen hatte. Er belagert und nimmt Fort-Mobille ein. Spanien schickt eine große Land- und Seemacht ab, um zum Herrn von Guichen in Westindien zu stoßen. Vereinigung der feindlichen Flotten, ungeachtet der Bemühungen des Admiral Sir George Rodney, die spanische Flotte und Convoi davon zu trennen. Krankheit und Sterben auf der spanischen Flotte, und unter ihrer Armee, nebst einigen andern Ursachen, schützen die brittischen Inseln vor der Gefahr, welche ihnen bey der großen Ueberlegenheit des Feindes drohte. Die Folgen dieser Ursachen erstrecken sich noch weiter, geben dem Kriege in der neuen Welt eine ganz andere Gestalt, und vereiteln die großen Anschläge der Franzosen und Amerikaner für den übrigen Theil des Feldzuges.

Die

Die spanische Flotte und Armee geht nach der Havannah, und Hr. von Guichen geht mit einer Convoi von St. Domingo nach Europa zurück. Große Anstalten der Amerikaner, mit den französischen Truppen, bey der Ankunft des Herrn von Guichen, gemeinschaftlich zu agiren. Washingtons Armee wird deswegen bis auf 20000 Mann vermehrt. Man ist Willens einen Angriff auf Canada zu thun, und der Marquis de la Fayette läßt dazu Proklamationen ergehen. Ursachen, welche den Hrn. von Guichen hindern, nach Nordamerika zu gehen. Sir George Rodney kommt mit einer Flotte zu Neuyork an.

Die feindlichen Armeen um Neuyork waren einander an offensiver und defensiver Macht so sehr gleich, daß ihre gegenseitige Lage und Zustand dem General Sir Henry Clinton, bey seiner Rückkehr von der Einnahme von Charles-Town, wenig Gelegenheit etwas zu unternehmen gaben. Allein der Besitz der Inseln, ihre geringe Entfernung von dem festen Lande, die geschwinden und stillen Bewegungen der Fregatten und anderer kleiner Fahrzeuge, die man zu diesem Endzweck ausgerüstet hatte, die Herrschaft über die Canäle und andre Zugänge, wie auch über die benachbarte See, die außerordentliche Entfernung übel verbundener Posten, welche die Amerikaner besetzen mußten, verschaften fast beständige Gelegenheiten eines plötzlichen Angriffs und glücklichen Ueberfalls, wo viel Blut vergossen und Schaden angerichtet wurde, ohne daß man dem Hauptgegenstande und großen Endzwecke des Krieges näher gekommen wäre.

Dieser Dienst wurde den königlich gesinnten Amerikanern ganz überlassen, ausgenommen wo die Sache von mehr als gewöhnlicher Wichtigkeit war. Da sie bewaffnet waren, sonst nichts zu thun, und keinen andern Unterhalt hatten, überdies noch von dem unversöhnlichsten Haß gegen ihre Landsleute angetrieben wurden, so ergriffen sie begierig jede Gelegenheit, die ihnen Vortheil, oder, was ihnen vielleicht noch angenehmer war, Rache hoffen ließ. Sie waren nun so zahlreich geworden, daß man ihnen eine Art von besonderer Regierung zu Neuyork, unter einer Gerichtsbarkeit von ihrer eignen Erfindung verstattete, die sie das Gericht der associirten Loyalisten nannten. Dieses Gericht soll von England aus bestätiget worden seyn; allein das ist kaum zu glauben. Sie hatten ein gemeinschaftliches Kapital, und da ihre ersten Excursionen zur See außerordentlich glücklich abgelaufen waren, so wurden sie jeden Tag zahlreicher und mächtiger, und besaßen eine Art einer Flotte von kleinen Kapern. Ihre Unternehmungen waren kühn, gut geführt, und oft glücklich; wozu ihnen ihre genaue Kenntniß der benachbarten Küsten, Buchten und Dörfer sehr vortheilhaft war. Allein ihr gänzlicher Mangel an guter Kriegszucht und Ordnung, und ihre besondere, oft persönliche Erbitterung verleitete sie oft zu Ausschweifungen. Da ihre Gegner, die entweder ihren eignen Verlust noch nicht verschmerzt hatten, oder vor Verdruß und Rache zum Verderben und Ermordung ihrer Freunde und Verwand-

ten angetrieben wurden, nach eben so starken politischen Vorurtheilen handelten; so wurden alle Gefühle der Menschlichkeit unterdrückt, und alles Mitleiden hörte auf beyden Seiten auf. Auf diese Art wurden die Küsten des festen Landes, und besonders die an die See grenzenden und benachbarten Gegenden der Jerseis, der Schauplatz der Verwüstung und Zerstörung; und dieser Räuberkrieg trug weder zur Unterwerfung noch zur Versöhnung das geringste bey.

Kurz vor der Ankunft Sir Henry Clintons giengen die Generale Knyphausen, Robertson und Tryon, in der Absicht, einige von Washingtons Vortruppen anzugreifen, mit fünf bis sechstausend Mann, in der Nacht von Staaten-Eyland nach Elisabeth-Town über. Den folgenden Morgen rückten sie ein paar Meilen weiter, bis auf eine Pflanzung, die Connecticut-Farms hieß, weil sie vor einigen Jahren von etlichen Einwohnern dieser Provinz war angelegt worden. Auf ihrem Marsche mußten sie fast ein beständiges Feuer von zerstreuten Partheyen der benachbarten Miliz aushalten, wo nur der Boden oder irgend eine Art von Bedeckung dazu günstig war. Die Verbrennung dieser neuen nutzbaren Pflanzung (ob sie gleich nur aus wenig Häusern bestand), mit der presbyterianischen Kirche, und der unglückliche Tod der Predigersfrau, welche, indem sie mit ihren Kindern und Familie in ihrer Stube saß, durch das Fenster erschossen wurde, gab den Amerikanern neuen Anlaß zu Beschwerden, und trug

nicht wenig bey, den Widerwillen gegen England und die Regierung zu vermehren, der schon zu tief Wurzel gefaßt hatte. Es wurde von unserer Seite mit mehrerer Wahrscheinlichkeit behauptet, daß diese unglückliche Frau durch einen ungefähren Schuß ohne Absicht getödtet worden wäre; allein die Amerikaner blieben beym Gegentheil. Da ihr Mann sich zu Neuyork sehr thätig für die amerikanische Sache bewiesen hatte, so brauchte man diesen Umstand als eine Bestätigung dieser Meinung; und ein kläglicher Brief, den er selbst geschrieben, und in Druck gegeben hatte, schien denen, welche schon zu sehr geneigt waren, einem Beweis Gehör zu geben, der mit ihren Meinungen so gut übereinstimmte, alles weitere Zeugniß unnöthig zu machen. Gewiß ist es, daß keine gute Ordnung und Zucht in der Armee die Bosheiten einzeler Leute verhindern kann, wenn sich Gelegenheiten darbiethen, wo sie ihre Verbrechen unentdeckt begehen können; besonders bey der Wuth und Erbitterung eines bürgerlichen Krieges.

Von hier marschierte die Armee nach Springfield, die zuvor unaufhörlich von der Miliz beunruhiget, die nun noch beschwerlicher wurde, da sie beständig an Menge wuchs. Hier fanden sie den amerikanischen General Maxwell, an der Spitze der Jersey-Brigade und einer Verstärkung von der Miliz, die er in einem paar Stunden hatte zusammen bringen können, in einer vortheilhaften Stellung. Entweder wegen Maxwells Standhaftigkeit und günstiger Lage, oder aus andern Ursa-

sachen, hielt hier die Armee, ohne ihren Platz zu verändern, bis auf den Abend. Die Amerikaner erlaubten ihnen, ungeachtet ihrer geringen Stärke, nicht, ihren Posten in Ruhe zu behaupten; sondern unterhielten den ganzen Tag ein beständiges Feuer, ohne es jemals zu einem ordentlichen Treffen kommen zu lassen. Man sagte unter den englischen Truppen, daß sie blos auf die Ankunft des Gepäckes warteten, welches der Armee nachfolgte. Woher es auch immer rühren mochte, das Vorhaben, Springfield anzugreifen, wurde aufgegeben, und die Armee marschierte in der Nacht nach Elisabeth-Town zurück. Sie wurden, sobald der Tag anbrach, den ganzen Weg dahin von den Feinden verfolgt, die nun so begierig und dreist geworden waren, daß sie das 22ste Regiment, welches in einer kleinen Entfernung vor der Fronte postirt war, tapfer angriffen. Dieses Regiment war beordert, sich bey ihrer Annäherung zurück zu ziehen, und wurde von dem Feinde mit großer Hitze verfolget, der es für den Nachtrupp einer zurückziehenden Armee hielt, deren Avantgarde, wie sie glaubten, nach Staaten-Island übersetzte. Der Empfang, den sie fanden, und der Augenschein, überzeugten sie bald von ihrem Irrthum, und sie zogen sich in großer Eile zurück.

Es ist eben so schwer, die Unthätigkeit bey Springfield, als den darauf folgenden Rückzug zu erklären. Ohne Zweifel hatte man nicht so viel Entschlossenheit von den Amerikanern erwartet, und die folgenden Umstände zeigen, daß, ob man

gleich keinen eigentlichen Angriff that, so war doch der Nachmittag unruhig und heiß. Es wurde gesagt, man hätte Nachricht erhalten, daß Washington dem Maxwell eine Brigade von Marristown zur Verstärkung geschickt; und es hätte geschienen, als ob er sich dieser Verstärkung mit Nutzen bedienen würde; Maxwell wäre schon vorher durch einige in der Nähe liegende Regimenter verstärkt worden, und die ganze Gegend umher wäre in Bewegung. Vermuthlich rührte diese Unternehmung aus einigen falschen Vorstellungen, von der günstigen Gesinnung des Landes für die königliche Sache, und dem verächtlichen Zustande der amerikanischen Truppen her, die schon so oft zu schädlichen und unrühmlichen Versuchen Anlaß gegeben hatten.

Man sagte zu Neuyork, der heßische General Knyphausen hätte durchaus den Posten bey Springfield angreifen wollen; hätte aber einem andern Befehlshaber nachgeben müssen; und dieses Gerücht erhielt so viel Glauben, daß es einigen boßhaften Satiren zum Grunde diente. Wie dieß auch seyn mochte, die Jersey-Miliz und Brigade erhielt mit den übrigen Corps, die bey dieser Gelegenheit gedient hatten, öffentliches Lob von Washington, wegen ihres Betragens an diesem Tage.

Die Ankunft Sir Henry Clintons, die gleich darauf erfolgte, brachte keine Veränderung in der Lage der königlichen Truppen hervor, die noch immer ihren Posten zu Elisabeth-Town behaupteten. Dieser Befehlshaber beschloß, die vorige Unter-

nehmung zu benutzen, und den Truppen eine Gelegenheit zu verschaffen, wo sie mit mehr Erfolg agiren könnten. Zu diesem Ende wurden Truppen zu Neuyork eingeschifft, und solche Anstalten getroffen, die eine unmittelbare Expedition auf dem North-River anzeigten. Dieses brachte die gewünschte Wirkung hervor, Washington in Bewegung zu setzen, der sehr vor die Sicherheit West-Points und anderer Festungen in den Hochlanden besorgt war, und sich augenblicklich mit dem größten Theile seiner Armee aufmachte, diese ihm unschätzbaren Posten zu besetzen.

Nachdem man diesen Zweck erreicht hatte, rückten die Truppen von Elisabeth-Town wieder auf ihrem vorigen Wege auf Springfield zu. Was auch immer des Generals erste Absichten gewesen seyn mochten, so schienen sie doch jetzt ganz dahin gerichtet zu seyn, sich während der Abwesenheit Washingtons mit seiner Hauptarmee, in den Besitz der festen Gegend von Morissania zu setzen, welche diesem Befehlshaber so oft einen sichern Aufenthalt, und ein unüberwindliches Lager verschaft hatte. Auf jeden Fall würde die Zerstörung seiner Vorrathshäuser, Magazine und festen Oerter in den Gebirgen wichtig genug gewesen seyn, wenn man auch die Posten selbst in einer so großen Entfernung nicht behalten wollte.

Von Seiten der Amerikaner war General Green, mit Starks und den Jersey-Brigaden unterstützt, von der benachbarten Miliz zurück gelassen worden, um die steilen Berge und Defileen,

die die Stärke des Landes ausmachten, zu besetzen. Springfield lag zu ihren Füßen, und führte gerade auf einige der vornehmsten Pässe. Die Königlichen Truppen rückten mit großer Geschwindigkeit auf diesen Platz zu, wo sie die Brücke, die zu dem Flecken führte, vom Obersten Angel mit einer Parthey von 170 Mann besetzt fanden. Dieser Officier benutzte die vielen Vortheile, welche ihm seine Lage gab, aufs beste, und vertheidigte seinen Posten mit großer Tapferkeit. Mit dieser handvoll Leute, behauptete er hartnäckig die Brücke gegen eine ungleich stärkere Macht, und gegen die muthigsten Angriffe eine ganze Viertelstunde. Als er sich endlich übermannt sah und keine Hülfe kam, so fand er doch noch einen Weg, den übrigen Theil seines Detaschements und die Verwundeten zu retten, nachdem beynahe der vierte Theil seiner Mannschaft getödtet oder unbrauchbar gemacht worden war. Die englischen Truppen litten in diesem kleinen Scharmützel mehr als man erwartet hatte. General Green lag damals bey Short Hills, ohngefähr eine Meile über Springfield. Aber seine Truppen waren durch die Entlegenheit ihrer Posten so getheilt, und der Angriff so plötzlich und unerwartet, daß er unmöglich den Obersten Angel zeitig genug Hülfe schicken konnte, ohne den weit wichtigern Posten, den er vertheidigte, in Gefahr zu setzen. Springfield erfuhr, entweder aus Verdruß und Rache über den Widerstand und Verlust, den die Truppen so unvermuthet bey der Brücke erlitten hatten, oder

aus andern Ursachen, das nehmliche Schicksal, wie die Connecticut-Farms: der ganze Flecken wurde bis auf vier Häuser abgebrannt.

Dieses Feuer beschloß diese Unternehmungen. Greens fester Posten, die Schwierigkeiten, an ihn zu kommen, eine Unwissenheit in Ansehung seiner gegenwärtigen Stärke, die sich damals nicht über ohngefähr tausend Mann belief, und vielleicht auch die tapfere Vertheidigung der Brücke, alles dieses zusammen, hielt die englischen Befehlshaber ab, den Paß bey Short-Hills anzugreifen. Wahrscheinlich glaubte man auch, es sey zu spät am Tage, um Nutzen aus irgend einigen Vortheilen zu ziehen, die sie vielleicht erhalten möchten; und man hielt es für zu viel gewagt, die Armee während der Nacht in die unzugänglichen Oerter eines gefährlichen Landes zu verwickeln, und sich auf allen Seiten von Feinden umgeben zu sehen, deren Stärke, Stellungen und Entfernung man gar nicht kannte. Ueber dieses waren die Truppen ohne Bedeckung und Lebensmittel, und eine Communication mit Elisabeth-Town offen zu halten, hätte vielleicht eben so unmöglich als gefährlich seyn können. Aus einigen von diesen Ursachen, oder aus allen zusammen, zog sich die königliche Armee zum zweitenmal von Springfield zurück, und kam noch diesen Abend nach Elisabeth-Town. Sie wurden hitzig und mit verdoppelter Erbitterung von der Landmiliz verfolgt, die durch die Feuersbrunst, die sie eben gesehen hatten, höchst aufgebracht war; aber eine starke und wohl angeführte Arriergarde machte

ihre Bemühungen großentheils fruchtloß. Die königlichen Truppen giengen noch diese Nacht nach Staaten-Eiland über, indes sich Washington noch einige Tage mit einer scheinbaren Expedition den North-River hinauf täuschen ließ, an die man vielleicht nie im Ernst gedacht hatte.

So endigte sich der kurze Feldzug in Jerseys. Die fruchtlosen Versuche einer Macht, die man ehemals für groß genug gehalten haben würde, das ganze feste Land zu unterjochen, zeigten hinlänglich, daß eine lange Gewohnheit des Dienstes und der Gefahr, ohne eben die vollkommenste Kriegszucht, alle Truppen einander beynahe gleich macht. Man sah nun deutlich, daß die englischen Truppen einen Feind vor sich hatten, der ihnen im Felde wenig nachgab, und daß der geringe Unterschied, der noch zwischen ihnen war, von Tage zu Tage abnahm. Mit einem Worte, es war einleuchtend, daß alle die Ueberlegenheit in den Waffen, die im Anfange des Krieges solche Wirkungen gethan hatte, nun größtentheils zu Ende war, und daß der Ausgang des Kriegs ins künftige vom Glücke und der Geschicklichkeit der Befehlshaber abhieng. Dies waren die unangenehmen Wahrheiten, die man vielleicht jetzt zuerst entdeckte, oder die man wenigstens nun völlig einsah. Washington zeigte in seinen öffentlichen Verordnungen keinen geringen Grad von Freude, über die große Verbesserung der Disciplin der Truppen und Miliz, und über die glücklichen Wirkungen, die sie schon gethan hatte, und die größern, die er noch hofte.

Nicht weniger versprach er sich von dem ungemeinen Eifer, welcher, wie er sagte, jetzt alle Classen des Volkes belebte.

Der Verlust von Charles-Town hatte eine ganz entgegengesetzte Wirkung von der, die man natürlicher Weise hätte davon erwarten können. Denn anstatt den Muth des Volkes zu so einem Grade niederzuschlagen, daß sie ihre Sicherheit auf alle mögliche Art gesucht, und um Friede auf jede Bedingungen gebeten hätten, so erwachte nun, da ein jeder diesem Verlust fühlte, und die Gefahr vor sich sah, auf einmal so eine Thätigkeit in ihnen, die man unter ihren Umständen kaum erwarten sollte, und die man beynahe in dem ersten und zweiten Jahre der Streitigkeiten nicht wahrgenommen hatte. Denn in dieser Zwischenzeit, da die erste Hitze verraucht war, suchten diejenigen, welche die Sache nicht unmittelbar angieng, ihre gewohnte Ruhe und ihre alte Lebensart wieder, und da sie das Getöse der Waffen nur schwach in der Entfernung hörten, so begnügten sie sich, durch Geld zu der Unterhaltung des Krieges beyzutragen, ohne sich selbst durch die Betrachtung eines verhaßten Gegenstandes zu quälen. Und da die Erbitterung des Streites nachgelassen, und das Andenken ehemaliger Beschwerden und Beleidigungen verloschen war; so hatte auch der Geist der Unternehmungen verhältnißmäßig sich gelegt, besonders in den Kolonien, wo er nicht durch gegenwärtige Feindseligkeiten in beständiger Bewegung erhalten ward.

Viele andere Ursachen und Umstände trugen das ihrige mit dazu bey, diesen Muth, der sich jetzt bey den Amerikanern zeigte, zu erhalten und zu vermehren. Der Verlust von Charles-Town selbst wurde ein Grund der Hofnung und ein Antrieb zur Standhaftigkeit, da er eine weite Trennung unter der brittischen Macht verursachte, wodurch die Armeen außer Stand gesetzt wurden, einander beyzustehen. Die Erwartung einer starken Kriegsflotte aber, und einer Verstärkung an Landtruppen von Frankreich, mit deren Hülfe sie sich an Neuyork für den Verlust von Charlestown zu erholen, und die brittischen Truppen sogar ganz von dem festen Lande zu vertreiben dachten, mußte noch eine weit größere Wirkung thun.

Inzwischen ließen ihre vornehmsten Anführer sowohl als der Congreß keine Mittel unversucht, diesen erwachenden Geist ihrer Landsleute aufzumuntern, und die feurigsten Hofnungen in dem Volke zu erregen. Briefe ergiengen von einem Ausschuß des Congresses, die noch durch andere von dem obersten Befehlshaber, Gen. Reed, und andern beliebten Generalen verstärkt wurden, an die verschiedenen Gouvernements, an das ganze Volk und an einzelne Kolonien, ihre verschiednen Beyträge auf das schleunigste einzusenden. Die Schande, verächtlich in den Augen ihres großen Bundesgenossen zu erscheinen, und der Schade und das gänzliche Verderben, das daraus erfolgen müßte, wenn sie nicht im Stande wären, sich seine gute Gesinnungen zu Nutze zu machen, wurden

ihnen in dem stärksten Lichte vorgestellt. Das Volk wurde aufgefordert, den Fluch eines abermaligen Feldzugs nicht auf Amerika haften zu lassen! die Augen des ganzen Europa wären auf sie gerichtet; und ihre künftige Unabhängigkeit, Glück und Ruhe hing, sagten sie, von ihrer jetzigen Tapferkeit ab.

Diese Vorstellungen thaten bey den verschiedenen Gouvernements sowohl, als bey einzelnen Personen, eine große Wirkung. Man wandt mancherley Kunstgriffe an, diesen Geist lebhaft zu erhalten. Privatpersonen eröfneten Subscriptionen, um dem Dienste des Staats Nachdruck zu verschaffen. Die Frauenzimmer in Philadelphia giengen ihrem Geschlechte mit gutem Beyspiele vor, und zeichneten sich durch die Summen aus, die sie selbst gaben, oder von ihren männlichen Bekannten verschaften, und welche zu Belohnungen bey besondern Vorfällen sowohl, als zur allgemeinen Vermehrung des Soldes der Gemeinen bey der Armee angewandt werden sollten. Dieses Beyspiel fand in ihrer eignen und in den andern Provinzen bald Nachfolger.

Es ist kaum zu erwarten, daß man mitten in der Verwirrung und Gefahr eines äußerst verderblichen Krieges, der nicht weniger in dem Innern des Landes, als an seinen Grenzen wüthete, an Künste und Wissenschaften, diese glücklichen Gefährten der Ruhe und Sicherheit, denken sollte. Es gereicht den Amerikanern zur Ehre, daß die Raths- und Provinzialversammlung der Massa-

chusetsbay, welche zu Boston ihren Sitz hatte, unter diesen bedrängten Umständen, und in dieser gefährlichen Zeit, durch ein öffentliches Gesetz eine neue gelehrte Gesellschaft, unter dem Titel: „Der amerikanischen Akademie der Künste und Wissenschaften," stiftete. Die Acte setzt, nachdem sie verschiedene besondere Gegenstände ihrer Untersuchung empfohlen hat, hinzu: „Und endlich jede „Kunst und Wissenschaft zu befördern, welche zum „Vortheil, zur Ehre, Würde und Glückseligkeit „eines freyen, unabhängigen, und tugendhaften „Volkes gereichen könnte." Mit dem nehmlichen Geiste wohnte der Congreß, nach einer prächtigen Feyer des Jahresfestes der amerikanischen Unabhängigkeit den 4ten Julius, begleitet von dem französischen Minister und allen Staatsbeamten, der feyerlichen Ertheilung der akademischen Würden der Universität dieser Stadt bey. In einer Rede, welche der Probst bey dieser Gelegenheit hielt, ließ er seiner erhitzten Einbildungskraft den Zügel, und mahlte mit vielem Feuer den wachsenden Ruhm von Amerika, in Künsten und Gelehrsamkeit sowohl, als in Handlung und Waffen.

Ungeachtet der dürftigen und unglücklichen Zeiten errichtete man diesen Sommer eine Bank zu Philadelphia, und der Plan wurde von den Vornehmsten der Provinz so gut unterstützt, daß die Subscription des angewiesenen Capitals von 300000 Pfund pensylvanischer Münze, in schwerem Gelde, in wenig Tagen zu Stande kam. Der Dienst des Staates aber war der hauptsäch-

lichste, wo nicht der einzige Gegenstand dieser Bank. Sie sollte die Gelder des Congresses, das heist, den Ertrag der Taxen und der Beyträge von andern Kolonien in Empfang nehmen, und davon die öffentlichen Forderungen befriedigen, besonders aber das erforderliche Geld für die Armee auf die schleunigste und wirksamste Art herbey schaffen. Um ihr genugsamen Zufluß an baaren Gelde zu verschaffen, wurde ihr die Erlaubniß ertheilt, Banknoten auszugeben, und Geld auf 6 Procent Interessen aufzunehmen. Um aber irgend einen beträchtlichen Vortheil aus dieser Bank zu ziehen, ist ohne Zweifel eine weit größere Festigkeit der Regierung, und eine viel sorgfältigere Verwaltung ihrer Finanzen nöthig.

Noch vor der Ankunft der französischen Hülfstruppen kehrte der Marquis de la Fayette von Frankreich zurück, welcher sich so sehr durch den Antheil ausgezeichnet hatte, den er so früh an der amerikanischen Sache nahm, lange zuvor, ehe sein Hof die Maske abgelegt, oder sich vielleicht noch zu der Rolle entschlossen hatte, die er nachher dabey gespielt hat. Er wurde, wegen seiner frühzeitigen Anhänglichkeit und besondern Eifer und Thätigkeit in den amerikanischen Dienste, bey welchen er eine ansehnliche Stelle bekleidete, mit vorzüglicher Ehrenbezeugung von Washington aufgenommen, und überbrachte dem Congreß, als er nach Philadelphia gieng, einem Brief von diesem Befehlshaber, voll der schmeichelhaftesten Lobsprüche. Der Erfolg davon war, daß der Congreß

ihn öffentlich bewillkommte, seinen Eifer lobte, und ihm für seine ausgezeichneten Dienste dankte.

Endlich kam zur Unterstützung der Amerikaner Herr von Ternay den 11ten Jul. aus Frankreich mit einer Flotte von sieben Schiffen von der Linie, fünf Fregatten und zwey bewaffneten Fahrzeugen, zu Rhode-Eiland an. Sein eignes Schiff, der Herzog von Burgund, führte 84 Kanonen und 1200 Mann; zwey andre führten 74, und jedes der übrigen 64 Kanonen. Unter seiner Bedeckung führte er noch eine Flotte Transportschiffe, mit fünf alten französischen Regimentern, und einem Battaillon Artillerie, welche zusammen 6000 Mann, unter dem Commando des Generallieutenants Grafen von Rochambeau, ausmachten.

Der Generalmajor Heath empfieng diese französischen Hülfstruppen, und setzte sie, zur Sicherheit der Truppen und Flotte gegen die Angriffe von Neuyork, in den Besitz der Forts und Batterien dieser Insel, welche sie bald mit dem ihnen eignen Fleiß und Unverdrossenheit in guten Vertheidigungsstand setzten. Kurz nach ihrer Ankunft erschienen Deputirte von der Generalsversamlung dieses Staates mit einer Glückwünschungsaddresse an den Grafen von Rochambeau, in welcher sie ihrem erhabenen Freunde und Bundesgenossen, dem französischen Monarchen, für die edle und großmüthige Hülfe Dank sagten, welche er den vereinigten Staaten angedeihen ließ. Sie sähen, sagten sie, mit froher Hofnung und Erwartung dem

Ende

Ende eines Feldzuges entgegen, der mit ihrer Hülfe vielleicht ein Mittel werden könnte, die öffentliche Ruhe wieder herzustellen; und beschlossen mit der Versicherung, daß sie alles, was in ihrer Macht stünde, anwenden wollten, die französischen Truppen mit allen Arten von Erfrischungen und Nothwendigkeiten zu versehen, und der ganzen Armee den Dienst so glücklich und angenehm zu machen; als er ihnen rühmlich wär.

Rochambeau antwortete: daß er ihnen nur den Vortrupp einer weit grössern Macht brächte, die zu ihrer Hülfe bestimmt wäre, und daß er Befehle von dem König, seinem Herrn, hätte, sie zu versichern, daß er seine ganze Macht zu ihrer Unterstützung anwenden würde. Die französischen Truppen, sagte er, ständen unter der strengsten Mannszucht, und wenn sie unter den Befehlen des Gen. Washingtons agirten, so würden sie mit den Amerikanern wie Brüder leben. Er erwiederte ihre Höflichkeit mit der Versicherung, daß, als Brüder, nicht allein sein eignes Leben, sondern das Leben aller derer, die unter seinem Commando stünden, gänzlich ihrem Dienste gewidmet wäre.

Um die Einigkeit zwischen beyden Nationen mehr zu befestigen, und der Eifersucht zuvorzukommen, die man nur zu sehr auf beyden Seiten zu befürchten hatte, ließ Washington einen Befehl ergehen, worin er den amerikanischen Officiren sehr empfahl, schwarz und weisse Huthschleifen

zu tragen, als ein Zeichen der Freundschaft und Neigung zu ihrem edlen und großmüthigen Alliirten.

Admiral Arbuthnot hatte damals nur vier Schiffe von der Linie zu Neuyork, so daß, anstatt die französische Flotte anzugreifen, er täglich erwarten mußte, selbst von ihnen in diesem Hafen angegriffen zu werden. Aber die Gestalt der Dinge veränderte sich bald durch die Ankunft des Admiral Graves den 13ten Julius, mit sechs Linienschiffen von England. Die Engländer, welche nun den Franzosen weit überlegen waren, verloren keine Zeit, nachdem die neu angekommenen Schiffe ausgebessert und mit den Nöthigen versehen waren, nach Rhode-Eiland zu gehen, in der Absicht, die Lage des Feindes genauer zu untersuchen, und ihre zukünftigen Operationen darnach einzurichten, wie es die Umstände erfordern würden.

Sie sahen bald, daß die Franzosen so stark und gut befestigt waren, daß ein Angriff von der Seeseite nicht rathsam war. Inzwischen hatte sich Sir Henry Clinton entschlossen, sie von der See- und Landseite zugleich anzugreifen; eine Unternehmung, welche der Admiral, wie es schien, nicht billigte, oder doch wenigstens nicht gehörig unterstützte. Nach einigem Aufschub, der durch die Verzögerung der Transportschiffe veranlaßt wurde, schiffte der General endlich 6000 seiner besten Truppen ein, mit welchen er nach Huntingdon-Bay in Long-Eiland gieng. Ein unglücklicher Zwist fieng nun an sich zwischen den beyden

Befehlshabern zur See und zu Lande zu zeigen, der noch lange hernach fortdauerte. Ihre Depeschen waren voll Zweideutigkeit und Eifersucht, die von Zeit zu Zeit immer heftiger wurde. Die Abneigung gegen einander, zeigte sich immer deutlicher, und der eine machte dem andern mehr als einmal, wenigstens versteckt, wo nicht gerade zu, Vorwürfe. Endlich zeigte es sich ganz offenbar, daß sie wenig zu gegenseitigen Vertrauen und Einigkeit geneigt waren; und die erzwungene Correspondenz zwischen ihnen war mehr die verhaßte Folge der Nothwendigkeit, als freywillige Wahl und Neigung. Unter diesen ungünstigen Umständen wurden die Truppen zu White-Stone wieder ausgeschifft.

Indessen gieng Washington, der auf alles, was vorgieng, sehr aufmerksam war, und aus der Abwesenheit Sir Henry Clintons mit einer so grossen Menge Truppen, Nutzen zu ziehen hofte, plötzlich an der Spitze von 12000 Mann über den North-River, gerade auf Kingsbridge zu, in der augenscheinlichen Absicht, Neuyork anzugreifen. Allein da das Unternehmen auf Rhode-Eiland fehlgeschlagen, und die Truppen folglich zurückgeblieben waren, so mißlang sein Anschlag.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Expedition auf Rhode-Eiland, auch bey der besten Einigkeit der Flotte und Armee von Nutzen oder Erfolg genug gegen die Gefahr gewesen seyn würde, der man sich dabey aussetzte. Außer der von Natur so vortheilhaften Lage dieser Insel, und der Stärke

ihrer Forts und Batterien, waren die Amerikaner in Bereitschaft, die Franzosen mit ihrer ganzen Stärke zu unterstützen. Sie hatten jetzt mehr als die gewöhnlichen Bewegungsgründe zur Thätigkeit; denn sie brennten vor Ungeduld, eine so baldige und wie sie glaubten, glückliche Gelegenheit zu haben, ihren Alliirten eine hohe Meinung von ihrer Stärke und Tapferkeit beyzubringen. Daher waren auf einmal, bey dem ersten Gerücht von dem Vorhaben, 10000 Mann von ihrer Miliz und halbjährigen Soldaten unter den Waffen; und ohne Zweifel würde ihre Anzahl weit beträchtlicher gewesen seyn, wenn man es wirklich ausgeführt hätte. Außer diesen Verhinderungen der Unternehmung ist es nicht zu glauben, daß New York, welches auf diese Art seiner besten Truppen und des Schutzes der Flotte beraubt war, bey dem Angriffe Washingtons außer Gefahr gewesen wäre.

Wir haben in unserm letzten Bande das frühe Glück gesehen, mit welchem Don Bernard de Galvez den spanischen Gouverneur von Louisiana, die englischen Besitzungen und Truppen an dem Mississippi so unerwartet angriff. Da diese Unternehmung so glücklich abgelaufen war, und er die Schwäche der Besatzung der Provinz kannte, welche die Menge der Gefangenen, die er gemacht hatte, veranlaßte; so konnte es nicht fehlen, daß sich seine Absichten nun weiter erstreckten. Weil er sich aber noch für zu schwach hielt, etwas zu unternehmen, so entwarf er gegen das Ende des Jahrs 1779 einen Operationsplan mit dem Gou-

Detreur der Havanna, nach welchem er zu Anfange des gegenwärtigen Jahres eine beträchtliche Verstärkung von ihm erhalten sollte. Die verabredete Zeit war nun da, und Don Galvez, welcher glaubte, daß die erwartete Verstärkung auf dem Wege seyn müßte, und die Sache nicht weiter verschieben wollte, schiffte sich mit allen den Truppen, die er in seinem Gouvernement zu Neu-Orleans aufbringen konnte, ein; und trat seine Expedition unter der Bedeckung einiger kleinen Fregatten und anderer bewaffneter Fahrzeuge den 13ten Januar 1780 an, in der Erwartung, daß die Truppen von der Havanna unterwegs zu ihm stoßen, oder ihm bald nachfolgen würden.

Die Hindernisse, Schwierigkeiten und Gefahren, die sie auf ihrer Reise nach Mobille auszustehen hatten, würden denen beynahe unglaublich scheinen, die blos auf die Entfernung sehen, ohne den zu dieser Jahreszeit so stürmischen Himmelsstrich, die gefährlichen Küsten und die unzähligen Untiefen mit zu rechnen, die die Mündungen ihrer großen Flüsse fast ganz unzugänglich machen. Nachdem sie beynahe einen ganzen Monat mit der widrigen Witterung und den andern Hindernissen, die wir genannt haben, gekämpft hatten, wurde der schönste Theil ihrer Flotte aufs Land getrieben, und verschiedne ihrer Schiffe giengen in der Bay von Mobille gänzlich zu Grunde. Durch dieses Unglück hatte der spanische Befehlshaber die Kränkung, alle seine Hofnung vereitelt, 800 seiner Leute auf eine wüste Küste verschlagen, und den gröss-

ten Theil ihrer Kleider, Waffen und Bedürfnisse aller Art verloren zu sehen.

Die Spanier ertrugen ihr Unglück mit der Gedult, die ihrer Nation beständig eigen gewesen ist. Anstatt unter den Schwierigkeiten, die sie erfahren hatten, zu erliegen, suchten sie so viel möglich, Nutzen aus ihrem Verlust zu ziehen. Sie zerbrachen ihre zerscheiterten Schiffe, und machten aus den Balken und Brettern davon Leitern und andere Maschinen zum Sturmlaufen, da sie zu viel Artillerie und Munition verloren hatten, um eine förmliche Belagerung anzufangen. Diejenigen, welche ihre Waffen erhalten hatten, mußten sie mit denen theilen, die keine hatten, und die, welche noch unbewaffnet blieben, mußten den schweren Dienst der Armee über sich nehmen.

Unglücklicher Weise erhielten die Engländer zu Pensacola, die gar nicht stark waren, eine Nachricht von dem Schiffbruche der Spanier, mit dem erdichteten Zusatze: daß sie 700 Mann dadurch verloren, und die ganze Unternehmung aufgegeben hätten.

Der spanische Befehlshaber hatte keine Ursache seine Standhaftigkeit zu bereuen. Er wurde durch vier bewaffneter Fahrzeuge von der Havanna, und einen Theil des Regiments von Navarra, das sie an Bord hatten, verstärkt. Ob diese gleich die Nachricht mitbrachten, daß der größte Theil der Hülfstruppen noch nicht hätten eingeschift werden können; so veränderte doch die Ankunft so vieler Schiffe und neuer Leute, mit

Artillerie, Munition und andern Nothwendigkeiten, das Ansehen der Sache gar sehr, und gab ihnen neues Leben und neuen Muth. Die ersten Truppen wurden bald wieder eingeschifft, und nach verschiedenen Stürmen, Schwierigkeiten und Gefahren, die sie aufs neue auszustehen hatten, landete die ganze Armee den 25sten Februar, ohngefähr 3 französische Meilen von Mobille.

Herr Durnford, ein Ingenieur-Hauptmann und Gouverneur-Lieutenant von Westflorida, commandirte die schwache Besatzung, die das Fort, oder wie es die Spanier nannten, die Festung von Mobille vertheidigen sollte. Sie bestand aus 97 regulären Soldaten vom 60sten Regimente, 16 königl. Marvländern, 3 Artilleristen, 60 Seeleuten, 54 Einwohnern und 51 bewaffneten Negern, welche mit zwey Wundärzten und einem Tagelöhner überhaupt 284 Mann ausmachten. Der Feind griff das Fort auf der See und dem festen Lande zugleich an, und öfnete am 9ten März die Laufgräben. Den 12ten März fiengen die spanischen Batterien mit 8 Achtzehn- und einem Vier und zwanzigpfünder an zu spielen. Ihr Feuer scheint die Schießscharten und Brustwehren der beyden Seiten, die sie angriffen, sehr beschädigt zu haben. Da nun noch zwey Kanonen der Besatzung verdorben waren, so hiengen sie bey Sonnenuntergang eine weisse Flagge aus: die Kapitulation aber wurde erst den 14ten früh unterzeichnet, das Fort übergeben, und die Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht.

Einige Umstände machten diese Uebergabe, die unvermeidlich schien, dennoch sehr verdrießlich. Denn der Generalmajor Campbell war (wie die Spanier sagen) mit 1100 Mann von Pensacola zu ihrem Entsatz ausmarschirt, und wurde noch überdies von einigen Talapuch-Indianern begleitet, einer Völkerschaft, welche die Spanier, wegen ihrer außerordentlichen Wildheit und Grausamkeit, als ihre Todfeinde mit besonderer Furcht und Schrecken ansehen. Der Vortrup von Campbells Corps war, den nehmlichen Augenblick, da das Fort übergeben worden, dem spanischen Lager so nahe gekommen, daß man es sehen konnte; sie nahmen also mit der größten Geschwindigkeit Besitz von dem Fort, um sich mit seinen Werken gegen einen unmittelbaren Angriff zu decken, den sie selbst befürchteten. Don Galvez prahlte, daß die brittischen Trupen im Felde mit der Besatzung stärker gewesen wären, als die seinigen; und machte sich kein Bedenken öffentlich zu behaupten, daß die Besatzung mit dem geringsten Muth und Lebhaftigkeit ihrer Werke das Fort bis zur Ankunft des Entsatzes hätte vertheidigen können. Allein es scheint gegenwärtig aus der ganzen Sache zu erhellen, daß der Gouverneur Lieutenant vom Anfange an nicht im geringsten vermuthete, daß man ihm zu Hülfe kommen würde, und daß er folglich den Verlust des Forts, bey der ersten Erscheinung des Feindes, als eine unvermeidliche Nothwendigkeit ansah; seine regulären Truppen konnten ihn wenigstens nicht zu einer tapfern

Vertheidigung aufmuntern. Auf diese Art wurde die ganze Provinz von Westflorida, bey einer schwachen und getheilten Armee, stückweise eingenommen, ohne daß sie im Stande gewesen, sich auf eine wirksame Art zu widersetzen, wie sie es hätte thun können, wenn man ihre ganze Macht an einen einzigen schicklichen Ort zur Vertheidigung zusammen gezogen hätte.

Indeß dieses auf dem festen Lande von Amerika vorgieng, schickten die Spanier eine Flotte ab, um zu den Franzosen in Westindien zu stoßen, die stark genug schien, das Glück des ganzen Krieges in diesen Gegenden zu verändern, und den brittischen Flotten und Inseln mit der größten Gefahr zu drohen. Gegen das Ende des Aprils segelte Don Joseph Solano von Cadix ab, mit 12 Segeln von der Linie, verschiedenen Fregatten, und einer Convoi von 83 Transportschiffen, die 8 Regimenter spanischer Infanterie, jedes von zwey Bataillonen, und einen ansehnlichen Zug Artillerie, am Bord hatte. Diese ganzen Truppen machten mit 100 Ingenieuren, 11460 Mann aus. Ihr Hauptabsehen schien auf die Insel Jamaica gerichtet zu seyn, und um diese zu erobern, würde zuvor ein entscheidender Sieg über Rodney ein guter und nothwendiger Anfang gewesen seyn.

Glücklicher Weise traf die Fregatte Cerberus, Capitän Mann, die spanische Flotte auf der See an. Dieser Officier urtheilte aus ihrem Lauf und andern Umständen richtig von ihrer Bestimmung, und glaubte ganz recht, daß der Nutzen und die

große Wichtigkeit der Sache alle Mängel allgemeiner Order ersetzen müßte, und daß eine gehörige Anwendung der Erfahrung, die er so zufälliger Weise gemacht hatte, weit mehr werth wäre, als der glücklichste Kreuzzug. Er kehrte daher augenblicklich mit der größten Geschwindigkeit nach den westindischen Inseln zurück, um dem Admiral Rodney diese Nachricht mitzutheilen. Dieser Befehlshaber, welcher damals in der Carlisle Bay auf der Insel Barbados lag, um, wie wir vorher gezeiget, nach dem Treffen mit Herrn von Guichen seine Flotte wieder auszubessern, und sie mit Proviant und Wasser zu versorgen, lief sobald als möglich aus, um die spanische Flotte und Convoi aufzufangen, ehe sie sich mit der französischen vereinigen könnte, die noch in Fort-Royal-Bay zu Martinique lag, und sich noch nicht von den letzten hitzigen Gefechten erholt hatte.

Nichts hätte glücklicher, rühmlicher und entscheidender in seinen Folgen gewesen seyn können, als dieses Unternehmen, wenn es gelungen wäre; allein die Vorsicht des spanischen Admirals, vereitelte die Absichten und Hofnung des brittischen Befehlshabers. Wär er gerade nach Fort-Royal-Bay gegangen, welches der Ort seiner Bestimmung und der Sammelplatz aller seiner Schiffe war, so würde er schwerlich der brittischen Flotte haben ausweichen können, und der Ausgang würde keinen Zweifel mehr übrig gelassen haben. Allein Don Solano, der die Gefahr besorgte, ob er gleich noch nicht davon unterrichtet war, hielt bey den

nächsten Inseln an, und schickte eine geschwind segelnde Fregatte an den Herrn von Guichen ab, um ihm von seiner Lage Nachricht zu geben, und eine schleunige Vereinigung beyder Flotten an dem Ort seines jetzigen Aufenthalts zu verlangen. Der französische Befehlshaber verließ unmittelbar Martinique mit 18 Schiffen von der Linie, die allein damals in segelfertigen Zustande waren, und stieß den 10ten Jun. zu den Spaniern unter Dominique.

Die ganze vereinigte Flotte belief sich auf nicht weniger als 36 Linienschiffe, welche mit den vereinigten Landtruppen eine solche Uebermacht ausmachten, daß ihnen in diesen Seen und Inseln nichts widerstehen zu können schien. Für Jamaica war die Gefahr in der That zu groß; und die andern Inseln, welche man, wegen ihrer Lage gegen Europa und Nordamerika, die Inseln unter dem Winde nennt, ob sie gleich in Ansehung jenes über dem Winde liegen, konnte blos die Verfolgung eines wichtigern Endzweckes sicher stellen. Zum Glück für England aber trug diese große feindliche Flotte in sich selbst die Quellen der Unthätigkeit, Schwäche und Entkräftung. Die spanischen Truppen lagen zu gedrängt am Bord ihrer Transportschiffe: dieser Umstand, die Länge der Reise, die Veränderung des Climas und der Nahrungsmittel, hauptsächlich aber ihre große Trägheit und Unreinlichkeit, verursachten eine gefährliche ansteckende Krankheit, die erst ihre eignen Seeleute befiel, und endlich auch, obgleich nicht mit einer so sehr schädlichen Wirkung, sich durch die französische

Flotte und Landtruppen verbreitete. Außer vieler auf der Reise Verstorbenen, hatten die Spanier nicht weniger, als 1200 Kranke bey ihrer ersten Ankunft auf Dominique gelandet, und noch eine weit größere Anzahl hernach zu Guadaloupe und Martinique. So wurde nicht allein der Muth, etwas zu unternehmen, geschwächt; sondern man verlor auch einen Theil der Mittel dazu. Dieses erklärt es zwar zum Theil, warum sie sich nicht aller der Vortheile gegen uns bedienten, die man von der Vereinigung der Flotten befürchtete; allein es hebt demnach die Sache noch nicht gänzlich auf. Man sagte, daß der spanische Admiral keine Befehle gehabt habe, auf irgend eine offensive Art mit den Franzosen zugleich zu agiren: und dieses ist nicht das einzige mal, daß der Mangel an Einigkeit zwischen diesen Alliirten, Großbrittannien gerettet hat.

Sir George Rodney zog sich, nach der Vereinigung der feindlichen Flotten, nach Groß-Islet-Bay in St. Lucia zurück, wo er die beste Gelegenheit hatte, ihre Bewegungen zu beobachten, ihre Unternehmungen auf die andern Inseln, so viel möglich, zu verhindern, und sich selbst zu vertheidigen, wenn sie bey ihrer größern Stärke ihn angreifen sollten.

Die Luft und Erfrischungen der französischen Inseln that auf die spanischen Kranken nicht die gute Wirkung, die man erwartet hatte, und die sie sonst in solchen Fällen zu thun pflegen. Die Krankheit wüthete noch eben so stark als zuvor,

und war beynahe so ansteckend und tödtlich, als eine Pest; und wenn es gleich schien, als ob jetzt weniger daran stürben, so kam dieses doch blos daher, weil die Anzahl ihrer Opfer so sehr abgenommen hatte. In diesen traurigen Umständen schifften die spanischen Befehlshaber ihre Leute wieder ein, und die vereinigten Flotten segelten vor der Mitte des Julius mit der spanischen Convoi nach Westen. Es zeigte sich nachher, daß Herr von Guichen die Spanier bis St. Domingo begleitet hatte, und sie dann allein nach der Havanna gehen ließ, da kein Feind in der Nähe war; er selbst gieng zu Cap Francois vor Anker.

Inzwischen war Commodore Walsingham von England mit ein paar Schiffen von der Linie und vier Regimentern, unter seiner Bedeckung für Jamaica, zu St. Lucia angekommen. Der oberste Befehlshaber, der die Absichten der Feinde nicht kannte, aber wohl wußte, daß sie Fort Royal verlassen hatten, gieng nun mit seiner ganzen Flotte unter Segel, sowohl um ihre Bewegungen zu beobachten, als auch die Convoi auf ihrem Wege zu bedecken. Sobald er die jetzige Bestimmung der Feinde sah, schickte er Admiral Rowley und Herrn Walsingham mit der Convoi nach Jamaica. Diese beyden Befehlshaber nahmen zehn Schiffe von der Linie mit, um Sir Peter Parker zu verstärken, und diese Insel in größere Sicherheit zu setzen. Den übrigen Theil der Flotte behielt Sir Georg Rodney, um die künftigen Bewegungen des

Feindes zu beobachten, und die Leewardinseln zu decken.

Die Folgen der Seuche, welche die Spanier aufrieb, und die offenbare Mißhelligkeit unter den Flotten, erstreckten sich noch viel weiter, als blos auf den unmittelbaren Schauplatz des Kriegs, und die erstern Unternehmungen: sie vereitelten mit einem Worte die ganze Anlage und Absicht des Feldzugs, nicht allein in Westindien, sondern auch in Nordamerika, und schienen in einem hohen Grade das Glück und die ganze Beschaffenheit des Krieges zu verändern. Frankreich hatte Plane für den ersten Theil des Feldzuges in Westindien entworfen, wozu es die Hülfe Spaniens nöthig hatte. Einen andern hatte es mit den Amerikanern verabredet, der auf ihrer Seite in dem letztern Theil desselben ausgeführt werden sollte. Beyde giengen (mit einer hinlänglichen Stärke dazu) auf die gänzliche Vernichtung der brittischen Macht in beyden Theilen der neuen Welt. Der Erfolg dieses Entwurfs ruhte auf vielen starken Gründen der Hofnung und Erwartung; aber er konnte wie alle sehr zusammengesetzte Maschinen, leicht ganz zerstört werden, sobald nur einige seiner Theile fehlschlügen. Man hatte erwartet, daß die grose Ueberlegenheit der vereinigten Flotten sie in den Stand setzen würden, die ganze brittische Seemacht in Westindien ohne großen Verlust oder Schaden zu Grunde zu richten; daß bey der grosen Menge Landtruppen, die ihnen, wie sie glaubten, zu Gebote stehen würden, die Eroberung von

Jamaica keine großen Schwierigkeiten oder Zeitverlust kosten könnte; daß einige oder alle kleinern Inseln diesen natürlicher Weise folgen müßten; und daß Herr von Guichen, ohne sich zu lange bey kleinern Dingen aufzuhalten, nach den Küsten von Nordamerika gehen sollte, wo er sich mit Ternays Schiffen und Rochambeaus Truppen vereinigen, und Neuyork mit Washington zugleich von der See- und Landseite angreifen sollte. Da die Amerikaner bey dieser Gelegenheit alle ihre Kräfte anstrengen würden, so zweifelte man gar nicht an der glücklichen Ausführung ihres Vorhabens; und den Sieg über Lord Cornwallis Truppen, und die gänzliche Vertreibung der Engländer von dem festen Lande, sah man als eine Sache an, die gar nicht fehlen könnte.

Die Amerikaner hatten (ohne Zweifel zufolge dieses Plans) Anstalten zu einer Winterexpedition gegen Canada gemacht, die der Marquis da la Fayette anführen sollte. Dieser Offficier ließ daher Memoriale an die französischen Einwohner von Canada ergehen, worin er sie bey allen den alten Banden der Treue, des Bluts, der Religion und des Vaterlandes sowohl, als bey dem natürlichen und brennenden Verlangen, ihre eigne Freyheit wieder zu erlangen, aufforderte, ihm beyzustehen, sich mit ihm zu vereinigen, und ihn bey seiner Ankunft zu unterstützen. Denen aber, wenn es welche gäbe, die blind gegen ihren eignen Vortheil, diese Bande und Pflichten vergessen, und sich auf irgend eine Weise seinen Waffen widersetzen, oder

die edlen Absichten ihrer Befreyer verhindern sollten, drohte er mit aller Strenge des Kriegs, und allen den Schrecken einer militärischen Verfolgung. Da aber ihre größern Absichten fehlgeschlagen waren, so war man genöthiget für jetzt auch diesen einzelnen Theil davon aufzugeben.

Es ist nicht zu verwundern, daß die Betrachtung solcher großen Gegenstände, und das schmeichelhafte Licht, in dem sie erschienen, den Muth der Amerikaner erweckte, und alle ihre Maßregeln und Rathschläge belebte. Washingtons Armee wurde folglich mit so einem Eifer vollzählig gemacht, daß er, wie man sagt, über 20000 Mann unter seinen Befehlen hatte; und die nördlichen Provinzen waren bereit, ihre Miliz und alle Art militärischer Verstärkung abzuschicken, um mit ihm und ihren französischen Alliirten an der Eroberung von Neuyork Theil zu nehmen. Man besorgte aber nicht im Geringsten, daß der unglückliche Ausgang der erstern Theile des Plans in Westindien, irgend einen Einfluß auf die Hauptabsichten der Amerikaner haben könnte.

Aber Herr von Guichen mußte den Zustand seiner Flotte besser kennen, als irgend jemand, der nur in der Entfernung davon urtheilte. Außer der Kränklichkeit seiner Mannschaft sah er, daß seine Schiffe durch den langen Dienst in Westindien, und in den verschiedenen Gefechten so viel gelitten hatten, daß sie auf keine Weise im Stande waren, die Beschwerlichkeiten des Dienstes und

Climas auszuhalten, denen sie sich bey einem nordamerikanischen Feldzuge aussetzen mußten. Aber dieses und der Entschluß, den er darauf gründete, war nur ihm und denen bekannt, die er seines Vertrauens würdigte. Und als er eine große Convoi unter seine Bedeckung nahm, so glaubte noch immer jedermann, er würde, sobald er seine Convoi so weit begleitet hätte, daß sie außer Gefahr wäre, an die amerikanischen Küsten zurückkommen, um den entworfenen Plan auszuführen. Aber dieser Befehlshaber gieng mit seiner Flotte und Convoi gerades Weges nach Europa, und der schlechte Zustand seiner Schiffe, als er zu Cadix ankam, rechtfertigte sein Verfahren vollkommen.

Nichts war jemals den Amerikanern so schmerzlich gewesen, als diese getäuschte Hofnung. Man sagte sogar, daß Washington selbst sein Gesicht und die Gleichmüthigkeit seines Charakters, die er sonst beyde in einem so hohen Grade besitzt, nicht mehr ganz in seiner Gewalt hatte. Alle Entwürfe der Franzosen und Amerikaner in Absicht dieses Feldzuges waren nun vergebens; und die Truppen, welche die erstern nach Rhode-Eiland geschickt hatten, um zu der Ausführung des großen Plans mit beyzutragen, mußten nun sich blos vertheidigungsweise als eine Besatzung verhalten. So entgieng Großbrittannien auf eine wunderbare Art den Gefahren dieses Feldzugs, und die Insel Jamaica blieb nur durch ein außerordentliches Glück im Besitz der Engländer. Während dieser ganzen Zeit

hielten die Admirale Arbuthnot und Graves das französische Geschwader so enge zu Rhode-Eiland eingeschlossen, als es nur die benachbarten Inseln und die Ungewißheit des Windes und der See verstatteten.

Indessen hatte Sir Georg Rodney die anfängliche Absicht des Feindes auf Neuyork entdeckt, und besorgte, daß die englische Land- und Seemacht von dem weit stärkern Feinde gänzlich überwältigt werden möchten. Er gieng also, sobald er gewiß wußte, daß der Herr von Guichen Cap Francois verlassen hatte, selbst mit 11 Schiffen von der ersten Größe und vier Fregatten unter Segel um Neuyork beyzustehen. Ob er nun gleich bald nach seiner Ankunft zu Neuyork (den 14ten September) fand, daß sein jetziger Eifer in dem Dienste seines Vaterlandes, den die Umstände zu erfordern schienen, nun gänzlich überflüßig war; so sah er doch am Ende, daß er keine Ursache hatte, die Bemühung zu bereuen, die es ihm gekostet hatte, da er auf diese Art das Geschwader unter seinem eignen Commando von dem unbekannten, aber fürchterlichen Unglück gerettet hatte, das Westindien bedrohte.

Dritter Abschnitt.

Schrecklicher Orkan in Westindien. Verwüstung und Elend in Barbados, St. Lucia, Granada und St. Vincents. Großer Verlust und Gefahr der Brittischen Flotte in diesen Seen. Französische Inseln.

Menschenfreundliches Betragen des Marquis von Bouille. Orkan in Jamaica. Ueberschwemmung der Stadt Savanna la Mar. Ein großer Strich fruchtlarer Ländereyen fast gänzlich verheert. Noth und große Einbuße der Einwohner. Mildthätigkeit der Krone und des Parlaments. Große Wohlthaten einzelner Personen. Neu York. Unterhandlungen zwischen Sir Henry Clinton und dem amerikanischen General Arnold. Major Andre wird zur Ausführung des Vorhabens gebraucht. Er wird bey seiner Rückkehr aus dem Amerikanischen Lager in seiner Verkleidung gefangen genommen. Entdeckt seinen Namen und Stand in einem Briefe an den General Washington. Gen. Arnold entkommt am Bord des Kriegsschiffs Vultur. Verschiedne Briefe und fruchtlose Versuche, den Major Andre von der drohenden Gefahr zu retten. Er wird vor einem Gericht der Americanischen Generale vernommen. Sein aufrichtiges Geständniß und Edelmuth bey seinem Verhör. Er wird auf sein eigenes Geständniß und das Zeugniß der Papiere, die man bey ihm gefunden, verurtheilt. Edles Betragen gegen ihn, und seine Erkenntlichkeit. Sein frühzeitiger Tod schließt das Trauerspiel. Ungewöhnliches Mitleiden, das er bey der Amerikanischen Armee erregte. General Arnold erhält ein Commando bey der Englischen Armee. Eine Addresse von ihm an die Einwohner von Amerika, und eine Proclamation an die Offiziere und Soldaten der Armee des Congresses. Noth in der Amerikanischen Armee und einige ihrer Ursachen.

Westindien und seine Bewohner sollten nun die Gewalt eines Feindes fühlen, der weit unwiderstehlicher und schrecklicher war, als irgend einer ihres eigenen Geschlechts, dem Bosheit oder Macht die Waffen gegen sie in die Hände gegeben. Dies war ein Orkan von einer so fürchterlichen Art, daß er eher einer von den letzten Schmerzen und Verzuckungen der Natur zu seyn

schien, als eine von den gewöhnlichen gewaltsamen Bewegungen, durch die sie immer, obgleich auf Kosten einzelner Theile, allgemeines Gute hervorbringt.

Obgleich diese schreckliche Geisel der Vorsehung See und Land mit gleicher ungezähmter Wuth zu strafen schien, so war doch die alte Kolonie und bis jetzt blühende Insel Barbados das besonders ausgezeichnete Opfer ihrer Rache. Der Orkan fieng auf dieser Insel am Morgen des 10ten Octobers 1780 an, und dauerte beynahe ununterbrochen ohngefähr 48 Stunden. Den Nachmittag des ersten Tages wurden die Schiffe von ihren Ankern gerissen, und mußten die fürchterlichen Gefahren der stürmischen See dulden, der sich je der älteste Seefahrer erinnern konnte. Und dennoch würden sie das Loos derer, die sie auf dem Lande zurückgelassen, unmöglich haben beneiden können, wenn sie ihr Schicksal gewußt hätten.

In dieser schrecklichen Nacht wurde Bridge-Town, die Hauptstadt dieser Insel, beynahe der Erde gleich gemacht. Die Geschichte des Statthalterhauses kann ein Bild von dem Schicksal der andern Gebäude in der Stadt, und dem Zustande ihrer Bewohner abgeben. Dieses Gebäude, das wegen seiner außerordentlichen Stärke der Gewalt aller Jahreszeiten zu trotzen schien, war von einer beynahe kreisförmigen Gestalt, und seine Mauren drey Fuß dick. Man hatte bey Zeiten des Abends nichts vergessen, die Thore und Fenster davon gegen alle äußere Gewalt zu verwahren. Aber noch

vor zehn Uhr brach der Sturm durch verschiedne Theile des Hauses, riß das Dach ab, und die Trümmern stürzten von allen Seiten ein, so daß sich die Familie des Statthalters genöthiget sah, ihre Zuflucht in den unterirrdischen Gewölben zu suchen: aber auch aus dieser Freystadt wurden sie bald durch das hereinbrechende Wasser vertrieben, das in unaufhörlichen Regengüssen mit einer neuen Sündfluth zu drohen schien.

Nichts blieb ihnen nun übrig, als das freye Feld zu suchen, ein Unternehmen, das so fürchterlich und gefährlich war, daß es nur von ihrer jetzigen Lage übertroffen werden konnte. Es gelang ihnen dennoch so fern, daß sie auf einige Zeit Schutz unter den Ruinen einer alten Platform fanden, auf welcher die Flagge aufgerichtet gewesen war. Aber auch diese, so stark sie war, mußte dem immer zunehmenden Ungestüm und erstaunenden Stärke des Windes nachgeben, und drohte den unglücklichen Flüchtlingen mit augenblicklicher Vernichtung. Sie waren nun aufs neue genöthiget, sich der Gewalt des Sturms im Freyen Preis zu geben. Der Statthalter und die übrigen, die noch Stärke und Besinnungskraft genug hatten, sich zusammenzuhalten, nachdem sie zu wiederholtenmalen umgeworfen, und im Schlamm und Wasser herumgewälzt worden waren, erlangten nun eine Batterie, und flüchteten sich unter die Kanonenlaveten, wo sie in beständiger Furcht saßen, von ihnen zerquetscht zu werden; so entsetzlich warf der Sturm die Kanonen hin und her.

Die andern Häuser der Stadt waren weit früher umgerissen worden, und die Einwohner folglich dem längern Elend einer Nacht voll unaufhörlichen Schreckens und Gefahr blos gestellt gewesen. Eine große Menge lag unter ihren Häusern begraben, und das fürchterliche Gebrülle des Ungewitters vermischte sich mit dem Aechzen der Sterbenden, mit dem Geschrey derer, die ihre verstümmelten und verwundeten Körper nicht aus den Trümmern hervorziehen konnten, und mit dem Wehklagen der Weiber und Kinder, die das Schicksal nur zu noch größern Quaalen aufbewahrt zu haben schien, und die nun laut schrien, und ihre verlornen Freunde um Hülfe anruften.

Der anbrechende Tag zeigte ihnen nun eine Scene der Zerstörung, die nicht leicht ihres gleichen finden wird. Dieses schöne Eiland, das nur vor kurzem noch in dem herrlichsten Grün und Blüthe eines beständigen Frühlings geprangt hatte, war nun ein Bild jener zerrissenen öden Polargegenden, deren traurige Wüsten im ewigem Winter begraben liegen. Die kleinern Städte hatten mit der Hauptstadt ein gleiches Schicksal erfahren, und man sagt, daß nicht ein einziges Gebäude auf der Insel, so stark und befestiget es auch immer seyn mochte, unbeschädigt geblieben wäre; sondern daß sie im Ganzen alle dem Boden gleich gemacht, die Pflanzungen verwüstet, und die Erdfrüchte alle so aus dem Boden gerissen und zerstreut gewesen, daß keine Spur von ihnen mehr vorhanden war. Um das allgemeine Elend noch zu vermehren, mußte

auch der größte Theil der Heerden auf der Insel, besonders des Hornviehes, umkommen; und die angesehensten und wohlhabendsten Familien sahen sich eben so wohl als die dürftigsten, ohne Nahrung, ohne Kleidung oder Bedeckung, der noch immer unerschöpften Wuth des Sturms ausgesetzt.

Der Verlust an Menschen war selbst unter den Weißen groß, aber die Schwarzen mit eingerechnet, belief er sich auf einige Tausende; die Anzahl aber läßt sich nicht genau angeben. Außer denen, die die Opfer der rauhen und ungestümen Witterung wurden, und deren Leichen man leicht fand, lagen viele unter ihren eignen Häusern und unter den Trümmern von andern begraben, die man nur erst mit der Zeit entdeckte. Viele waren von der Gewalt des Sturms in die See geschleudert; viele von den Wellen weggespielet, die ihre gewöhnlichen Dämme überstiegen, und die Küste überschwemmt hatten; und vielleicht war keine geringere Anzahl von den Strömen frischen Wassers, das sich aus den Wolken ergoß, mit fortgerissen worden. Da die erste Sorge der Ueberlebenden, sobald man sich nur mit der nöthigsten Speise und Bedeckung versehen hatte, die war, durch eine schleunige Beerdigung der todten Körper, die leicht zu finden waren, eine Pest zu verhüten, so gab man, bey dieser Verwirrung, Zerrüttung und Noth, wenig auf ihre Anzahl Achtung.

Vielleicht giebt es in der Geschichte kein auserordentlicheres Beyspiel der vereinigten Gewalt

der Winde und Wellen, als sich bey dieser Gelegenheit zeigte, da sie eine Kanone, die 12 Pfund schoß, von der südlichen Batterie auf die nördliche, in einer Entfernung von hundert und vierzig Ruthen, warfen; ein Umstand, der durch eine öffentliche Urkunde bestätiget, welche der Statthalter der Insel dem Staatssekretär überschickte.

Glücklicher Weise fügte es sich, vielleicht zur Rettung der Insel vom gänzlichen Untergang, daß General Vaughan mit einem beträchtlichen Corps Truppen damals zu Barbados war. Denn, außer daß man vier bis fünf Schwarze gegen einen Weissen rechnen konnte, hatten sie noch 800 Kriegsgefangene bey sich, welche, sowohl als die schlimmsten und gefährlichsten ihrer eignen Mitbürger, durch das Einstürzen der Gefängnisse in Freyheit gesetzt wurden. Da des Generals Haus gleich anfangs zerstört ward, so litt er und seine Familie selbst einen großen Theil der Noth und Gefahren dieser Nacht; sein Sekretär brach das Bein, und er selbst ward an vielen Stellen verwundet. Aber so groß sind die glücklichen Wirkungen einer guten Ordnung und Kriegszucht, daß, obgleich die Baraken und Hospitale einbrachen, so war doch der Verlust der Truppen sehr unbeträchtlich: und obgleich die Räuberey der Neger der Heftigkeit des Sturms gleich war, so rettete doch die Thätigkeit der Officiere und die Wachsamkeit der Gemeinen beynahe den ganzen Vorrath an Munition und Provisionen, der zum Dienst der Flotte und der Armee bestimmt war. Eben so glücklich traf es

sich, daß gerade jetzt, da eine Hungersnoth der ganzen Insel bevorstand, und man daher die gefährlichsten Folgen von den Negern zu besorgen hatte, der Vorrath an Lebensmitteln sehr beträchtlich war.

Es gereicht dem Don Pedro St. Jago, einem Hauptmann vom Regiment Arragon, und den übrigen spanischen Gefangenen zu Barbados, die alle unter ihm standen, zur großen Ehre, daß sie in dieser Zeit der Noth als hülfreiche Freunde handelten, anstatt sich als Feinde oder gleichgültig dabey zu betragen, und daß sie, so weit es in ihren Kräften stand, sich keine Arbeit und Mühe verdrießen ließen, den unglücklichen Einwohnern beyzustehen, und die öffentliche Ordnung zu erhalten.

Die Inseln St. Lucia, Granada und St. Vincent wurden beynahe ganz verwüstet. In der ersten wurden alle Baraken für die Truppen, so wie die übrigen Gebäude der Insel umgerissen. In Granada war die Verwüstung dem höhern Grad der Cultur dieser Insel angemessen; und in St. Vincent soll kein Haus stehen geblieben seyn. Auch Dominique litt sehr.

Die meisten Kriegsschiffe wurden gleich zu Anfange des Orkans von St. Lucia in die See getrieben. Die Rache, welche an dem Kalfaterplatz vor Anker lag, einem Orte, den man bis jetzt für den sichersten vor allem Wind und Wetter hielt, wurde ungeachtet dessen und aller Mühe, die man sich zu ihrer Erhaltung gab, auf die Felsen getrieben, und daß sie nicht ganz zerstört wurde,

übertraf alle Hofnung und Erwartung. Die Transport- Proviant- und Handelsschiffe verloren wenigstens ihre Masten, und wurden meistens auf die Küste getrieben.

Von den Kriegsschiffen, die in die offene See hinausgetrieben wurden, kam der Montague ohne Mast und Boegspriet, und mit acht Fuß Wasser im Kielraum zurück; der Ajax sehr beschädigt; der Trotzer, eine Prise von 18 Kanonen, scheiterte an dem hintern Theile der Insel, und das ganze Schiffsvolk mit seinen Officieren kamen bis auf 17 Mann um. Die Erhaltung der Amazone, nachdem sie von dem heftigsten Orkan umgestürzt worden, scheint, ungeachtet des Lobes, welches der Unerschrockenheit, der größten Bemühung und Thätigkeit der Officiere und Mannschaft gebühret, einem Wunder so nahe zu kommen, daß man es für unglaublich halten würde, wenn es sich vor einer längern Zeit zugetragen hätte. Die Andromeda und Laurel, jedes von 28 Kanonen, waren so glücklich nicht: beyde giengen an der Küste von Martinique verloren; von den Officieren wurde kein einziger, und von dem übrigen Schiffsvolk nur sehr wenige gerettet. Das Deal-Castle, von 24 Kanonen, traf das nehmliche Schicksal; und der Egmont, von 74 Kanonen, kam ohne Mast, und in aller andern Betrachtung nicht viel besser, als ein Wrak, zu Jamaica an.

Das Geschwader unter Admiral Rowleys Commando, welches die Jamaica-Flotte nach Europa begleitete, erlitt noch einen größern Verlust.

Von diesem Geschwader kam das Admiralschiff mit noch fünf andern, die meisten ohne Maste und alle untauglich, nach Jamaica zurück. Der Berwik, der von den übrigen getrennt worden, und seine Maste eingebüßt hatte, hielt es für weniger gefährlich allein nach England zu gehen, als wieder umzukehren. Aber das Stirling Castle, von 64 Kanonen, gieng an der Küste von Hispaniola gänzlich zu Grunde, und von dem Schiffsvolke wurden nur 50 gerettet. Das besondere Schicksal des Thunderers, von 74 Kanonen, unter dem Commando des Commodore Boyle Walsingham, war noch trauriger: dieses Schiff wurde so gänzlich von den Elementen verschlungen, daß man von seinem Schicksal auch nicht den geringsten Umstand erfahren können. Der Phönix, Capitän Sir Hyde Parker, scheiterte an der Insel Cuba; aber die Officiere und der größte Theil der Mannschaft wurden glücklich gerettet. Die beyden Kriegs-Schaluppen, Barbados und Victor, und die Fregatten, Cameleon, Scarborough und La Blanche, wurden ebenfalls Opfer dieses Sturms, und verloren ihre Leute und Officiere entweder ganz, oder zum Theil.

Die französischen Inseln scheinen sogar noch mehr gelitten zu haben, als die englischen, Barbados allein ausgenommen. Die schöne Stadt St. Pierre, auf der Küste von Martinique, soll ganz überschwemmt und von den Wellen hinweg gespielt worden seyn, und die Stadt Basseterre auf Guadeloupe das nehmliche Schicksal gehabt haben.

Ohngefähr sechzig Transportschiffe, mit Munition und 2500 Mann Truppen am Bord, die von Frankreich diesen Morgen zu Martinique angekommen waren, wurden alle in die offene See hinausgetrieben, und litten sehr viel. Verschiedene davon giengen ganz verloren, und einige wurden vor denen genommen, die kaum selbst der Gefahr entronnen waren, und noch die Folgen dieser allgemeinen Noth fühlten. Der Experiment von 50, die Juno von 40 Kanonen, und einige andere französische Fregatten, giengen gänzlich zu Grunde; und 19 holländische beladene Fahrzeuge wurden an der Insel Grenada zerschmettert. Auch die holländische Insel St. Eustatius entgieng den Folgen des Orkans nicht; man schätzt ihren Verlust auf 150000 Pfund Sterling.

Die Leutseligkeit des Marquis von Bouille zeigt sich bey dieser Scene des Schreckens und der Verwüstung, in einem besondern schönen Lichte. Dieser Gouverneur schickte 31 englische Matrosen (die armseligen Ueberreste von den Schiffen Laurel und Andromeda, die man noch von ihrer Mannschaft hatte retten können), unter einer Friedensflagge, an den Commodore Hotham zu St. Lucia, mit einem Briefe oder Botschaft, worin er sagte: daß er Leute nicht als Feinde ansehen könnte, die in einem Kampfe mit der Gewalt der Elemente kaum noch entronnen wären; sondern daß sie, da sie mit seinen Leuten gleiche Gefahr ausgestanden hätten, auch auf gleiche Weise zu aller Hülfe berechtiget wären, die man ihnen in dieser

Zeit allgemeiner Trübsalen und Elends leisten könnte. Er bedauerte nur, sagte er, daß ihrer so wenig wären, und besonders, daß man keinen von den Officieren habe retten können. So behauptete dieser erhabene Befehlshaber und edle Feind den großen Namen, den er sich in dem gegenwärtigen Kriege mit so vielem Rechte, bey den Engländern sowohl, als bey seiner eignen Nation erworben, und dem er vielleicht einige seiner erhaltenen Vortheile eben so sehr, als dem Siege seiner Waffen zu danken hat.

Wenn man sich erinnert, daß diese Orkane, Europa und Amerika sowohl, als Westindien trafen, und daß sogar ein schöner Theil dieses Landes an beyden Seiten der Themse, zwischen London und Richmond, um eben diese Zeit sehr viel von einem Sturmwind von so einer besondern und fürchterlichen Art litten, als man in diesem Lande und unter diesem Himmelsstrich nicht leicht erfährt; so wird man sich nicht wundern, wenn Jamaica auch einen großen Theil dieser allgemeinen Noth tragen mußte. Allein der Orkan in Jamaica war in mancherley Betracht' von den andern verschieden. In Ansehung der Zeit kam er eine Woche früher, als der zu Barbados, und wurde zugleich von einem Erdbeben und einem außerordentlichen Anschwellen der See begleitet, der ihn noch fürchterlicher und gefährlicher machte. Aber seine Wirkungen waren glücklicher Weise in engere Grenzen eingeschlossen, und es scheint nur die äußerste Spitze seines östlichen Flügels gewesen zu seyn, welche

das westliche Ende dieser Insel traf. Die beyden großen Bezirke, die man die Kirchspiele Westmoreland und Hannover nennt, und welche die ganze Breite von Jamaica auf seiner westlichen Seite begreifen, waren folglich die vorzüglichsten Opfer seiner Rache, obgleich ihre nächsten östlichen Nachbarn, in den Kirchspielen St. James und Elisabeth, seine Wuth auch in keinem geringen Grade fühlten. Indeß (am 3ten Oct.) die unglücklichen Einwohner von Savanna la Mar (damals einer ansehnlichen Handelsstadt auf dem südlichen Ufer der Insel, in dem Kirchspiele Westmoreland,) mit Entsetzen sahen, wie sich das Meer erhob und seine Wogen sich wälzten; so zerriß es auf einmal alle Dämme, überstieg alle Hindernisse, überschwemmte die Stadt, und riß, als es wieder zurücktrat, alles so völlig mit sich hinweg, daß man nicht die geringste Spur von Menschen, Vieh, oder Wohnung mehr sah. Ohngefähr 300 Personen, Weisse und Neger, kamen in dieser schrecklichen Ueberschwemmung um. Die See floß eine halbe Meile über ihre gewöhnlichen Grenzen, und das Unglück kam so plötzlich und unvermeidlich, obgleich am hellen Mittage, daß von 10 Weissen und ohngefähr 40 Negern, die in Einem Hause wohnten, und Einem Herren gehörten, auch nicht ein einziger übrig blieb.

Dies war nur das Vorspiel einer gleich darauf folgenden ausgebreitetern Verwüstung. Wo die See nicht hinreichen konnte, wüthete das Erdbeben und der Orkan eben so unaufhaltsam. Beyde

ließen kaum ein Haus oder Gebäude von irgend einer Art in den beyden erst gedachten Kirchspielen, und in einem beträchtlichen Theil der beyden andern stehen; besonders in dem Kirchspiele St. James, welches nach den beyden ersten am meisten litt. Eine große Menge weisser Einwohner, und folglich eine weit größere Anzahl Neger, kam durch den Sturmwind um. Die Lebensmittel wurden ganz verdorben, und den Heerden gieng es nicht viel besser. Der reiche und angebaute Boden wurde an vielen Orten mit Haufen von Unrath bedeckt, den keine nützliche Arbeit hinwegschaffen konnte, und der das Land auf immer unbrauchbar machte. So ward eine Menge Leute, die im Ganzen sehr wohlhabend waren, mit einem Augenblick in die äußerste Dürftigkeit und Elend versetzt. Ihre Entfernung von den übrigen bewohnten Theilen der Insel machte ihr Schicksal noch bedauernswürdiger: da war kein Freund oder gütiger Nachbar, bey dem man eine Freystadt hätte suchen können, wo alle gleich elend waren. Man schätzt den Schaden in Westmoreland allein auf 950000 Pfund Jamaica-Courant, beynahe 700000 Pfund Sterling. In dem Kirchspiele Hannover war der vierte Theil der Besitzungen auf immer verloren, und der Verlust in den beyden andern Kirchspielen war sehr ansehnlich.

Die Kaufleute von Kingston, der Hauptstadt der Insel, schossen gleich 10000 Pfund zu der ersten Unterstützung der unglücklichen Leidenden zusammen, wovon ihnen der Betrag alsbald an den

Artikeln von Kleidung und Provision übermacht wurde, die ihnen am nothwendigsten waren. Aber die Freygebigkeit der Krone und des Parlements von Großbrittannien würde ein immerwährendes Denkmal der Wohlthätigkeit, Großmuth und Erhabenheit dieses Landes stiften, wenn auch alle andere Zeugnisse seines Edelmuths und Größe vergessen würden. Mitten in einem höchst verderblichen und unglücklichen Kriege mit seinen eigenen Bürgern und fremden Völkern; einem Kriege, der sich eben so sehr von allen andern durch seinen großen Verlust auszeichnet, als durch die ganz ungewöhnlichen Kosten, die er verursachte; mitten in diesem bedrängten Zustande bewilligte das Haus der Gemeinen sogleich 80000 Pfund zur Unterstützung der unglücklichen Bewohner von Barbados, und 40000 Pfund für Jamaica. Die großmüthigen Wohlthaten einzelner Personen waren der öffentlichen Freygebigkeit gleich.

Indeß die westindischen Inseln doppelt von allen Uebeln des Kriegs und der größten Stürme der Natur litten, genoß das feste Land von Nordamerika einige Ruhe von dem erstern, und hatte durch die letztern nur sehr wenig gelitten. Admiral Arbuthnot behielt noch immer seine Stellung bey Gardnersbay und Block-Eiland, um die Bewegungen des Herrn von Ternay zu beobachten; indeß die Franzosen mit immer größerer Lebhaftigkeit an den Festungswerken von Rhode-Eiland arbeiteten, und den Hafen in besseren Vertheidigungs-

stand

stand zu setzen suchten, weil man von der brittischen Seemacht, die durch die Ankunft Sir Georg Rodneys einen so großen Zuwachs erhalten hatte, einen Angriff besorgte.

Ob man wußte, daß Rhode-Eiland von der Landseite stark genug befestiget war, um jeder Armee Trotz zu bieten, die Sir Henry Clinton mit Sicherheit aus Neuyork ziehen konnte; oder ob der Hafen in so gutem Vertheidigungszustande war, daß sich ihm eine Flotte unmöglich nähern konnte; oder ob es zu spät im Jahre war, um die Schiffe der Gefahr und Unbeständigkeit der Witterung auszusetzen, wissen wir nicht. Aber die Ursache mochte auch seyn, welche sie wollte, so machte man doch nicht den geringsten Versuch, die jetzige große Stärke der brittischen Seemacht zu benutzen. Die Kritiker in militairischen Angelegenheiten, an denen Neuyork von jeher einen besondern Ueberfluß gehabt hat, tadelten die englischen Befehlshaber so bitter, und mit so wenig Schonung und Anstand bey dieser Gelegenheit, als sie bey vielen andern Gelegenheiten sie und ihre Vorgänger getadelt hatten.

Während dieser scheinbaren Ruhe und stillschweigenden Stillstand aller Feindseligkeiten, der sich blos auf die besondere Lage und Umstände beyder Partheyen gründete, arbeitete man an einem Plane von der größten Wichtigkeit, der, wenn er völlig ausgeführt worden wäre, den amerikanischen Angelegenheiten eine ganz andere Gestalt

geben, und den Krieg zu einem baldigen Ende hätte bringen müssen.

Es ist jedermann hinlänglich bekannt, was für eine Rolle der amerikanische General Arnold in diesem ganzen Kriege gespielt hat. In den Geschäften des Friedens war er nicht so glücklich. Nachdem er die Armee wegen einer Wunde verlassen hatte, die er in der Vertheidigung der amerikanischen Sache erhielt, und die ihn diesem ganzen Lande so werth machte, verlor er bald die Liebe seiner Landsleute, die er so theuer erkauft hatte. Sein Verfahren in der Regierung von Philadelphia, die man ihm nach dem Rückzug der britischen Truppen überrragen hatte, war von der Art, oder wurde von seinen Feinden so vorgestellt, daß sie ihm nicht allein den Haß der Einwohner dieser Stadt, sondern der ganzen Provinz überhaupt zuzog. Man legte ihm Unterdrückung, unrechtmäßige Erpressungen, und ganz übertriebene Ausgaben für den Staat in seinen Rechnungen zur Last, und beschuldigte ihn, er habe die öffentlichen Gelder in seinen eignen Nutzen verwendet. Viele einzelne Umstände findet man in den öffentlichen Blättern der damaligen Zeit.

Er appellirte von dem Ausspruch der Abgeordneten, welchen man die Untersuchung seiner Rechnungen aufgetragen hatte, und die über die Hälfte seiner Forderungen verwarfen, an den Congreß. Dieser setzte eine Commission aus seinem eignen Mittel nieder, die Sache zu untersuchen und auszumachen. Die Commißion bestätigte nicht allein

den Bericht der Abgeordneten, sondern war auch sogar der Meinung, daß sie ihm mehr zugestanden hätten, als er mit Recht erwarten oder verlangen könnte. General Arnold wurde über diesen Ausspruch sehr erbittert, und sprach nun so anzüglich von dem Congreß, als er zuvor von seinen Abgeordneten gesprochen hatte. Er sah sich aber bald genöthiget, sich einem Kriegsgerichte wegen verschiedener Anklagungen der Veruntreuung im Amte zu unterwerfen, die das executive Gouvernement von Philadelphia, aus den schon angeführten Ursachen, und einigen andern gegen ihn anbrachte. Dieses Gericht erklärte sein Betragen (in allgemeinen Ausdrücken) für sehr tadelhaft, und befahl, General Washington sollte ihm einen Verweiß darüber geben. Mit diesem Urtheil waren seine Ankläger nicht zufrieden. Sie sagten, General Arnolds ehemalige Dienste hätten seine Richter zu partheyisch für ihn gemacht; und auf der andern Seite beschuldigte sie die Parthey des Beklagten, sie hätten ihn blos in allgemeinen Ausdrücken getadelt, weil sie einmal entschlossen gewesen wären, ihn schuldig zu finden, und doch nichts Bestimmtes gegen ihn hätten nahmhaft machen können.

Er, der so allgemein beliebt gewesen war, mußte nun den Verlust der öffentlichen und besondern Achtung um desto schmerzlicher fühlen. Er war nicht fähig, bey diesen Umständen stille zu schweigen; sondern beklagte sich laut, und machte sich eben so wenig Bedenken, seine Landsleute über-

haupt der Undankbarkeit, als ihre Oberhäupter der Ungerechtigkeit zu beschuldigen.

Eine Stille folgte nun von beyden Seiten auf diese heftigen Stürme. Gen. Arnold scheint noch immer des Gen. Washingtons Gunst besessen zu haben, und er bekleidete bald nach seinem Verweise wieder eine sehr ansehnliche und wichtige Bedienung bey der Hauptarmee. Bey der Gesinnung seines Herzens, die wir eben beschrieben haben, und in dieser Lage, fieng er mit Sir Henry Clinton Unterhandlungen an, um wieder zu seinem König zurückzukehren, und den Posten und den Theil der Armee, der unter seinem Commando stünde, diesem General zu überliefern. Wie das Eis zuerst gebrochen, wie die Unterhandlungen geführt, und wie lange daran gearbeitet worden, sind Sachen, die nicht bekannt, und von keiner großen Wichtigkeit sind. Aber der üble Ausgang derselben wurde durch das unglückliche Schicksal des Major Andree, Generaladjutanten der englischen Armee, merkwürdig, eines jungen Officiers von großer Hofnung und ungemeinen Verdiensten.

Dieses war der Mann, den man wenigstens zur Ausführung der Maßregeln brauchte, über die man mit dem General Arnold einig geworden. Gegenstände von sehr großer Wichtigkeit verursachen nothwendiger Weise eine Abweichung von allen allgemeinen Regeln, wo nicht von den Grundsätzen der Handlungen selbst. Dieser, den man jetzt vor sich hatte, war einer der wichtigsten, der sich nur darbieten konnte. Er ließ nicht allein die

Beendigung eines ungewissen und gefährlichen Krieges, sondern auch die gänzliche Unterwerfung der aufrührischen brittischen Kolonien, ohne alle Bedingungen und Tractaten hoffen. Man darf sich also nicht wundern, daß die nahe Hofnung eines so großen Gewinnes alle andere Betrachtungen überwog, und ein Antrieb, die Sache zu unternehmen wurde, den keine Gefahr oder mögliche Folgen schwächen konnten. Andree, der bey seiner freymüthigen Rechtschaffenheit, hohen Meinung von Aufrichtigkeit und Verachtung aller Falschheit, nicht sehr geschickt zu einem Geschäfte war, das bey einer großen abgehärteten Verwegenheit, auch zugleich einen verhältnißmäßigen Grad von Verstellung und List erfordert, besaß dennoch andere Eigenschaften, die diesen Mangel völlig zu ersetzen schienen. Seine Treue und Ehre waren fest und unveränderlich; und dieses waren Eigenschaften, auf die man bey Leuten, die in andrer Rücksicht weit geschickter zu dem Entzwecke scheinen möchten, eben nicht viel rechnen dürfte. Außerdem gaben seine Stelle, sein Character und das Vertrauen des obersten Befehlshabers, das er, wie es allen bekannt war, völlig besaß, der Unterhandlung einen Nachdruck, dessen Mangel bey geringern Mittelspersonen viele Schwierigkeiten hätte verursachen können.

Da die fehlgeschlagene Unternehmung der französischen Flotte, in Ansehung des Angriffes auf Neuyork, alle Operationsplane der Amerikaner für diese Jahreszeit vereitelt hatte, so legte Washing-

von seine Armee (die nun an Anzahl und Stärke sehr abgenommen hatte) den Winter über in die festen Plätze der Hochländer, an beyden Ufern des North-Rivers; wo sie, außer ihrer Sicherheit, auch gute Gelegenheit hatte, die Bewegungen der brittischen Truppen zu beobachten, und den Streifereyen von Neuyork aus Einhalt zu thun. Bey dieser Stellung der amerikanischen Armee, erhielt der Generalmajor Arnold den starken und wichtigen Posten von Westpoint mit seinen umliegenden Gegenden zu bedecken, und das Commando über einen Flügel, oder einen sehr ansehnlichen Theil der Armee.

Washingtons Abwesenheit in Connecticut wurde für eine sehr günstige Gelegenheit zur Ausführung einer Unterhandlung gehalten, an der man augenscheinlich seit einiger Zeit gearbeitet hatte. Die Kriegsschaluppe, den Geyer, hatte man vorher auf den North-River in so einer Entfernung von Arnolds Posten gestellt, daß sie, ohne Verdacht zu erregen, doch die nöthige Gemeinschaft unterhalten konnte. Es scheint aber, daß auch auf andern Wegen ein Briefwechsel zwischen General Arnold und Major Andree zu Neuyork, unter den erborgten Namen, Gustavus und Anderson, unterhalten worden seyn muß.

Der Plan überhaupt war dieser: General Arnold sollte den Flügel der Armee, den er zu commandiren hatte, so stellen, daß Sir Henry Clinton im Stande wär, ihre festen Posten und Batterien auf einmal zu überfallen, und sich der Trup-

ren so ganz bemächtigen könnte, daß sie entweder ihre Waffen niederlegen, oder auf der Stelle in Stücken gehauen werden müßten. Außer dem Besitz der Festungswerke, die man auf eine so wohlfeile Art erhielt, und der Niederlage des größten und besten Theils der feindlichen Truppen, ohne Verlust oder Schwierigkeiten, würden sich die Folgen hiervon viel weiter erstreckt haben; denn der übrige Theil von Washingtons Armee konnte der vereinigten brittischen Macht zu Wasser und zu Lande so wenig die Wage halten, daß die Amerikaner nichts als Mord und Blutvergießen, Zerstreuung und gänzliches Verderben zu erwarten hatten. Von so einem Schlage konnten sie sich so bald nicht wieder erholen; und der Verlust ihrer Artillerie, Magazine und Vorrathshäuser, ihrer ganzen disciplinirten Truppen, und der meisten, wo nicht aller ihrer besten Officiere, mußte ihnen unvermeidlich den Untergang zuziehen.

Nachdem man die nöthigen Anstalten getroffen hatte, landete der Major Andree den 21sten September Abends von der Kriegsschaluppe, außerhalb der amerikanischen Posten, wo er den Gen. Arnold fand, der an der Küste auf ihn wartete. Mit diesem kam er in das Lager, und blieb während dieser Nacht und des folgenden Tages bey ihm. In dieser Zeit war er sehr unglücklicher Weise genöthiget, die englische Uniform seines Regiments, die er bisher unter einem Oberrocke getragen hatte, mit einer gewöhnlichen Kleidung zu verwechseln. Wegen einigem Verdacht, Besorg-

nisse, oder andern Ursachen, die man nicht erfahren hat, konnte Arnold dem Major Andree sein Versprechen nicht erfüllen, ihm auf eben dem Wege, den er gekommen war, wieder zurück zu schicken, um an Bord des Geyers zu gehen. Hingegen mußte er sich die zweite Nacht durch einen entlegenen Theil des Lagers bringen lassen, und dann allein eine etwas lange Reise nach Neuyork thun, wozu man ihm ein Pferd und Pässe vom General Arnold gegeben hatte. Da er nun durch alle die verschiedenen Wachen und Posten des Lagers hindurch war, die er alle unter dem Namen Anderson passirt war, so hatte er alle Ursache sich für ziemlich sicher zu halten. Allein das Glück war ihm nicht so günstig. Als er den folgenden Tag durch einen Platz, mit Namen Tarry-Town, kam, wurde er von drey jungen Volontärs oder Leuten von der Miliz angehalten, die diesen Tag nicht im Dienste gewesen zu seyn scheinen. Sein Paß schien sie Anfangs zu befriedigen, und nachdem sie ihn durchgelesen hatten, ließen sie ihn ohne weitere Abhaltung fortreisen. Allein er war nicht weit gekommen, als einer von ihnen, nach einigem Besinnen, einen so besondern Zug in des Fremden Betragen oder Gesicht wahrgenommen zu haben glaubte, daß er durchaus bey seinen Gefährten darauf bestand, ihn genauer zu untersuchen. Diese Erinnerung war für den unglücklichen Andree entscheidend. Er war solcher Vorfälle nicht gewohnt, und hatte sich nicht darauf vorbereitet; aber, wie er selbst in seinem Briefe an Washing-

ton sagt: „Er war in der Verstellung zu wenig geübt, um sie mit Glück ausüben zu können.“ Er both diesen drey jungen Leuten eine beträchtliche Goldbüse und eine sehr schätzbare Uhr an, wenn sie ihn würden fortreisen lassen; und es erhellet aus den amerikanischen Nachrichten, (und scheint durch das sehr große Lob bestätiget zu werden, das sie der Tugend und dem Patriotismus dieser drey jungen Leute, aus den niedrigsten Ständen des Lebens beylegten, welche eine so große Versuchung edelmüthig verachteten,) daß er ihnen das schmeichelhafte Anerbieten einer immerwährenden Versorgung, und sogar zukünftiger Beförderung gethan habe, wenn sie ihn nach Neuyork begleiteten.

In seinem ersten Verhör behielt Andree immer noch den Namen und Character Andersons, eines wirklichen oder angenommenen Einwohners von Neuyork, bey; und ob ihn gleich die Schriften, die man in seinen Stiefeln gefunden hatte, der Gefahr einer augenblicklichen Hinrichtung aussetzten, nach der gewöhnlichen summarischen Art, wie man mit Spionen verfährt; so wollte er doch lieber sich dieser drohenden Gefahr und einem schimpflichen Tode blos stellen, als irgend etwas verrathen, das den General Arnold mit in sein Schicksal verwickeln könnte, ehe er Zeit hätte, für seine Sicherheit zu sorgen. Die Papiere waren alle von Arnolds Hand, und enthielten genaue Berichte von dem Zustand der Truppen, des Geschützes und der Festungswerke von Westpoint und der umliegenden Gegenden, kritische Bemerkungen über

die Werke, eine Bestimmung der Anzahl von Mannschaft, die sie gewöhnlich besetzten, uud eine Abschrift von einigen sehr wichtigen Materien, die der oberste Befehlshaber kürzlich einem Kriegsrath vorgelegt hatte.

Verschiedene Umstände bey diesem Vorfall waren dem Gen. Arnold sehr günstig: besonders die Verzögerung, welche die Entlegenheit vom Lager, und die Unentschlossenheit der geringern Officiere und Provinzial-Obrigkeiten, von denen Andree zuerst verhört wurde, bey so einem außerordentlichen Falle veranlaßte, der für höhere Gerichte zu gehören schien.

General Washington kam am 25sten gegen Mittag von Connecticut zurück, nachdem Andree schon volle 48 Stunden in Verwahrung gewesen war, ohne daß man im Lager das geringste davon wußte. In Arnolds Hauptquartier erfuhr der General, daß er schon seit einigen Stunden weggegangen wäre, und man glaubte, er wäre zu Westpoint, wo er folglich auch hingieng, und zu seiner Verwunderung hörte, daß er diesen Tag nicht da gewesen wäre. Er erstaunte noch mehr, als man ihm bey seiner Rückkehr sagte, daß er noch nicht da wäre. Aber die Zeit war nun da, wo sich alles aufklären sollte. Es kamen Briefe mit einer Nachricht von der Gefangennehmung John Andersons, mit den Schriften, die man bey ihm gefunden hatte, und zugleich ein Brief von dem Gefangenen selbst an den General. Er erfuhr nun auch, daß Arnold, den Morgen kurz

vorher, ehe er das Quartier verlassen hatte, einen Brief erhalten habe, der ihn in eine sichtbare Bestürzung gesetzt. Washington gab sogleich Befehle, wo möglich seine Flucht zu verhindern: aber es war zu spät; denn Arnold hatte, sobald er seine Gefahr entdeckt, sich nicht einmal die Zeit genommen, seine Papiere in Sicherheit zu bringen, oder zu vernichten; sondern hatte alles liegen lassen, und war unter dem Schutz einer Flagge den Fluß hinunter gegangen, und befand sich nun in Sicherheit am Bord des Kriegsschiffes, der Geyer.

Die Rettung seiner Ehre, und nicht die Erhaltung seines Lebens, war der Hauptgegenstand Andrees in seinem Briefe an Washington, worin er seinen wahren Namen und Stand angab. Der Vorwurf der Verrätherey, und die Furcht, als ein niederträchtiger Spion angesehen zu werden, waren ihm schrecklicher als der Tod. Er bemühte sich also zu zeigen, daß er diesen Namen nicht verdiente; daß er auf Befehl seines Generals einen Briefwechsel mit jemand unterhalten hätte; daß seine Absichten blos gewesen wären, diese Person auf neutralen Boden zu sprechen; daß man ihn aber verrathen und in das amerikanische Lager gelockt hätte, wo er als ein wahrer Gefangener seine Uniform hätte ablegen müssen, um zu entkommen, und daß er also gezwungen worden, als ein verkleideter Feind zu erscheinen. Seine Bitte wäre blos, daß, so hart auch sein Schicksal nach der Politik ausfallen sollte, man ihm mit einem Anstande behandeln möchte, welcher zeigte, daß er

nur unglücklich, aber mit keiner Schande gebrandmarket, und daß er wider seinen Willen ein Verräther wäre. — Mit einem Worte, seine Feinde selbst gestanden, daß der Brief mit Würde ohne Uebermuth, und mit einer Vertheidigung ohne Niedrigkeit geschrieben sey.

Washington mußte sogleich Verfügungen treffen, sein Lager und Festungswerke vor den unbekannten möglichen Folgen von Arnolds Desertion zu schützen, da er nicht wissen konnte, wie weit sich die Verrätherey erstreckte. Es zeigte sich aber bald, daß er keine Parthey unter der Armee gehabt hatte, seinen Anschlag zu unterstützen, und daß, wenn er auch Vertraute oder Mitschuldige gehabt hätte, es doch nur wenige, und Leute von keiner großen Bedeutung wären. Aber ob gleich der Anschlag mißlungen war, so mußte man doch befürchten, daß das Beyspiel eines solchen Vorgängers andere anstecken würde.

Arnold schrieb noch selbst am Tage seiner Flucht einen Brief an Washington, vom Bord des Geyers, worin er sein Verfahren eben nicht sehr zu vertheidigen oder zu erklären sucht, sondern sich mehr bey dem innerlichen Bewußtseyn, daß er recht gehandelt habe, zu beruhigen scheint. Er behauptet, daß die Liebe zu seinem Vaterlande, die in diesem ganzen Kriege sein herrschender Grundsatz gewesen wäre, auch bey diesem Schritt eben so stark auf ihn gewirkt hätte, so widersprechend es auch der Welt scheinen möchte, die, wie er bemerkt, sehr selten richtig von den Handlungen eines

Menschen urtheilte. Aber die Hauptabsicht seines Briefes war, Washington zu bitten, seine Gemahlin gegen die übelverstandene Rache seiner Landsleute in Schutz zu nehmen, die, wie er sagte, allein auf ihn fallen müßte; „denn sie,“ ruft er in der Sprache der Leidenschaft aus, „ist so gut und unschuldig als ein Engel, und nicht fähig unrecht zu thun.“

An eben dem Tage schrieb der Oberste Robinson, der ebenfalls am Bord des Geyers war, und Andree so weit in seinem Unternehmen begleitet zu haben scheint, einen Brief an Gen. Washington, worin er aus folgenden Gründen seine Auslieferung verlangt: Nämlich, daß er unter dem Schutz einer Flagge, in öffentlichen Geschäften zu dem General Arnold, und auf sein besonderes Verlangen gekommen wäre; daß er seine Erlaubniß und Pässe von ihm gehabt habe, nach Neuyork zurückzukehren; daß jeder Schritt, den er gethan, und selbst die Annehmung eines falschen Namens, auf Anleitung Gen. Arnolds geschehen sey, und daß ihn dieses folglich von allem Tadel freyspräche; und daß, wenn sie ihn unter diesen Umständen länger zurück behielten, es eine grobe Verletzung der Heiligkeit der Flaggen, und den unter allen Nationen eingeführten Gebräuchen und Gewohnheiten zuwider seyn würde.

Den folgenden Tag kam ein Brief von Sir Henry Clinton, der den Andree aus eben den Gründen, der Flaggen, Pässe, seiner eignen Erlaubniß und Arnolds Verlangen, zurück forderte. Exempel

hielt zugleich einen Einschluß von Arnold an Sir Henry, worin er die Umstände so vorstellte, wie er sie verstanden wissen wollte. Er nahm darin die ganze Richtung von Andrees Betragen, und folglich auch die Verantwortung der Theile desselben, die ihm in seiner gegenwärtigen Lage am ungünstigsten waren, auf sich, und behauptete sein Recht zur damaligen Zeit (als commandirender General in amerikanischen Diensten von Westpoint und den umliegenden Gegenden), dem Major Andree eine Stillstandsflagge zu schicken, ihn durch Pässe und auf andre Art zu schützen, und ihn auf dem Wege und auf die Art, die ihm die bequemste schien, zurück zu schicken.

Indessen hatte Washington ein Gericht von vierzehn Generalen ernannt, unter welchem zwey fremde Generalmajors waren, der Marquis de la Fayette und der Baron von Steuben, mit dem gerichtlichen Beystand des Generaladvokaten Laurence, Andrees Fall genau zu untersuchen, und Bericht darüber zu erstatten, in welchem Lichte man ihn betrachten, und mit welcher Strafe man ihn belegen sollte.

Dieser vortrefliche junge Mann, der allen Vorwand und Ausflüchte unter seiner Würde glaubte, bemühte sich blos durch den Edelmuth und die Unerschrockenheit, mit welcher er seinem erwarteten Urtheil entgegen gieng, seinen Character in ein solches Licht zu setzen, welches auch den geringsten Schatten der Beschuldigung von ihm entfernte, die er so sehr fürchtete, und gestand freywillig

mehr als man ihn fragte. Er suchte nicht das geringste zu bemänteln, was ihn betraf; verheelte aber mit der grösten Gewissenhaftigkeit und Vorsicht alles, was andere mit hinein verwickeln konte. Er bekannte: daß das Boot, in welchem er ans Land gekommen wäre, keine Flagge gehabt hätte; daß er einen Oberrock über seine Uniform getragen; daß, ob man gleich, als er das Schiff verließ, geglaubt hätte, er würde den Abend wieder kommen, es doch hernach in Zweifel gezogen worden; daß man ihm aber versprochen, ihn an einem sichern Ort auf dem Lande bis zur folgenden Nacht zu verbergen, da er denn auf dem nehmlichen Wege zurückkehren sollte, den er gekommen wäre. Er bekannte ebenfalls, daß er in dem Lager seine Kleidung vertauscht habe, mit allen, oder den meisten Umständen, die wir bereits angeführt, sowohl, als daß man Arnolds Papiere in seinem Stiefel versteckt gefunden, und daß ein Brief von Neuyork, mit der Unterschrift: John Anderson, seine Handschrift sey. Als man ihn vor Gerichte fragte: ob er geglaubt habe, unter dem Schutz einer Flagge ans Land zu kommen? antwortete er mit einer edlen Freymüthigkeit: daß er unmöglich hätte glauben können unter einer Flagge ans Land zu kommen, und setzte hinzu, wenn er unter dieser Bedeckung gekommen wäre, er auch gewiß darunter hätte zurück kehren können.

Das Gericht wurde durch seine Offenherzigkeit und Grösse der Seele außerordentlich gerührt, und zeigte genug, wie viel Mitleiden sie mit seiner

Lage hätten. Außer jedem Zeichen der Nachsicht, und der größten Aufmerksamkeit und Höflichkeit, behandelten sie ihn mit einer so sorgfältigen Schonung, daß sie ihm bey der Eröfnung des Verhörs sagten: er möchte keine Frage beantworten, die seinem eigenen Gefühl widerspräche. Andree erkannte auch ihr großmüthiges Betragen gegen ihn so sehr, daß er zu einem Herrn (der vermuthlich ein amerikanischer Officier war) sagte: Er glaubte nie in seinem Leben ungroßmüthig gedacht zu haben; daß aber, wenn noch das geringste Ueberbleibsel von Vorurtheilen in seiner Seele wär, seine gegenwärtige Erfahrung sie auslöschen würde.

Man hörte nicht einen einzigen Zeugen ab, sondern gründete den Bericht blos auf sein eigenes Geständniß. In diesem erklärt das Gericht, nachdem es einige der Hauptsachen angeführt, besonders da er unter einem falschen Namen und verkleidet, ihre Werke um Stoney und Verplanks-Points, den 22sten des Abends passirt wäre: daß Major Andree, Generaladjutant der englischen Armee, als ein feindlicher Spion anzusehen sey; und daß, nach dem Völkerrecht und dessen Gebräuchen, er nach ihrer Meinung den Tod verdiene.

Washington antwortete, den Tag nach seiner Verurtheilung, dem Sir Henry Clinton ganz kurz: daß, obgleich die Umstände, unter welchen man den Major Andree gefangen genommen, das summarischte Verfahren gegen ihn völlig gerechtfertiget haben würde, er dennoch seine Sache

der

der Untersuchung und Entscheidung eines Kriegsgerichts von Generalen übergeben hätte, deren Ausspruch, der sich auf sein eigenes freywilliges Bekenntniß gründete, er mit beyschlösse; daß aus diesem Verfahren erhellte, daß Major Andree zur Ausführung solcher Absichten gebraucht worden wäre, die mit den Endzwecken der Friedensflaggen nichts gemein hätten, und die man durch ihre Rechte und Ansehen nicht zu befördern pflegte; und daß er selbst mit der grösten Aufrichtigkeit bekannthätte, daß er unmöglich habe glauben können, daß er unter dem Schutz einer Flagge ans Land gekommen wäre.

Hierauf folgte wieder ein Brief von Sir Henry Clinton, in welchem er unter dem Vorwand, daß das Gericht der Generale nicht vollkommen von allen den Umständen hätte unterrichtet seyn können, auf die sich ihr Ausspruch gründen müßte, dem General Washington den Vorschlag that, den General-Lieutenant Robertson, Gouverneur von Neuyork, und noch zwey andre Herren abzuschicken, um Sr. Excellenz den wahren Zustand der Sachen zu berichten, und ihm seine eignen Gedanken und Entschlüsse hierüber zu eröffnen. Diese Herren sollten den folgenden Morgen zu Dobb's-Ferry seyn, und Gen. Washingtons Erlaubniß und sicheres Geleite erwarten, um mit ihm selbst, oder wem er sonst dazu bestellen wollte, über diesen Gegenstand zu sprechen. Er bestand besonders darauf, als auf einer Sache, die für die Menschheit von der grösten Wichtigkeit wäre, daß der General völlig von

dem ganzen Verhältniß der Sache unterrichtet seyn sollte, ehe er zur Vollziehung des Urtheils schritt.

Gen. Greene, Vorsitzer des letzten Kriegsgerichts, wurde an Robertson abgeschickt; aber seine Begleiter, Herr Elliot, Gouverneur-Lieutenant, und Hr. Smith, Oberrichter der Provinz, erhielten nicht die Erlaubniß ans Land zu kommen. Gen. Robertson wandte bey dieser Zusammenkunft seinen ganzen Scharfsinn an, um aus den schon angeführten Gründen zu zeigen, daß Andree nicht als ein Spion angesehen werden könnte; und bezog sich besonders darauf, daß er unter dem Schutz einer Flagge ans Land gekommen wäre, und daß, da er in Arnolds Gewalt als ein wahrer Gefangener gewesen wäre, er unmöglich wegen seiner folgenden Handlungen zur Rechenschaft gezogen werden könne, da sie alle erzwungen gewesen wären. Da Greene diese Thatsachen und Schlüsse auf keine Weise einräumen wollte, so wünschte Herr Robertson, daß man in einer Sache, die für die Menschheit so wichtig, und für beyde Armeen sowohl, als für seinen Freund, den sie unmittelbar betraf, von so großen Folgen wäre, die Meinungen unpartheyischer Männer hören möchte, die hinlänglich mit dem Kriegs- und Völkerrechte bekannt wären, und schlug dazu Gen. Knyphausen, und den französischen General Rochambeau, als schickliche Leute vor, deren Urtheil man die Sache überlassen könnte.

Mitgefühl für den Unglücklichen war die letzte Saite, die man berührte, von der man aber mehr als von allen andern zu erwarten schien. Er

wünschte, sagte er, solche wechselseitige Gefälligkeiten zwischen den streitenden Partheyen, die die Schrecken des Kriegs mildern möchten; er führte Beyspiele von Sir Henry Clintons leutseliger Denkungsart an, und sagte, daß er niemals jemanden wegen eines Vergehens gegen die Gesetze des Krieges zum Tode verurtheilt habe, ob er gleich jetzt sowohl, als in vorigen Zeiten, viele in seiner Gewalt hätte, die man deswegen anklagen könnte. Er stellte ihnen vor, in welcher großen Achtung Major Andree bey dem General stünde, und wie sehr sie sich ihn durch seine Befreyung verbindlich machen würden; und er erbot sich, wenn man dem erstern erlauben wollte, mit ihm nach Neuyork zurückzukehren, daß jeder, den man wählen würde, für ihn seine Freyheit erhalten sollte. Er bemerkte, wie viel Gutes bey den gegenwärtigen Umständen aus der Menschenliebe, und wie viel Böses aus ihrem Mangel entstehen könnte.

Noch vor dieser Zusammenkunft hatte Arnold einen zweiten Brief an Gen. Washington geschrieben, worin er erklärte, daß er sich nicht mehr als einen Officier des Congresses betrachtete, und daß er seine Bestallung, die unter seinen Papieren zu West-Point läge, anwenden könnte, wozu er es für gut befände. In diesem sowol, als in dem vorigen Briefe, gab er sich nicht wenig Mühe, diesen Befehlshaber von seiner aufrichtigen und unveränderlichen Liebe für das wahre Beste seines Vaterlandes zu überzeugen. Jetzt übergab Gen. Robertson ebenfalls einen langen Brief von ihm, in welchem er den Major Andree zu rechtfertigen suchte, sich selbst

die Schuld aller seiner Handlungen beymaß, und besonders dabey beharrte, daß er unter einer Flagge von dem Schiffe gekommen wäre, die er selbst zu diesem Entzwecke überschickt hätte. Nachdem er lange die Umstände auseinander gesetzt, erklärt er, daß er, wenn das Gericht demungeachtet bey seiner vorigen Meinung beharrte, er glauben müßte, daß Zorn und Rache sie ihnen eingegeben habe; und wenn ihr strenges Urtheil an dem Major Andree vollstreckt würde, so werde er sich nach Pflicht und Ehre für verbunden achten, das Recht der Wiedervergeltung an den Unglücklichen von ihrer Armee auszuüben, die ihm in die Hände fallen sollten, damit man die Achtung, die man den Flaggen und dem Völkerrecht schuldig wäre, ins künftige besser verstünde und beobachtete. — Er bemerkte zugleich, daß vierzig von den vornehmsten Einwohnern von Südcarolina ihr Leben nach dem Recht verwirkt hätten, das bisher aus großer Milde Sir Henry Clintons verschont worden wäre; wenn aber Major Andree hingerichtet würde, so könnte er ihnen mit Recht keine Gnade mehr widerfahren lassen, und dieses würde ein Schauspiel des Blutvergießens eröfnen, gegen welches sich die Menschheit empörte. Er beschwor Washington bey seiner eignen Ehre, und bey seiner Menschen- und Gerechtigkeitsliebe, nicht zu gestatten, daß ein ungerechtes Urtheil an dem Leben des Major Andree vollstreckt würde. Wenn er aber diese Warnung nicht achtete, und Andree dennoch sterben müßte, so rufte er Himmel und Erde zu Zeugen, daß er allein die Ströme Bluts zu verantworten

hätte, die als eine Folge davon vergossen werden würden.

Man kann mit Recht zweifeln, ob zu der Zeit irgend etwas für den unglücklichen Andree hätte gefährlicher seyn können; und Arnolds Absichten bey seiner Vermittelung mögen noch so gut gewesen seyn, so war es doch leicht einzusehen, daß bey der damaligen Lage der Dinge seine Briefe nur wenig ausrichten konnten.

Der folgende Tag (der 2te Octbr.) sollte das Trauerspiel beschließen. Andree war über die Furcht des Todes erhaben, aber die schimpfliche Todesart, die nach den Kriegsgebräuchen die Folge seiner unglücklichen Lage seyn mußte, war ihm unendlich schrecklich. Er wünschte als Soldat zu sterben, und daß jede Spur und Andenken der Ursache seines Falles vertilget werden möchte. Er schrieb daher einen sehr rührenden Brief, voll der Empfindungen eines Mannes von Gefühl und Ehre, an den Gen. Washington, worin er ihn um eine Linderung der Art seines Todes bat. Wie weit es schicklicher gewesen wäre, die strengen Grundsätze und Gebräuche des Kriegs bey dieser Gelegenheit zu mildern, ist eine Frage, die für uns zu schwer zu beantworten ist. Da man es aber nicht für gut hielt, dieses Gesuch zu bewilligen, so suchte man wenigstens, um nicht zu hart zu seyn, einer ganz abschläglichen Antwort auszuweichen. Er gieng seinem Schicksal mit einer Gelassenheit, Würde und Unerschrockenheit entgegen, die die Bewunderung aller Zuschauer erregte, und ihr Herz bis zu Thränen rührte.

Das Mitleiden der amerikanischen Armee mit Andrees unglücklichen Schicksale hatte vielleicht unter ähnlichen Umständen nie seines gleichen. Man sagt, daß das ganze Kriegsgericht der Generale bey Aufsetzung und Unterzeichnung des Urtheils Thränen vergossen habe, und selbst Washingtons Augen sollen naß gewesen seyn, als er die Umstände seines Todes vernahm. Seine erste Bitte an diesen General, mit dem Anstande behandelt zu werden, der seinem Rang und Stande zukäme, ohne auf seine gegenwärtige Lage zu sehen, wurde ihm in allen Stücken, die Art seines Todes allein ausgenommen, völlig gewährt. Alle die um ihn waren oder ihn nur sahen, begegneten ihm mit der ausgezeichnetesten Achtung, mit der größten Zärtlichkeit, und der sorgfältigsten Schonung. Die Nachricht, welche der Oberste Hamilton, Washingtons Generaladjutant, von ihm giebt, scheint eher die schöne Lobrede eines warmen Freundes, als die Erzählung eines Feindes zu seyn, der die Folgen eines Unternehmens beschreibt, das er verabscheuen mußte, und das, wenn es gelungen wäre, ihn, seine Parthey und seine Freunde würde zu Grunde gerichtet haben.

Dieses Opfer, welches die Amerikaner in ihrer Lage wahrscheinlich für unumgänglich nothwendig hielten, beschloß diese unglückliche Geschichte. Washington übersandte dem Gen. Arnold seine Gemahlin nach Neuyork, und er erkennt selbst in einem seiner Briefe den Schutz und die Gütigkeit dieses Befehlshabers, gegen seine Gemahlin sowohl, als die vielen Gefälligkeiten, die sie seiner Familie zu verdanken hatte. Er überschickte ihm ebenfalls seine Kleider und Gepäcke, um die Arnold geschrieben hatte. Aber alle

andere Gegenstände seiner Briefe wurden mit Stillschweigen übergangen.

Arnolds mißlungener großer Anschlag, der unglückliche für die ganze brittische Armee so betrübte Vorfall, den er veranlaßte, und die andern besondern Umstände, in die er verwickelt war, schienen es unvermeidlich nothwendig zu machen, daß er entweder eine auszeichnend große That verrichtete, die einen Glanz über seine jetzige Lage verbreitete, oder daß er sich ganz von seinen alten Freunden trennte, um seine neuen zu überzeugen, daß er nie wieder zurücktreten würde. Er wurde Brigadier-General bey der englischen Armee in Amerika, und man hofte, daß er, mit Hülfe der Loyalisten und der Mißvergnügten von allen Arten, unter den Anlockungen des englischen Soldes und der Beförderung, ein Corps Truppen aufrichten würde, die unter seinem eignen besondern Commando stünden. Wenn er dies zu Stande brachte, so konnte er wieder mit Ehren im Felde erscheinen, seinen Abfall durch glückliche Unternehmungen rechtfertigen, und durch glänzende Thaten die Wolken zerstreuen, die seinen Charakter verdunkelten.

Seine erste öffentliche Handlung war, eine Adresse an die Einwohner von Amerika ergehen zu lassen. In dieser gieng er sein ehemaliges Betragen durch, gab die Bewegungsgründe dazu an, und rechtfertigte dann sein gegenwärtiges durch Anführung der Ursachen, die ihn bewogen, zu der königlichen Parthey überzutreten. Er hätte zuerst in den Gedanken die Waffen ergriffen, daß die Rechte seines Vaterlandes in Gefahr wären, und daß Pflicht und Ehre ihn zu ihrer Vertheidigung aufforderten. Eine Abhel-

fung dieser Beschwerden wäre sein einziger Endzweck gewesen. Er hätte sich dennoch die Erklärung der Unabhängigkeit gefallen lassen, ob er sie gleich für zu übereilt hielt. Aber die vielen scheinbaren Ursachen, die man zur Rechtfertigung dieses Schrittes anführte, hörten auf gerecht zu seyn, sobald Großbrittannien seine Mutterarme öfnete, um sie als Kinder zu umarmen, und ihnen die gewünschte Hülfe zu gewähren. Die Verwerfung dieser Vorschläge, und das französische Bündniß, das man zur Ursache davon angäbe, hätten alle seine Gedanken und Meinungen in Ansehung der Gerechtigkeit und Politik dieses Krieges geändert, und er wäre von der Zeit an ein beständiger Loyalist gewesen.

Er tadelt sehr heftig den Congreß, seine Anführer überhaupt, und eine unbestimmte Classe von Leuten, die, wie er sagt, den Krieg, auf Kosten des gemeinen Wesens, aus eigennützigen und strafbaren Absichten in die Länge spielten. Er spricht von Tausenden, die unter der Tyranney der Mächtigen in den empörten Provinzen seufzten. Er wiederholt viele von den Gründen, deren sich die englischen Commissarien in Amerika, und die Schriftsteller der damaligen Zeit von der königlichen Parthey bedient hatten, um die falsche Politik, Tyranney, Ungerechtigkeit und gänzliche Verachtung des Volks zu zeigen, mit welcher der Congreß es mit Fleiß vermieden hätte, die gesamte Stimme der Nation über die brittischen Vorschläge zu hören, und um zu zeigen, daß die Tractaten mit Frankreich keinesweges bindend wären. Eben so sehr greift er Frankreich an, und verwirft das Bündniß mit ihm. Er klagt, daß das gemeine Beste des Landes auf eine ge-

fährliche Art den partheyischen Absichten eines stolzen, alten und listigen Feindes aufgeopfert würde; nent seine Erbietungen hinterlistig, und sieht es für zu schwach an, ihre Unabhängigkeit zu gründen; er nennt es den Feind des protestantischen Glaubens, und beschuldiget es, daß es fälschlich einen Eifer für die Freyheit der Menschen vorgäbe, indeß es seine eignen Bewohner in Knechtschaft und Sklaverey erhalte. Er scheint zu glauben, daß eine große Menge, wo nicht das ganze Volk, eben der Meinung in Ansehung der öffentlichen Angelegenheiten wäre, zu den er sich nun selbst bekennte; und um sich zu entschuldigen, daß er so lange diesem seinen Bekenntnisse gerade entgegen gehandelt habe, gesteht er öffentlich, daß er die Waffen und sein Commando, bey diesen Grundsätzen, nur deswegen so lange behalten habe, um eine schickliche Gelegenheit abzuwarten, sie Großbrittannien zu übergeben; und daß (nach seiner eignen Erklärung), „bey Entwerfung eines Plans zu einem Entzwecke, der, nach seiner Meinung, seinem Vaterlande so angenehm als nützlich gewesen seyn würde, er blos gesucht hätte, ein Unternehmen von so entscheidender Wichtigkeit mit so wenig Blutvergießen als möglich zu Stande zu bringen."

Hierauf folgte, in ohngefähr vierzehn Tagen eine Proclamation mit der Ueberschrift: An die Officiere und Soldaten der amerikanischen Armee, denen das wahre Beste ihres Vaterlandes am Herzen liegt, und die entschlossen sind, nicht länger die Werkzeuge oder das Spiel des Congresses oder Frankreichs zu seyn.

In der Ueberzeugung, daß die Grundsätze, zu denen er sich vor kurzen bekannt hätte, den größten Theil

der Einwohner von Amerika belebten, gab er in dieser Proclamation seine Freude über die Gelegenheit zu erkennen, die er nun hätte, diejenigen, an die sie gerichtet wäre, zur Vereinigung mit den brittischen Waffen einzuladen. Er wäre bevollmächtiget, ein Corps Cavallerie und Infanterie zu errichten, die in Ansehung des Soldes, der Kleidung und Unterhalts mit den übrigen englischen Truppen auf gleichen Fuß gesetzt werden sollten. Als eine Aufmunterung des gemeinen Mannes, sollte jeder drey Guineen Handgeld erhalten, außer der Bezahlung des vollen Werthes ihrer Pferde, Waffen und Ausrüstung; und da er die Officiere anzustellen hätte, so würde er mit dem größten Vergnügen die Gelegenheit ergreifen, Männer zu befördern, deren Tapferkeit er kente. Man erwartete aber, daß sie nach Verhältniß ihres Ranges, in einer gehörigen Zeit, eine gewisse Anzahl Mannschaft stellen würden

So groß auch diese Ermunterungen, sagte er, Leuten scheinen müßten, die aus Nachläßigkeit, Verachtung und verdorbenen Grundsätzen des Congresses, jede Art von Mangel, unordentliche Bezahlung des Soldes, Hunger und Blöße ertragen hätten; so wären sie doch nichts gegen die Bewegungsgründe, die, wie er gewiß erwartete, die größte Wirkung auf ihr gutes und edles Herz thun würden. Er wünschte ein auserlesenes Corps Amerikaner zu Frieden, Sicherheit und Freyheit zu führen, und den Ruhm mit ihnen zu theilen, ihr Vaterland aus den Händen Frankreichs und von den ehrgeizigen und eigennützigen Absichten einer verwegenen Parthey unter ihnen selbst errettet zu haben, die die Kolonien schon bis an den Rand des

Verderbens gebracht hätten. Ob sie nun noch Beweise nöthig hätten, daß die Gelder ihres Vaterlands entweder erschöpft, oder von ihren Anführern zu ihrem eignen Nutzen verwandt worden wären? und ob sie auf jedem Fall länger mit Ehre und Vortheil in ihrem Dienste bleiben könnten? Die Tyranney ihrer Beherrscher hätte sie ihres Eigenthums beraubt, sie selbst ins Gefängniß geworfen, und schleppte sie nun ins Schlachtfeld, um ihr Vaterland täglich in ihrem Blute zu baden. Er fragte, was Amerika jetzt anders wäre, als ein Land voll Witwen, Waisen und Bettler? Selbst ihr letzter Schatz, die Religion, wäre in so großer Gefahr, daß sie nur noch durch den Eifer ihres Mutterlandes für ihre Befreyung, gerettet werden könnte. Um dieses zu beweisen, erzählte er eine Sache, von der er selbst Zeuge gewesen: Nämlich, er hätte vor kurzem ihren niederträchtigen und lasterhaften Congreß in der Messe für die Seele eines Römischkatholischen im Fegefeuer beten, und an den Gebräuchen der Kirche Theil nehmen sehen, von deren antichristischen Verderbnissen sie ihre frommen Vorfahren mit ihrem Blute befreyet hätten.

Hierauf antworteten die Verfasser der amerikanischen Schriften: daß niemand jemals in Amerika den französischen Agenten, Consule und Residenten in diesem Lande so vorzügliche Achtung, und so genaue Freundschaft und Vertraulichkeit erwiesen, als er es beständig gethan hätte; daß sein schönes Haus in Philadelphia nicht allein ihnen zu allen Zeiten offen gestanden, sondern daß er auch Herrn Gerard mit seiner ganzen Familie und Gefolge darinnen auf die kostbarste Art verschiedene Wochen hinter einander

unterhalten hätte, bis der Congreß ihm ein schickliches Haus zu seiner Aufnahme hätte anweisen können; und daß seine beständige Pracht und Aufwand, an Concerten, Bällen und Lustbarkeiten für diese französischen Fremdlinge, alles übertroffen hätte, was man noch vorher in diesem Theile der Welt gesehen, so daß die Franzosen selbst ihn für den eifrigsten Freund ihres Vaterlandes in ganz Amerika gehalten hätten. — Wie viel hiervon wahr ist, können wir nicht bestimmen. Wir tragen nach unserer Gewohnheit die Vorstellungen beyder Partheyen aufrichtig vor, und sammeln die Thatsachen, um, so viel es uns möglich ist, den Leser in Stand zu setzen, selbst von dem wahren Zustand Amerikas, und von der Größe unserer Erwartungen, nach dem Zustande der Partheyen daselbst, zu urtheilen.

Die einzige öffentliche Wirkung, die Arnolds Abfall von Seiten der Amerikaner hervorbrachte, war eine Proclamation der executiven Gewalt des Staates in Pensylvanien, in der sein Name an der Spitze von zehn angegebenen Verräthern stand, von welchen fünf bloße Landbesitzer waren. Sie wurden aufgefodert, sich an einem bestimmten Tage zur Untersuchung der ihnen angeschuldigten Verrätherey zu stellen, oder widrigenfalls sich, als des Hochverraths schuldig, allen Strafen desselben und der Confiscation ihrer Güter zu unterwerfen.

So sehr auch Gen. Arnolds eigentlicher Anschlag mißlungen war, und so wenig Wirkung auch seine folgenden Proclamationen thaten, so hofte man doch noch immer viel von der Uneinigkeit und Noth, die die empörten Provinzen drückte, und welche diese Procla-

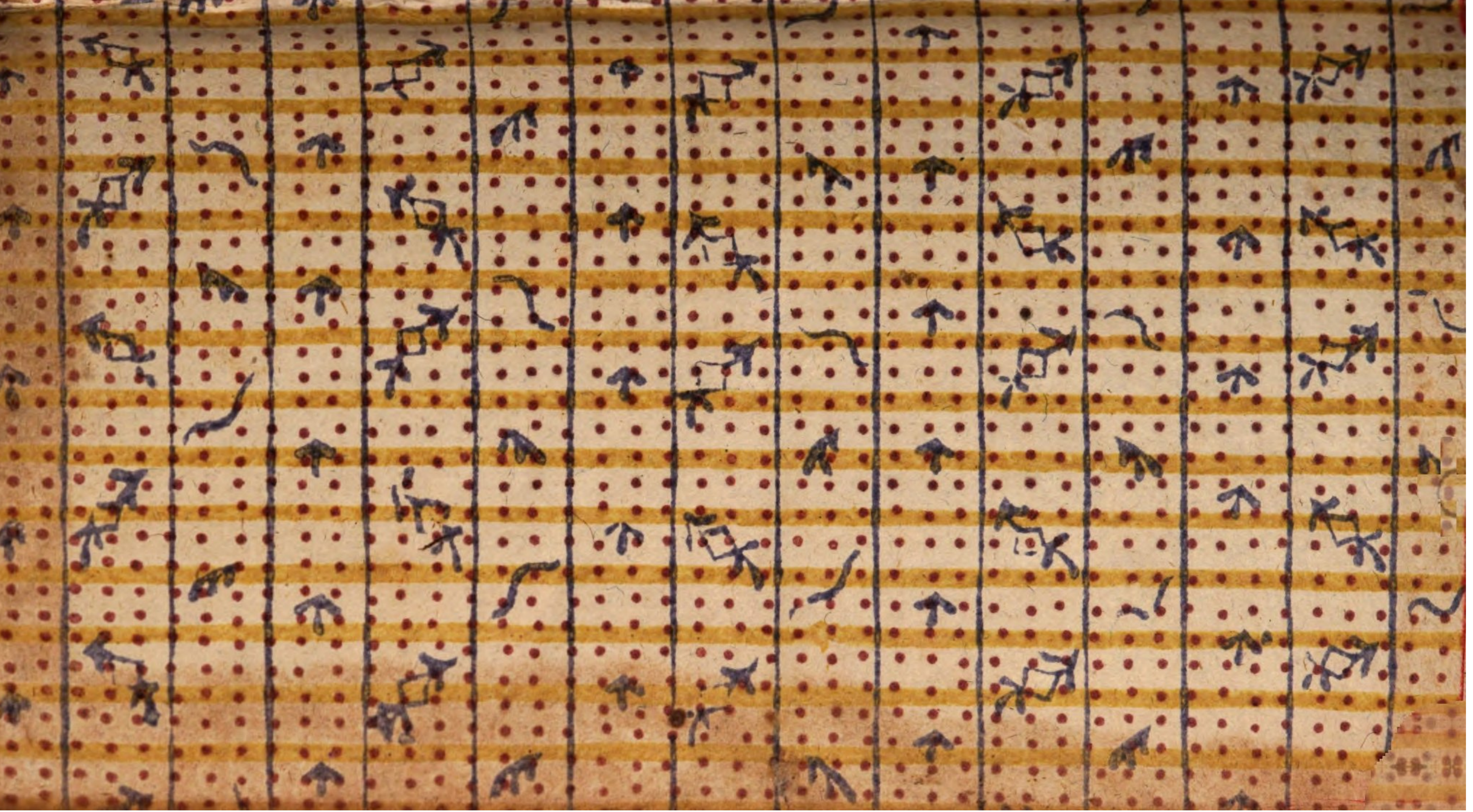
mationen auf keine Art übertrieben zu haben scheinen. Der Verfall ihres Papiergeldes war aufs höchste gestiegen, und hatte seine natürlichen Folgen. Einige von den zuerst ausgegebenen Noten dieses Papiergeldes fielen so weit unter ihren nominalen Werth, daß hundert Silber-Dollars in Handel und Wandel so viel galten, als acht bis zehn tausend in Papiergeld; und auch sogar die später ausgegebenen Noten, die noch den meisten Werth hatten, fielen bis auf vierzig gegen eins. Zu einer Zeit, wo der Krieg den Preis aller ausländischen Waaren und vieler der aller unentbehrlichsten Artikel, so sehr erhöht hatte, mußte ein solcher Verfall, ohne eben eine schlechte Staatsverwaltung vorauszusetzen, die nothwendige Folge einer großen Menge Papiergeldes seyn, den keine hinlängliche Summe baaren Geldes, Nachdruck und Umlauf verschaffen konnte.

Hierdurch litten besonders die amerikanischen Officiere: denn obgleich die Soldaten schlecht gekleidet waren, und sonst allerley Mangel litten; so waren sie dennoch im Ganzen ziemlich gut mit Proviant versehen. Viele hingegen, wo nicht die meisten, von den Officieren waren genöthiget, so viel Geld, als sie nur konnten, auf ihre wenigen liegenden Gründe aufzunehmen, um die außerordentlichen Kosten des Dienstes zu bestreiten. Diese Beschwerden hatten sie lange und vielfältig dem Congreß und den Gouvernements ihrer verschiednen Provinzen vorgetragen: auch schränkten sich diese Klagen nicht auf die Subalternen allein ein, sondern sie kamen eben sowohl von Staabsofficieren und Generalen. Nachdem sie lange mit erstaunlicher Geduld die Erfüllung dieser Hof-

nungen und Versprechungen, die nie erfüllt wurden, erwartet hatten, so ward sie endlich so sehr erschöpft und ihre Bedürfnisse so dringend, daß eine große Menge von den Officieren auf dem Punkt stand, ihre Stellen nieder zu legen, und zu der Verwaltung ihrer Güter und eignen Angelegenheiten zurückzukehren, um ihrem gänzlichen Verderben zuvor zu kommen. Sie hätten bisher, sagten sie, freywillig ihr Blut und ihr Leben der Vertheidigung ihres Vaterlandes gewidmet; aber es wäre höchst unbillig zu erwarten, daß sie allein von allen Mitgliedern des Staats auch ihr ganzes Vermögen seinem Dienste aufopfern sollten.

Es ist in der That erstaunend, daß bey diesem großen Mißvergnügen und wirklich drückenden Mangel, die großen Anerbietungen, die man ihnen that, keine größeren Wirkungen bey der amerikanischen Armee hervorbrachten. Und dennoch ist es gewiß, daß das Beyspiel eines Mannes von dem höchsten militairischen Ruhm unter ihnen nicht im Stande war, auch nur ein kleines Corps ihrer Truppen zu der königlichen Parthey überzubringen, ja nicht einmal die Desertion eines einzigen Soldaten, viel weniger eines Officiers veranlaßte. Man wird nicht viele Beyspiele in der Geschichte finden, daß eine schlecht bezahlte und in jeder Rücksicht übel versorgte Armee, so ausgedient, glücklich, und so genau verbunden durch viele Bande der Einigkeit (die hier fehlten) sie auch seyn mochte, solchen Versuchungen hätte widerstehen können.

Ende des zehnten Bandes.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Benzler, Johann L.

Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten im Grossen

Bd.: 10

Leipzig 1785

H.un. 26-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031138-3
VD18 80424619